

**Kommunikationsprobleme des behinderten
Kaisers Claudius mit Familie, „Urbs“ und
Kaiserhof im Spiegel der römischen Satire,
Biographie und Historiographie**

**Inauguraldissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
im Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main**

Band 1 von 1

**vorgelegt von
Renate Bonnet**

aus Château d'Olonne (Frankreich)

2016

Inhaltsverzeichnis

I	Einleitung	6
I.1	Forschungsstand.....	6
I.2	Forschungsfrage: Kommunikationsprobleme des behinderten Kaisers im Urteil der antiken Literatur.....	8
I.2.1	Kommunikationsfähigkeit als Herrschermerkmal.....	9
I.2.2	Behinderung und Herrschaft.....	11
I.2.3	Der behinderte Herrscher als literarisches Sujet.....	12
I.3	Zielsetzung und methodisches Vorgehen.....	14
II	Die Gestalt des Claudius in den untersuchten Texten	17
II.1	Die Satire: Senecas „Apocolocyntosis“.....	17
II.2	Die Biographie: Suetons „Divus Claudius“.....	22
II.3	Die Historiographie.....	30
II.3.1	Claudius in der „Römischen Geschichte“ des Cassius Dio.....	30
II.3.2	Die Claudius-Bücher in den „Annalen“ des Tacitus.....	35
II.4	Zusammenfassung.....	41
II.4.1	Seneca und Sueton.....	41
II.4.2	Tacitus und Dio.....	42
III	Prinzeps und Anti-Prinzeps: Augustus und Claudius	45
III.1	Der Prinzeps: Augustus.....	45
III.1.1	Der Prinzeps der „Res gestae“.....	46
III.1.2	Der Prinzeps der Historiographen.....	50
III.2	Der Anti-Prinzeps: Claudius.....	54
III.3	Zusammenfassung.....	57
IV	Zwischen <i>eruditus</i> und <i>portentum</i>: Die <i>domus Augusta</i>	59
IV.1	Augustus' Gebrauch der <i>patria potestas</i>	59
IV.2	Störfall Claudius.....	62
IV.2.1	Die <i>imbecillitas</i>	62
IV.2.2	Der <i>imbecillus</i>	63
IV.3	Die Erziehung als und zum <i>imbecillus</i>	71
V	Zwischen <i>imbecillus</i> und <i>princeps</i>: Die <i>Urbs</i>	73
V.1	Claudius und die Plebs.....	74
V.1.1	Brot und Spiele als soziopolitisches Programm der Kaiser.....	74
V.1.2	Das Angebot des Claudius.....	77
V.1.3	<i>Claudius patronus plebis</i> : Die Einzeldarstellungen.....	85
V.1.4	Das Gesamtbild.....	87
V.2	Claudius und der Senat.....	88

V.2.1	Grundprobleme.....	88
V.2.2	Der <i>imbecillus princeps</i>	90
V.2.3	Der Weg vom <i>imbecillus</i> zum <i>princeps</i> : Machterhalt durch Verunsicherung	95
V.2.4	Exkurs: Formen des Herrscherlobs unter Claudius.....	128
VI	Zwischen <i>dominus</i> und <i>minister</i>: Die <i>Aula Claudii</i>.....	139
VI.1	Das augusteische Grundkonzept.....	139
VI.1.1	Die direkten Familienangehörigen.....	139
VI.1.2	Die Berater.....	139
VI.2	Das Personenarsenal der <i>aula Claudii</i>	140
VI.2.1	Die Frauen.....	141
VI.2.2	Die <i>liberti</i>	144
VI.3	Kommunikationsprobleme des Claudius als <i>pater familias</i>	148
VI.3.1	Die Ursachen.....	149
VI.3.2	Die Folgen.....	150
VI.4	Zusammenfassung.....	172
VII	„<i>tyrannus invitus?</i>“ - Die Prozesse.....	175
VII.1	Claudius <i>iudex</i>	176
VII.2	Exemplarische Rechtsfälle nach der Hinrichtung des Appius Silanus....	177
VII.2.1	In der Verantwortung Messalinas.....	177
VII.2.2	Unter der Ägide Agrippinas.....	183
VII.3	Die multiple Funktion der Prozessschilderungen.....	187
VII.4	<i>Cui bono?</i>	190
VII.5	Das Gesamtbild.....	192
VIII	Tod und Vergöttlichung.....	194
VIII.1	Claudius' Ende.....	194
VIII.2	Agrippinas Angst.....	199
VIII.3	Senecas Verdikt: die „Apocolocyntosis“.....	204
VIII.4	Die Relativität postumer Urteile.....	211
IX	Schlussbetrachtung.....	214
IX.1	Claudius: <i>princeps imbecillus</i> und <i>imbecillus princeps</i>	214
IX.2	Zusammenfassung.....	218
X	Anhang.....	220
X.1	Literaturverzeichnis.....	220
X.1.1	Antike Quellen.....	220
X.1.2	Sekundärliteratur.....	221
X.2	Personenregister.....	231

Vorwort

Die Idee zu dieser Arbeit entstand während meiner Tätigkeit als Lateinlehrerin der gymnasialen Oberstufe.

Dass sie in der vorliegenden Form realisiert werden konnte, verdanke ich meinem ehemaligen Lehrer an der Universität Marburg, Herrn Professor Bringmann, der die ersten Kontakte zur Goethe-Universität Frankfurt herstellte und mir bei der Themenfindung und -eingrenzung behilflich war.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Professor Paulsen, der die Arbeit betreute und durch seine wertvolle Hilfe in fachlichen und technischen Fragen wesentlich zu ihrem Entstehen beitrug; Herrn Professor Rumpf danke für die Bereitschaft, das Zweitgutachten zu übernehmen.

Je remercie Madame Bonnin, ainsi que tous ses collègues de la bibliothèque universitaire de Nantes (section de La Roche/Yon) qui m'ont facilité l'accès à la documentation, pour leur très précieux soutien et leurs conseils.

Nicht zuletzt danke ich allen Freundinnen und Freunden in Deutschland und Frankreich, die das Projekt unterstützt haben.

Gewidmet ist die Arbeit meinen verstorbenen Eltern, die mir diesen Weg ermöglicht haben, und meinem Mann, der ihn seit vielen Jahren begleitet.

I Einleitung

I.1 Forschungsstand

Die Forschung, die sich mit der komplexen und komplizierten Gestalt des Claudius befasst hat und befasst, interpretiert die antiken Dokumente, die Auskunft über den behinderten Kaiser geben, sehr unterschiedlich.

Während eine ältere Richtung ihn generell als unbedeutend und untauglich für das kaiserliche Amt bewertet,¹ zeichnet sich – seit Momigliano² – in den neueren Monographien ein differenzierteres³ und positiveres⁴ Bild seiner Person und seiner Leistungen ab.⁵

Divergenzen zeigen sich vor allem in der Beurteilung seiner Herrscherqualitäten.

Während Claudius' Maßnahmen und Neuerungen, besonders, was den administrativen Bereich anbelangt, durchaus als weitsichtig und innovativ gewürdigt werden (Momigliano, Scramuzza)⁶, man ihn gar wegen seines guten Verhältnisses zur Plebs als den „letzten Popular“ bezeichnet (Stevens),⁷ beurteilt die andere Richtung seine Person und Amtszeit als uninteressant (Mommsen, Heuss)⁸ oder betont seine Abhängigkeit von Personen und bestehenden sozialen Verflechtungen (Mc Alindon);⁹ entsprechend unterschiedlich sind die Urteile über die Beziehungen des Kaisers zu Freigelassenen, Frauen und Senat (Scramuzza, Baldwin),¹⁰ die in allen Untersuchungen thematisiert werden.

Die Bewertung seiner charakterlichen Besonderheiten reicht vom furchtsamen und willenslosen Schwätzer (Groag)¹¹ bis zum von Soldaten unterstützten Usurpator, der vom Senat abgelehnt wird und deshalb Hilfe bei Frauen und Freigelassenen sucht (Levick).¹² Der Zusammenhang zwischen persönlichen Problemen des *imbecillus* und seiner Amtsführung als

1 So z.B. Mommsen, der Claudius als „eine Art von Prinzeps“ bezeichnet (Kaisergeschichte I, 179, Hg. Demandt, B.u.A., 1992), in seiner Erscheinung als „höchst wunderlich“, „als Person kaum ernsthaft zu behandeln“ (181).

2 Momigliano, *The Emperor and his Achievement* (1934).

3 Levick, *Claudius* (1990).

4 z.B. Charlesworth, *Gaius and Claudius* (1934); Scramuzza, *The Emperor Claudius* (1940); Osgood, *Claudius Caesar* (2011); Renucci, *Claude, l'empereur inattendu* (2012).

5 Vgl. dazu: Carney, *The changing picture of Claudius* (1960).

6 Ronning, *Zwischen ratio und Wahn* (2011), 264 f.

7 Ronning, a.a.O., 264.

8 Ronning, a.a.O., 262 und 264.

9 Mc Alindon, *Claudius and the Senators* (1957); ders.: *Senatorial Opposition to Claudius and Nero* (1958).

10 Baldwin, *Suetonius* (1983); ders.: *Executions under Claudius* (1964); Scramuzza, *The Emperor Claudius* (1940); ders.: *Claudius Soter Euergetes* (1940); Scramuzza fällt im Unterschied zu Baldwin ein positives Urteil.

11 Ronning, a.a.O., 262.

12 Levick, *Claudius* (1990).

Prinzeps findet, soweit erkennbar, in der wissenschaftlichen Diskussion geringere Beachtung.

Die Behinderung des Claudius ist Gegenstand medizinhistorischer Einzeluntersuchungen (Leon, Martin, Aveline)¹³ oder betrifft sein Leben am Kaiserhof, wird aber nicht in Korrelation mit seinen Kommunikationsschwächen als *privatus* und im Amt des *princeps* untersucht.

Zahlreiche Arbeiten beleuchten spezifische Aspekte seiner Persönlichkeit, z.B. seine individuellen Interessen,¹⁴ den Kontakt mit der unmittelbaren Umgebung,¹⁵ Peripetien seines Lebens oder Besonderheiten seines Amtsverständnisses.¹⁶

Titel wie: „Was he pushed **or** did he leap?“, „Claudius and the death of Messalina: Jealousy **or** 'Realpolitik'?“ (beides Major), „Antiquarian **or** Revolutionary?“ (Levick) oder die Beiträge zum Kolloquium über „Die Regierungszeit des Kaisers Claudius: Umbruch **oder** Episode?“ (Strocka, Hg.) verweisen auf die Ambiguität der antiken Texte und weiterhin offene Interpretationsräume über den „Mann ohne eigenen Willen.“¹⁷

Dass der Kaiser – neben der historisch greifbaren Persönlichkeit – auch eine von der Literatur geschaffene Figur ist,¹⁸ die durch die Handlungsräume und -möglichkeiten definiert und determiniert wird, die ihm von den antiken Autoren zugestanden werden,¹⁹ thematisieren u.a. die Analysen von Hose und Späth.

Auf die wichtigsten Merkmale der römischen Historiographie und die unterschiedliche Darstellungsweise der o.a. antiken Autoren geht Flach ein.²⁰

Senecas Schrift „Ad Polybium de consolatione“ ist Thema der Untersuchungen Alexanders²¹, Atkinsons²² und Döppts.²³ Mit dem Problem der „Apocolocyntosis“ (und der politi-

13 Leon, The „imbecillitas“ of the emperor Claudius (1948); Martin, Les paradoxes de l'empereur Claude (1989); Aveline, The death of Claudius (2004).

14 So z.B. Malitz, Der Prinzeps als Gelehrter (1991).

15 Vgl. Fagan, Messalina's Folly (2002); Grimal, Sénèque et l'empereur Claude (1978); Dierichs, Das Idealbild der römischen Kaiserin: Livia Augusta (2000); Oost, The Career of M. Antonius Pallas (1958); Späth, Skrupellose Herrscherin? Das Bild der Agrippina minor bei Tacitus (2000); Kunst, Livia – Macht und Intrigen am Hof des Augustus (2008).

16 Z.B.: Scramuzza, Claudius Soter Euergetes; Wolf, Claudius iudex (1994); May, L'activité juridique de l'empereur Claude (1936); Mc Alindon, Claudius and the senators (1957); ders.: Senatorial Opposition to Claudius and Nero (1958); Yavetz, La plèbe et le prince (1984).

17 Mommsen a.a.O., 182.

18 Zum Problem vgl. Späth, a.a.O., 275.

19 Die „Eingrenzung“ und „Festlegung“ thematisieren z.B. Hose, Der Kaiser und seine Begrenzung durch die antike Literatur (2011), 121; Späth, Skrupellose Herrscherin? Das Bild der Agrippina minor bei Tacitus (2000), 270.

20 Flach, Römische Geschichtsschreibung (2013), 174 ff.

21 Alexander, Seneca's „Ad Polybium de consolatione“ – a reappraisal (1943).

22 Atkinson, Seneca's consolatio ad Polybium (1985).

23 Döpp, Claudius in Senecas Trostschrift an Polybius (1994).

schen Satire in Rom) befassen sich u.a. die Beiträge Bringmanns,²⁴ der von ihm vorgelegte Forschungsbericht²⁵ und die Untersuchung Nautas.²⁶

I.2 Forschungsfrage: Kommunikationsprobleme des behinderten Kaisers im Urteil der antiken Literatur

Auffällig bleibt, dass die *imbecillitas* des Claudius in der Forschung zwar als Spezifikum seiner Person, weniger aber in ihren Auswirkungen auf seiner Kommunikationsfähigkeit und folglich seine Amtsführung evaluiert wird.

Claudius wird in der Regel entweder als Behinderter²⁷ oder in seiner Rolle als Kaiser (mit edukativen Defiziten) wahrgenommen und analysiert,²⁸ nicht aber als „behinderter Kaiser“. Diese Antinomie jedoch, integrativer Bestandteil seiner Persönlichkeit, lässt ihn zu einer Ausnahmegestalt innerhalb der römischen Kaiser werden: Die Krankheit erklärt sein scheinbar paradoxes Verhalten, prägt seine Interessen und Schwerpunktsetzungen, sie stört und verstört die *domus Augusta*, sie erschwert einen „normalen“ Kontakt mit den Bevölkerungsgruppen der *Urbs*, sie schwächt seine Position in der *aula Caesaris*, macht ihn im Urteil der Autoren zu einem *puer senex*²⁹, d.h., als *vir*, *pater familias* und besonders als *princeps* zum Autodidakten und Dilettanten, dem es aufgrund mangelnder imperialer Kommunikationsstrategien nicht gelingt, sich als Person und Kaiser adäquat zu artikulieren, was den strukturell komplizierten Anpassungsprozess zwischen Kaiser und Senat zusätzlich erschwert.

Die Untersuchung der Kommunikationsschwierigkeiten des behinderten Prinzeps im Spiegel literarischer Texte umfasst im Wesentlichen drei Problemkreise:

- Kommunikation als Bewertungskriterium eines Monarchen (nach der faktischen Aufhebung der Republik);
- die Antinomie von Behinderung und Herrschaft in der literarischen Rezeption;
- der behinderte Herrscher als literarisches Sujet.

24 Bringmann, Senecas 'Apokolokyntosis' und die politische Satire in Rom, (1970); ders.: Claudius, Augustus and the Principate in Seneca's Apocolocyntosis (1994).

25 Bringmann, Senecas Apokolokyntosis – Ein Forschungsbericht 1959 – 1982 (1985).

26 Nauta, Seneca's 'Apocolocyntosis' as Saturnalian literature (1987).

27 Vgl. Anm. 13 dieses Kapitels.

28 Timpe, Claudius und die kaiserliche Rolle (1994).

29 Der spätantike Topos des *puer senex* / *senex puer* hat eine positive Konnotation (vgl. Curtius, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, 108 ff.), die nicht für die Claudius-Darstellungen zutrifft, aber die Situation des Kaisers nach 50 Jahren anerzogener Unmündigkeit in der *domus Augusta* treffend beschreibt.

I.2.1 Kommunikationsfähigkeit als Herrschermerkmal

Die Amtsvorgänger des Claudius

Die Bilder, die Tacitus, Sueton und Dio anhand ihrer Vorlagen von den *principes* der julisch-claudischen Dynastie entwerfen, reflektieren ihre Sicht auf die Geschichte des frühen Prinzipats und die Männer, die diese Geschichte zu verantworten hatten. Der dabei angelegte Bewertungsmaßstab orientiert sich an den gesellschaftlich erwarteten Grundeigenschaften eines römischen Aristokraten und den von Augustus unter Beweis gestellten Führungsqualitäten eines Prinzepts. Sie sind zudem, speziell in den Claudius-Bildern, beeinflusst von der persönlichen Vorstellung, die jeder Autor von einem Behinderten bzw. einem guten oder schlechten Kaiser hat.

Zu einem wichtigen Kriterium der Beurteilung eines Monarchen, besonders während des frühen, noch nicht gesicherten Prinzipats, wird die Kommunikationsfähigkeit und -willigkeit des Regenten mit den ehemaligen republikanischen Eliten, denen die für die Untersuchung relevanten Schriftsteller mehrheitlich angehören.³⁰

In ihr spiegeln sich nicht nur die Tauglichkeit des jeweiligen Herrschers und der Umstrukturierungsprozess der römischen Gesellschaft, sondern auch die Lebenswirklichkeit der Autoren, die wesentlich geprägt ist von der Position des eigenen *ordo* zum und im Prinzipat, dem von Augustus konzipierten fragilen Konstrukt zwischen Republik und Monarchie, das dem Regenten abverlangt, sich der Gunst des Volkes als *patronus* zu versichern, ohne die Aristokratie zu desavouieren.

Merkmale einer „guten Herrschaft“, d.h., eines für eine Mehrheit akzeptablen Gebrauchs der Macht, sind in der Regel physische und mentale Unversehrtheit, moralische Stärke, Entscheidungswillen und Kompetenz, ebenso eine angemessene Interaktion zwischen Prinzepts und Volk.³¹

An denjenigen, die diese Macht autokratisch oder tyrannisch missbrauchen, wie Tiberius, Caligula oder Nero, entzündet sich die Kritik eher an dem Abusus eben dieser *fortitudo / potentia*, nicht an ihr selbst als Herrscherattribut.

Grundlegende Voraussetzungen für die Akzeptanz des von Augustus entwickelten Staatsentwurfs sind die Vermeidung von sichtbarer Herrscherdominanz, die Orientierung an den

30 Seneca, Tacitus und Cassius Dio, mit Einschränkung auch Sueton, der dem Ritterstand angehört.

31 Vgl. die Selbstdarstellung des Augustus in den „Res gestae“ (Kapitel III dieser Arbeit).

Normen des *mos maiorum* und den Institutionen der *res publica*,³² die eine Identifikation mit Roms großer Vergangenheit und den Zielen des Regenten bieten.

Der *Urbs* vermittelt Augustus sich und seine Ideologie durch Symbole und symbolträchtige Handlungen, die auf die Omnipräsenz und Omnipotenz eines der menschlichen Sphäre enthobenen Herrschers³³ verweisen, ohne durch konkrete Abbildungen seiner Person die alte Angst der Römer vor *rex* und *regnum* zu evozieren;³⁴ die Plebs sediert er durch Brot und Spiele, dem senatorischen Adel belässt er weitgehend seine gewohnten gesellschaftlichen Privilegien und konzidiert ihm eine relative Autonomie in einem von ihm festgelegten politischen Aktionsradius.³⁵

Dass diese neue Form der Alleinherrschaft nicht bereits zu Lebzeiten des ersten Prinzeps als Tyrannei empfunden und gewaltsam beendet wird, ist wesentlich dieser Propaganda zu verdanken, die sein Herrschaftskonzept dem von Bürgerkriegen traumatisierten Volk als heile und von ihm geheilte Welt zu suggerieren vermag.

Das Vermächtnis an seine dynastischen Erben ist eine Bürgerschaft, die sich überwiegend mit den veränderten Machtstrukturen arrangiert hat³⁶ und bereit ist, zugunsten der von Kaiser und Kaiserhaus garantierten *securitas* auf eine *libertas* zu verzichten,³⁷ mit der sich soziale Unsicherheit und besonders die Angst vor neuen Bürgerkriegen verbinden.³⁸

Die in der römischen Literatur weitgehend negative Bewertung der Kommunikationsversuche seines Adoptivsohnes und Nachfolgers Tiberius ist nicht nur auf dessen spröde Persönlichkeit, sondern auch darauf zurückzuführen, dass ein faktisch entmachtetes Volk und ein politisch bereits entwöhnter Senat die Aufforderung des Claudiers zum politischen Engagement nicht mehr verstehen kann oder nicht mehr verstehen will: Menschenscheu und menschenverachtend, ist Tiberius der Plebs wegen seiner Unzugänglichkeit und Sparsamkeit verhasst³⁹; sein Bemühen, die *patres* zur aktiven Partizipation an politischen Entscheidungen

32 Vgl. Hurllet/Mineo, *Le principat d'Auguste*, 9.

33 Vgl. Zanker, *Augustus und die Macht der Bilder*, 90 f.; Koestermann, *Statio principis*, 406.

34 Vgl. Galinsky, *Augustus – Sein Leben als Kaiser*, 79.

35 Tacitus, *Ann.* I,2: *ubi <Augustus> militem donis, populum annonam, cunctos dulcedine otii pellexit, insurgere paulatim, munia senatus magistratuum legum in se trahere, nullo adversante, cum ferocissimi per acies aut proscriptione cecidissent, ceteri nobilium, quanto quis servitio promptior, opibus aut honoribus extollerentur ac novis ex rebus aucti tuta et praesentia quam vetera et periculosa mallent.*

36 Dazu Jens W. (Libertas bei Tacitus, 393): „Gerade die *inertia* führt allzu leicht zum Beharren im einmal Gewohnten und lässt die Unterdrückung zu einem Dauerzustand werden. Ihre Gefährlichkeit liegt vor allem darin, dass sie der Neigung des Menschen zu *otium* und *quies* entgegenkommt und den Willen zur Handhabung der Freiheit schwächt“.

37 Dio, 53,5,4 /IV,108; dazu Grasmück, *Exilium*, 130 ff.; auch Flach, *Einführung in die römische Geschichtsschreibung*, 246 f.; Devillers, *Tacite et les sources des Annales*, 88 ff.

38 Schmal, *Tacitus*, 151 ff.

39 Sueton, *Tiberius*, 75; Yavetz, *Tiberius*, 101.

gen zu motivieren,⁴⁰ wird überwiegend als Hypokrisie verstanden⁴¹ und abgelehnt,⁴² die *maiestas* Prozesse,⁴³ seine Abhängigkeit von Sejan,⁴⁴ vielleicht gerade seine Unfähigkeit zu (der an seiner Person viel kritisierten) Verstellung lassen ihn im Urteil der Historiographie zu einem der unbeliebtesten Herrscher werden,⁴⁵ der sich schließlich durch den Rückzug nach Capri endgültig der Öffentlichkeit entzieht und den Zwängen des Prinzipats verweigert.⁴⁶

Gaius (Caligula), das beim Volk anfangs beliebte „enfant terrible“ des Kaiserhauses,⁴⁷ setzt sich, so scheint es, zunehmend über die augusteischen Regeln hinweg, sucht den Dialog mit Senat und Volk nicht: Egomane und egozentrisch demaskiert er vor einem verstörten und verängstigten Publikum in blasphemischen Selbstinszenierungen den Prinzipat als Autokratie,⁴⁸ die dem Herrscher alles, den Beherrschten nichts erlaubt:⁴⁹ seine Ermordung ist die blutige Konsequenz einer gebrochenen Kommunikation.

I.2.2 Behinderung und Herrschaft

Unabhängig von zeitlichem und situativem Kontext, ist eine sichtbare Behinderung die Visualisierung des „Andersseins“, das archaische Ängste evoziert und zu Abwehrreaktionen führt, die den davon Betroffenen häufig stigmatisieren und marginalisieren, weil er die von einer Mehrheit festgelegten Normen und Kommunikationsregeln verletzt.

„Integration“ und „Inklusion“ implizieren diese Randposition, sind Euphemismen zur Beruhigung des kollektiven Gewissens der modernen Gesellschaft, die nicht zuletzt dank medizinischer Fortschritte und entsprechend höherer Lebenserwartung vor der Aufgabe steht, das Problem ihrer (wegen Krankheit oder Alter) „unproduktiven“ Mitglieder ökonomisch und sozial bewältigen zu müssen.

Auch die griechisch-römische Antike bemisst den Wert des Menschen primär nach seinem Nutzen für die Gemeinschaft; sie reagiert hingegen auf das Nicht-Normale mit Aussonde-

40 Vgl. Dio, 57,7,2 / IV,307.

41 Tac., Ann. I, 4,11; dazu Devillers, a.a.O., 150 f.

42 Vgl. Dulckeit et al., Römische Rechtsgeschichte, 201.

43 Sueton, Tiberius, 58; dazu Yavetz, a.a.O., 86 ff.

44 Syme (Tacitus, 253) verweist auf den bei Tacitus dargestellten Persönlichkeitswandel des Tiberius durch den Einfluss Sejans nach dem Tod des Germanicus; vgl. auch: Fuhrmann, Geschichte der römischen Literatur, 439.

45 Vgl. Flach, a.a.O., 178 u. 223 ff.; Yavetz, a.a.O., 69 ff.

46 Sueton, Tiberius, 41.

47 Sueton, Caligula, 13,2; 15,2: *par popularitas*.

48 Sueton, Caligula, 27; vgl. dazu Winterling, Caligula, 125.

49 Sueton, Caligula, 29,1: *memento, ait, mihi omnia <in> omnis licere*.

rung und Beseitigung, die sie mit religiösen oder ästhetisch-ethischen Argumenten rechtfertigt: Körperliche Missbildung galt als böses Omen und Ausdruck göttlichen Zorns; sie stand zudem im Widerspruch mit dem auch in Rom fortwirkenden griechischen Kalokagathie-Ideal, gültig zunächst für die aristokratische männliche Jugend im sportlichen Wettkampf, übertragen als Unterscheidungsmerkmal zwischen Freien und Unfreien, Bürgern und Fremden,⁵⁰ Gesunden und Kranken.⁵¹

Claudius, der unmittelbare und unerwartete Nachfolger Caligulas,⁵² verändert sowohl für seine Zeitgenossen als auch für die Nachwelt die Paradigmen. Mit seiner körperlichen Behinderung werden bewusst oder unbewusst Schwäche, Angst, Abhängigkeit und Lächerlichkeit assoziiert und kolportiert; unkontrollierte Kopfbewegungen, Zittern der Hände und v.a. mangelndes Artikulationsvermögen stigmatisieren ihn zusätzlich als geistig behindert.⁵³

Seine *imbecillitas* nötigt ihn, sich die adäquaten Überlebensstrategien als Angehöriger der *domus Augusta* und unkonventionelle Kommunikationsformen und Kommunikationsräume als Kaiser zu schaffen, die sich deutlich von denen seiner Amtsvorgänger unterscheiden und neue, anders geartete Konflikte aufwerfen; sie zwingt seine antiken Interpreten, ihre abrufbaren Beschreibungsmuster für einen *vir Romanus* und Aristokraten⁵⁴ um die Kategorie der Schwäche, auch als Herrschermerkmal, zu ergänzen.

I.2.3 Der behinderte Herrscher als literarisches Sujet

Da für den *imbecillus* Stärke als positives oder negatives Kriterium der Herrscherbewertung entfällt, er also weder zum βασιλεύς noch zum τύραννος taugt, sind die antiken Autoren genötigt, die physischen und mentalen Defizite des Kaisers so in ihre Darstellung zu inkludieren, dass eben diese Schwäche eine Herausforderung, aber auch ein Risiko, besonders für die ehemaligen republikanischen Eliten, bedeutet, mit dem die 13 Jahre währende Amtszeit, das Scheitern senatorischer Opposition und die übereilte Konsekration des Claudius begründet oder rehabilitiert werden können.

50 Vgl. Weiler, Die Gegenwart der Antike, 325 f.

51 Vgl. Weiler, a.a.O., 331.

52 Sueton, Claudius, 10,1.

53 Sueton, Claudius, 3,3; Tacitus, Ann. XI,8,3; vgl. dazu Knepper, Metus temporum, 121.

54 Vgl. Knepper, a.a.O., 211.

Im Gegensatz zur Bildenden Kunst, die körperliche Fehler und Mängel bedeutender Menschen zu kaschieren sucht,⁵⁵ eröffnen gerade sichtbare Anomalien der Literatur die Möglichkeit, dem Hörer/Leser mit Hilfe der Rhetorik⁵⁶ als Mittel der Affektsteuerung jeweils das Bild zu suggerieren, das am präzisesten die eigene Sichtweise transportiert.

Das bedeutet bei einer in jeder Hinsicht spektakulären Gestalt wie Claudius, die sich als Sujet eher für die Satire oder Komödie eignet, für das seriöse Genus der Historiographie, seine physischen und mentalen Eigenheiten so darzustellen, dass sie nicht nur die Position des Autors zu seinem Protagonisten reflektieren, sondern auch dem Bedürfnis des Hörers/Lesers nach Unterhaltung (*delectatio*) und Nutzen (*usus*) entgegenkommen,⁵⁷ d.h., Kriterien zu finden, die Figur eines *princeps imbecillus* in ihre Werke integrieren und literarästhetisch angemessen zu beschreiben,⁵⁸ ohne an Glaubwürdigkeit zu verlieren: Das antike Lesepublikum erwartete bei der Deutung und Beurteilung wichtiger Persönlichkeiten zwar keine Offenlegung der benutzten Quellen, weil ihm die erzählten Fakten in der Regel vertraut waren, aber auch keine direkten Verstöße gegen die Wahrheit.

So erscheint Claudius in den der Untersuchung zugrunde gelegten Texten⁵⁹ in verschiedenen Literaturgattungen als die paradoxe Gestalt eines mordenden Gewaltherrschers, *qui non posse videtur muscam excitare* (Seneca),⁶⁰ eines fremdbestimmten Täters, *cui non iudicium, non odium erat nisi indita et iussa* (Tacitus),⁶¹ eines unberechenbaren Despoten, der durch einen *mirabilis casus* an die Macht gelangt (Sueton),⁶² oder eines ängstlichen und servilen Regenten, der *οὐκ ὀλίγα καὶ δεόντως ἔπραττεν* (Cassius Dio).⁶³

Der Ansatz, die körperlichen Defizite des Kaisers als Abbild seiner deformierten Persönlichkeit künstlerisch zu nutzen, wird – genusbedingt – besonders augenfällig in der Satire, aber auch in der Biographie; Tacitus (soweit der Text vorliegt) und Dio hingegen verzichteten weitgehend auf dieses Mittel der Charakterisierung.

55 Vgl. Weiler, 342 f.; auch Heldmann, *Sine ira et studio*, 38.

56 Vgl. Knepper, a.a.O., 166 u. 211.

57 Vgl. Heldmann, a.a.O., 21.

58 Vgl. Weiler, a.a.O., 342.

59 Senecas Schrift „*Ad Polybium de consolatione*“ und die nach dem Tod des Claudius entstandene Satire „*Apocolocyntosis*“; Tacitus' Claudius-Bücher der *Annalen* (XI und XII), Suetons „*Divus Claudius*“ und die Bücher 60 und 61 der „*Römischen Geschichte*“ des Cassius Dio.

60 Seneca, *Apoc.*, 10,2.

61 Tacitus, *Ann.* XII, 3,2.

62 Sueton, *Claudius*, 10,1.

63 Dio, 60,3,1 /IV, 427 f.

I.3 Zielsetzung und methodisches Vorgehen

Im Fokus der vorgelegten Arbeit stehen die spezifischen Kommunikationsprobleme des behinderten Kaisers in ihrer subjektiven Wahrnehmung durch die Literatur, die mit den persuasiven Gestaltungsmöglichkeiten der Sprache⁶⁴ Claudius zu der schwer begreifbaren und bisweilen tragikomischen Figur werden lässt, als die man ihn tradiert⁶⁵ und perzipiert hat.⁶⁶ Da nicht eine historisch, sondern eine literarisch orientierte *Retractatio* der Claudius-Vita Gegenstand der Untersuchung ist, bleibt die Frage nach den von den Autoren benutzten Quellen, ohnedies wegen fehlender Vorlagen problematisch,⁶⁷ weitgehend unberücksichtigt; die philologisch-literarische Ausrichtung der Arbeit hat gerade die Subjektivität der Darstellungen, ihre individuellen Deutungsmuster und ihren narrativen Duktus zu beachten, um die Probleme, mit denen ein behinderter Kaiser nicht nur die Gesellschaft, der er vorsteht, sondern auch die Autoren, die sich mit ihm befassen, konfrontiert, themenbezogen deuten zu können.

Die der Arbeit zu Grunde gelegten Textvorlagen bieten die dafür erforderlichen Voraussetzungen: Einerseits gewähren sie aufgrund ihrer Vollständigkeit die für die Untersuchung notwendigen historischen Einblicke in die Verknüpfungen und Zusammenhänge von Persönlichkeiten und strukturbedingten Konflikten, die zu den Kommunikationsproblemen des Kaisers führen (vor allem mit der senatorischen Aristokratie), andererseits vermitteln sie, abhängig von literarischem Genus und Tradition, einen vielschichtigen und subjektiven Eindruck der Kommunikationsprobleme des Claudius als Person und Prinzeps.

Ausgangspunkt der Analyse ist das Gesamtbild des Kaisers, das in den untersuchten Texten entsteht,⁶⁸ um an Inhalt und Tendenz der Darstellungen Grundlagen und Grenzlinien für die eigene Interpretation festzulegen.

Die genaue Untersuchung der textinternen und im Textvergleich auftretenden Widersprüche erfolgt in den einzelnen Kapiteln der Arbeit, sie ist nicht Gegenstand der Gesamtdarstellungen.⁶⁹

64 Auf den Zusammenhang von Historiographie und Rhetorik verweist Heldmann (a.a.O., 108 f.).

65 Besonders Senecas „Apocolocyntosis“ und Suetons „Divus Claudius“.

66 Vgl. Mommsen, a.a.O., 181: „wunderlich“; Seif, Die Claudius Bücher in den Annalen des Tacitus, Einl., XIII: „skurril“.

67 Vgl. Seif, a.a.O., Einl., XV.

68 Berücksichtigt werden an dieser Stelle nur die Werke, die **Claudius und seine Herrschaft in ihrer Gesamtheit** behandeln. Wegen der nicht vollständigen Textvorlage steht der Bericht des Tacitus am Ende des Vergleichs.

69 Die Reihenfolge der für die einzelnen Kapitel herangezogenen Texte und Autoren unterliegt **nicht einer strengen zeitlichen Chronologie**, sondern richtet sich nach ihrer Relevanz für den jeweils untersuchten thematischen Schwerpunkt.

So steht Suetons Claudius-Vita in der Bewertung des Kaisers der Satire Senecas nahe, Dios Darstellung ist, zumindest, was die reinen Fakten anbelangt, mit der Suetons komparabel,⁷⁰ Tacitus und Dio hingegen lösen sich gattungsbedingt von der festgelegten Interpretationslinie der Satire und der Rubrizierung des Biographen, indem sie Erklärungen anbieten, die das Verhalten des Kaisers zumindest partiell durch seine Erziehung (Dio) oder die gesellschaftlichen Hintergründe (Tacitus) entschuldigen, die in der Satire völlig fehlen und für die Biographie einen statischen Rahmen bilden, der ohne entscheidenden Einfluss auf persönliche Entwicklung und Amtsführung des Claudius bleibt.

Dem Textvergleich folgt zunächst eine kritische Würdigung der Herrscherpersönlichkeit des *Divus Augustus*, der als Staats und Familienoberhaupt Macht und Kommunikationsstrukturen des Prinzipats definiert hat, die in den Claudius-Portraits der antiken Autoren als Bewertungskriterium nachwirken.

Sie bildet die Grundlage für die Analyse der Kommunikationsprobleme, die Tacitus, Sueton und Cassius Dio dem behinderten Prinzeips aus der Retrospektive attestieren, und die (in unterschiedlicher Akzentuierung) präsumtive und reale Berührungängste des Normalen mit der Abweichung reflektieren.

Claudius' stereotype Verhaltensweisen und deren Rezeption in den unterschiedlichen Kommunikationsräumen des *privatus* und als *princeps* bilden in den Darstellungen der Schriftsteller die Matrix für den gebrochenen Diskurs, der Claudius Zeit seines Lebens begleitet: Er beginnt mit der Erziehung des *imbecillus* in der *domus Augusta*, die auf das wenig präsentable Familienmitglied mit Ausgrenzung und Diskriminierung reagiert; er beschreibt den Kontakt des *imbecillus princeps* mit der *Urbs*, die er durch seine Unberechenbarkeit und Grausamkeit verstört, aber, so berichten die antiken Autoren, durch Bemühungen um Gerechtigkeit und sozialen Frieden in Erstaunen versetzt, er setzt sich fort in der Führungsschwäche des *pater familias*, der seine dritte Frau, Messalina, und er selbst zum Opfer fallen,

Claudius' exponierte Stellung als Mitglied des Kaiserhauses und als Kaiser bietet zudem die Möglichkeit, an einer historisch fassbaren Person exemplarisch die Probleme aufzuzeigen, die Behinderung für den Betroffenen und seine Umgebung (im Kontext des frühen Prinzipats) bedeutet; die Untersuchung verfolgt indes nicht den apologetischen Ansatz, die Schwierigkeiten des Claudius mit Familie und Amt substanziell auf seine *imbecillitas* zu reduzieren (z.B. seine Führungsschwäche, mangelnde Selbstdisziplin oder sein oft unkoor-

70 Vgl. Timpe, Claudius und die kaiserliche Rolle, 38.

diniertes und unkontrolliertes Verhalten), sondern sie primär aus den Divergenzen der zugrunde gelegten antiken Texte zu erklären.

Senecas „Apocolocyntosis“ beleuchtet *post mortem* den Abstieg des vergöttlichten Kaisers in die „Unterwelt“, wo das abschließende Verdikt über ihn verhängt wird.

Sie bildet auch den Abschluss der eigentlichen Untersuchung: Einerseits fasst die Satire die physischen und kognitiven Schwächen des Kaisers pointiert und subjektiv zusammen, andererseits zeigt der kontrastierende Vergleich mit der Trostschrift an Polybius⁷¹ die Abhängigkeit literarischer Urteile vom historisch-personalen Kontext des Autors und damit ihre Relativität.

Benutzung der Textausgaben und Zitierweise

Für die Bücher XI - XVI der „Annalen“ des Tacitus liegt der Arbeit die von P. Willeumier besorgte und übersetzte Textausgabe (2 Bd.: XI und XII / XIII – XVI) zugrunde, für Senecas „Apocolocyntosis“ die von R. Waltz, beide Ed. Les Belles Lettres, Paris; für Suetons „Divus Claudius“ wurde die Teubner-Ausgabe (Stuttgart) von M. Ihm benutzt. Das vorvokalische u (uiuus, uultus) dieser Ausgaben wurde durch das gebräuchlichere -v- ersetzt.

Die nicht im Original belassenen Zitate aus der „Römischen Geschichte“ des Cassius Dio sind der Übersetzung und Nummerierung von Otto Veh entnommen; sie erscheinen ebenfalls in Kursivdruck, mit Anführungszeichen. Die römische und arabische Ziffer am Ende der Textzuordnung geben jeweils den Band und die Seitenzahl der Veh-Übersetzung an.

71 Seneca, „Ad Polybium de consolatione“.

II Die Gestalt des Claudius in den untersuchten Texten

II.1 Die Satire: Senecas „Apocolocyntosis“

Die „Apocolocyntosis“¹ nimmt unter den Gesamtdarstellungen, die wir über Person und Amtsführung des Kaisers Claudius besitzen, als Primärquelle und zugleich Beispiel einer menippeischen Satire in lateinischer Sprache² eine Ausnahmeposition ein: Seneca, ihr Verfasser, ist Zeitgenosse des Kaisers, dem er statt des vom Senat verhängten Todesurteils Leben und Verbannung verdankt;³ als enger Vertrauter der Familie des Germanicus⁴ ist er weder auf Berichte angewiesen noch einem literarischen Genus verpflichtet, das Anspruch auf Glaubwürdigkeit erhebt, um aus dem vergöttlichten Claudius das Gegenbild zu dem göttlichen Nero entstehen zu lassen, auf den der Philosoph als dessen Mentor alle Erwartungen an einen idealen Monarchen projiziert.

Gleich zu Beginn seines „Ludus de morte Claudii“ (Apocolocyntosis) betont Seneca ausdrücklich, dass es sich bei seiner Version des Claudius-Portraits um die Wahrheit der Satire handelt, der Überzeichnungen und Freiheiten erlaubt sind, und parodiert zugleich die Seriosität der Historiker:⁵

Nihil nec offensae nec gratiae dabitur. Haec ita vera si quis quaesiverit unde sciam, primum, si noluerit, non respondebo (...).⁶ Si libuerit respondere, dicam quod mihi in buccam venerit. Quis umquam ab historico iuratores exegit?⁷

Er kann davon ausgehen, dass seine Leser sowohl den Prinzeps als auch die Eigenheiten seiner Amtsführung aus eigener Anschauung kennen und die Karikatur des Kaisers nicht nur als Gegenentwurf zu Nero, sondern auch als latente Gesellschaftskritik begreifen,⁸ die keiner weiteren Erläuterung bedarf.

Durch die Ausblendung der gesellschaftlichen Hintergründe und die strikte Reduktion des *imbecillus* auf seine Außenwirkung entsteht das Zerrbild eines Herrschers, dessen physische Defizite zum Spiegel einer degenerierten Persönlichkeit werden.

1 Die vorliegende Untersuchung geht davon aus, dass es sich bei der „Apocolocyntosis“ um ein authentisches Werk Senecas handelt, das kurz nach dem Tod des Claudius, vermutlich im Herbst 54, entstanden ist.

2 Vgl. Abel, Seneca. a.a.O., 728.

3 Seneca, Ad Pol. XIII,2.

4 Vgl. Syme, a.a.O., 536 f.

5 Vgl. Heldmann, a.a.O., 46, Anm. 98.

6 Apoc., 1,1.

7 Apoc., 1,2.

8 Vgl. Abel, a.a.O., 727 f.

Dieser Kausalkonnex erlaubt es Seneca, den eben verstorbenen und konsekrierten Kaiser, der Einlass in den Olymp begehrt und sich und seine Taten vor den Göttern rechtfertigen muss, als eine – der Tyrannentopik entlehnte – *belua*⁹ zu karikieren, die dem Hörer/Leser eine simple Gleichsetzung suggeriert: Un-Mensch = Un-Tat = Un-Heil.

Entsprechend wird der Tod des „Tyrannen“ – in Anwesenheit von Schauspielern¹⁰ –, den allein einige Winkeladvokaten (*causidici*) beweinen,¹¹ während alle wirklichen Rechtsgelehrten (*iurisconsulti*) aufatmen,¹² als *initium saeculi felicissimi*¹³ und als ‚*libertas*‘ begrüßt.¹⁴

Als Todesursache deutet Seneca Fieber¹⁵ und Verdauungsbeschwerden an,¹⁶ während die Parallelberichte ausnahmslos von Vergiftung ausgehen; er propagiert hier wohl die dem Kaiserhof genehme Version, dem daran gelegen sein musste, eventuellen Gerüchten über einen unnatürlichen Tod des Claudius entgegenzutreten.

Die Behinderung des verstorbenen Regenten bietet für das eindimensionale Bild der Satire die geeignete Folie und liefert zugleich eine Fülle dafür wichtiger, wenn auch gattungsbedingt überzeichneter Informationen:¹⁷

So erfahren wir nicht nur, dass Claudius an Gicht,¹⁸ einer Gehbehinderung¹⁹ und unkontrollierbarem Zittern von Kopf²⁰ und Händen litt,²¹ sondern auch, dass er wegen Schwerhörigkeit²² und erheblichen Sprachstörungen,²³ auf denen Seneca besonders insistiert, beträchtliche Probleme hatte, zu verstehen und vor allem verstanden zu werden.

9 Vgl. Dupont, *Les plaisirs de Claude*, 59; dazu Cicero, *De re publica*, II, 26,48: *Simul atque enim se inflexit hic rex in dominatum iniustiorum, fit continuo tyrannus (...), qui quamquam figura est hominis, morum tamen immanitate vastissimas vincit beluas.*

10 Apoc., 4,2.

11 Apoc., 12,2: *Agatho et pauci causidici plorabant.*

12 Apoc., 12,2: *tamquam qui tum maxime revivescerent.*

13 Apoc., 1,1.

14 Apoc., 1,1: *scio me liberum factum ex quo suum diem obiit ille; 12,2: populus Romanus ambulabat tanquam liber.*

15 Apoc., 6,1.

16 Apoc., 4,3.

17 Sueton (Claudius 30) erklärt das Hinken des Kaisers aus einer Schwäche der Kniegelenke und bestätigt das Zittern des Kopfes sowie die stockende Sprache.

18 Apoc., 13,3: *podagricus.*

19 Apoc., 1,2: *non passus aequi; 5, 2 - 3: pedem dextrum trahere; 5,3: insolitus incensus.*

20 Apoc., 5,2: *assidue caput movere; 7,2: mobile caput.*

21 Apoc., 6,2: *illo gestu solutae manus.*

22 Apoc. 12,1: *ut etiam Claudius audire posset.*

23 Apoc., 5,2: *perturbatus sonus; vox confusa; 5,3: vox rauca et implicata; 6,2: quid diceret, nemo intellegebat; 7,2: profatus incertus vocis; 7,4: quantum intellegi potuit, visus est dicere; 11,3: tria verba cito dicat, et servum me ducat (urteilt der Augustus der Satire).*

In diesem Zusammenhang ist wohl das Epitheton *marina* in Verbindung mit *belua* zu sehen,²⁴ sind doch die Laute eines Meeresungeheuers für das menschliche Ohr weniger identifizierbar als die eines *'terrestre monstrum'*, die man eventuell bekannten Tierarten zuordnen kann.

Ebenso wenig, wie der Kaiser seine Körperbewegungen zu kontrollieren vermag, ist er – in der Darstellung der Satire – fähig, seine Emotionen zu zügeln oder seine Pflichten wahrzunehmen;²⁵ davon zeugen sein Jähzorn,²⁶ seine Spielleidenschaft²⁷ und die Selbstüberschätzung des Pseudo-Intellektuellen, der als Historiker²⁸ und Philologe²⁹ seine Griechisch-Kenntnisse dazu verwendet, sich mit Homer-Zitaten seiner trojanischen (= julischen) Abstammung und seines umfangreichen Wissens zu rühmen,³⁰ aber die Vorgänge in seinem eigenen *cubiculum* nicht kennt.³¹

Sein Geburtsort, das gallische Lugdunum, weist ihn weniger als Nachfahren des Aeneas, als vielmehr einen (nur von barbarischen Völkern verehrten) Barbaren-Gott aus,³² dessen primäres Ziel, wie das aller Gallier, die Einnahme Roms ist.³³ Die Anspielung auf den im römischen Bewusstsein tief verwurzelten *metus Gallicus*, der bis in die Kaiserzeit hineinreicht,³⁴ ist unüberhörbar; das konstatierende: *Romam cepit* kann als Hinweis auf die Gewährung des *ius honorum* für verdiente Mitglieder der gallischen Aristokratie verstanden werden,³⁵ die Claudius trotz heftiger senatorischer Opposition erreicht.

Die Eroberung der *Urbs*, so die „Apocolocyntosis“, geht einher mit der Demontage des von Augustus so sorgfältig konstruierten Staatsgebäudes³⁶ und der Dezimierung der akribisch komponierten kaiserlichen Familie.³⁷

Das destruktive Werk des *imbecillus* setzt an bei der Verschleuderung des römischen Bürgerrechts³⁸ und steigert sich zu einer Un-Rechtssprechung, die grundlegende Normen der

24 Apoc., 5,2.

25 Vgl. zum Problem: Knepe, a.a.O., 121.

26 Apoc., 6,2: *excandescit et irascitur*.

27 Apoc., 14,4: *tum Aeacus iubet illum alea ludere*.

28 Apoc., 5,4: *aliquem locum suis historiis <esse> sperabat*.

29 Apoc., 5,4: *gaudet esse illic philologos homines*.

30 Apoc., 5,4: *Τλιόθεν με φέρων άνεμος Κικόνεσσι πέλασσειν*.

31 Apoc., 8,3: *quid in cubiculo suo faciant, nescit*.

32 Apoc., 8,3: (*quod templum in Britannia habet*), *quod hunc barbari colunt et ut deum orant*.

33 Apoc., 6,1: *Lugduni natus.... Romam cepit*.

34 Vgl. Knepe, a.a.O., 54.

35 Tacitus, Ann. XI, 23 f.

36 Apoc., 10,2: *in hoc terra marique pacem peperit? Ideo bella civilia compescui? Ideo legibus urbem fundavi, operibus ornavi?* (rhetorische Fragen des Augustus).

37 Apoc., 10,4.

römischen Jurisdiktion vernachlässigt³⁹ und sich besonders gegen die *domus Augusta* richtet:

Minutiös führt der Augustus der Satire Familienmitglieder an, mit Namensnennung und ihrer Zugehörigkeit zur julisch-claudischen *gens*, die der Mordlust seines Enkels zum Opfer fielen:⁴⁰ seine beiden Urenkelinnen Julia⁴¹, seinen Ururenkel Lucius Silanus und Pompeius Magnus (beide Schwiegersöhne des Claudius), Pompeius' Eltern Crassus Frugi und Scribonia,⁴² Appius Silanus, Schwiegervater des Claudius, schließlich Messalina, Großnichte des Augustus und Claudius' Gemahlin.⁴³

Es stellt sich die Frage, warum Seneca sich bei der namentlichen Auflistung der Opfer weitgehend auf Mitglieder der imperialen Familie beschränkt und nicht auch andere bedeutende Männer aus der Senatsaristokratie anführt, wie z. B. Valerius Asiaticus, dessen Fall sowohl Tacitus als auch Dio beschäftigt.⁴⁴

Die Fokussierung auf die Kaiserfamilie bietet mehrere Deutungsmöglichkeiten:

- Die Einengung auf einen fest umrissenen Personenkreis erleichtert dem Leser die Identifizierung und verweist zugleich auf die *aula Caesaris* als das eigentliche Zentrum politischer Macht;
- die detailgenaue Darlegung der verwandtschaftlichen Beziehungen der einzelnen Familienmitglieder untereinander und in ihrer Zugehörigkeit zur julisch-claudischen *gens* erlaubt einen kritischen Blick auf das augusteische Dynastie-Konzept;
- Messalina in der Reihe der Opfer aufzuführen, obwohl sie es ist, die diese Opfer mehrheitlich zu verantworten hat und deshalb vom Senat nach ihrem Tod mit einer *damnatio memoriae* belegt wurde,⁴⁵ ermöglicht Seneca, in ironischer Verfremdung mit einer Frau abzurechnen, als deren Geschädigter auch er sich betrachtet:⁴⁶ Sein Name verbindet sich mit dem Julia Livillas, einer Nichte des Kaisers, die von ihrem Bruder Caligula verbannt, von Claudius zusammen mit ihrer Schwester Agrippina

38 Apoc., 3,3: *dum hos pauculos, qui supersunt, civitate donaret*; 9,4: *vendere civitatulas solebat* (bezogen auf Die-spiter, Anspielung auf den großzügigen Umgang der *liberti* mit der gewinnbringenden Vergabe der *civitas*).

39 Apoc., 12,3: *quo non alius potuit citius dicere causas, una tantum parte audita, saepe et neutra*.

40 Apoc., 9,5: *cum divus Claudius et divum Augustum sanguine contingat nec minus divam Augustam aviam suam*.

41 Apoc., 10,4.

42 Die Eltern des Pompeius Magnus werden in den Parallelberichten nicht als Opfer genannt.

43 Apoc., 11, 2 u.5; Balasa (Sénèque et la femme de la dynastie Julio-Claudienne, 377 ff.) betont, dass die „Apocolocyntosis“ eine implizite Kritik an Messalina sei, da sie die meisten der genannten Morde zu verantworten habe, und erklärt Senecas Zurückhaltung mit der nach ihrem Tod beschlossenen *damnatio memoriae* (Tac., Ann. XI, 38,3).

44 Tacitus, Ann. XI, 1-3; Dio, 60,27,1-3 /IV,458 f.

45 Tac., Ann. XI, 38.

46 Vgl. Balasa, a.a.O., 378 f.

aus dem Exil zurückberufen und auf Betreiben Messalinas eines ehebrecherischen Verhältnisses mit Seneca angeklagt wurde, weil die Kaisergattin um ihren Einfluss und ihre Stellung fürchtete.⁴⁷ Es ist der Intervention des Kaisers zu verdanken, dass Seneca nicht mit dem Tode, sondern dem Exil auf Korsika bestraft wurde, das Claudius (trotz Senecas enkomiastischer Bekundungen kaiserlicher *clementia* in seiner Trostschrift an Polybius)⁴⁸ nicht aufhebt.

Dass der Begründer des Prinzipats, der in der „Apocolocyntosis“ die Götterversammlung ebenso souverän beherrscht wie auf Erden den römischen Senat, die Zerstörung seines Lebenswerkes durch einen *imbecillus* beklagt, insinuiert, dass es durch konzeptionelle Fehler zerstörungsanfällig ist, z. B. durch eine Erbmonarchie, die bereits unter Tiberius und Caligula erodierte und durch einen stotternden, hässlichen und hassenswerten Krüppel ad absurdum geführt werden kann, nur weil dieser die richtige Abstammung vorweist.

Die Zahl der im Folgenden genannten anonymen Opfer (35 Senatoren, 221 römische Ritter)⁴⁹ wird ergänzt durch eine Liste namentlich angeführter Freunde und Vertrauter des Claudius, die nach seiner Vertreibung aus dem Olymp bei dem endgültigen Verdikt nach den Prinzipien seiner eigenen Rechtsprechung, ohne Rechtsbeistand oder vorherige Anhörung von Zeugen – in der Unterwelt zugegen sind: Freigelassene, darunter besonders Narcissus, der seinerseits Ritter und Senatoren (unter ihnen Silius) hinrichten ließ, der Schauspieler Mnester, Messalina und Caligula, als dessen Verdienst herausgestellt wird, seinen Onkel zu Lebzeiten und in Anwesenheit von Zeugen körperlich misshandelt zu haben.⁵⁰ Deshalb wird Claudius zunächst Caligula zugesprochen, der ihn an Aeacus verschenkt, welcher ihn hinwieder seinem Freigelassenen Menander als Gerichtsdieners (*a cognitionibus*) überlässt.⁵¹

Obgleich nur Dios Bericht einen konkreten Hinweis auf die „Apocolocyntosis“ enthält,⁵² ist zu vermuten, dass auch Tacitus und Sueton sie zumindest kannten, denn die grundlegenden Aussagen der Satire (Behinderung, Lebensdaten, Bildung, Missachtung des Rechts und Willkür) werden von Tacitus und Sueton zum Teil aufgegriffen oder zumindest nicht explizit widerlegt.

47 Vgl. zum Problem: Meise, Untersuchungen zur Geschichte der Julisch-Claudischen Dynastie, 139 ff.

48 Ad Polybium, XIII,3 f.

49 Apoc., 13, 4 - 6: 14,1.

50 Apoc., 15,2: *producit testes, qui illum viderant ab illo flagris, ferulis colaphis vapulantem.*

51 Apoc., 15,2.

52 Dio, 61: Xiphilinos 146, 15 - 30 R. St. /V,23.

Tacitus' Darstellung vom Ende Messalinas und dem Aufstieg Agrippinas legt die Vermutung nahe, dass er von Senecas Diktum des *saturnalicus princeps*⁵³ dazu angeregt wurde, die unter Claudius entstehende Umkehrung der „normalen“ Machtstrukturen des Prinzipats zu illustrieren;⁵⁴ Sueton übernimmt z. B. die Angabe, dass Komödianten im Schlafgemach des sterbenden bzw. bereits verstorbenen Kaisers zugegen gewesen seien.⁵⁵

II.2 Die Biographie: Suetons „Divus Claudius“

Im Unterschied zu Tacitus und Dio, die weitgehend auf Quellenangaben verzichten, verweist Sueton in der Claudius-Vita relativ häufig auf benutzte Dokumente und Überlieferungen.⁵⁶

Direkte Bezüge auf identifizierbare Quellen werden mit Angabe der Vorlagen und kurzen Verweisen angeführt, z. B.: die Augustus – Briefe,⁵⁷ die Autobiographie des Claudius,⁵⁸ seine Geschichtswerke⁵⁹ oder die Erweiterung des lateinischen Alphabets durch drei neue Buchstaben.⁶⁰

Informationen allgemeiner Art enthalten, soweit sie auf schriftliche oder mündliche Überlieferung rekurren, in der Regel einen summarischen Hinweis auf ihre Glaubwürdigkeit, wie z. B. die Angaben über Abstammung und Ermordung des Claudius-Vaters Drusus,⁶¹ dessen Charakter,⁶² den Tod des Claudius-Sohnes Drusus auf Betreiben Sejans,⁶³ Claudius' Sturz in den Fluss als Mitglied einer Delegation zu Ehren Caligulas in Germanien,⁶⁴ seine Rolle bei der Eheschließung Messalinas mit Silius,⁶⁵ das Auftreten des Kaisers selbst und anderer gegenüber dem Kaiser (bei Gericht),⁶⁶ der Tod des Claudius durch Gift.⁶⁷

53 Apoc., 8,2.

54 Tacitus, Ann. XI. 35,1: *omnia liberto oboediebant*; Ann. XII, 7,3: *cuncta feminae oboediebant*.

55 Apoc., 4,2: *expiravit dum comoedos audit*; Sueton, Claudius, 45: *inducti per simulationem comoedi*.

56 Vgl. Baldwin, Suetonius, 101 und 279.

57 Sueton, Claudius, 3,3: *capita ex ipsius epistulis posui*; 4 ganz (Vorlage der Briefe).

58 Claudius, 2,2: *ipse in libello conqueritur*; 41,3: *inapte ist* durchaus mit *conqueritur* in Verbindung zu setzen, da es für einen Aristokraten unziemlich ist, sich über Härte zu beklagen.

59 Claudius, 21,2: *quamvis ipse in historias suas prodat*; auch: 41,1.

60 Claudius, 41,3.

61 Claudius, 1,1: *fuit suspicio*; 1,4 u.5: *nonnullos tradere ausos*; *equidem ne praetermitterem rettuli, quam quia verum et veri simile putem*.

62 Claudius, 2,2: *gloriosi et civilis animi fuisse creditur*.

63 Claudius, 27,1: *quo magis miror fuisse qui traderent*.

64 Claudius, 9,1: *non defuerint, qui traderent*.

65 Claudius, 29,3: *illud omnem fidem excesserit*.

66 Claudius, 32: *dicitur meditaturus esse edictum*; 15,3 f.: *pronuntiasse creditur*; *audiebam a maioribus natu; satis constat*.

67 Claudius, 44,2: *veneno occisum convenit*.

Liegen Sueton abweichende Überlieferungen zu einem Ereignis vor, führt er sie ohne eigene Wertung an,⁶⁸ so die Ermordung des Kaisers und die besonderen Umstände seines Todes.⁶⁹

In dem Bemühen um Unparteilichkeit, Wahrhaftigkeit und Vollständigkeit⁷⁰ ordnet der Biograph seine Kaiser-Viten rubrizierend an, d. h., der Leser wird chronologisch (*per tempora*) über die ersten (Geburt bis Amtsbeginn) und letzten (Testamentsabfassung bis Tod) Jahre eines Kaisers unterrichtet⁷¹. Besondere Aspekte der Herrscherpersönlichkeit und Amtszeit des jeweiligen Kaisers teilt er *per species* und unter weitgehender Missachtung der zeitlichen Abfolge in die Kategorien „Tugenden“ – „Laster“ (*virtutes – vitia*) ein.⁷²

Dieses „Schubfächer“-Verfahren⁷³ impliziert Zersplitterungen von historischen Zusammenhängen und Brüche in Personenbeschreibungen⁷⁴ durch willkürliche Einteilungen,⁷⁵ Wiederholungen ein- und desselben Ereignisses in unterschiedlichem Kontext⁷⁶ oder verzerrende Verallgemeinerungen, die dem Autor den Vorwurf der geistigen Enge⁷⁷ eines eifrigen Sammlers einbringen, der die Fähigkeit vermissen lässt, Informationen zu ordnen, sie kritisch zu bewerten⁷⁸ oder sich, außer bei inhaltlich deutlich divergierenden Quellen, von traditionellen Bildern zu lösen.⁷⁹

Aufgrund ihrer Detailgenauigkeit enthält die Claudius-Vita Suetons jedoch innerhalb der einzelnen Rubriken wichtige Ergänzungen zu Ereignissen und zur Person des Kaisers, die in den Werken Senecas, Tacitus' und Dios unerwähnt bleiben.

Diese betreffen zunächst – *per tempora* – Geburt, Geburtsort, Eltern⁸⁰ und den Umgang der kaiserlichen Familie mit ihrem körperlich kranken und auch als geistig krank angesehenen,

68 Claudius, 44, 2 u.3: *ubi et per quem datum discrepat; quidam tradunt epulanti in arce..., alii domestico convivio; de subsequentibus diversa fama est; multi hausto veneno obmutuisse aiunt; nonnulli ...repetitumque toxico; incertum (...) per chlystera<m>.*

69 Vgl. Baldwin, a.a.O., 164 f.

70 Vgl. Flach, Einführung in die römische Geschichtsschreibung, 176; Cizek, a.a.O., 27.

71 Zu der Verwendung der Begriffe: *per tempora* / *per species*: Sueton, Augustus, 9; das in der Forschung nicht unumstrittene rubrizierende Beschreibungsmuster wird in der Claudius-Vita besonders an den Kapiteln 13 (Aufstände), 20 (Bauten), 21 (Spiele) und 26 - 28 (Frauen, Kinder, Freigelassene) deutlich; dass dieses Verfahren durchaus den Leser lenkt, liegt in der Konzentration der Darstellung und dem weitgehenden Fehlen der zum Verständnis nötigen Hintergrundinformationen.

72 Vgl. Flach, a.a.O., 179 f.

73 Vgl. Flach, a.a.O., 179.

74 Besonders augenfällig in c. 25, in dem Sueton gute und schlechte Aktionen des Kaisers undifferenziert seinen Frauen und Freigelassenen zuschreibt.

75 Vgl. Scramuzza, The Emperor Claudius, 26 f.

76 Vgl. Gascou, Suétone historien, 366; Flach, a.a.O., 184; Croisille, L'art de composition chez Suétone, 75.

77 „étroitesse d'esprit“ (Paratore, Claude et Néron chez Suétone, 341).

78 Vgl. Scramuzza, a.a.O., 27.

79 Vgl. Flach, a.a.O., 176.

80 Sueton, Claudius, 1 f.

wenig präsentablen Mitglied;⁸¹ Sueton berichtet von der strengen, unstandesgemäßen und unverhältnismäßig langen Aufsicht durch einen *superintendentarius*,⁸² der Verachtung seitens seiner Mutter, Großmutter und Schwester, seines Onkels Tiberius und seines Neffen Caligula,⁸³ ihrem Spott,⁸⁴ dem Verbergen vor der Öffentlichkeit,⁸⁵ der damit zusammenhängenden Diskriminierung bei der Besetzung von Ämtern,⁸⁶ seinem Rückzug in ein ‚*otium indignum*‘ unter Tiberius,⁸⁷ der ihm u. a. wegen seiner Geistesschwäche das Privileg entzieht, im Senat unter den Mitgliedern konsularischen Ranges abzustimmen.⁸⁸

Dagegen stehen die differenzierten Überlegungen des Augustus, der durchaus die Fähigkeiten des Livia-Enkels erkennt. Die angemessene Ausbildung, die ihm *intra domum* zuteil wird, legt den Grundstein zu seinen späteren historischen und philologischen Arbeiten.⁸⁹

Nur Sueton erwähnt Caligulas Ernennung seines Onkels zu seinem Mitkonsul.⁹⁰ Der unberechenbare Neffe erhebt ihn damit in den ersehnten *ordo senatorius*, lässt ihn zudem als seinen Stellvertreter bei Spielen öffentlich auftreten und verschafft ihm so den Respekt, den ihm bereits unter Tiberius Ritter und Senatoren erwiesen,⁹¹ auch bei der Plebs.⁹² Er setzt ihn jedoch zugleich der Lächerlichkeit aus oder lässt ihn seinen Zorn spüren.⁹³

Per species weicht die Claudius-Biographie insofern von der beschriebenen Schematisierung ab,⁹⁴ als die zu erwartende Trennlinie zwischen „gut“ und „böse“ zunächst nicht eindeutig identifizierbar ist.⁹⁵ Dies bedeutet, dass die Kapitel 10 - 24 sowohl in ihrer Abfolge als auch in ihrer Binnenstruktur die *virtutes* und *vitia* des Kaisers alternierend nebeneinander anführen; so entsteht vorerst ein relativ gleichmäßiger und linearer Erzählstrom ohne erkennbare Zäsur, der das Urteil über Claudius weitgehend offen lässt.⁹⁶

81 Claudius, 3 - 9.

82 Claudius, 2,2.

83 Claudius, 3,2 - 7.

84 Claudius, 8 f.

85 Claudius. 4 - 6.

86 Claudius, 5, 6 u. 9.

87 Claudius, 5.

88 Claudius, 6.

89 Claudius. 41 f.

90 Claudius, 7.

91 Claudius. 6.

92 Claudius. 7.

93 Claudius. 8; 9; 38,3.

94 Vgl. Croisille, a.a.O., 78; Cizek. a.a.O., 60, 109, 149.

95 Besonders augenfällig in c. 25.

96 Cizek (a.a.O., 109 f.; 150; S. 207 f.) erstellt eine genaue Auflistung der *virtutes* und *vitia*, die er später geringfügig zugunsten der *vitia* korrigiert (Claude chez Suétone: un personnage énigmatique?).

Die Amtserhebung des neuen Prinzeps am Tage der Ermordung Caligulas ist nach den Worten Suetons ein *mirabilis casus*,⁹⁷ der vor allem den Praetorianern zuzuschreiben ist, die ihn im Palast finden und in ihr Lager transportieren; im Weiteren dem Senat, weil dieser sich in der Krisensituation nach Caligulas Ermordung als handlungsunfähig erweist,⁹⁸ und schließlich der umstehenden Menge, die Claudius namentlich als Kaiser fordert;⁹⁹ er scheint zunächst vorsichtig abzuwarten, lässt jedoch, als gewiss ist, dass er auf die Unterstützung der Garde und des Volkes zählen kann, die Soldaten den Eid auf seinen Namen leisten, verspricht ihnen erhebliche Geldsummen und agiert erst *imperio stabilito*.¹⁰⁰

Die ersten Amtshandlungen des neuen Regenten sind im Urteil Suetons nicht widerspruchsfrei:

Claudius lässt nicht alle, sondern nur die Hauptverschwörer hinrichten, *exempli causa* oder weil sie seinen Tod gefordert hatten,¹⁰¹ und gibt damit ein Zeichen seiner *clementia*, aber auch seines *metus*; er erweist seinen verstorbenen Familienmitgliedern die erwartete *pietas* und erwirkt die Vergöttlichung seiner Großmutter Livia,¹⁰² obwohl gerade diese ihn in der *domus Augusta* mit größter Distanz und Verachtung behandelt hatte;¹⁰³ er bittet den Senat, den Prätorianerpräfekten und dessen Tribunen als Schutz mit in die Kurie nehmen zu dürfen,¹⁰⁴ eine aufschlussreiche Maßnahme im Kontext eines Amtsbegins, der sich – gerade wegen des Eklats der Amtseinführung – durch besondere Ehrfurcht, Zurückhaltung und Höflichkeit auszeichnet.¹⁰⁵

Da direkt im Anschluss (c.13) – zeitlich undifferenziert – Attentate und Aufstände gegen Claudius aus allen Bevölkerungsschichten aufgezählt werden, erscheinen diese Vorsichtsmaßnahmen nicht unberechtigt: Ein Mann aus dem Volk wird nachts mit einem Dolch beim kaiserlichen Schlafgemach ergriffen, zwei Angehörige des Ritterstands attackieren ihn auf offener Straße, Gallus Asinius und Statilius Corvinus, zwei ehemalige Konsuln, planen einen Umsturz und haben dabei Zulauf von Freigelassenen und Sklaven; Furius Camillus Scribonianus, Präfekt von Dalmatien, plant einen Bürgerkrieg, der aber verhindert wird, weil die Legionen wegen ungünstiger Vorzeichen von ihm abfallen.

97 Sueton, Claudius. 10,1.

98 Claudius, 10,3.

99 Claudius, 10, 2 f.: *tristis et trepidus, miserante obvia turba* scheint er *aliquanto minore spe*.

100 Claudius, 11,1.

101 Claudius, 11,1.

102 Claudius, 11,2.

103 Claudius. 3,2.

104 Claudius, 12; auf die extremen Sicherheitsmaßnahmen des Kaisers geht Sueton ausführlich in Kapitel 35 ein.

105 Claudius, 11,1.

Auch die ambitionierten und durchaus erfolgreichen Projekte des Kaisers im Bereich der Außen- und Innenpolitik verlieren in Suetons Auswahl und Darstellungsweise an Stringenz und imperialem Gestaltungswillen.

Claudius' Britannienfeldzug und der daraufhin vom Senat gewährte Triumph sind, obgleich in gebührender Pracht zelebriert und mit besonderen Privilegien verbunden,¹⁰⁶ im Urteil des Biographen nur von mäßiger militärischer Bedeutung¹⁰⁷ und von Claudius allein in der Absicht geführt, die ihm vom Senat zuerkannten *signa triumphalia* durch einen wirklichen militärischen Erfolg zu rechtfertigen und sich als siegreicher Imperator zu profilieren.

Seine Bautätigkeiten¹⁰⁸ und Vorsorgemaßnahmen, Wasserleitungen, Getreideversorgung und den Brandschutz betreffend,¹⁰⁹ zeichnen sich primär durch Nützlichkeit aus, haben aber nicht immer den gewünschten Erfolg und verhindern bei einer drohenden Hungersnot nicht die Anfeindungen des Pöbels;¹¹⁰ die Verwaltungsreformen des Kaisers zeigen zwar administrative Kompetenz, verlieren jedoch durch Suetons undifferenzierte Juxtaposition negativer und positiver Beispiele¹¹¹ an Kontur und ersticken in veritabler „Erlasswut“¹¹² oder Arbitrarität, z. B. bei der Ämtervergabe;¹¹³ Claudius' Reorganisation des Rechtswesens zeugt von Effizienz¹¹⁴ und dem Bedürfnis nach größtmöglicher Gerechtigkeit,¹¹⁵ jedoch auch von Unrecht,¹¹⁶ Willkür¹¹⁷ und Lächerlichkeit.¹¹⁸

Bei den Spielen, seit Augustus probates Mittel kaiserlicher Propaganda und wichtiges Instrument zur Kanalisierung offener und latenter Gewaltbereitschaft der Plebs,¹¹⁹ zeigt sich Claudius im Urteil Suetons innovativ, leutselig und großzügig,¹²⁰ gibt aber zugleich wegen seiner Behinderung ein unwürdiges Spektakel für die Zuschauer ab.¹²¹

Das Kapitel 25 bildet eine Überleitung zu der Rubrik *privatus*:¹²² Es führt undifferenziert weitere Maßnahmen an, wie z. B. die Ämterverteilung und Besoldung des Militärs, Rege-

106 Claudius, 17.

107 Claudius, 17,1.

108 Claudius, 20.

109 Claudius, 18.

110 Claudius, 21,6.

111 Vgl. Claudius, 15: *varietas animi* (15,1); Claudius zeigt als Richter einerseits erstaunliche *sapientia*, (15,2), andererseits verstörende *stultitia* (15,4).

112 Claudius, 19; 22,3.

113 Claudius, 24.

114 Claudius, 23.

115 Claudius, 14; 15,2.

116 Claudius, 37,1 f.

117 Claudius, 29, bes. 1 u.3.

118 Claudius, 15,3f.; 33.

119 Vgl. Will, *Der römische Mob*, 143 f.

120 Sueton, Claudius, 21, bes. 1 u.4.

121 Claudius, 21,6: *non sine foeda vacillatione*.

lungen zum Erwerb der *civitas* oder religiös begründete Verordnungen: Nach Sueton sind sie ausnahmslos das Werk seiner Frauen und Freigelassenen, die im Fokus der Kapitel 26 - 28 stehen.¹²³

Präzise unterrichtet der Biograph in Kapitel 26 den Leser über Claudius' Verlobte und Ehefrauen,¹²⁴ ihren Lebenswandel und ihre Schicksale. Messalinas Affären und Agrippinas Machtgelüsten, die in den Berichten Tacitus' und Dios eine zentrale Stellung einnehmen, kommt in der nüchternen Aufzählung Suetons wenig mehr Bedeutung zu als den Verfehlungen ihrer Vorgängerinnen, Plautia Urgulanilla und Aelia Paetina.

Kinder und Schwiegerkinder des Claudius sind Thema des Kapitels 27: Es berichtet vom Unglück der beiden Kinder Urgulanillas,¹²⁵ von der Heirat der Claudius-Tochter Antonia mit Pompeius Magnus, den er später ermorden lässt, von Octavia, Messalinas Tochter, verlobt mit Lucius Silanus und nach dessen befohlenem Suizid verheiratet mit Nero, dem Stiefsohn des Kaisers, schließlich von Britannicus, seinen leiblichen Sohn mit Messalina.

Das Register der kaiserlichen *familia* beschließen die *liberti*,¹²⁶ bei Tacitus und Dio intime Kenner und Regisseure des höfischen Intrigenspiels, bei Sueton eher Profiteure des Systems, das ihnen soziale und finanzielle Privilegien garantiert.

Das Kapitel 29 thematisiert die Widersprüche der kaiserlichen Amtsführung und erläutert sie global aus der Abhängigkeit des Kaisers, *qui non principem <se>, sed ministrum egit*,¹²⁷ von den vorher genannten Frauen und Freigelassenen; zugleich verweist es auf die folgenden Kapitel (30 - 41), die diese Beeinflussbarkeit aus den Charakterschwächen des *imbecillus* erklären.

War Suetons Bild von Claudius als amtierendem Kaiser eher uneinheitlich und ohne markante Konturen (c. 10 - 24), ist sein Urteil über den *privatus* eindeutig abwertend, gestützt durch die Auswahl ergänzender Belege, die häufig auf die bereits in den vorangegangenen Kapiteln angeführten zurückverweisen.

122 Zum Gebrauch des Terminus *privatus* im Prinzipat vgl. Béranger, J., Die Machtübernahme des Augustus und die Ideologie des *privatus*, 323.

123 Croisille (a.a.O., 75) rechnet die Kapitel 25,5 (ab: *sed et haec*) – 29 zu Übergangskapiteln, denen unter der Überschrift: *vita privata* die Kapitel 30 - 42 folgen.

124 Sueton, Claudius, 26: Verlobungen: **Aemilia Lepida**, Urenkelin des Augustus: Verstoß wegen Beleidigung des Augustus durch ihre Eltern; **Livia Medullina**, aus dem Geschlecht des Camillus, stirbt am festgesetzten Tag der Hochzeit durch eine Krankheit; Ehen: **Plautia Urgulanilla**: Scheidung wegen ausschweifenden Lebenswandels und Mordverdachts; **Aelia Paetina**: Scheidung wegen unbedeutender Kleinigkeiten; **Valeria Messalina**, Tochter seines Veters: Hinrichtung wegen diverser Skandale und „förmlicher Eheschließung“ mit Silius; **Agrippina**, Tochter seines Bruders Germanicus, seine Nichte, die ihren Onkel zur Heirat und damit zur Inzestehe verführt.

125 Drusus erstickt als Kind an einer Birne, Claudia wird als Säugling ausgesetzt, da als ihr Vater nicht Claudius, sondern einer seiner Freigelassenen, Boter, vermutet wird.

126 Sueton, Claudius, 28.

127 Claudius, 29,1.

Diese Kapitel (30 - 41) verleihen den dissonanten Verhaltensweisen des *Claudius princeps* im Nachhinein die Stringenz einer quasi pathologischen Unberechenbarkeit (*varietas animi*) als Summe einzelner mentaler Defizite,¹²⁸ die interessanterweise mit dem widersprüchlichen äußeren Erscheinungsbild des Kaisers eingeleitet werden.¹²⁹

Selbst die Bildung und wissenschaftliche Tätigkeit des Claudius erhalten, soweit sie sich auf seine lateinischen Studien beziehen (41), als letztes Glied dieser Reihe die negative Konnotation einer „Beschäftigungstherapie“ in erzwungenem *otium*: Claudius beginnt mit der Geschichtsschreibung, von der er selbst nicht überzeugt zu sein scheint (*et cum primum frequenti auditorio commisisset, aegre perlegit refrigeratus saepe a semet ipso*)¹³⁰ in der *domus Augusta* nicht *sua sponte*, sondern *hortante T. Livio, Sulpicio Flavo adhortante*,¹³¹ er unterbricht seine Darstellung des Bürgerkriegs, *correptus saepe a matre et ab avia*,¹³² er verfasst eine 8-bändige Autobiographie, *magis inepte quam ineleganter*¹³³ und eine immerhin *erudita defensio Ciceronis adversus Asini Galli libros*.¹³⁴ Die drei neuen Buchstaben, die er als Zensor dem Alphabet hinzufügt, bewertet Sueton als *quasi maxime necessariae*.¹³⁵

Detailliert schildert er Claudius' maßlose Leidenschaft für Essen, Spiel und Frauen,¹³⁶ die ihn seine gesellschaftlichen Pflichten vergessen lässt (31, 32 und 33)¹³⁷; er geht ein auf die Zügellosigkeit des Kaisers (Kapitel 34), die er besonders als Zuschauer bei den *munera gladiatoria* und bei Hinrichtungen als eine seinem Wesen inhärente Grausamkeit offenbart;¹³⁸ hinzu kommt die ständige Angst des *imbecillus*, sein Misstrauen¹³⁹ und damit einhergehende Verdächtigungen (35 u. 36), verbunden mit Rachsucht, Jähzorn, einer peinlichen Vergesslichkeit (37 - 39)¹⁴⁰ und auffälliger Achtlosigkeit in Rede und Benehmen.¹⁴¹

128 Vgl. Baldwin (a.a. O., 171), der von einer Claudius-feindlichen Sichtweise Suetons und entsprechender Quellenauswahl ausgeht; ebenso Timpe (Claudius und die kaiserliche Rolle, 36 ff.), der das negative Urteil Suetons aus der Unangemessenheit des kaiserlichen Verhaltens im Gegensatz zum „rollenmäßig Erwartbaren“ erklärt.

129 Sueton, Claudius, 30.

130 Sueton, Claudius, 41,1.

131 Claudius, 41,1.

132 Claudius, 41,2.

133 Claudius, 41,3.

134 Claudius, 41,3.

135 Claudius, 41,3.

136 Claudius, 5; 21,4; 24; 26.

137 Claudius, 33,1: Claudius verlässt eine Gerichtsverhandlung, vom Duft eines Essens der Salierpriester angelockt.

138 Claudius, 34,1: Der Kaiser wohnt mit Vorliebe peinlichen Verhören, Hinrichtungen und den besonders brutalen „Mittagsspielen“ bei.

139 *Timidus / diffidens* (35) ← 9; 10; 12; 13; 26: ständige Leibwächter und Leibesvisitationen, Verhaftungen und Hinrichtungen; 36: Furcht vor Anschlägen (← Kap. 13), Messalinas Affäre mit Silius ← 26.

Eine wirkliche Passion entwickelt Claudius nach den Worten Suetons hingegen für Griechenland (Kapitel 42): Als Kaiser zitiert er Homer-Verse bei Gericht oder gibt sie als Lösungen nach erfolgreichen Niederschlagungen von Aufständen an die Soldaten aus, er verwendet die Sprache der Griechen in Reden vor dem Senat, dem er die Provinz Achaia wegen der *communia studia* besonders empfiehlt,¹⁴² und für zwei Geschichtswerke.¹⁴³

Der deutlich positivere Tenor dieses Kapitels markiert die Rückkehr zu der Darstellung *per tempora*, die einen Claudius beschreibt, der, gewarnt durch Prodigien,¹⁴⁴ sein Ende vorausieht, sich reuig seiner leiblichen Kinder erinnert und als besorgter Vater Maßnahmen für den Fall seines Ablebens trifft.¹⁴⁵

Agrippina, zuvor nur als Ehefrau und Nichte des Kaisers in der Rubrik „Frauen“ verzeichnet, muss – in der Bewertung Suetons – Fakten schaffen: Da sie durch das Testament ihres Gemahls, ihr eigenes Gewissen und die Angst vor ihren Feinden in Panik gerät, verhindert sie weitere Aktivitäten des *imbecillus*, die ihren Plänen zuwider laufen könnten, indem sie ihn durch ein Pilzgericht vergiftet oder vergiften lässt.¹⁴⁶

Als Todesursache gibt Sueton zweifelsfrei Vergiftung an,¹⁴⁷ für die Todesumstände und -folgen¹⁴⁸ bietet er unterschiedliche Versionen:¹⁴⁹

- Halotus, Vorkoster des Kaisers, verabreicht ihm bei einem Priester Mahl auf der Burg das Gift;
- Agrippina setzt ihm bei einem häuslichen Essen einen vergifteten Pilz (*boletus medicatus*)¹⁵⁰ vor;
- Claudius verliert nach Einnahme des Gifts die Sprache und stirbt bei Tagesanbruch nach einer qualvollen Nacht unter heftigen Schmerzen;
- er schläft zunächst ein und muss sich dann erbrechen, worauf ihm eine erneute Dosis Gift verabreicht wird, entweder durch einen Brei oder ein Klistier.

140 Claudius, 37: der Fall Appius Silanus; 38: öffentliche Entschuldigung in einem erläuternden Edikt; 29: er vergisst den Tod Messalinas, die Inzestehe mit seiner Nichte Agrippina bzw. Adoption Neros. In den Kapiteln 2 - 28 lässt sich für diese Eigenschaften kein direkter Beleg anführen.

141 Vgl. Claudius, 5; 15; 21.

142 Claudius, 42,1.

143 Claudius, 42,2: Geschichtswerke über die Etrusker und Karthager.

144 Claudius, 46: ein Komet, ein Blitzeinschlag in das Grabmal seines Vaters Drusus, der Tod vieler Magistrate unterschiedlicher Dienstränge im gleichen Jahr.

145 Claudius, 43; 44,1; 46.

146 Claudius, 44,1.

147 Claudius, 44,2.

148 Claudius, 44,2.

149 Claudius, 44,2.

150 Das von Sueton verwendete Adjektiv ist *medicatus* (= heilsam, mit Heilkräften versehen).

Das Kapitel 45 bezeichnet das eigentliche Ende der Claudius-Vita Suetons: Es enthält neben den Informationen über die Umstände seines Todes¹⁵¹ auch die Motive für dessen Geheimhaltung,¹⁵² den Zeitpunkt seines Ablebens und die prunkvolle Bestattung mit der sich unmittelbar anschließenden Konsekration.

II.3 Die Historiographie

II.3.1 Claudius in der „Römischen Geschichte“ des Cassius Dio

Etwa 100 Jahre nach Tacitus und Sueton verfasst Cassius Dio auf Griechisch, der für den römischen Osten maßgeblichen Sprache, eine umfassende Darstellung der römischen Geschichte.

Das annalistisch komponierte Werk, das z. T. nur in Exzerpten vorliegt, ist unterteilt in acht Dekaden, deren drei letzte sich mit der Kaiserzeit befassen.¹⁵³

Dio, der die Unzuverlässigkeit der selektiven kaiserlichen Informationspolitik beklagt, folgt für seinen Umgang mit Material und Quellen, dass er sich aus dem Gelesenen sein eigenes Urteil bilden werde:

Ὅθεν περ καὶ ἐγὼ πάντα τὰ ἐξῆς, ὅσα γε καὶ ἀναγκαῖον ἔσται εἰπεῖν, ὡς που καὶ δεδήμωται φράσω, εἴτ' ὄντως οὕτως εἴτε καὶ ἐτέρως πως ἔχει. Προσέεται μέντοι τι αὐτοῖς καὶ τῆς ἐμῆς δοξασίας, ἐς ὅσον ἐνδέχεται, ἐν οἷς ἄλλο τι μᾶλλον ἢ τὸ θρυλούμενον ἠδυνήθην ἐκ πολλῶν ὧν ἀνέγνων ἢ καὶ ἤκουσα ἢ καὶ εἶδον τεκμήρασθαι.¹⁵⁴

Die Bücher 60 und 61¹⁵⁵ seiner „Römischen Geschichte“, die die Regierungszeit des Claudius von seinem Amtsantritt bis zu seinem Tod umfassen,¹⁵⁶ verdeutlichen – bei vergleichbarer Stoffauswahl mit der Suetons¹⁵⁷ – die andere Arbeitsweise und Schwerpunktsetzung des Historiographen.

Im Gegensatz zu Sueton, der eine Erklärung der Widersprüche im kaiserlichen Verhalten lange hinauszögert,¹⁵⁸ umreißt der Historiograph bereits in den ersten beiden Kapiteln seines Berichts¹⁵⁹ die Problematik des *imbecillus* als Person und künftigen Regenten und bestimmt damit seine Interpretationslinie: Die Krankheit, so Dio, lässt Claudius, trotz seiner

151 Claudius, 45: Schauspieler.

152 Claudius, 45: Vorbereitung des Auftritts Neros als Nachfolger des Claudius.

153 Vgl. Millar, A Study of Cassius Dio, 38 f.

154 Dio, 53, 19,6 /IV,127.

155 in der Zählweise Otto Vehs.

156 Dio, 60: exc. Xiphilinos, 173,8 - 174,4; Zonaras, 11,8 /IV,425.

157 Vgl. Timpe, a.a.O., 38.

158 Vgl. Cizek, a.a.O., 138.

159 Dio, 60: Xiphilinos 173,8 – 174, 4, Zonaras 11,8 /IV,425 f.

positiven Fähigkeiten,¹⁶⁰ vor allem zum Opfer einer von Frauen und Sklaven geprägten Sozialisation und damit selbst zum Sklaven werden,¹⁶¹ der ohne ausreichende politische Erfahrung mit 50 Jahren unter dramatischen Umständen die Macht nur widerstrebend übernimmt und immer dann Kompetenz und Weitsicht eines Herrschers zeigt, wenn er sich aus seiner erziehungsbedingten Abhängigkeit zu befreien und im Einklang mit senatorischen Interessen zu handeln vermag.¹⁶²

Dass die Claudius-Bewertung Dios sich intentional von der Suetons unterscheidet, zeigt auch seine Einschätzung der ersten Amtshandlungen des Prinzeps nach dessen Amtserhebung: Bei der Bestrafung der Mörder seines Vorgängers Caligula begründet Dio die Milde, die der Kaiser gegenüber der Mehrzahl der Verschwörer walten lässt, mit dem Bestreben, dem Beispiel Athens zu folgen und nicht die Anhänger der Demokratie (*δημοκρατία*) bestrafen zu wollen;¹⁶³ die Vigilanz des Kaisers im Bezug auf seine persönliche Sicherheit steht bei Dio im Kontext seines problematischen Amtsantritts, während sie in Suetons rubrizierender Darstellungsweise Gültigkeit für die gesamte *vita* gewinnt.¹⁶⁴

Ausführlicher und eindeutiger als Sueton zeichnet Dio in den folgenden Kapiteln (60, 5 - 12) Claudius als das Modell des guten Prinzeps, des *βασιλεύς*, der den gesellschaftlichen Comment beherrscht und den Konsens mit dem Senat sucht: Er zeigt *pietas*, auch gegenüber Caligula,¹⁶⁵ Zurückhaltung im Bezug auf seine Person,¹⁶⁶ Standesbewusstsein, Respekt und Kooperationsbereitschaft gegenüber dem Senat,¹⁶⁷ Weitsicht bei Versorgung und Schutz der Bevölkerung¹⁶⁸ sowie der Vermeidung innerer Unruhen,¹⁶⁹ Pragmatismus bei administrativen Straffungen und Umstrukturierungen.¹⁷⁰

Das Auftreten des Prinzeps als Zuschauer bei Gladiatoren-Spielen, für Sueton Ausdruck einer genuinen Grausamkeit,¹⁷¹ ist für Dio Zeichen eines emotionalen Kontrollverlusts, der, wie bei einem Süchtigen, zu allmählicher Gewöhnung und schließlich zu nicht mehr be-

160 Dio, 60, 3,1 /IV,427 f.

161 Dio, 60, 2,5 /IV,427; vgl. dazu Hose, a.a.O., 122 f.

162 Vgl. Hose, a.a.O., 123.

163 Dio, 60, 3,5 /IV,428; Sueton, Claudius, 12.

164 Die Sicherheitsvorkehrungen des Kaisers schildert Sueton in c.12 auf der Grenzlinie von Chronologie (*per tempora*) und Schematisierung (*per species*); in c. 35 nimmt er dieses Thema wieder auf.

165 Dass er die *condemnatio memoriae* seines Neffen verhindert, zugleich aber dessen Statuen bei Nacht demontieren lässt, vermerkt Sueton nicht (Dio, 60, 4, 5f. /IV,430).

166 Dio, 60, 5, 3 - 5 /IV,430 f.

167 Dio, 60, 7, 1 - 4 /IV,434 f.

168 Dio, 60, 11, 1 - 5 /IV,438 f.

169 Dio, 60, 6, 2 - 7 /IV,432 f.

170 Dio, 60, 10; 11 /IV,437 ff.

171 Sueton, Claudius, 34.

herrschaften Verhaltensänderungen und Fehlverhalten führt,¹⁷² die den Kaiser in die Nähe des *τύραννος* rücken (*Ἐθισθεῖς δ'οὖν αἵματος καὶ φόνον ἀναπίμπλασται προπετέστερον καὶ ταῖς ἄλλαις σφαγαῖς ἐχρήσατο*);¹⁷³ jedoch bereut er seine Taten häufig, weil sie – in Dios Sichtweise – nicht seinem wahren Charakter entsprechen, sondern einerseits die fatale Konsequenz dieses negativen Lernprozesses sind,¹⁷⁴ andererseits unter dem Einfluss der Freigelassenen und seiner Frauen geschehen,¹⁷⁵ die seine Angst und Abulie ausnutzen und den bislang von ihm besonnen geführten Staat in gefährliche Turbulenzen stürzen.

Claudius' Maßnahmen zur Eindämmung der um sich greifenden Korruption und Verknappung von Waren und Werten sind im Verständnis Dios die notwendige Reaktion auf die Zügellosigkeit Messalinas, auf der er besonders insistiert.¹⁷⁶

Während Claudius' Ehe mit ihr, *πορνικωτάτη τε καὶ ἀσελγεστάτη οὖση*,¹⁷⁷ über die Sueton relativ leidenschaftslos berichtet, häufen sich, so Dio, ungerechte Verurteilungen und Hinrichtungen;¹⁷⁸ in diese Zeit fällt der Aufstand des Camillus Scribonianus und des Annii Vinicianus¹⁷⁹, in ihr blüht das Denunziantentum.¹⁸⁰

Messalinas Exzesse, von dem Historiographen bereits durch das von ihr im Palast eingerichtete Bordell exemplarisch beschrieben,¹⁸¹ eskalieren nach Claudius' Britannienfeldzug, den Dio, anders als Sueton, als Erfolg wertet: Er wird nach anfänglichen Problemen erst in dem Moment siegreich beendet, als der Prinzeps persönlich auf Bitten des römischen Heerführers Aulus Plautius auf der Insel erscheint, das Unternehmen abschließt und als erfolgreicher Imperator nach Rom zurückkehrt, wo ihn der Senat mit einem Triumph ehrt¹⁸² und die Einschmelzung aller Münzen mit dem Bild des Caligula beschließt, um das Andenken an den verhassten Amtsvorgänger zu löschen: eine Geste, die eine vorsichtige Annäherung zwischen Senat und Prinzeps signalisiert.

In ironischem Kontrast und eklatantem Gegensatz zum Erfolg des Kaisers und zum loyalen Verhalten des Senats schildert Dio Messalinas provokante Verwendung des eingeschmolze-

172 Dio, 60, 13,1 f. /IV,441; 14,1 f. /IV,442.

173 Dio, 60, 14,1 (s.o.).

174 Dio, 60,15, 4u.6 /IV,443 f.

175 So z.B. der Mord an Appius Silanus, der auf Messalinas und Narcissus' Betreiben hingerichtet wird: Dio, 60, 14, 2 - 15,1 /IV,442 f.

176 Dio, 60, 17,8 /IV,447.

177 Dio, 60, 14,3 /IV,442.

178 Dio, 60, 14 - 16 /IV,442 ff.

179 Dio, 60, 15,1 - 4 /IV,443 f.: Vicinianus und Camillus Scribonianus hatten, wie Dio berichtet, beide Ambitionen auf den Kaiserthron.

180 Dio, 60, 15, 5 f. /IV,444.

181 Dio, 60, 18,1 - 3 /IV,447 f.

182 Dio, 60, 22,1 - 3 /IV,452.

nen Metalls, die daraus Büsten des von ihr begehrten Mimen Mnester herstellen lässt und Claudius bittet, ihr den Schauspieler zur persönlichen Verfügung zu stellen: eine Desavouierung des Senats und eine Kompromittierung des kaiserlichen Gemahls, der seinerseits durch seine Willfährigkeit Senat und Volk brüskiert.¹⁸³

Unter Messalina werden die Prozesse notfalls *in absentia* geführt;¹⁸⁴ auf Betreiben Messalinas kommen der reiche Aristokrat Valerius Asiaticus¹⁸⁵ und der kaiserliche Freigelassene Polybius zu Tode,¹⁸⁶ ebenso der Schwiegersohn des Kaisers, Pompeius Magnus.¹⁸⁷

Die Impertinenz der Kaisergattin, für Dio die Inkarnation sexueller und materieller Gier, kulminiert schließlich in ihrer öffentlichen „Eheschließung“ mit Silius und dem sich anschließenden Bacchanal, während dessen Claudius sich in Ostia aufhält.¹⁸⁸ Sie findet ihr Ende, als Narcissus den ahnungslosen Kaiser durch zwei Konkubinen von dem Vorfall unterrichtet und dieser aus Angst vor einer möglichen Verschwörung sowohl Silius und Mnester als auch Messalina hinrichten lässt.¹⁸⁹

Die anschließende Ehe des Claudius mit seiner Nichte Agrippina ist – nach den vorliegenden Exzerpten des Xiphilinos und des Zonaras – Agrippina selbst, den Freigelassenen und Vitellius, dem zwielichtigen Berater des Kaisers, zu verdanken.

Agrippina nutzt die verwandtschaftliche Nähe und die Affinität ihres Onkels zum weiblichen Geschlecht, um sich ihm zu empfehlen. Die Freigelassenen, die bereits nach dem Tod des Polybius um ihren Einfluss fürchteten, betreiben diese Ehe aus Angst, Britannicus, der Sohn Messalinas, könne sich an ihnen rächen, und befördern zugleich die Beseitigung des Verlobten der Kaisertochter Octavia, Lucius Silanus, den Claudius als aufrechten Mann schätzt. Vitellius, Kollege des Claudius als Konsul und Zensor, Vertreter des Kaisers in der *Urbs* während seines Aufenthalts in Britannien, Unterstützer Messalinas beim Asiaticus-Prozess, stellt sich in den Dienst Agrippinas, um vor dem Senat die Inzest-Ehe durchzusetzen;¹⁹⁰ der Senat stimmt zu und beschließt ihre Rechtmäßigkeit durch ein SC.¹⁹¹

Wie bereits Messalina, gewinnt die Gestalt der Agrippina im Bericht Dios an Relief: Skrupellos ebnet sie ihrem Sohn Domitius den Weg als Claudius' Nachfolger auf dem Kaiser-

183 Dio, 60, 28, 2 f. /IV,460.

184 Dio, 60: Petr. Patr. exc. de leg. G 2, 6 /IV,461.

185 Dio, 60, 27,2 - 4 /IV,459; bei Sueton nicht erwähnt.

186 Dio, 61: Exc.Val. 225; Xiphilinos 143, 16 - 31 R. St., Zonaras 11,10,2 /V,11.

187 Dio, 61: Zonaras 11,9, p. 30, 1 - 6 D. /V,8; im Gegensatz dazu wird ein Verschwörungsversuch des Asinius Gallus nur mit Verbannung bestraft, weil er als Person von niemandem ernst genommen und deshalb nicht als wirkliche Gefahr betrachtet wird (Dio, 60, 27,5 /IV,459).

188 Dio, 61: Exc. Val. 225, Xiphilinos 143, 16 - 31 R. St., Zonaras 11,10, 4 /V,11 ff.

189 Dio, 61: Exc. Val. 225, Xiphilinos 143, 16 - 31 R. St., Zonaras 11,10 /V,12.

190 Im Bericht Suetons vertritt Claudius vor dem Senat sein Anliegen selbst (Sueton, Claudius, 26,3).

191 Dio, 61: Zonaras, 11,10 /V,14.

thron: Sie beruft Seneca als seinen Erzieher aus der Verbannung zurück¹⁹², beseitigt Sosibius, den Lehrer des Britannicus, erreicht, dass ihr Sohn mit der Kaisertochter Octavia verlobt, von Claudius adoptiert und der Öffentlichkeit bei jeder Gelegenheit präsentiert wird, während der leibliche Sohn des Kaisers, Britannicus, zurückgesetzt und verborgen in einer Art Haft lebt (*ἐν ἀδέσμῳ τρόπον τινὰ φυλακῆν εἶχεν*).¹⁹³

Frauen und Männer, die ihr gefährlich zu werden drohen, eliminiert Agrippina weitgehend und positioniert sich selbst, unterstützt von den Freigelassenen Pallas und Narcissus,¹⁹⁴ als die eigentliche Herrscherin, geehrt mit dem Titel *Augusta*, dem *carpentum*,¹⁹⁵ sogar mit eigenem „Tribunal“ (*βῆμα*).¹⁹⁶

Als sich Claudius schließlich seines leiblichen Sohnes erinnert und Vorkehrungen trifft, ihm die Nachfolge zu sichern,¹⁹⁷ handelt sie, nachdem sie Narcissus überredet hat, Rom zu verlassen,¹⁹⁸ schnell und effizient: Sie vergiftet ihren Gemahl mit einem Pilzgericht, das sie mit Hilfe der Giftmischerin Locusta zubereitet und von dem sie selbst zuvor gekostet hat, um den Kaiser in Sicherheit zu wiegen. Claudius stirbt, offensichtlich in volltrunkenem Zustand, ohne zu sprechen oder etwas wahrzunehmen, an den Folgen des Giftes noch in derselben Nacht:

τῇ τρίτῃ καὶ δεκάτῃ τοῦ Ὀκτωβρίου, ζήσας ἐξήκοντα καὶ τρία ἔτη καὶ μῆνας δύο καὶ ἡμέρας τρεῖς καὶ δέκα, αὐταρχήσας δὲ ἔτη τρία καὶ δέκα καὶ μῆνας ὀκτὼ καὶ ἡμέρας εἴκοσι. (Es war der 13. Oktober und er hatte 63 Jahre, 2 Monate und 13 Tage gelebt, davon als Kaiser 13 Jahre, 8 Monate und 20 Tage regiert.).¹⁹⁹

Wie Sueton führt Dio erst im folgenden Kapitel die Prodigien an, die dem Ereignis vorausgingen, er berichtet vom Staatsbegräbnis des Kaisers und weiteren Ehrungen, die man ihm, wie zuvor Augustus, zuteil werden ließ, er berichtet von der geheuchelten Trauer Neros und seiner Mutter gegenüber dem Toten, den sie süffisant „in den Himmel loben“: Senecas Bruder, Lucius Iunius Gallio, und Seneca selbst (in der „Apocolocyntosis“) beteiligen sich an diesem Spott.²⁰⁰

Das Resultat der Aktivitäten Agrippinas resümieren die Exzerptoren Dios denkbar knapp: Nero wird aufgrund seiner Adoption Kaiser, obwohl dieses Amt rechtmäßig dem Britanni-

192 Dio, 61: Exc. Val. 229, Xiphilinos 144, 7 - 16 R. St., (Zonaras) /V,14.

193 Dio, 61: Exc. Val. 230, Zonaras 11,10, 6 /V,17.

194 Dio, 61: Zonaras, 11,10, 3c /V,17.

195 Dio, 61: Xiphilinos, 144, 16 - 18, R. St. /V,15; Zum Sonderrecht des *carpentum* für eine *matrona* sh. Gagé, J., *Matronalia – Essai sur les dévotions et les organisations culturelles des femmes dans l'ancienne Rome*, 154 ff.

196 Dio, 61: Xiphilinos 145, 2 - 11 R. St. /V,19.

197 Dio, 61: Xiphilinos 145, 17 - 146,5 R. St., Zonaras 11,11 /V,21.

198 Dio, 61: Xiphilinos 146, 5 - 15 R. St. /V,22.

199 Dio, 61: Xiphilinos 145, 17 - 146,5 R. St., Zonaras 11,11 /V,22.

200 Dio, 61: Xiphilinos 146, 15 - 30, R. St. /V,23.

cus zugestanden hätte, er vernichtet das Testament des Claudius und ermordet dessen leibliche Kinder, Britannicus und Octavia.²⁰¹

II.3.2 Die Claudius-Bücher in den „Annalen“ des Tacitus

Der literarische Anspruch, den Tacitus an sein Geschichtswerk stellt, impliziert einen entsprechend großzügigen Umgang mit den von ihm genutzten Quellen: Er benennt sie selten konkret,²⁰² beruft sich auf *fama* und *rumor*, stützt immer dann seine Angaben, wenn sie ihm besonders unglaubwürdig²⁰³ oder unwürdig²⁰⁴ erscheinen, mit der Autorität anderer, selektiert die für seine Erzählung passenden Informationen²⁰⁵ oder kombiniert unterschiedliche Überlieferungen, um seine eigene historische Wahrheit²⁰⁶ zu erzählen.

Seinem Protagonisten nähert er sich in den erhaltenen Claudius-Büchern der Annalen²⁰⁷ auf einem Weg, der den Blick des Lesers vom Kaiser auf ein verändertes Staatsgefüge lenkt.²⁰⁸

Obwohl er durchaus anerkennende Worte für den Prinzeps findet, vor allem während dessen Zensur, beurteilt er ihn generell als labil und beeinflussbar von den ihn umgebenden Personen und Personengruppen, z.B. seinen beiden letzten Frauen und den Freigelassenen, die seine Schwäche ausnutzen und so den Staat strukturell verändern.

Im Unterschied zu Dios Version²⁰⁹ richtet sich Tacitus' Kritik auch gegen den Senat,²¹⁰ der, vor allem unter Agrippina, aus Feigheit, Opportunismus oder Angst mehr und mehr zu einem servilen Zustimmungsgremium wird. Die freie Rede, ehemals Zeichen senatorischer Würde und Kompetenz, verkommt unter zweifelhaften Advokaten wie Suillius, auf den sich bereits Messalina stützte, zum käuflichen Produkt.²¹¹

201 Dio, 61: Xiphilinos 147, 6 - 19, R. St. vgl. Zonaras, 11,12, Suidas s.v. δικαίωμα /V,24.

202 Vgl. Schmal, a.a.O., 115; Syme (Tacitus, 287) nennt die Frage der Quellen bei Tacitus: „hazardous“; dennoch enthalten die Annalen diesbezüglich auch präzise Angaben: z.B. Ann. XIII, 20, wo direkt auf Fabius Rusticus, Plinius (Maior) und Cluvius (Rufus) Bezug genommen wird.

203 Z.B. Messalinas „Ehe“ und das anschließende Bacchanal: *haud sum ignarus fabulosum visum iri(...). Sed nihil compositum miraculi causa, verum audita scriptaque senioribus tradam* (Ann. XI, 27).

204 Dass die Claudier keine Adoption nötig haben, lässt Tacitus nicht, wie Sueton, den Kaiser, sondern die *periti* sagen (Ann. XII, 25,2).

205 Vgl. Devillers, Tacite et les sources dans les Annales, 217 f.

206 Vgl. Flach, a.a.O., 240; dieses Verfahren ist besonders markant bei der Schilderung der Todesumstände des Kaisers: während Sueton unterschiedliche Versionen kommentarlos nebeneinander stellt und Dio sich auf eine festlegt, waren nach Tacitus – neben Agrippina – mehrere „Angestellte“ des Kaiserhofs an dem Mord beteiligt (Ann. XII, 66 f.).

207 Ann. XI u. XII.

208 Die Folge der Ehe mit Agrippina (*cuncta feminae oboediebant*) ist für Tacitus eine *versa (...)* *civitas* (Ann. XII, 7,3).

209 Vgl. Hose, a.a.O., 114 u.121.

210 Vgl. Zimmermann, 310.

211 Ann. XI, 5 - 7.

In Tacitus' Darstellung treffen wichtige Entscheidungen nicht mehr Kaiser und Senatoren, sondern Frauen und Freigelassene, denen der Senat seine Verantwortung als beratende Institution abtritt; die Kaisergattinnen taugen nicht mehr als *exempla* würdiger Matronen: Beide verletzen die Grenzen ihrer gesellschaftlich tradierten und determinierten Rollen, indem sie sich als Dirne oder Herrscherin gerieren.

Vor diesem gesellschaftlichen Hintergrund entfaltet Tacitus das Drama²¹² einer Regentschaft, die bestimmt ist von Palastintrigen, deren Urheber in einem Geflecht von gegenseitigen Abhängigkeiten und Verpflichtungen unterschiedliche Rollen im Spiel mit der Macht übernehmen; Claudius, Opfer seiner *facilitas*,²¹³ seines *metus*²¹⁴ und seiner *gula*,²¹⁵ manipulieren sie anscheinend wie eine Marionette,²¹⁶ lassen ihn zum Täter wider Willen werden, dessen absurdesten Anträgen (ausgehend von Agrippinas und ihren Vasallen) der Senat nicht nur zustimmt, sondern deren Durchsetzung er mit peinlicher Willfährigkeit geradezu erzwingt.

Die leiblichen Kinder des Kaisers, Octavia und Britannicus, geraten, ebenso wie sein Adoptivsohn Domitius, der spätere Nero, in das persönliche oder politische Kalkül ihrer Mütter, werden für ihre Zwecke instrumentalisiert.

Das Troja-Spiel während der *ludi saeculares* im Jahre 47 konfrontiert die aktuelle mit der künftigen Kaisergattin, beide in der Rolle als Mutter eines potentiellen Claudius-Nachfolgers:²¹⁷ Britannicus, der Sohn Messalinas, und Domitius, der Sohn Agrippinas, treten gegeneinander an: Domitius gewinnt als letzter männlicher Nachkomme des beliebten Germanicus die Gunst des Volkes, seine Mutter dessen Mitleid; die Gattin des Prinzeps erregt hingegen die Verachtung der Menge.²¹⁸

Messalina, die zentrale Figur des überlieferten Teils des Buches XI der „Annalen“, wird zunächst unterstützt und (im Unterschied zu Dios Bericht) später auch beseitigt von dem mächtigen Freigelassenen Narcissus, der, anders als Pallas und Callistus, beide intime Kenner des Hofes und seiner Gesetzmäßigkeiten, die Initiative ergreift.

Deren Funktionieren verdeutlicht Tacitus detaillierter als Dio an der ‚Causa Asiaticus‘, mit der sein Bericht über Claudius (zu diesem Zeitpunkt Zensor mit Vitellius) einsetzt.²¹⁹ Der

212 Zur dramatisierenden Darstellung des Tacitus vgl. Gascou, a.a.O., 290.

213 Ann. XI, 28,2; XII, 61,2.

214 Ann. XI,1; vgl. dazu: Knepper, a.a.O., 211 ff.

215 Ann. XI, 2; 37; 38; XII, 67.

216 Vgl. Syme, a.a.O., 259; Devillers, a.a.O., 151.

217 Sueton (Nero, 6,4) berichtet von der *fabula*, Messalina habe versucht, Nero als *quasi Britannici aemulus* zu beseitigen; vgl. dazu: Meise, a.a.O., 142, Anm. 69.

218 Ann. XI, 12,1.

219 Ann. XI, 1 - 3; zur Gesamtgliederung des Buches XI der Annalen vgl. Seif, a.a.O., 14.

reiche und angesehene Aristokrat wird im *cubiculum* des Kaisers in Anwesenheit Messalinas von Suillius, einem ihr gefälligen Anwalt, der Verführung der Soldaten, des Ehebruchs mit Poppaea und der Prostitution angeklagt,²²⁰ Zugleich trachtet sie nach den Gärten des Asiaticus; zuvor hatte sie den Gatten durch geeignete Personen²²¹ in die nötige Angst vor Asiaticus versetzen lassen.²²²

Da die entsprechende Zeugenaussage gegen den Angeklagten wertlos und Claudius zur Gnade bereit ist, gelingt es Messalina mit Hilfe des Vitellius, die dem Asiaticus zugestandene freie Wahl der Todesart dem Kaiser als Schuldeingeständnis zu suggerieren: Asiaticus begeht Suizid.

Das Manipulationsschema, nach dessen Mechanismen dieser und weitere Prozesse verläuft, tritt in Tacitus' Erzählung deutlicher als in Dios Darstellung zutage. Es verläuft in drei Phasen:²²³

- Man suggeriert dem Kaiser – auf einer Zwischenebene von Wahrheit und Fiktion – Gefahr für sein Leben oder Amt,²²⁴
- man versetzt ihn damit in eine oft irrationale Furcht, die sich entweder in Erstarrung, Passivität²²⁵ oder panischem Aktionismus²²⁶ äußert;
- man instrumentalisiert diese Furcht, um in seinem Namen die gewünschten Maßnahmen durchzusetzen,²²⁷ derer er sich häufig nicht erinnert²²⁸ oder die er, wenn er sich ihrer Tragweite bewusst wird, nicht selten bereut.²²⁹

Die Neuerungen des Kaisers als Zensor werden im Bericht des Tacitus als vernünftig, sinnvoll und konstruktiv bewertet, ebenso wie Umstrukturierung des Senats: Claudius führt

220 Messalina betrachte Poppaea zwar als Konkurrentin in ihrer Leidenschaft zu Mnester, sie will diesem aber durch eine formelle Anklage Poppaeas nicht schaden (nach der *lex Iulia de coercendis adulteriis*); vgl. Seif, a.a.O., 19 f.

221 Dazu gehören der Advokat Suillius und der Erzieher des Britannicus, Sosibius.

222 Nach Dio (59: Xiphilinos 172, 22 - 31/IV,424) verhinderte Asiaticus ein Blutbad, nach Flavius Josephus hatte er eigene Ambitionen auf den Kaiserthron (Jos., AJ 19, 252).

223 Vgl. zum Prozedere: Ann. XII, 59,1.

224 Ann. XI,1,1: *adiungitur Sosibius Britannici educator, qui per speciem benevolentiae moneret Claudium cavere vim atque opes principibus infensas: praecipuum auctorem Asiaticum interficiendi G. Caesaris non extimuisse conitione in populi Romani fateri gloriamque facinoris ultro petere.*

225 z.B. beim Sturz Messalinas (Annalen XI, 12 u.13; 25 - 38).

226 Die Festnahme des Asiaticus in Baiae (Annalen XI,1,3): *at Claudius nihil ultra scrutatus citis cum militibus tamquam opprimendo bello Crispinum praetorii praefectum misit, a quo repertus est apud Baias vinclisque inditis in urbem raptus.*

227 Ann. XI, 2,2.

228 Ann. XI, 2,2.

229 Ann. XI, 37.

sinnvolle *lectiones* durch²³⁰ und erreicht trotz heftigen senatorischen Widerstands die Verleihung des *ius honorum* an verdiente Aristokraten der *Gallia Comata*.²³¹

Diesen Akt staatsmännischer Weitsicht, der in den Vergleichstexten nicht genannt wird, würdigt der aus Gallien stammende Aristokrat Tacitus als besondere Leistung und honoriert ihn mit einer dem (erhaltenen) Original²³² nachempfundenen, fingierten Rede des Kaisers. Stilistisch und inhaltlich geglättet, wird sie unter der Feder des Historiographen zu einem beeindruckenden Appell an die *patres*, vermögende Eliten nichtrömischer Herkunft in den römischen Senat zu integrieren.

Aber auch für Tacitus ist Claudius der Zensor, der sein *cubiculum* nicht kennt: Die „Ehe“ Messalinas mit Silius und das anschließende Bacchanal schmückt der Schriftsteller mit Einzelheiten aus, die man eher von dem detailfreudigen Sueton als von dem ernsten Historiographen erwartet. In der taciteischen Darstellung ist das Ende der Kaiserin eine dramatische Folge sich überstürzender Ereignisse, initiiert und gesteuert von dem Freigelassenen Narcissus.

Dieser lässt den Kaiser von dem Vorfall unterrichten,²³³ warnt ihn vor einer möglichen Verschwörung,²³⁴ verhindert, dass Claudius auf dem Weg ins Prätorianerlager seiner Frau oder den Kindern begegnet²³⁵ und lässt schließlich Messalina – ohne ordentliches gerichtliches Verfahren – durch einen Tribun in den Gärten des Lukull ermorden, da sie der Aufforderung zum Suizid nicht folgt.²³⁶ Silius und die an der Affäre beteiligten Ritter und Senatoren werden zuvor, ebenso wie der Mime Mnester, hingerichtet.²³⁷

Claudius nimmt die Todesnachricht ohne weitere Nachforschungen zur Kenntnis,²³⁸ der Senat beschließt Messalinas *damnatio memoriae* und gesteht dem Freigelassenen die *quaestoria insignia* zu.²³⁹

Anders als Messalina, die die Position als Kaisergattin zur Befriedigung ihrer weiblichen Begierden nutzt, tritt Agrippina, ihre Nachfolgerin, im Bericht des Tacitus als Herrscherin

230 Ann. XI, 25,2 f.

231 Ann. XI, 25: das *ius honorum* wird auf Beschluss des Senats zuerst den Häduern zugestanden.

232 Vgl. S. 139 ff. dieser Arbeit.

233 Ann. XI, 30,1.

234 Ann. XI, 30 f.

235 Ann. XI, 31 f.

236 Ann. XI, 37 f.

237 Ann. XI, 35 f.

238 Ann. XI, 38,2: *nuntiatumque Claudio epulanti perisse Messalinam, non distincto sua an aliena manu. Nec ille quaesivit, poposcitque poculum et solita convivio celebravit.*

239 Ann. XI, 38,3.

auf: Sie kontrolliert mit männlicher Härte nicht nur den Hof, sondern auch den Senat und den Kaiser.

Die Tochter des Germanicus und der älteren Agrippina geht dabei bis an die ihrem Geschlecht gesetzten Grenzen, verletzt jedoch nicht den aristokratischen Verhaltenskodex: Tacitus zollt ihrem maskulin-dominanten Auftreten einen – wenn auch verhaltenen – Respekt, den er für die Männer in ihrer mittelbaren Umgebung nicht aufzubringen vermag.²⁴⁰

In einer Art gegenläufiger Parallel-Bewegung zu Messalinas unabwendbarem Sturz skizziert der Historiograph in schnellen und deutlichen Strichen den ebenso unaufhaltsamen Aufstieg Agrippinas.

Selbst wenn man Messalinas Verbindung mit Silius ein Komplott gegen den Kaiser unterstellen kann, demaskiert der Vergleich mit Agrippinas zielgerichtetem Vorgehen dessen Planlosigkeit, Hilflosigkeit und Dilettantismus, die – Urteil des Tacitus – letztlich zu einem Scheitern des Projekts führen mussten: Während die junge Messalina von den Ereignissen überfordert wirkt, verfolgt Agrippina konsequent ihren Weg zur Macht. Ihr Vorgehen beschreibt Tacitus als rational und skrupellos:

Sie kennt die Abhängigkeit ihres Onkels vom weiblichen Geschlecht²⁴¹ und profitiert von dem direkten Kontakt, den ihr die Zugehörigkeit zum Kaiserhaus ermöglicht; mit Hilfe des Freigelassenen Pallas sorgt sie für ihre Wahl als Kaisergattin.

Sie beseitigt noch vor ihrer Ehe mit Claudius den Verlobten Octavias, Lucius Silanus, den der geschmeidige Vitellius in seiner Funktion als Zensor inzestuöser Beziehungen mit seiner Schwester Calvina anklagt und damit zunächst seinen Ausschluss aus dem Senat bewirkt;²⁴² er wirbt vor dem Senat für Agrippina als neue Ehefrau des Claudius²⁴³ und entkräftet den Makel einer Inzest-Ehe mit dem Hinweis auf andere Völker.²⁴⁴

Am Tage der (vom Senat gebilligten) Eheschließung²⁴⁵ begeht Silanus Selbstmord, seine Schwester wird aus Italien verbannt, und Agrippina beginnt mit der konkreten Umsetzung ihrer Pläne:²⁴⁶ Sie beruft Seneca als Erzieher ihres Sohnes Domitius aus dem Exil zurück, sie treibt dessen Verlobung mit Octavia voran, sie verschafft ihm (mit Zustimmung des Se-

240 Agrippina unterwirft *aula* und *urbs* einem *virile servitium* (Ann. XII, 7,3); sie trägt bei Spielen eine **golddurchwirkte Chlamys** (Ann. XII, 56,3), sie ist *atrox* in ihrem Hass (Ann. XII, 22,1); vgl. Kaplan, *Agrippina semper atrox*, 411 u. 413.

241 Ann. XII, 3,1.

242 Ann. XII, 4,1 f.

243 Ann. XII, 5,2 f.; 6,1 f.

244 Ann. XII, 6,3.

245 Ann. XII,7,1 f.

246 Ann. XII, 8,2.

nats) besondere Privilegien²⁴⁷ und sorgt zugleich für die Diskriminierung des Britannicus, der sich vergeblich gegen die *noverca* zu wehren versucht,²⁴⁸ sie ersetzt die beiden amtierenden Prätorianerpräfekten Lusius Geta und Rufrius Crispinus durch den loyalen Burrus,²⁴⁹ sie versäumt keine Gelegenheit, ihren Sohn als künftigen Kaiser und sich selbst als Tochter, Schwester, Ehefrau und Mutter von Imperatoren der Öffentlichkeit zu präsentieren.²⁵⁰

Frauen, die ihr oder ihrem Sohn zu Rivalinnen werden könnten, schaltet sie mit Hilfe eines zustimmungsbeflissenen Senats aus,²⁵¹ wie z.B. Lollia, ihre Mitbewerberin um die Position als neue Kaiserin, oder Neros Tante Domitia Lepida, bei der einen großen Teil seiner Kindheit verbracht hat.

Für die Adoption des Domitius spricht der Kaiser selbst vor dem Senat in einer Rede, deren Argumente ihm – in der Darstellung des Tacitus – Pallas zuvor geliefert hat: Sorge für den Staat, Unterstützung des Britannicus als älterer Bruder und des Kaisers bei seinen Staatsgeschäften, Bedeutung von Stiefsöhnen allgemein mit Verweis auf Augustus.²⁵²

Nach der Heirat mit Octavia geriert sich Nero als der künftige Herrscher;²⁵³ dennoch wird Agrippina gezwungen, das Tempo ihrer Aktivitäten zu erhöhen, denn zum einen verfasste Claudius ein Testament, zum anderen erinnert sich Narcissus des Britannicus als des rechtmäßigen Erben.²⁵⁴

Die Kaiserin setzt ihren lange gehegten Mordplan mit einem sorgfältig ausgewählten Gift in die Tat um,²⁵⁵ den Tacitus detailliert – bis in die Vorüberlegungen hinein²⁵⁶ – unter Berufung auf die *scriptores illorum temporum*²⁵⁷ schildert: Locusta, die Giftmischerin in kaiserlichen Diensten, bereitet das Gift vor, Halotus, der Vorkoster, trägt es in einem Pilzgericht auf, Xenophon, kaiserlicher Leibarzt, hilft mit einer vergifteten Feder nach, als die Mixtur ihre Wirkung zu verfehlen droht.²⁵⁸

247 Ann. XII, 41,1 f.

248 Ann. XII, 25,1; 26,2; 41,2 f.

249 Ann. XII, 42,1.

250 Ann. XII, 42,2; 56,3.

251 Ann. XII, 22,1; 64,2 f.; 65,1.

252 Ann. XII, 25,1.

253 Ann. XII, 58.

254 Ann. XII, 65,2 f.

255 Ann. XII, 67,1: *infusum delectabili boleto venenum, nec vim medicaminis statim intellectam, socordiane an Claudii vinolentia.*

256 Ein zu schnell wirkendes Gift, befürchtet Agrippina, könnte auffallen, ein zu langsam wirkendes das Risiko erhöhen, dass Claudius sich seines leiblichen Sohnes erinnert (Ann. XII, 66,1).

257 Ann. XII, 67,1.

258 Ann. XII, 67,2.

Danach hält Agrippina Claudius' Tod geheim, bis Neros Nachfolge gesichert ist und Burrus Nero den Prätorianern als neuen Kaiser präsentieren kann.

Die Zustimmung des Senats ist ein formaler Akt, ebenso wie das Staatsbegräbnis und die Konsekration.

II.4 Zusammenfassung

II.4.1 Seneca und Sueton

In Satire und Biographie steht Claudius im Fokus der Darstellung und ist für sein Tun verantwortlich; Seneca und Sueton attestieren dem Kaiser aus unterschiedlichen Motiven und in unterschiedlicher Schwerpunktsetzung Grausamkeit und Willkür als primäre Tyrannenmerkmale.

Das in der „Apocolocyntosis“ gezeichnete Bild des Gewaltherrschers wird von Sueton nicht grundsätzlich revidiert, sondern durch Sekundärmerkmale modifiziert und komplementiert; dazu gehören neben der mangelnden Selbstdisziplin des Kaisers, die auch Seneca tadelt, seine Abhängigkeit, Haltlosigkeit und vor allem seine Furcht, die Sueton weder in direkte Verbindung mit Bedrohung noch in Korrelation mit Grausamkeit bringt.

Der gesellschaftlich-personale Kontext, für das Claudius-Bild der Satire von minimaler Bedeutung, übt auch für Sueton weder einen erkennbar stimulierenden noch einen korrigierenden Einfluss auf das kaiserliche Verhalten aus.

In dem Bewusstsein, dass seine Leser Wahrheit und Übertreibung zu unterscheiden wissen, karikiert Seneca den Kaiser als einen physisch und psychisch deformierten „Pseudo-Homo“ und nutzt dessen körperliche Behinderung als Projektionsfläche für ein Tyrannenporträt; auch Sueton dient Claudius' *imbecillitas* weniger als Erklärungsansatz für dessen unangemessenes Auftreten als Herrscher, als vielmehr zur Visualisierung einer dauerhaft mentalen Schwäche, Ausdruck unveränderlicher, charakterlicher Defizite.

Die Rolle der Frauen und der Freigelassenen wird in der „Apocolocyntosis“ aus naheliegenden Gründen entweder ganz verschwiegen (Agrippina) oder nur angedeutet (Messalina); dass Narcissus als Verantwortlicher für Hinrichtungen genannt wird, verweist auf die Macht der *liberti* im Kaiserhaus.

Das Kapitel 25 der Claudius-Vita Suetons, das sich mit Strukturreformen befasst, endet überraschend mit dem Hinweis der Abhängigkeit des Prinzeps von seinem Hof, Ausgangspunkt für die ab c. 30 folgende Charakterstudie. Obwohl die vorangegangene Darstellung

der kaiserlichen Aktivitäten durchaus ein neutrales Urteil erlaubt hätte, scheint es, als besinne sich Sueton auf die negative Rezeption des Kaisers in der ihm vorliegenden Literatur und müsse deshalb ebenfalls dessen Persönlichkeit auf entsprechende Merkmale reduzieren. Offenbar vermag der Autor sich nicht von dem tradierten Claudius-Klischee zu lösen. Senatoren und Ritter sind in der Satire ausschließlich Opfer des „Tyranen“; Sueton führt zwar verschiedene Oppositionsversuche an,²⁵⁹ stellt sie jedoch in keinen erkennbaren Zusammenhang mit Claudius' Verhalten, so dass sie sich in ihrer Beliebigkeit als stereotype Proteste ausnehmen, wie sie sich gegen jeden Autokraten richten, unabhängig von seiner Persönlichkeit oder den spezifischen Formen seiner Machtausübung. Die Senatoren verharren in der Darstellung Suetons weitgehend in der Rolle politischer Statisten, auch dann, wenn ihre Würde verletzt wird.²⁶⁰

Dass Claudius vor dem hohen Hause zugibt, seine mentale Schwäche als Selbstschutz unter Caligula übertrieben zu haben,²⁶¹ findet in der Biographie den Spott der Straße, nicht des Senats.

Seneca und Sueton erklären das widersprüchliche Verhalten des Kaisers nicht: Die Satire benötigt keine Erläuterungen, sondern lebt von Verfremdung und Kontrast; Suetons Claudius-Bericht lässt eine Persönlichkeitsstruktur erkennen, die sich nicht durch Erziehung entwickelt oder durch von außen gesetzte Zwänge verändert, sondern in unterschiedlichen Situationen lediglich Facetten seines (prinzipiell ängstlichen, schwachen und grausamen) Charakters zeigt.

II.4.2 Tacitus und Dio

Die Berichte der Historiographen Tacitus und Dio sind insofern komparabel, als in beiden das gesellschaftliche Umfeld des Herrschers berücksichtigt wird,²⁶² d.h., dass Claudius nicht nur als Täter, sondern auch als Opfer erscheint; anders als Seneca und Sueton nutzen beide Autoren die physische Behinderung als narratives Mittel zur Unterhaltung des Lesers nicht.²⁶³

259 Sueton, Claudius, 13.

260 z.B. durch besondere Ehrungen der *liberti* (Sueton, Cl. 28).

261 Sueton, Claudius, 38,3.

262 Tacitus insistiert auf dem negativen Umbruch, den der Prinzipat für die römische Gesellschaft bedeutet. Vgl. dazu Griffin (Claudius in the Judgement of the Next-Half Century, 314): „For Tacitus, each Princeps in the *Annals* is an episode in the stronger sense, an element in the continuous history of tyranny following the 'Umbruch' represented by the reign of Augustus“.

263 Dio vermeidet Details, die in ihrer Trivialität den Lauf der Erzählung stören, sofern sie nicht als *exemplum* dienen; von Tacitus wissen wir nicht, ob er im verloren gegangenen Teil des 11. Buches der *Annalen* auf Claudius' Behinderung rekurriert (Vgl. Millar, A Study of Cassius Dio, 43 f.).

Für Tacitus und Dio ist Claudius ein durchaus ernst zu nehmender Prinzeps, dem es nicht an politischer Weitsicht und gedanklicher Selbstständigkeit fehlt, dem es jedoch aufgrund seiner falschen Erziehung (Dio) und seiner Beeinflussbarkeit (Tacitus) nicht gelingt, sich definitiv aus seiner Abhängigkeit zu befreien, weil er die von einem Aristokraten erwarteten Kommunikationsstrategien, besonders Selbstbestimmtheit und Durchsetzungsfähigkeit, nur unzureichend beherrscht.

Anders als Seneca und Sueton gesteht v.a. Dio Claudius eine Persönlichkeit zu, die, obwohl lange unter falschem Einfluss und deshalb in der Entwicklung retardiert, sich zu entfalten vermag, positiv, solange der Kaiser den Konsens mit dem Senat sucht, negativ, wenn er seinen Emotionen (*ludi*) oder den falschen Beratern (*liberti, feminae*) ausgesetzt ist.

Das Verhalten des Senats wird von Dio weder problematisiert noch kritisiert.²⁶⁴ die *patres* existieren als Instanz, greifen aber nicht erkennbar in das politische Geschehen ein,²⁶⁵ die Aufstände des Vinicianus und Scribonianus sind eher einzelnen Machtinteressen als dem Wunsch nach gesellschaftlicher Veränderung geschuldet und bleiben ohne Konsequenzen.

Für Tacitus hingegen trifft die *patres* ein erheblicher Anteil an Mitverantwortung am Versagen des *imbecillus*.

Als symptomatisch für serviles senatorisches Verhalten stehen für ihn nicht nur die Zustimmungsrituale unter der Ägide Agrippinas, sondern bereits die Umstrukturierung des Senats (nach der Zulassung gallischer Aristokraten zum römischen *ius honorum*), die mit dem Antrag des Konsuls Vipstanus gekrönt wird, dem Kaiser mit dem Titel *pater senatus* zu ehren, den Claudius ablehnt.²⁶⁶

Die eigentlich Schuldigen am imperialen Fehlverhalten sind für beide Autoren die Frauen, die ihn – als Mutter und Großmutter – zu einer unselbstständigen Persönlichkeit erzogen haben (Dio) und die – als Ehefrauen – diese Schwäche für ihre Ziele instrumentalisieren (Tacitus, Dio).

Messalina wird in Dios Darstellung (60,14 - 29) der Inbegriff weiblicher Verworfenheit, die Claudius aber offensichtlich erkennt: Der Historiograph weist ausdrücklich darauf hin, dass der Kaiser seiner Gemahlin nicht den Titel *Augusta* verleiht,²⁶⁷ obwohl sie ihm einen „Thronerben“ geboren hat; er betont, dass der Kaiser ihre materielle Gier durch Gegenmaßnahmen einzudämmen versucht und dass er in eigener Verantwortung das Todesurteil

264 Vgl. Devillers, a.a.O., 226 f.

265 Nach Dio (60,16,7 /IV,445) ist ‚Tugend‘ für einen standesbewussten Senator während Claudius' negativer, d.h., abhängiger Phasen, identisch mit Suizid.

266 Tacitus, Ann. XI, 25,4.

267 Dio, 61: Zonaras 11,10, p. 32, 22 - 23 D. /V,15.

als Reaktion auf ihr skandalöses Verhalten vollstrecken lässt.²⁶⁸ In der Darstellung des Tacitus ergreift Narcissus die Initiative und übernimmt die Verantwortung für die Beseitigung Messalinas.

Während die Gefahr, die von der jungen Kaiserin ausgeht, für Tacitus in ihrer Kapriziosität,²⁶⁹ für Dio eher in ihrer Verworfenheit liegt, ist Agrippina, die nicht nur ihren kaiserlichen Gemahl dominiert, sondern auch Senat und Volk von Rom, ebenso wie ihren Sohn einem strengen Regiment zur Erreichung ihrer Ziele unterwirft, vor allem für Tacitus die Inkarnation skrupellosen weiblichen Machtstrebens und Symbol der gesellschaftlichen Umwälzungen, die den Staat unter einem schwachen Kaiser wie Claudius in seiner Existenz bedrohen.

268 Dio, 61: Exc. Val. 225, Xiphilinos 143, 16 - 31 R. St. Zonaras 11,10 / V,12.

269 Tacitus' Bericht liegt für Messalina nur unvollständig vor; er setzt ein mit dem Prozess des Valerius Asiaticus (Ann. XI, 1).

III Prinzeps und Anti-Prinzeps: Augustus und Claudius

III.1 Der Prinzeps: Augustus

28 v. Chr., nach erfolgreicher Beendigung der Bürgerkriege und dem Antritt seiner Alleinherrschaft (31 v. Chr.), lässt sich Augustus ein imposantes Mausoleum errichten, vor dem, testamentarisch so verfügt, nach seinem Tod die von ihm verfassten Tafeln seiner „Res gestae“ aufgestellt werden.

Gebäude und Bericht bilden eine propagandistische Einheit, die in unmittelbarem Bezug aufeinander die gewünschte suggestive Wirkung entfalten, indem sie Größe, Verbundenheit mit Rom¹ und Berechenbarkeit als wesentliche Merkmale des Prinzeps abbilden und miteinander verknüpfen.

Als Rechenschaftsbericht, Rechtfertigung und Selbstdarstellung sind die „Res gestae“ gleichermaßen eine Art „Anleitung“ für den Prinzipat und eine Auflistung der Qualitäten des Prinzeps.²

Nicht nur wo, sondern auch, dass es Augustus als notwendig erachtete, seine politischen Leistungen in schriftlicher Form zu veröffentlichen, verrät den Erwartungs- und Rechtfertigungsdruck, dem er als Architekt des Prinzipats ausgesetzt war:

Das hoch brisante Experiment, das bei Fehlentscheidungen als Tyrannei, bei Scheitern als Aufstand in die römische Geschichte eingegangen wäre, weil ihm die verfassungsmäßige Legitimation fehlte, war nur durch Erfolg zu rechtfertigen.

Augustus gelingt der politische und persönliche Balance-Akt, indem er die von den *mores maiorum* geprägte und nostalgisch verklärte *res publica* der Vergangenheit den aktuellen Bedürfnissen des *Imperium Romanum* anpasst, dem kriegsmüden Volk³ seine Unentbehrlichkeit als Retter der Bürgerschaft, Wahrer der Tradition und Neuerer der Republik suggeriert und sich zu einer der menschlichen Sphäre enthobenen Figur stilisiert, so dass in der öffentlichen Wahrnehmung allmählich Bilder mit dem Bild, Instanzen mit der Instanz, Ämter mit Amt und Person des Prinzeps als Hoffnungsträger für die *aeternitas* Roms verschmelzen.

1 Vgl. Schlange-Schöningen, Augustus, 77.

2 Vgl. Corbier, Donner à voir, 70.

3 Augustus proklamierte bereits 36 v. Chr. das Ende der Bürgerkriege (Bringmann, Augustus, 106).

Die Bewertungen

III.1.1 Der Prinzeps der „Res gestae“

a) Der Rechenschaftsbericht

Auf den ersten Blick präsentieren sich die „Res gestae“ als Rechenschaftsbericht eines *privatus*,⁴ der seine persönliche Initiative und seine immensen finanziellen Mittel erfolgreich in den Dienst des Gemeinwohls gestellt hat und dafür angemessen honoriert wird.

In geradezu obsessiver Detailgenauigkeit beziffert Augustus seine Ausgaben für Heer und Veteranen,⁵ seine Siege,⁶ seine Beute und seine Triumphe,⁷ unterlegt seine Bautätigkeiten⁸ in der Stadt mit Zahlen, gibt Auskunft über seine Geld- und Getreidegeschenke an die Plebs,⁹ informiert über die von ihm ausgerichteten Spiele, mit genauer Angabe von Material, Tieren und Menschen.¹⁰

Mit derselben Akribie verweisen die „Res gestae“ auf seine erfolgreiche Provinzial- und Friedenspolitik,¹¹ bilanzieren die ihm für sein Gesamtwerk verliehenen Ämter und Ehrungen in Anzahl, Art und Dauer, in Jahren und Tagen.¹²

Zahlen dienen hier als Mittel der Indoktrination,¹³ sie vermitteln Objektivität, Distanz und Kompetenz; sie suggerieren – vor allem der Plebs und dem Militär – Sicherheit, Verlässlichkeit und die von den Römern geschätzte Berechenbarkeit.¹⁴

Die spröde, schmucklose Sprache unterstützt die psychologische Wirkung der Zahl: Eine unkomplizierte Syntax, die sich im Wesentlichen auf Subjekt, Objekt und Prädikat beschränkt,¹⁵ fokussiert die Aufmerksamkeit auf die Person des Prinzeps als kontinuierlich

4 Zur Bedeutung des Begriffs *privatus* sagt Béranger (a.a.O., 323): „Er (= der Begriff *privatus*) wird nämlich ebenfalls in Bezug auf einen staatlichen Amtsträger, einen Beamten oder ehemaligen Beamten, verwendet, und bezeichnet alles, was dessen Zuständigkeit überschreitet und auf seine persönliche, an sich ungesetzliche Initiative zurückgeht“.

5 RG, 3; 16; 17; 28. Die Landzuweisungen an die Veteranen vollzogen sich ohne Vertreibung oder Enteignung (Bringmann, a.a.O., 107).

6 RG, 2 f.

7 RG, 3 f.

8 RG, 19 - 21.

9 RG, 15; 18.

10 RG, 22 f.

11 RG, 24 - 33.

12 RG, 4; 34 f.

13 Vgl. André, Griechische Feste, römische Spiele, 206.

14 Vgl. Horaz, *Ars Poetica*, vv. 325 f.: *Romani pueri longis rationibus assem discunt in partis centum diducere.*

15 Vgl. Kapitel 3 der „Res gestae“: *Bella saepe...gessi; victor civibus peperci; externas gentes...conservare quam excidere malui; millia <sic!> civium Romanorum sub sacramento meo fuerunt circiter quingenta; deduxi in colonias aut remisi in municipia sua millia aliquanto plura quam trecenta; agros adignavi aut pecuniam pro praemiis militiae dedi; naves cepi sescentas.*

Handelnden oder als Empfänger von zahlreichen Mandaten, Vollmachten und Ehrungen;¹⁶ Semantik und Morphologie der verwendeten Verben (*refici, feci, ornavi, dedi, restitui, <non> accepi*) verweisen auf ihn als Initiator und Vollender der erfolgten kosten- und materialintensiven Wiederherstellung und Neugestaltung des Staates.¹⁷

Die Kombination von Quantität und Leistung stellt abstrakte Herrschertugenden in konkrete, auf den Prinzeips konzentrierte Handlungszusammenhänge, macht diese fassbar und bewertbar als soziopolitisches Programm: *virtus* als Summe militärischer Erfolge,¹⁸ Frieden¹⁹ und Sicherheit, *pietas* als Rache an den Mördern seines Vaters,²⁰ kostenintensiven Wiederaufbau der Stadt der Vorfahren²¹ und Erhaltung ihrer Einrichtungen, *iustitia* als durch verschiedene Erlasse und Edikte garantierte Rechtssicherheit,²² *clementia* als Toleranz gegenüber persönlichen Feinden und zahlreichen befriedeten Völkern.²³

b) Die Rechtfertigung

Die augusteische „Tugendarithmetik“, die Misserfolge und Angst als Begleiterscheinungen des Prinzipats verschweigt²⁴ und Gewalt als Tatkraft idealisiert,²⁵ verdeutlicht den enormen Konformitätsdruck, unter dem der Senat stand.

Dem einstmals mächtigen, jedoch durch Parteienhader und Bürgerkriege geschwächten Gremium bleiben angesichts der Akzeptanz des Prinzeips bei Heer und Volk kaum Mög-

16 Auffällig in Kapitel 2: Bereits der erste Satz definiert die Rolle des Prinzeips als handelndes Subjekt (*exercitum comparavi...et vindicavi*), bzw. als Objekt (Kapitel 4), auf das sich die Entscheidungen des Senats als Reaktion beziehen (*me adlegit, mihi dedit, me providere iussit, me consulem et triumvirum creavit*).

17 Durchgängig in allen Kapiteln der „Res gestae“.

18 Vgl. Bringmann, a.a.O., 129.

19 Augustus (RG, 12 f.) betont die dreimalige Schließung der Tore des Janus-Tempels während seiner Herrschaft und die Weihung der *Ara pacis* durch den Senat.

20 RG, 2.

21 Wiederaufbau von u.a. 82 Göttertempeln: RG, 20.

22 Im Jahre 28 v. Chr. hebt Augustus die gegen Recht und Gesetz verstoßenden Anordnungen der Triumvirn in einem Edikt auf (Bringmann, a.a.O., 117) und regelt die öffentliche und private Gerichtsbarkeit (RG, 8): Bringmann, a.a.O., 163 f.

23 RG, 30 - 33.

24 Die Angst des Augustus illustriert Dio (55, 14,2 ff. /IV,217 ff.) in einem fiktiven Gespräch mit Livia.

25 In den Darstellungen des Tacitus, Suetons und Dios verdankt Augustus seinen Erfolg brachialer Gewalt und offener Bedrohung; aus Tacitus' Sicht ist die *pax Augusta* eine durch Bestechung erreichte *pax cruenta* (Tacitus, Ann. I,10); ihr gingen unerbittliche Rache an seinen Gegnern und blutige Unterdrückung voraus, denen eine durch die Bürgerkriege dezimierte und gelähmte Senatsaristokratie keinen Widerstand mehr entgegenzusetzen vermochte, weil ihre besten Mitglieder im Krieg gefallen, die übrig Gebliebenen zu korrupten *adulatores* geworden waren (Tacitus, Ann. I, 2,3; 10).

Sueton und besonders Dio erwähnen Aufstände, Niederlagen und Proteste während der Herrschaft des Augustus, die den *consensus universorum* relativieren und den mit göttlicher Aura umgebenen Prinzeips in die menschliche Sphäre zurückversetzen (Sueton, Divus Augustus, 9 - 28; Dio, Römische Geschichte, Bücher 51 und 52).

lichkeiten für eigenständiges Handeln – nicht mehr Engagement, sondern Arrangement mit den bestehenden politischen Verhältnissen ist gefragt.

Augustus muss deshalb der Senatsaristokratie, der er, anders als dem Volk und Militär, nichts gibt, sondern ihre ehemalige Machtstellung einschränkt, einen Ausgleich für diesen Verlust bieten, um ihren Konsens und ihre Mitarbeit möglichst störungsfrei zu erlangen.

Positionierte sich der Prinzeps gegenüber Heer und Volk aufgrund seines Reichtums als Handlungsträger, deutet bereits das erste Kapitel der „Res gestae“ einen psychologischen Strategiewechsel gegenüber dem Senat an:

In der selektiven und erfolgsorientierten Darstellung seines Tatenberichts ist es der Senat, der den erst 19-jährigen Octavian in seine Reihen aufnimmt und ihn beauftragt, zusammen mit den Konsuln für die Rettung des Staates Sorge zu tragen. Dieser führt, mit Hilfe einer auf eigene Kosten rekrutierten Privatarmee,²⁶ den Auftrag erwartungsgemäß siegreich aus und erhält dafür als *Augustus* – wiederum mit Zahlen belegt – entsprechende Ehren²⁷ von Senat und Volk von Rom zuerkannt.

Augustus insistiert darauf, dass er im Auftrag und mit Einverständnis des Senats gehandelt hat,²⁸ er betont, dass er kein Amt gegen die Sitte der Vorfahren übernommen²⁹ und sich als Kollege der jeweiligen Amtsinhaber betrachtet hat.³⁰

Die häufige respektvolle Erwähnung der *patres* als Handlungsträger betont zwar, dass diese entscheiden, kommt aber vor allem darin, was sie entscheiden dürfen, der öffentlichen Bloßstellung ihrer Ohnmacht gleich.

Jedes Mandat, mit dem die Senatoren den Prinzeps während seiner langen Regierungszeit betraut haben, bestätigt den eigenen Kompetenz- und Machtverlust, mit jeder Amtsgewalt, die dem Herrscher mehrmals oder auf Dauer übertragen wurde, verliert das republikanische Prinzip der Annuität und Kollegialität an Bedeutung,³¹ jede dem Prinzeps zugestandene Ehrung diskreditiert den ehemals mächtigen Senat als dekoratives republikanisches Relikt, dessen Funktion wesentlich auf Zustimmung reduziert ist, die der Prinzeps für seine

26 Die Armee rekrutierte sich aus den Veteranen Caesars; Octavians Aufnahme in den Senat erfolgte unter Vermittlung Ciceros (Bringmann, Römische Geschichte, 56 f.).

27 Augustus, RG, 4.

28 RG, 2: *decretis honorificis in ordinem suum me adlegit; consularem locum sententiae dicendi <mihi> tribuens; imperium mihi dedit; res publica ne quid detrimenti caperet, me propraetore simul cum consulibus providere iussit.*

29 RG, 6: *Nullum magistratum contra morem maiorum mihi delatum recepi.*

30 RG, 34: *potestatis autem nihilo amplius habui quam ceteri qui mihi quoque in magistratu conlegae fuerunt.*

31 Im Unterschied zu Augustus besaß sein Konsulatskollege kein militärisches Imperium und seine Amtszeit war auf ein Jahr beschränkt (Bringmann, Augustus, 125).

durch Ämterkumulation erworbene Macht zur Verwaltung des Imperiums und zur Wahrung der republikanischen Fassade benötigt.³²

Betonte Augustus in den ersten beiden Kapiteln der „Res gestae“ seine persönliche Initiative und den Auftrag des Senats als Voraussetzung des Prinzipats, so bilanziert er abschließend dessen Resultat als Konsens Bevölkerungsgruppen zu seiner Machtposition und als endgültigen Erfolg seiner Politik, der formalen Wiederherstellung und Rückgabe der Republik an den *populus Romanus*:

*In consulatu sexto et septimo, postquam bella civilia exstinxeram, per **consensum universorum**³³ potitus rerum omnium, rem publicam ex mea potestate in populi Romani arbitrium transtuli. Quo pro merito meo senatus consulto Augustus appellatus sum. (...). Post id tempus auctoritate omnibus praestiti, potestatis autem nihilo amplius habui quam ceteri, qui mihi quoque in magistratu conlegae fuerunt (RG, 34). Tertium decimum consulatum cum gerebam, senatus et equester ordo populusque Romanus universus appellavit me patrem patriae (RG, 35).*

c) Die ‚*laudatio sui*‘

Die „Res gestae“ sind indes nicht nur das Protokoll des politischen und gesellschaftlichen Strukturwandels, sie setzen zugleich neue Akzente in der römischen Erinnerungskultur: Das ehrende Gedenken an den Verstorbenen, das normalerweise den Nachkommen in der *laudatio funebris* überlassen bleibt, übernimmt Augustus selbst: Mit den „Res gestae“ schreibt er sich eine Art Grabrede,³⁴ in der er sich als perfekte, unvergleichliche und letztlich unersetzliche³⁵ Herrscher- und Integrationsfigur glorifiziert und damit auf die essentielle Unvereinbarkeit von Prinzipat als „*création originale*“ und Dynastie hinweist.³⁶

Die enkomiastische Selbstdarstellung lässt den Nachfahren, denen die schwere Bürde bleibt, sein Werk zu erhalten und fortzusetzen,³⁷ kaum Spielraum zu einer eigenständigen Würdigung der Leistungen des ersten Prinzeps.

Die Grabrede, die Dio dem Stief- und Adoptivsohn des Augustus, Tiberius,³⁸ in den Mund legt und die im Wesentlichen den in den „Res gestae“ vorgegebenen Linien folgt, lässt zwar keinen Zweifel daran, dass die von Augustus etablierte Monarchie die einzige Alter-

32 Bringmann, a.a.O., 214.

33 „Wenn ein Kaiser sich auf ihn <= den Consensus> beruft, so will er damit nicht so sehr die Legalität seiner Stellung betonen, als die Kräfte, von denen sie getragen ist und die ihm jene höhere Weihe zuerkennen, die den Herrscher vom Magistrat unterscheidet (Instinsky, Consensus Universorum, 271)“.

34 Steidle (Sueton und die antike Biographie, 113 ff.) verweist auf den Zusammenhang der „Res gestae“ mit den Elogien der Grabrede; vgl. auch Grimal, Les vertus de l'empereur Claude, 11.

35 „Aber solange er <Augustus> lebte, hielt er sich wie alle, die für die Politik leben, für unentbehrlich“. (Bringmann, a.a.O., 220).

36 Villers, Dévolution du principat dans la famille d'Auguste, 236 ; dazu auch Momigliano, a.a.O., 25.

37 Sueton (Aug.,28,2) zitiert ein Edikt des Augustus: *ita mihi salvam et sospitem rem p. sistere in sua sede liceat atque eius rei fructum percipere, quem peto, ut **optimi status auctor dicar** et moriens ut feram mecum spem, mansura in vestigio suo fundamenta rei p. quae iecero.*

native zu der durch *factiones* zerrissenen Republik ist,³⁹ bringt aber auch verhaltene Kritik (des Autors) zum Ausdruck.

Der Sohn Livias (Dio) relativiert die Erfolge seines Adoptivvaters,⁴⁰ die dem Glück und der Mitarbeit der Bürger geschuldet seien; er erwähnt die Einrichtung stehender Truppen, die Augustus zu „*furchterregenden Beschützern*“ gegen äußere Feinde eingesetzt habe,⁴¹ er verschweigt nicht verschiedene Formen des Widerstands gegen den vergöttlichten Adoptivvater, „*können doch selbst die Götter nicht allen in gleicher Weise gefallen (οὐδὲ γὰρ οὐδ' οἱ θεοὶ πᾶσιν ὁμοίως ἀρέσκουσιν)*“.⁴²

Die abschließenden Worte des Tiberius, der zwar als Herrscher den Regeln des Augustus zu folgen versucht,⁴³ aber letztlich an seiner spröden Persönlichkeit und seinen republikanischen Vorstellungen, die als Heuchelei empfunden werden, scheitert, erinnern Senat und Volk von Rom an den Preis, den sie *sua sponte* für Sicherheit und Prosperität gezahlt haben: die Abgabe politischer Rechte an einen vergöttlichten Alleinherrscher:

*Τοιγαροῦν διὰ ταῦτα εἰκότως καὶ προστάτην αὐτὸν καὶ πατέρα δημόσιον ἐποιήσασθε, καὶ ἄλλοις τε πολλοῖς καὶ ὑπατεῖαις πλείσταις ἐπεγαυρώσατε, καὶ τὸ τελευταῖον καὶ ἥρωα ἀπεδείξατε καὶ ἀθάνατον ἀπεφήνατε.*⁴⁴

III.1.2 Der Prinzeps der Historiographen

Wie bereits in Dios Tiberius-Rede Dios angedeutet, referieren und interpretieren die Historiographen die scheinbar problemlose Übertragung kollektiver Macht in die Hände eines Einzelnen als das Resultat einer schrittweisen Destabilisierung und ideologisch als Verantwortung verbrämten Entmachtung der Senatsaristokratie, mittels derer es Augustus gelingt, die *patres* in sein Programm einzubinden, um die von ihm gewünschten Entscheidungen herbeizuführen bzw. sich als letzte Instanz unentbehrlich zu machen.

Überprüft man Tacitus', Suetons und Dios Darstellungen unter diesem Aspekt, wird ein subtiles Kommunikations- und Manipulationsmuster sichtbar:

38 Von den vorgesehenen Erben, die Augustus in den „*Res gestae*“ erwähnt (Marcellus, RG 21: Sohn seiner Schwester Octavia, verheiratet mit seiner Tochter Iulia; Gaius und Lucius, RG 14, 20, 22, 27: Kinder aus Iulias zweiter Ehe mit Agrippa; alle verstarben frühzeitig), bleibt allein Tiberius, Sohn Livias aus erster Ehe, als Nachfolger des Prinzeps.

39 Dio, 56, 39,5 /IV,287.

40 Dio, 56, 37,5 /IV,285.

41 Dio, 56, 40,1 f. /IV,288.

42 Dio, 56, 40,7 /IV,289.

43 Vgl. Villers, a.a.O., 245.

44 Dio, 56, 41,9 /IV,292.

a) Wahrung der republikanischen Rituale und Traditionen

- Senatsversammlungen und Magistratswahlen behält Augustus bei und nimmt an ihnen als Mitglied seiner Tribus⁴⁵ teil, als sichtbares Zeichen seiner *modestia*;
- bei Abstimmungen gibt er, als wohlkalkulierte Demonstration der *libertas dicendi*,⁴⁶ als letzter sein Votum ab, um das Wahlverhalten der Senatoren nicht zu beeinflussen;⁴⁷
- er achtet auf die traditionelle Trennung zwischen Senatoren und Rittern durch unterschiedlich breite Purpurstreifen an der Kleidung und eine getrennte Sitzordnung im Theater.⁴⁸ Zugleich bietet er den Rittern neue Aufstiegschancen in der Ämterhierarchie⁴⁹ und befördert damit entsprechende Konkurrenz der Stände untereinander.

b) Zurückhaltung

- Auf Beleidigungen und Attacken gegen seine Person von senatorischer Seite reagiert er mit Humor und Gelassenheit;⁵⁰
- für seine Ziele irrelevante oder historisch vorbelastete Titel (*dictator*)⁵¹ und Ehrungen lehnt er ostentativ ab, behält jedoch von den ihm angetragenen Befugnissen und Ämtern diejenigen, die ihm Kontrolle und Einflussnahme in fast allen Bereichen des Staates ermöglichen: die *tribunicia potestas*, das *imperium proconsulare*, die *cura annonae et aquae*, das Amt des *pontifex maximus* und den Ehrentitel *pater patriae*;⁵² das ihm auf Lebenszeit angebotene Konsulat lehnt er zwar ab, hat aber dieses Amt während seiner Regierung dreizehnmal inne und verstößt damit gegen das gesetzlich vorgeschriebene Intervall von 10 Jahren zwischen zwei Konsulaten.⁵³

c) Einflussnahme und Kontrolle

- Durch regelmäßigen *census*⁵⁴ kontrolliert Augustus Vermögensverhältnisse und Lebenswandel der Ritter und Senatoren;

45 Sueton, Aug., 56.

46 In der Grabrede für Augustus betont Tiberius die Freiheit der Meinungsäußerung (Dio, 56, 40,3 /IV, 288).

47 Dio, 55, 34,1 /IV,242.

48 Sueton, Aug., 43 - 45.

49 Sueton, Aug. 40; vgl. Bringmann, Römische Geschichte, 65.

50 Sueton, Aug. 51; 54; 56; vgl. Galinsky, Augustus, 154; Bringmann, Augustus, 218.

51 Im Unterschied zu seinem Adoptivvater Caesar, der in der Diktatur den Weg zur Alleinherrschaft sah (vgl. Bringmann, a.a.O., 105).

52 Sueton, Aug., 58; Augustus, RG, 35.

53 Vgl. Bringmann, a.a.O., 122, 125 u. 140.

54 Vgl. Bringmann, a.a.O., 119.

- mit Umstrukturierungen des Senats in mehreren Phasen⁵⁵ verstärkt er durch personelle Fluktuation die Unsicherheit innerhalb der Gruppe und erreicht eine allmähliche Konzentration aller relevanten politischen Entscheidungen auf seine Person,⁵⁶
- durch Anhebung des für einen Senator nötigen Grundvermögens, das er persönlich für einzelne Senatoren auf die geforderte Summe aufstockt,⁵⁷ vergrößert er seinen Einfluss auf die Zusammensetzung des '*corpus senatorium*' und sorgt mit diesen individuellen Gunstbeweisen für Abhängigkeiten und die Rivalität, die er benötigt, um als Schlichter eingreifen zu können;
- die von ihm gewünschte Reduzierung der Senatsmitglieder erreicht er entweder durch freiwilliges Ausscheiden⁵⁸ oder ein kompliziertes Auswahlverfahren,⁵⁹ das durch die Schaffung neuer untergeordneter Wahlämter⁶⁰ zu Korruption führt und deshalb von Augustus selbst beendet wird;
- eine von ihm als notwendig erachtete – aber vom Senat zunächst abgelehnte – Steuererhöhung setzt er durch, indem er die Senatoren bittet, eigene Vorschläge zu diesem Thema schriftlich einzureichen, in der richtigen Erwartung, dass dieses Prozedere wegen der Eigeninteressen der *patres* zu keiner Einigung führt; die von ihm vorgeschlagene Alternativlösung, erneut ein Spiel mit der Zahl, senkt zwar den Steuersatz von 5 % auf 2 %, bezieht ihn aber nicht nur auf Erbschaften, wie ursprünglich vorgesehen, sondern auf das Gesamtvermögen, so dass die Betroffenen die von ihm angestrebte Steuer „freiwillig“ akzeptieren;
- die umstrittene Ehegesetzgebung,⁶¹ die nicht nur Ehebruch, sondern auch Ehe-⁶² und Kinderlosigkeit⁶³ unter Strafe stellt, ist – unter dem Deckmantel altrömischer Sittenstrenge – ein weiteres Mittel, den Adel zu schwächen und zu disziplinieren; an dieser Stelle regt sich jedoch ernsthafter Protest (zumal Augustus seine eigenen Ge-

55 Augustus, RG, 8.

56 Dio berichtet in diesem Zusammenhang von Schmeicheleien seitens des Senats, aber auch von Aufruhr (54,10,1 /IV,156f.) und Komplotten (54,3,4 /IV,147f.), von Unbeliebtheit (54,19 /IV,168f.), Angst (54,10,5 /IV,157) und Putschplänen (55,27,1 /IV,234), sowie der Furcht des Herrschers vor den Beherrschten (55,14,1f. /IV,216f.).

57 Sueton, Aug. 41; Dio, 53,2,1 /IV,103; 56, 41,3 /IV,290.

58 Dio, 56,41,3 /IV,290; dazu Bringmann, a.a.O., 159.

59 Sueton, Aug. 35 u.37; Dio, 52 42,1f. /IV,98.

60 Sueton, Aug. 33; Dio, 54,13,2-4 /IV,160 f.

61 Dio, 54, 16 /IV,164 ff.

62 *Lex Iulia de maritandis ordinibus* (18 v. Chr.): Ehe bzw. Wiederverheiratung wird Pflicht; mit der Anzahl der Kinder stiegen für Frauen (Kleidung) und Männer (verkürzte Ämterlaufbahn) die gesellschaftlichen Privilegien, Kinderlosigkeit hingegen schränkt die Testamentsfreiheit ein.

63 *Lex Papia Poppaea* (9 n. Chr.): Kinderlosigkeit steht unter Strafe: Verlust der Hälfte jeder Erbschaft; Verlängerung der Wiederverheiratungsfrist auf drei Jahre (Schlange-Schönungen, Augustus, 123 ff.).

setzesvorgaben nur unzulänglich erfüllt),⁶⁴ und der Prinzeps ist gezwungen, sie zumindest ansatzweise zu revidieren.

d) Bindung und Drohung

- Mit der Verpflichtung zur Geheimhaltung der Senatsakten⁶⁵ erhebt er die Senatoren zu seinen Verbündeten und wichtigen Geheimnisträgern, indem er ihnen Verantwortung für die kaiserliche Informationspolitik überträgt;⁶⁶
- die außerhalb des *pomerium* stationierten Prätorianer⁶⁷ und die *cohortes urbanae*,⁶⁸ eine aus römischen Bürgern bestehende innerstädtische Eingreiftruppe,⁶⁹ die Augustus, zusammen mit den für Brandschutz zuständigen *vigiles*,⁷⁰ mit der öffentlichen Sicherheit betraut hat,⁷¹ signalisieren nicht nur Schutz, sondern auch Bedrohung, indem sie Erinnerungen an die Bürgerkriege evozieren,⁷² in die Augustus nicht nur als Sieger, sondern auch als Täter involviert war. Die Präsenz von Soldaten in und vor der Stadt, für Volk und Senat ein Novum,⁷³ ist ein kaum verhüllter Hinweis darauf, dass Gewaltmonopol und Gewaltpotential des Staates in den Händen eines Mannes liegen,⁷⁴ dessen Abwesenheit und Anwesenheit für die Senatoren zu einer konkreten Bedrohung werden kann.⁷⁵

64 Sueton, Aug. 34; Augustus selbst hatte nur eine leibliche Tochter aus erster Ehe; er beging Ehebruch mit Terentia, der Frau seines Freundes Maecenas (Dio, 54, 19,3 /IV,168).

65 Sueton, Aug. 36.

66 Dio, 53, 19,3 /IV,126.

67 Tacitus, Ann. IV,5.

68 Sueton, Aug. 49.

69 Sueton, Aug. 32; Tacitus (Ann. IV,5) spricht vom *proprius miles* der Stadt.

70 Dio, 55, 8,6 /IV,202.

71 Nach Durry (Les cohortes prétoriennes, 14 f.) machen die *cohortes urbanae*, die dem *praefectus urbi*, einem Senator, unterstellt sind, dem Senat die Prätorianer erträglich, indem sie ihm eine „Scheinkraft“ verleihen; die *castra praetoria* sind jedoch das gemeinsame Lager beider Corps und ermöglichen deshalb auch gemeinsames Handeln.

72 Augustus stellt **zehn Prätorianerkohorten** und **drei innerstädtische Kohorten** auf; die *cohortes urbanae* verdienen nicht nur weniger als die Prätorianer, sondern mussten auch 20 statt 16 Jahre dienen (Durry, a.a.O., 10 - 15).

73 Vgl. Durry, a.a.O., 9.

74 Vgl. Bringmann, a.a.O., 127.

75 Dio, 54, 10,5 /IV,157; vgl. Kneppel, a.a.O., 117 f.; auf die Nachteile bei Kaisernähe und die Ängste bei Kaiserferne verweist Tacitus (Ann. I,4): *Igitur verso civitatis statu nihil usquam prisci et integri moris: omnes exuta aequalitate iussa principis aspectare, nulla in praesens formidine, dum Augustus aetate validus seque et domum et pacem sustentavit. Postquam provecata iam senectus aegro et corpore fatigabatur aderatque finis et spes novae, pauci bona libertatis in cassum disserere, plures bellum pavescere, alii cupere.*

III.2 Der Anti-Prinzeps: Claudius

Augustus bewertet in den „Res gestae“ sich und seine Leistungen selbst; damit beeinflusst er zumindest indirekt die Berichte seiner Interpreten, die die positive Bilanz seiner Herrschaft zwar korrigieren, aber nicht ignorieren können.

Claudius' Autobiographie ist verloren; inwieweit diese in die Texte der antiken Autoren, die sich mit ihm und seiner Amtszeit befassen, Eingang gefunden hat, ist nicht zu ermitteln.⁷⁶

In allen Darstellungen erscheint die *imbecillitas* des Claudius überwiegend als mentales Problem;⁷⁷ die weitgehende Ausblendung seiner physischen Defizite legt den Schwerpunkt der Berichterstattung auf die Kommunikation zwischen Herrscher und Volk und stellt damit die Vergleichbarkeit mit äußerlich „normalen“ Amtsinhabern her, die es den Verfassern erlaubt, indirekt ihre Kritik am System zu artikulieren.

Durch individuelle Stilelemente, subjektive Auswahl und Ponderierung der Quellen, plakative Übertreibung und die Perpetuierung gängiger Klischees entsteht in der Figur des Claudius das Gegenbild des Augustus,⁷⁸ das sich jedoch einer eindeutigen Interpretation verweigert: Je nach Lesart und Autor kann Claudius' widersprüchliches Verhalten als **Ausdruck der Schwäche** oder **Taktik des Schwachen** gedeutet werden, die den Männlichkeitsmythos, mit dem Augustus sich umgab, für Person und Amt des Prinzeps dementiert.

Legt man dem in den Texten entworfenen Claudius-Bild das des ersten Prinzeps als *Tertium comparationis* zugrunde, zeigt sich, dass die Widersprüchlichkeit des *imbecillus* weniger aus dem Kontrast zwischen Behinderung und Amt resultiert, als vielmehr daraus, dass er im Urteil seiner Interpreten den von Augustus geweckten Hoffnungen an einen Kaiser nicht, oder anders als erwartet, entspricht:

- Augustus und Claudius übernehmen die Verantwortung für das Gemeinwesen in einer politisch prekären Situation.⁷⁹ Augustus betritt die Bühne der Macht als Sieger, Claudius, wie Sueton andeutet, als „Gefangener“ im Lager der Prätorianer, oder aber, wie Dios Bericht nahelegt,⁸⁰ als deren gewollter und williger Kandidat;

76 Nero bezieht sich im Prozess gegen Suillius (58) auf die *commentarii patris* (Tacitus, Ann. XIII, 43,3); Sueton (Claudius, 2,2) sagt, dass Claudius sich in einem *quidam libellus* über seine strenge Erziehung beklagt habe; ob es sich dabei um getrennte Werke oder Kapitel der Autobiographie des Claudius (Sueton, Claudius, 41,3) handelt, ist nicht nachzuweisen.

77 Senecas gattungsbedingte Überzeichnung Claudius' physischer Schwächen bleibt in diesem Kapitel unberücksichtigt.

78 Zum Modell „Augustus“ vgl. Momigliano, a.a.O., 24 f.

79 Augustus nach den Bürgerkriegen, Claudius nach Caligulas Ermordung.

80 Auch der jüdische Historiograph Flavius Josephus vertritt diese Auffassung.

- beide achten das problematische Andenken ihrer ermordeten Verwandten und Amtsvorgänger mit einer speziellen Form der *pietas*: Augustus verbannt die Mörder Caesars,⁸¹ Claudius verhindert, so insinuiert Dio, die offizielle *damnatio memoriae* seines Neffen, lässt aber zugleich alle Zeichen seiner Gewaltherrschaft aus der Stadt entfernen und nutzt die zeitliche Koinzidenz des Mordes mit dem seines Amtsantritts, um die Erinnerung an das prekäre Datum aus dem Gedächtnis der *Urbs* zu löschen;
- beide übernehmen ursprünglich republikanische Ämter und Amtsvollmachten, um einen gesellschaftlich-administrativen Strukturwandel herbeizuführen: Augustus erreicht mit der *tribunicia potestas*⁸², die er während seiner gesamten Amtszeit beibehält, nicht nur die *sacrosanctitas* für seine Person, sondern Einfluss auf Volk und Gesetzgebung; Claudius „verbirgt“ sich hinter dem obsoleten Amt des Zensors, um wichtige Reformen durchzuführen, beweist aber als oberster Sittenwächter Roms, darauf insistieren besonders Tacitus und Dio, eine erstaunliche Ignoranz hinsichtlich der desolaten Zustände seiner *aula*. Für Sueton hingegen ist dieser Widerspruch von deutlich geringerer Relevanz;
- beide begegnen dem Senat mit Respekt, verzichten jedoch während der Senatssitzungen nicht auf persönlichen Schutz; bei Augustus ist dies, wie Sueton sagt, eine einmalige Vorsichtsmaßnahme,⁸³ Claudius' Sicherheitsvorkehrungen beurteilt er hingegen als Ausdruck einer persistenten, quasi paranoiden Angst;
- beide erhalten den Triumph als Anerkennung ihres militärischen Erfolges; Augustus nennt in den „*Res gestae*“ selbst die ihm zugestandenen Ehrungen,⁸⁴ die einmalige Expedition des Claudius nach Britannien bezeichnet Sueton als überflüssig, ihren Erfolg als gering; Dio beschreibt detailliert Claudius' akribische Vorbereitung des Unternehmens, aber auch in seiner Darstellung gebührt der Triumph primär nicht dem Kaiser, sondern seinem General;
- beide sprechen, so berichtet Sueton, wegen körperlicher Schwäche Recht *intra domum*; bei Augustus ist dies die Ausnahme,⁸⁵ Claudius' *domus* hingegen, so bestätigen alle Autoren, entwickelt sich zum „rechtsfreien Raum“;

81 RG 2: *Qui parentem meum* (gemeint ist sein Adoptivvater Caesar) *necaverunt, eos in exilium expuli.*

82 RG 6: *Quae tum per me geri senatus voluit, per tribuniciam potestatem perfeci.*

83 Sueton, Aug., 35,1: *quo tempore existimatur lorica sub veste munitus ferroque cinctus praesedis decem valentissimis senatorii ordinis sellam suam circumstantibus.*

84 RG 4: *Bis ovans triumphavi et tris egi curulis triumphos.*

85 Sueton, Aug., 33: *ipse ius dixit (...), si parum corpore valeret, domi cubans.*

- beide sind abhängig vom Auftreten ihrer Familie in der Öffentlichkeit: Augustus beherrscht seinen Hof, gestützt auf die *patria potestas* und unterstützt von Livias Austerität und moralischer Integrität; Tacitus und Dio vermitteln den Eindruck, Claudius werde dauerhaft von seinen Frauen und Freigelassenen dominiert – Sueton hingegen widmet diesem Problem nur einen Satz;⁸⁶
- Augustus ahndet unbotmäßiges Verhalten seiner Familienangehörigen mit Exil; Claudius hingegen schreckt, wie erneut besonders Tacitus' und Dio kritisieren, nicht vor Verwandtenmord zurück: Messalina, in Tacitus' Erzählung auf Veranlassung **eines** – in Dios Schilderung **der** – Freigelassenen hingerichtet, wird nach Suetons Auslegung der Fakten in alleiniger Verantwortung des Claudius wegen ihres Ehebruchs zu Recht mit dem Tode bestraft.

Sind **Selbstbestimmtheit, Aktion und Präsenz** die Merkmale augusteischer Kommunikation, so zeichnet sich die Interaktion des *imbecillus* mit Familie und *Urbs* im Urteil seiner Interpreten durch **Fremdbestimmtheit, Re-aktion und Absenz** aus, an der jeder Widerstand schon deshalb zu scheitern droht, weil der Kaiser – dies wird in allen untersuchten Texten deutlich – nicht eindeutig als Gegner auszumachen ist.

Tacitus, der Claudius am eindeutigsten zum Opfer seines Hofes stilisiert, attestiert ihm nur selten politische Initiative und Durchsetzungsfähigkeit; die 13 Jahre währende Amtszeit des *imbecillus* begründet er überwiegend mit der Unwilligkeit des Senats, politische Verantwortung zu übernehmen.

In Suetons Darstellung trifft Claudius trotz der bei seiner Amtserhebung gezeigten Schwäche wesentliche Entscheidungen, die Politik und Hof betreffen, selbst; zu deren Umsetzung nutzt er, wie seine Amtsvorgänger, die ihm zur Verfügung stehenden (oder gestellten) finanziellen Mittel und die Soldaten.

Auch in Dios Darstellung bleibt – weniger deutlich als bei Sueton – Claudius als Kaiser die bestimmende Instanz. Seine physische Abwesenheit, für Sueton Zeichen der Angst und Feigheit, bewertet Dio als eine nicht ungeschickte Taktik des Machterwerbs, als eine angemessene Reaktion auf die Drohgebärden des Senats oder den erfolgreichen Versuch, seine geringe militärische Erfahrung mit Hilfe eines erfahrenen Generals ausgleichen. Claudius' mentale Absenz als *pater familias* beurteilt er ebenso negativ wie seine Vorgänger.

86 Sueton, Claudius, 25,6.

III.3 Zusammenfassung

Die angedeuteten Divergenzen der antiken Berichte vermitteln nicht nur einen Eindruck von der kontradiktorischen Person des Kaisers, sondern sie belegen auch die prinzipielle Schwierigkeit der Claudius-Interpreten, die richtigen Parameter zur Bewertung eines „Hephaistos auf dem Kaiserthron“ zu finden.

Der Prinzipat, im Selbstverständnis des ersten Prinzeps die „bessere Republik“, im Urteil seiner Interpreten das Resultat einer subtilen **Täuschung**, konnte gelingen, weil eine kriegsmüde und ruhebedürftige Bevölkerung nur allzu bereit war, sich einer starken und entscheidungswilligen Führungspersönlichkeit zu unterwerfen. Omnipräsenz und Omnipotenz des Herrschers waren dafür unverzichtbare Bestandteile.

Nur ein Vierteljahrhundert nach Augustus erreicht mit einem Behinderten als Kaiser der bereits unter Tiberius einsetzende Prozess der **Ent-Täuschung** seinen vorläufigen Abschluss: Claudius belegt eindrucksvoll, dass die putative Schwäche eines *imbecillus* ein ebenso wirksames Mittel des Machterhalts sein kann wie putative Stärke eines „normalen“ Mannes.

Das Experiment Claudius konnte gelingen, weil eine sozial verwöhnte Plebs und eine politisch entwöhnte Aristokratie die Gefährdung, die von Claudius' Person ausging, primär als den Verlust der von Augustus gewährten Bequemlichkeit und Sicherheit verstanden und nicht bereit oder nicht mehr fähig waren, sich nötigenfalls gegen einen schwachen Machthaber zu wehren. Selbst eine Frau, so konstatiert Tacitus zugleich ironisch und resignativ, ist unter den von Augustus geschaffenen Voraussetzungen zur Herrschaft fähig.

Eine unentbehrliche Bedingung zur Übernahme der Alleinherrschaft ist der Wille zur Macht, der Claudius mit dem göttlichen Augustus verbindet. Ohne diesen hätte Augustus trotz seiner finanziellen Mittel, seiner militärischen Erfolge und seines Charismas den Prinzipat nicht etablieren können.

Claudius hätte durch Übertreibung seiner *imbecillitas* das Amt nicht annehmen müssen,⁸⁷ bzw. verschiedentlich Gelegenheit zur Abdikation gehabt;⁸⁸ stattdessen demonstriert er der verunsicherten *Urbs* geradezu provokant,⁸⁹ wie uns seine Interpreten versichern, Fremdbestimmtheit, Unberechenbarkeit und Lächerlichkeit als Alternative zur augusteischen Form der Machtausübung. Anders als die von Augustus suggerierte **Sicherheit** ist für Claudius,

87 Dass Claudius zu solchen Übertreibungen fähig ist, stellt er, wie Sueton berichtet, während Caligulas Amtszeit unter Beweis (Sueton, Claudius, 38,3), um sein Leben zu retten.

88 So z.B. bereits beim Aufstand des Camillus Scribonianus oder nach Messalinas „Ehe“ mit dem Aristokraten Silius.

89 Unter diese Art der Machtausübung lassen sich die Prozesse oder besonders die Beherrschung des Kaisers durch seine Frauen subsumieren, die für eine patriarchalisch strukturierte Gesellschaft als Provokation empfunden werden muss und von den antiken Historiographen auch als solche beschrieben wird.

so ist den Einzeldarstellungen zu entnehmen, **Verunsicherung** der Untergebenen eine wichtige Komponente des Machterhalts.

IV Zwischen *eruditus* und *portentum*: Die *domus Augusta*

IV.1 Augustus' Gebrauch der *patria potestas*

Die manipulativen, konsensorientierten Kommunikationsformen, die der charismatische Prinzeps im Umgang mit dem SPQR entwickelt hat¹, reduziert er im Urteil der Historiographie als *pater familias* im halboffiziellen Mikrokosmos der *domus* auf die einfache Regel von Befehl und Gehorsam.

Da er sich auf keine eigenen männlichen Nachkommen stützen kann, nutzt er unbarmherzig die *patria potestas*,² um eine idealtypische Familie nach altrömischem Muster zu komponieren, deren Mitglieder Vorbildfunktion für die *Urbs*³ zu übernehmen und die Fortsetzung des Prinzipats zu garantieren haben.

Dazu greift er in bestehende Ehen ein,⁴ disponiert nach Bedarf über die einzige Tochter Julia,⁵ die Nachkommen zu produzieren hat, seinen Freund Agrippa, als Julias zweiter Ehemann ebenfalls Bestandteil der augusteischen Familienplanung, und deren Söhne Gaius und Lucius,⁶ die Augustus als Erben favorisiert und deshalb adoptiert.⁷

Insubordination begegnet er mit Gewalt (Julia),⁸ Hoffnungen und Erwartungen mit Ehrenbezeugungen⁹ oder Diskriminierung (Tiberius).¹⁰ Keine der literarischen Quellen deutet einen Dialog oder einen minimalen Konsens der beteiligten Männer, Söhne, Frauen und

1 Vgl. dazu: Will, *Der römische Mob*, 145: „Mit einer einfachen Mischung aus Feigheit und Skrupellosigkeit, aus Verschlagen- und Gerissenheit, Machtgier und politischem Mord hatte Octavian die Macht in Rom an sich gerissen, mit einer genialen Mischung aus Beschwichtigung, Konzessionen und Zurückhaltung behauptete sie Augustus“.

2 Zur *patria potestas* vgl. Marquardt, *Das Privatleben der Römer* I, 1 ff.

3 Vgl. Bringmann, *Augustus*, 236.

4 Er raubt die hochschwängere, **verheiratete Livia** (Sueton, *Claudius* 1) und zwingt ihren Gatten Tiberius Claudius Nero, als Brautvater zu fungieren (Sueton, *Aug.*, 62); er erwirkt die **Trennung Agrippas von seiner Gattin Marcella**, um ihn mit seiner **Tochter Julia** zu verheiraten, deren Mann **Marcellus**, Neffe des Augustus, gestorben war (Dio, 53, 30,4 /IV,140); nach dem Tod des Agrippa (Dio, 54, 28,3 /IV,181) **trennt er die Ehe des Tiberius**, der mit **Vipsania**, Tochter des Agrippa, verheiratet war und bereits einen Sohn hatte, um ihn mit seiner Tochter Julia zu vermählen (Dio, 54, 31,2 /IV,184).

5 Während Tiberius' Aufenthalt in Rhodos **trennt Augustus Tiberius' Ehe mit Julia** (Sueton, *Tib.*, 11,4) und verbannt diese (Sueton, *Aug.*, 65,1; 103,3; Dio, 55, 10,12-16 /IV,207f.) lebenslang wegen unsittlichen Lebenswandels und Ehebruchs (Sueton, *Aug.*, 65,2) auf die Insel Pandateria.

6 Die Söhne Julias und Agrippas, als künftige Nachfolger des Augustus vorgesehen, erzogen und adoptiert, erfüllen jedoch bereits zu ihren Lebzeiten die Erwartungen ihres Großvaters nicht (Dio, 55, 9,1 /IV,203); zudem sterben beide kurz hinter einander in jungem Alter (Sueton, *Aug.*, 65).

7 Die Fixierung auf seine Person geht so weit, dass Augustus seine Enkel zwingt, seine Handschrift zu imitieren (Sueton, *Aug.*, 64); vgl. dazu: Rifner Parker, *The education of the heirs*, 37.

8 z. B. durch die Zwangsehe mit Tiberius (Dio, 54, 31,2 /IV,184).

9 Z.B. Sonderrechte für Tiberius und Drusus (Dio, 54, 10,4 /IV,157); Adoption des Tiberius (Dio, 55, 13,2 /IV,215).

10 Augustus verhindert den Triumph des Tiberius (Dio, 54, 31,4 /IV,185).

Töchter an;¹¹ selbst im Falle der Livia, der langjährigen Ehefrau des Augustus, lässt sich aus den Vorlagen nicht entnehmen, ob der „Brautraub“¹² mit ihrer Einwilligung geschah.

Die Söhne Livias, Tiberius¹³ und Drusus,¹⁴ die, wenngleich aus der *gens Claudia* stammend, als Mitglieder seines Hauses ihm rechtlich unterstellt¹⁵ und damit nicht *sui iuris* sind, sondern *alieno iuri subiecti*¹⁶ bleiben, haben, ebenso wie Agrippa,¹⁷ den Status von „Ersatznachfolgern;“ zu diesen zählt auch Germanicus, Bruder des Claudius, der auf Betreiben des Augustus von Tiberius adoptiert wird.

Livia spielt die ihr von Augustus zugedachte Rolle der traditionellen *mater familias* vollendet: sittenstreng, zurückhaltend und *domiseda* verwaltet sie mit harter Hand das Haus des Prinzepts, so dass Augustus sie in der Debatte um seine umstrittene Ehegesetzgebung als Beispiel seiner erfolgreichen „Ehefrauenerziehung“ anführen kann.¹⁸

Sie ist für Augustus als gesellschaftliches Vorbild unverzichtbar, er konsultiert sie bei Staats- und Familienangelegenheiten, er lässt ihr dafür die gebührenden Ehren und Privilegien zukommen¹⁹ und adoptiert sie testamentarisch in die *gens Iulia*.²⁰

Scheinbar widerstandslos akzeptiert sie die Benachteiligung ihrer eigenen Familie im Kampf um die dynastische Nachfolge, die Zurücksetzung ihres Sohnes Tiberius zugunsten der unerfahrenen Enkel des Augustus,²¹ die außerehelichen Beziehungen ihres Gatten,²² sein Verhältnis mit der Frau seines Freundes Maecenas,²³ seine Vorliebe für sehr junge Mädchen toleriert sie nicht nur, so Sueton, sondern unterstützt sie.²⁴

11 Vgl. Friedlaender, Römische Sittengeschichte, 223 f.

12 Tacitus, Annalen I, 10; Sueton, Aug., 62.

13 Tiberius wird von Augustus zugunsten seiner Enkel Gaius und Lucius deutlich zurückgesetzt und geht deshalb, evtl. auch wegen seiner unglücklichen Ehe mit der Augustus-Tochter Iulia, von 6 v. Chr. bis 2 n. Chr., *honorum societatem ac requiem laborum praetendens* nach Rhodos (Sueton, Tib., 10,2).

14 Drusus erliegt im Jahr 9 v. Chr. im Sommerlager während eines Feldzugs in Germanien (Sueton, Claudius 1; Dio, 55, 1,4 u. 2,1 /IV,193) den Folgen einer verletzungsbedingten Krankheit.

15 Vgl. Kunst, Livia, 142.

16 Vgl. Marquardt, a.a.O., 2.

17 Vgl. Bringmann, a.a.O., 231.

18 Dio, 54, 16,4 /IV,165.

19 Dio, 55, 2,5 /IV,194.

20 Sueton, Aug., 101.

21 Vgl. Bringmann, a.a.O., 232.

22 Sueton, Aug. 69.

23 Dio, 54, 19,3 /IV,168; 55, 7,5 /IV,201; 58, 2,5: Xiphilinos 143, 25-144, 19 /IV,338.

24 Sueton, Aug., 71.

Tacitus und Dio erwähnen Gerüchte um Intrigen und Mord, vor denen sie nicht zurückschreckt, um die Benachteiligung ihrer Söhne auszugleichen und Tiberius die Nachfolge zu sichern,²⁵ bis dieser schließlich

*solus e privignis erat, illuc cuncta vergere: filius, collega imperii, consors tribuniciae potestatis adsumitur omnisque per exercitus ostentatur, non obscuris, ut antea, matris artibus, sed palam hortatu.*²⁶

Zuvor habe sie – so Tacitus – den greisen Augustus zur Verbannung des einzig ihm verbliebenen Enkels Agrippa Postumus, dritter Sohn seiner Tochter Julia mit Agrippa, veranlasst,²⁷

*rudem sane bonarum artium et robore corporis stolide ferocem, nullius tamen flagitii compertum.*²⁸

Dio verweist indes darauf,²⁹ dass in diesem und in dem folgenden Jahr viele Menschen Opfer von Krankheit wurden, so dass die Anschuldigung gegen Livia zweifelhaft scheint. Galinskys Vermutung, dass die Historiographen hier zu gängigen Klischees greifen, um Livias Lebenswandel, der keine direkten Angriffspunkte bietet, dem Sensationsbedürfnis ihrer Leser zu opfern, ist naheliegend.³⁰

Dass Tiberius zur Beerdigung seiner Mutter Capri nicht verlässt, sondern Caligula mit der Grabrede Livias betraut, die Ehrungen für sie auf ein Minimum reduziert und sich der vom Senat angeregten Konsekration³¹ mit dem Hinweis widersetzt, seine Mutter habe es selbst so gewollt, erlaubt allerdings den Rückschluss, dass das Mutter-Sohn-Verhältnis schwer gestört war bzw. Livia ihre *obscurae artes* zugunsten des Tiberius so diskret ausübte, dass dieser davon wenig bemerkte.³²

Claudius hingegen bewirkt nach seinem Amtsantritt die Vergöttlichung seiner Großmutter und unterstreicht damit als Enkel der *Diva Augusta* seine Zugehörigkeit zur julisch-claudischen Familie;³³ zugleich ist Livias Konsekration ein Indiz dafür, dass die Beziehung zwi-

25 Tod der beiden Augustus-Enkel Gaius und Lucius; Tacitus, Ann. I,3: *mors fato prospera vel novercae Liviae dolus abstulit*; auch Dio, 55, 10a, 9 f. /IV,212.

26 Tacitus, Ann. I,3.

27 Das von Tacitus verwendete Verb *devincire* bedeutet in diesem Kontext wohl eher die moralische Verpflichtung, die sie ihrem Gatten abverlangt, ohne jedoch seine erotische Konnotation zu verlieren.

28 Tacitus, Ann. I,3.

29 Dio, 53, 33,4 /IV,143.

30 Galinsky, a.a.O., 127.

31 Tacitus, Ann. V,2; Sueton, Tib., 51,2; Dio, 58: Xiphilinos 142, 21-143,25 /IV,337.

32 Tacitus' Berichte über Livia und Agrippina weisen auffällige Parallelen auf: beide zeigen sich hart gegenüber ihren Stiefkindern, beiden haftet das Gerücht des Mordes an ihren Gatten an, beide halten deren Tod geheim, bis die eigenen Söhne als Nachfolger proklamiert sind (Ann. I,5). Zur Vergiftung des Augustus durch Livia vgl. auch Dio, 56, 30,1f./IV,277.

33 Vgl. Dierichs, a.a.O., 245.

schen Großmutter und Enkel besser war, als es die Quellen, insbesondere Sueton, vermuten lassen.

IV.2 Störfall Claudius

IV.2.1 Die *imbecillitas*

Für eine retrospektive Diagnose der *imbecillitas* des Claudius bieten die Textvorlagen³⁴ aus medizinischer Sicht folgende Anhaltspunkte:

- Nachziehen des rechten Beins,
- schwache Kniegelenke,
- mangelnde Kontrolle von Gesichtsmuskulatur und Speichelfluss,
- unkontrolliertes Zittern von Kopf und Händen,
- erhebliche Sprachhemmung, Stottern.

Diese äußerlichen Besonderheiten führt Aveline³⁵ unter Berufung auf den italienischen Arzt Valente auf eine vegetative Dystonie zurück, E. Leon auf Kinderlähmung,³⁶ F. Martin³⁷ auf den „Morbus Little“, eine spastische Lähmung, die häufig bei Frühgeburten³⁸ mit folgenden Symptomen auftreten kann:

- Schwäche der unteren Extremitäten und entsprechend unsicherer Gang, ebenso unfreiwillige Kopfbewegungen, Gesichtsverzerrungen, permanenter Speichelfluss und Offenstehen des Mundes durch Muskelkontraktion;
- stockende Sprache, raue Stimme³⁹ und spasmodisches Lachen;⁴⁰
- Verstärkung der Symptome durch äußere Einflüsse wie Angst, Stress,⁴¹ Kälte oder auch plötzliche laute Geräusche.⁴²

34 v.a. Seneca und Sueton, wesentlich zurückhaltender auch Dio.

35 Vgl. Aveline, *The death of Claudius*, 468 u. Anm. 75 und 473.

36 Vgl. Leon, E. (gesamter Artikel); Baldwin, a.a.O., 82.

37 Vgl. Martin, R.F., *Les paradoxes de l'empereur Claude*, 149 - 162.

38 Einige Forscher (z.B. Coursey-Ruth) sehen in Antonias Äußerung über die „Unfertigkeit“ ihres Sohnes den Beleg für eine Frühgeburt (vgl. Martin, a.a.O. 152, Anm. 12), die jedoch nicht bewiesen ist (ders., *Les douze Césars*, 230).

39 Alle diese Symptome nennt Seneca in der „Apocolocyntosis“.

40 Eine Andeutung dieses zwanghaften Lachens findet sich bei Sueton (Sueton, *Claudius*, 41,1).

41 Vgl. Leon, a.a. O., 83: Verstärkung der spastischen Symptome durch Stress.

42 Vgl. Martin, *Les paradoxes de l'empereur Claude*, 157; Narcissus könnte mit dem Eindringen in das kaiserliche Schlafgemach durchaus Claudius' Schreckhaftigkeit für den Sturz des Appius Silanus genutzt haben (Sueton, *Claudius*, 37,2): *alter <Narcissus> ante lucem similis attonito patroni cubiculum inrupit.*

Nach den von Martin angeführten Untersuchungsergebnissen ist die Krankheit nicht erblich und hat keine Auswirkungen auf die Intelligenz des Erkrankten: bei 80 % der untersuchten Fälle sei diese normal oder überdurchschnittlich.⁴³

Spezialisten des „Morbus Little“, auf die Martin sich bezieht, weisen darauf hin, dass vor allem der unvorbereitete Anblick eines Little-Erkrankten zu Abwehrreaktionen und Unterschätzung seiner intellektuellen Fähigkeiten führe.⁴⁴ Da der Betroffene aber aufgrund seiner normal ausgeprägten Intelligenz diese Zurückweisung sehr genau empfinde, zeige er die Tendenz, sich zurückzuziehen; die geistige Entwicklung könne dadurch retardiert verlaufen.

IV.2.2 Der *imbecillus*

a) Das Familienproblem

Außer Claudius, den gerade seine Schwäche vor den Härten augusteischer Familienpolitik bewahrt,⁴⁵ sind alle Mitglieder der kaiserlichen Familie, die Erben stellen oder sein können, in der 2. und 3. Generation von den augusteischen Maßnahmen betroffen und in ihrer Persönlichkeitsentwicklung durch Zwangsehen, Zwangsscheidungen, Zwangsadoptionen und Exil **psychisch und emotional**, aber **nicht sichtbar** behindert.

Sichtbare Behinderung aber schadet dem Ansehen der kaiserlichen Familie in der Öffentlichkeit; sie ist eine Verletzung der „heilen Welt“ des Augustus, in der Krankheit und Schwäche auch deshalb keinen Platz haben, weil sie die von ihm tabuisierte Angst⁴⁶ evozieren und die fragilen Kommunikations- und Kooperationsformen zwischen dem Prinzeps und den gesellschaftlichen Gruppen der *Urbs* destabilisieren.

Die detailfreudige Erzählweise **Suetons** lässt besonders für Claudius, der sich nicht durch spektakuläre Taten, sondern essentiell durch die Krankheit von seinen Vorgängern unterscheidet, bereits zu Anfang seines Berichts eine eingehende Schilderung seiner mentalen und physischen Besonderheiten präjudizieren.

Diese Erwartung erfüllt der Biograph jedoch nicht: Er leitet die Beschreibung des Claudius (c. 2) mit der pauschalen Aussage ein, der Kaiser habe während seiner Kindheit und Jugend an verschiedenen hartnäckigen Krankheiten gelitten und sei deshalb geistig und kör-

43 Vgl. Martin, a.a.O., 157, dies bestätigt auch Leon (a.a.O., 83).

44 Vgl. Martin, a.a.O., 158 f.

45 Vgl. Hurlet, a.a. O., 559.

46 Vgl. Knepe, a.a.O., 217.

perlich so geschwächt gewesen, dass er weder für öffentliche noch private Aufgaben geeignet schien und unter verlängerte Aufsicht gestellt werden musste; er habe sich aber frühzeitig und intensiv den *disciplinae liberales* gewidmet.⁴⁷

Die *imbecillitas* lässt Sueton durch Assoziation entstehen; die dafür relevanten Informationen erhält der Leser sukzessiv aus den Verhaltensweisen der in chronologischer Reihenfolge auftretenden Familienmitglieder,⁴⁸ die mit dem „Problem Claudius“ konfrontiert sind, und aus der Reaktion des Betroffenen.

Dieses Prozedere ermöglicht es Sueton, als Autor eine Schein-Objektivität zu wahren und die der Persönlichkeit des Claudius inhärenten Widersprüche aus der subjektiven Perspektive des jeweils ins Geschehen Involvierten darzustellen, um so den Schwerpunkt der Beschreibung von der äußeren auf die innere *deformitas* verlagern und diese in mehrfacher Brechung spiegeln zu können.⁴⁹

Claudius ist, auch dies ist dem Bericht zu entnehmen, als Angehöriger des Kaiserhauses ein privilegierter Behinderter: Er wird nicht getötet, ausgesetzt oder verkauft,⁵⁰ sondern kann sich, geschützt vor den Augen einer mitleidlosen Öffentlichkeit, seinen Studien widmen.

b) Das dynastische Problem

Für die ohnehin nicht spannungsfreie Kommunikation des Kaiserpaares ist der Behinderte eine zusätzliche Belastung, weil er als sichtbares Stigma der *gens Claudia* Livias Position gegenüber Augustus schwächt, der Prinzeps jedoch den Enkel der Livia nicht völlig ignorieren kann; er sorgt deshalb zwar für eine fundierte theoretische Ausbildung bei renommierten Privatlehrern, unterbindet aber jeden öffentlichen Auftritt. Besonders kränkend und diskriminierend muss es für den Heranwachsenden gewesen sein, die *toga virilis* bei Nacht anlegen zu müssen⁵¹ oder Gladiatorenspielen nur verhüllt⁵² und nicht von der kaiserlichen Loge aus zusehen zu dürfen.⁵³

Drei von Sueton vorgelegte authentische Briefe des Prinzeps an Livia,⁵⁴ die Erscheinung und Benehmen ihres Enkels vor Publikum thematisieren, zeugen von dem prinzipiellen Problem, das der *imbecillus* im fragilen Machtgefüge der öffentlichkeitsabhängigen Fami-

47 Sueton, Claudius, 2,2.

48 Sueton, Claudius, 3 - 9.

49 Steidle (a.a.O., 101) spricht vom „Leitmotiv der mangelnden geistigen Fähigkeit“.

50 Zum Problem des Umgangs mit Missgeburten in Rom vgl. Néaud, Être enfant à Rome, 190 ff.

51 Sueton, Claudius, 2.

52 Sueton, Claudius, 2.

53 Sueton, Claudius, 4.

54 Sueton, Claudius, 4.

lie darstellt, und reflektieren zugleich die Mängel, die Claudius vom Amt des Prinzeps eigentlich ausschließen und ihn zugleich als späteren Kaiser charakterisieren: die körperliche und vor allem geistige Schwäche, die Unkenntnis des aristokratischen Verhaltenskodex, die fehlende sprachliche Spontaneität und Flexibilität.

Obgleich der Betroffene zur Abfassungszeit dieser Briefe bereits 22 Jahre alt, verheiratet und Vater ist,⁵⁵ verraten Wortwahl und Ton, dass Augustus ihn als unmündiges Kind betrachtet, das einem breiteren Publikum gar nicht und selbst dem Haus nur eingeschränkt präsentiert werden kann, weil ihn seine physischen und mentalen Besonderheiten zum öffentlichen Gespött machen und damit das gesamte Kaiserhaus diskreditieren könnten.

Dem ersten Schreiben des Prinzeps, das Claudius' Auftritt in der Öffentlichkeit thematisiert, ist eine entsprechende schriftliche Anfrage Livias vorausgegangen, die nicht nur die Sorge um den Enkel während ihrer Abwesenheit bezeugt, sondern von dem Kaiser eine definitive und schriftlich fixierte Entscheidung fordert.

Ihre Bitte, seine Anweisungen in Absprache mit Tiberius zu treffen, unterstreicht die Bedeutung ihres Sohnes als Berater des Prinzeps in Familienangelegenheiten und sichert zumindest die Präsenz eines Claudiers bei Anordnungen, die primär ihre *gens* betreffen.⁵⁶

Augustus ist sich der Tragweite seiner im Einvernehmen mit Tiberius getroffenen Entschlüsse durchaus bewusst,⁵⁷ erwägt hypothetisch Alternativen und formuliert schließlich in der Wortwahl zurückhaltend, aber in der Aussage eindeutig, dass Claudius von der Öffentlichkeit fernzuhalten sei (z.B. stellte eine von ihm persönlich festgelegte und überprüfte Voraussetzung zur Aufnahme in den Senatorenstand sicher, dass der Bewerber nicht körperbehindert war).⁵⁸ Claudius, so dekretiert der Prinzeps in seiner Antwort, könne sich zwar bei den Marsfestspielen (unter Aufsicht) um das Priester Mahl kümmern, dürfe Zirkusspielen jedoch nicht von der kaiserlichen Loge aus zusehen und habe sich während des Latinerfestes aus der Stadt zu entfernen.

Insbesondere, wenn er auf die mentalen und psychischen Eigenheiten ihres Enkels zu sprechen kommt, vermeidet Augustus eine eindeutige Aussage über Claudius' Behinderung als Ursache seiner Anordnung: Er bedient sich des Griechischen,⁵⁹ als nehme die fremde Spra-

55 Vgl. Malitz, a.a.O., 135.

56 Zur Rivalität zwischen Juliern und Claudiern vgl. u.a.: Hurlet, a.a.O., 541 f.

57 Sueton, Claudius, 4,1: *consentit autem uterque nostrum, semel nobis esse statuendum, quod consilium in illo sequamur.*

58 Dio, 54, 26,8 f. /IV,179.

59 Vgl. Martin, a.a.O., 159; im selben Artikel (S. 152) geht der Autor auf die Probleme des Augustus ein, Claudius endgültig zu beurteilen.

che seinen Anweisungen die Härte und Eindeutigkeit, von deren Richtigkeit er, wie sein Testament beweist,⁶⁰ überzeugt ist⁶¹.

Die Formulierung *non placet nobis* unterstreicht den offiziellen Charakter und die Irreversibilität der Entscheidung; auch die Tatsache, dass er Livia freistellt, Antonia von den Maßnahmen, die er getroffen hat, zu unterrichten, um *praebenda materia deridendi et illum et nos non est hominibus τὰ τοιαῦτα σκόπτειν καὶ μωκτηρίζειν εἰωθόσιν*,⁶² geben diesem Brief die Verbindlichkeit eines innerfamiliären Edikts.

Das in seinem Personenbezug ambivalente Pronomen *nobis*, Objekt zu *non placet*, verweist als *pluralis maiestatis* primär auf die Alleinverantwortlichkeit des Augustus, schließt aber – im Kontext des Briefes – Tiberius als Mitverantwortlichen der getroffenen Maßnahmen nicht aus.

Der zweite Brief bestätigt das Urteil des ersten für den halb öffentlichen Bereich der kaiserlichen Tafel: Als *pater familias* kritisiert Augustus Gestik, Haltung und Gang des *misellus*,⁶³ die er nicht dessen Krankheit, sondern der Wahl falscher Vorbilder zuschreibt und die er hofft, durch tägliche Einladungen während Livias Abwesenheit – wohl durch das eigene Beispiel – korrigieren zu können.

Der Brief belegt das grundsätzliche Problem des Ausgeschlossenenseins und der Dauerüberwachung des *imbecillus* auch für den intimeren Bereich des Hauses: Die Einladung des Claudius an den Tisch des Kaisers während Livias Abwesenheit ist als Erziehungsmittel zweckgebunden und impliziert, dass Claudius normalerweise nicht zu den Mitgliedern der kaiserlichen Tafel zählt; damit wird nicht nur die Auswahl eines geeigneten Vorbilds, sondern auch das Erlernen der höfischen Etikette erschwert.

Das dritte Schreiben an Livia⁶⁴ enthält unerwartetes Lob: Der Kaiser gibt seinem Erstaunen darüber Ausdruck, dass ein Mensch wie Claudius, *qui tam ἀσαφῶς loquatur*, seine Gedanken in einer Rede klar und strukturiert darzulegen vermag.⁶⁵

Das wohlwollend-herablassende Kompliment über Claudius' rhetorische Fähigkeiten lässt jedoch keinen Zweifel daran, dass Augustus Livias Enkel als einen Makel der gesamten

60 Augustus' negative Haltung gegenüber Claudius zeigt sich u.a. auch darin, dass er ihn in seinem Testament deutlich benachteiligt, *ac ne heredem quidem nisi inter tertios ac paene extraneos <e> parte sexta nuncuparet* (Sueton, Claudius, 4,7).

61 Vgl. Parker, *The Education of the heirs*, 39.

62 Sueton, Claudius, 4, 1-4.

63 Sueton, Claudius, 4,5.

64 Sueton, Claudius, 4,6.

65 Vgl. Tacitus, *Ann.* XIII, 3,2: *nec in Claudi, quotiens meditata dissereret, elegantiam inquireret.*

kaiserlichen Familie, besonders aber ihrer *gens* (*nepoti tuo / nepotem tuum*)⁶⁶ und als publikumsuntauglich betrachtet.

c) Das gentilizische Problem

Seine Mutter Antonia, die mit Claudius einen unbrauchbaren Erben geboren hat, diffamiert ihren Sohn wiederholt als *portentum* und Maßstab für Dummheit, seine Schwester Livilla prophezeit den Untergang des römischen Volkes, sollte ihr Bruder jemals an die Macht gelangen.⁶⁷

Als *gravis in rem publicam mater, gravis domui Caesarum noverca*⁶⁸ zeigt Livia ihrem Enkel gegenüber die kühle Distanz,⁶⁹ die für sie charakteristisch ist, bindet ihn jedoch z. B. durch die Ehe mit Urgulanilla in ihr soziales Netzwerk ein;⁷⁰ bei Claudius' Mutter hingegen erstaunt das harte Urteil über ihren Sohn.⁷¹

Die ostentative Kälte beider Frauen gegenüber dem dynastisch unbedeutenden Mitglied ihrer Familie wird verständlicher, wenn man sie als Teil einer Strategie begreift, die es ihnen gestattet, Claudius innerhalb ihrer Möglichkeiten zu fördern und zu schützen. Je deutlicher sie ihre Ablehnung gegenüber dem *imbecillus* bekunden, desto mehr geben sie Augustus *e contrario* Anlass, auf den Enkel Livias im Rahmen des gesellschaftlich Akzeptablen mit Milde zu reagieren, die allein von ihm ausgehen kann, da die Position und das Selbstverständnis des Augustus als *pater familias* eine eigenständige weibliche Initiative offiziell nicht zulassen.

In diese Richtung deuten Livias und Antonias eindringliche Ermahnungen an Claudius, sein Werk über die römische Geschichte erst mit der erfolgreichen Beendigung der Bürgerkriege beginnen zu lassen, um Augustus nicht zu verärgern; beide Frauen wissen, wozu der *pater familias* bei unbotmäßigem Verhalten seiner „Untergebenen“ fähig ist;⁷² ihre Ermahnungen zeigen, welche enge Grenzen intellektueller Freiheit unter Augustus gesetzt sind.

Die philologischen und historischen Studien setzt Claudius nach seiner Machtübernahme fort, sie werden ihm zur Gewohnheit und Rechtfertigung.⁷³

66 Sueton, Claudius, 4,1 u. 6.

67 Sueton, Claudius, 3,2.

68 Eine Charakterisierung des Tacitus (Ann. I, 10).

69 Sueton, Claudius, 3.

70 Vgl. Hurlet, a.a.O., 546 ff.

71 Vgl. Parker, a.a.O., 39.

72 Verbannung von Tochter und Enkelin Julia unter harten Bedingungen.

73 Vgl. Levick, a.a.O., 81.

Die Ehrungen, die Claudius nach seiner Proklamation als Kaiser seiner Mutter und Großmutter erweist,⁷⁴ lassen die Dankbarkeit des *imbecillus* für ihre besondere Art der Fürsorge erkennen; die Hypothese, die bewusst abweisende Haltung von Mutter und Großmutter sei ein gezielt eingesetztes Instrument, um die gegenteilige Haltung des Augustus zu provozieren und ihm Claudius' Erziehung als eigenständige Entscheidung zu suggerieren, erscheint im Kontext der kaiserlichen Familienstrukturen plausibel.

Germanicus, sein strahlender und beliebter älterer Bruder, den Augustus als möglichen Nachfolger des Tiberius von diesem zwangsadoptieren lässt, trägt indirekt dazu bei, Claudius als besonders unansehnliches und Dynastie-untaugliches Mitglied seiner *Gens* erscheinen zu lassen.⁷⁵

Tiberius, der die Bildung seines Neffen durchaus schätzt⁷⁶ und als sein Onkel für ihn sorgt, betrachtet Claudius dennoch als geistesschwach⁷⁷ und entzieht ihm das Abstimmungsprivileg unter den Mitgliedern konsularischen Ranges,⁷⁸ vermutlich, um seine Familie nicht in der Öffentlichkeit zu blamieren. Stattdessen vertröstet er ihn mit Geld und den *signa consularia*,⁷⁹ den für diejenigen Personen vorgesehenen Ehrungen, denen der *cursus honorum* verschlossen ist.⁸⁰

In Ermangelung von Alternativen gibt sich Claudius während der Amtszeit des Tiberius in einer Art innerer Emigration einem erzwungenen *otium* hin, widmet sich der Wissenschaft und seiner *gula*,⁸¹ Beschäftigungen, die bei Tacitus, Sueton und Dio zu wesentlichen Persönlichkeitsmerkmalen werden. Ausgiebig befasst er sich mit dem Würfelspiel, für das er sich einen speziellen Wagen und ein eigenes Spielbrett konstruieren lässt, um auch auf Reisen seiner Leidenschaft nachgehen zu können.⁸² Würfeln ist ihm trotz seiner körperlichen Einschränkungen möglich und kann durch das Greifen des Würfelbechers – folgt man der Diagnose Leons – auch einen therapeutischen Effekt für seine Hände haben.⁸³

Caligula, Sohn seines Bruders Germanicus und sein unberechenbarer Neffe, setzt Claudius als unfreiwilligen Unterhalter der kaiserlichen Tafel⁸⁴ aggressivem und entehrendem Spott

74 Die Konsekration Livias; der Ehrentitel *Augusta* und das *carpentum* für Antonia.

75 Vgl. Hurllet, a.a.O., 549; Parker, a.a.O., 39; Martin, Les douze Césars, 74.

76 Tacitus, Ann. VI, 46,2.

77 Tacitus, Ann. VI, 46,2.

78 Sueton, Claudius, 5.

79 Sueton, Claudius, 6.

80 Levick, a.a.O., 83.

81 Tacitus, Ann. XI, 2; 28; 37; 38. Sueton, Claudius, 5; 21; 32; 33; 39; 44. Dio, 61: Xiphilinos 145,17-146,5 R. St., Zonaras 11,11 /V,22. Vgl. dazu: Baldwin, a.a.O., 114 ff.; Dupont, Les plaisirs de Claude, 59 ff.

82 Sueton, Claudius, 33,2.

83 Vgl. Leon, a.a.O., 85.

84 Sueton, Claudius, 8.

aus, gibt ihn, wenn immer möglich, der Lächerlichkeit preis,⁸⁵ erniedrigt ihn bei jeder Gelegenheit⁸⁶ und versetzt ihn offensichtlich in Todesangst,⁸⁷ so dass er aus Furcht um sein Leben die Behinderung übertreibt, um sich zu schützen.⁸⁸

Er ernennt Claudius jedoch auch zu seinem Mitkonsul und erhebt ihn so vom Ritter- in den Senatorenstand; als Konsul zeigt der *imbecillus* allerdings, so berichtet Sueton, selbst bei der Übernahme auch geringer administrativer Aufgaben – bewusst oder unbewusst – Inkompetenz, als Repräsentant des Kaiserhauses Lächerlichkeit, für die ihm sein Neffe Abstimmungsprivilegien entzieht und ihn mit finanziellem Ruin bestraft.⁸⁹

d) Das persönliche Problem

Wirkt sich bereits die lange Verweildauer an einem Ort in unverändertem sozialen Umfeld⁹⁰ negativ auf die geistige Flexibilität und Improvisationsfähigkeit aus, so wird dieser kommunikative Nachteil zusätzlich verstärkt durch die Sonderbehandlung, die Claudius durch den Aufseher der kaiserlichen Ochsentreiber (*superintendentarius*) erfährt, der versucht, ihm die physischen Mängel des mit physischer Gewalt auszutreiben,⁹¹ ihm also sein Anderssein bewusst macht und ihn dafür körperlich züchtigt.

Behinderungsbedingt ist Claudius aus dem „kaiserlichen Kindergarten“⁹² ausgeschlossen, Spiele oder auch sportliche Übungen seiner Alters- und Standesgenossen sind ihm, dem *imbecillus*, als Mittel des Aggressionsabbaus versagt, die normale Interaktion mit Gleichaltrigen fehlt.

Der einseitige Kontakt mit seinen Lehrern und die unfreiwillige Praxisferne seiner Ausbildung verhindern überdies, das erlernte Wissen durch neue, von außen gesetzte Impulse zu erweitern. Durch die Ausbildung, die er in den *artes liberales* und durch Livius, Sulpicius Flavus und den griechischen Philosophen Athenodoros erfährt, bietet sich ihm, dem Sprachgehemmten, aber die Möglichkeit, Sprache als „passives“ Kommunikationsmedi-

85 Sueton, Claudius, 8.

86 Sueton, Claudius, 9.

87 Sueton, Claudius, 38,3.

88 Sueton, Claudius, 38,3.

89 Sueton, Claudius, 9,2.

90 Sueton, Claudius, 10; Dio, 60,2 /IV,426 f.

91 Sueton, Claudius, 2.

92 Malitz, Der Prinzeps als Gelehrter, 135.

um⁹³ für sich zu entdecken; er schreibt über die römische Geschichte, auch weil ihm, so formuliert es Levick, versagt ist, selbst Geschichte zu machen.⁹⁴

Die Frauenabhängigkeit des *imbecillus*,⁹⁵ die besonders von Tacitus und Dio zum verhängnisvollen Merkmal seiner Herrschaft stilisiert wird, erwähnt Sueton vor Claudius' Amtsantritt nicht.

Dass die Zurückweisung der Familie, die nicht mit ihm, sondern über ihn redet und verfügt, die Diskriminierung bei Ämterbesetzung, der Ausschluss aus dem öffentlichen Leben und nicht zuletzt die von Willkür und Repressionen geprägte Atmosphäre der *domus* zu einer unstandesgemäßen Kompensation und zu (verordneter) Passivität⁹⁶ führen, deutet Sueton an;⁹⁷ einen direkten Zusammenhang zwischen sozialisationsbedingten Defiziten und inadäquatem Benehmen stellt er nicht her.

Dass ihm trotz seiner zurückgezogenen Lebensweise niemand die gebührende Achtung versagt und auch Senat und Volk von Rom dem *imbecillus* durchaus respektvoll begegnen,⁹⁸ ist, obwohl von Sueton als solcher gesehen, zunächst nicht unbedingt ein Widerspruch: Für die Mitglieder des Hofes und den SPQR ist Claudius Teil der imperialen Familie, nicht (künftiger) Kaiser.

Die Kapitel 1–9 der Claudius-Vita Suetons erfüllen die Funktion einer *expositio* der Probleme, die Sueton als typisch für den künftigen Herrscher betrachtet:

- sie stellen die prekären Personen- und Machtkonstellationen des Kaiserhauses und die Rivalität zwischen Juliern und Claudiern vor, innerhalb derer Claudius sich behaupten muss;
- sie informieren über die Konflikte des *imbecillus*, der nicht nur ein Kommunikationsproblem mit seiner unmittelbaren Umgebung hat, sondern zum Kommunikationsproblem wird;
- sie verweisen auf die Verknüpfung von *Domus* (als elementarem) und *Urbs* (als erweitertem) Kommunikationsraum des künftigen Herrschers;

93 Schreiben ist die stumme Kommunikation mit einem anonymen Leser; es ersetzt nicht die aktive sprachliche Auseinandersetzung mit einem direkten Gesprächspartner oder Gegner.

94 Levick, *Antiquarian*, 81 u. 85.

95 Außer bei Seneca bei allen Autoren signifikantes Merkmal von Führungsschwäche (Tacitus, *Ann.* XI u. XII; Sueton, *Claudius*, 25 u. 29; Dio, 60, 8-28 u. 61: *passim* /IV, 435 u. V,7-23).

96 Sueton, *Claudius*, 5 f.

97 Sueton, *Claudius*, 5: *abiecta spes dignitatis* (unter Tiberius); *Claudius* 9: *ex eo numquam non in senatu novissimum consularium sententiam dixit, ignominiae causa post omnis interrogatus* (unter Caligula, nach dem Sturz in den Fluss).

98 Sueton, *Claudius*, 5; 6,1 f.; 7.

- sie antizipieren die Probleme, die aus der Dichotomie von *imbecillitas* und *principatus* entstehen.

IV.3 Die Erziehung als und zum *imbecillus*

Als der *imbecillus*, 50-jährig und ohne Erfahrung, die politische Bühne betritt, fehlen ihm, mit Ausnahme der Kunst der Verstellung, die wichtigsten von Augustus vorgelebten und vorgeschriebenen Kommunikationsinstrumentarien eines Monarchen: die Eloquenz, die Fähigkeit, den Erwartungen unterschiedlicher sozialer Gruppen zu entsprechen, vor allem aber Selbstbeherrschung und ein sicheres Auftreten vor Untergebenen, die als *dignitas* und *auctoritas* den römischen Aristokraten auszeichnen.⁹⁹

Während **Sueton** Claudius bereits **vor** seiner Amtserhebung als Familienproblem darstellt und sich dabei auf die Autorität des Augustus beruft, beurteilt **Dio** Behinderung und Erziehung des Kaisers, die aus seiner Sicht korrelieren, **nach** seiner Amtsübernahme: Die körperliche Schwäche, die der Historiograph als gering einschätzt, dient ihm als Erläuterung besonderer Vorkehrungen des Prinzeps in der Öffentlichkeit: so z.B. die Benutzung einer Sänfte, das Verlesen seiner Anträge im Senat durch einen Quästor oder, las er sie selbst, im Sitzen.

Er wurde indes, wie Dio konstatiert, wegen seiner Schwäche weitgehend von Frauen und Sklaven beherrscht (*Περιφανέστατα γὰρ τῶν ὁμοίων ἐδουλοκρατήθητε ἅμα καὶ ἐγυναικοκρατήθη ἅτε γὰρ ἐκ παίδων ἐν τε νοσηλείᾳ καὶ ἐν φόβῳ πολλῶ τραφεῖς*).¹⁰⁰ und dadurch selbst zum Sklaven:¹⁰¹ damit verweist Dio auf die Widersprüchlichkeit des künftigen Kaisers, der zwar immer, wenn er sich aus den genannten Zwängen zu lösen vermochte, Erstaunliches zustande brachte,¹⁰² dem es aber trotz seiner positiven geistigen Anlagen nicht gelang, sich dauerhaft vom Stigma der Unmündigkeit und Abhängigkeit zu befreien.

Dio bewertet indirekt jedes „normale“ Auftreten des *imbecillus* als einen emanzipatorischen Akt; Sueton, der wesentlich umfassender über Claudius' Schwierigkeiten in der *domus Augusta* berichtet, berücksichtigt diesen Aspekt bei der Beurteilung des Kaisers kaum, sondern zieht eine Verbindung zwischen angeborener körperlicher und charakterlicher *de-*

99 Zum Männerideal und der Verleugnung der Schwäche vgl. Richter, Umgang mit Angst, 67 ff.

100 Dio, 60, 2,4 /IV,426 f.

101 Dio, 60, 2,5 /IV,427.

102 Dio, 60, 3,1 /IV,427.

formitas; über **Tacitus'** Einschätzung lassen sich keine Aussagen machen, da der Anfang des 11. Buches der Annalen verloren ist.

Zieht man in Betracht, dass die krankheitsbedingten Defizite des Claudius durch eine spezifische Erziehung und Sozialisation am Kaiserhof verstärkt werden, ergibt sich – unabhängig von den Unsicherheiten einer retrospektiven Diagnose¹⁰³ – in der Tat ein relativ kohärentes Bild des behinderten Kaisers, dem die antiken Autoren neben oder wegen seiner physischen Unvollkommenheit Abhängigkeit, Lächerlichkeit und mentale Trägheit attestieren, trotz seines frühen Interesses an den *artes liberales*, seiner ausgeprägten Kenntnisse der griechischen Sprache, Geschichte und Kultur sowie seiner vielseitigen literarisch-philologischen Produktion, die Historiographie, Autobiographie, Rhetorik und die Erweiterung des lateinischen Alphabets um drei neue Buchstaben umfasst.

Die sich aus den Texten ergebende Anamnese zeigt, dass Claudius in der Familie gelernt hat, Angst, Spott und Diskriminierung zu ertragen bzw. durch Verhaltensweisen zu kompensieren, die in den Beschreibungen seine Amtsführung spiegeln: Beharrlichkeit, Beobachtung und Zurückhaltung, aber Eskapismus in ein *Otium*, das den Normen seines Standes, die er weder erlernen durfte noch erlernen musste, diametral entgegen steht.

Seine *imbecillitas* erschwert die Beurteilung als *privatus* und als *princeps*: Familie und Zeitgenossen scheinen ebenso wenig wie die mit seiner Person befassten antiken Schriftsteller zu wissen, ob seinen Handlungen Naivität oder Strategie zugrunde liegen, ob er sich taktisch verhält oder ob seine Aktionen Ausdruck eines ängstlichen und verwirrten Geistes sind.

103 Leven, Antike Medizin, s.v. Retrospektive Diagnose, 219 f.

V Zwischen *imbecillus* und *princeps*: Die *Urbs*

In dem Moment, da Claudius den Schutzraum der *domus* verlässt, um als Prinzeps dem heterogenen Publikum der Stadt präsentiert zu werden, unterliegt er normalen Bewertungskriterien.

Die *imbecillitas* und ihre negativen Begleiterscheinungen sind nicht mehr Persönlichkeitsmerkmale eines *privatus*, derentwegen er der Öffentlichkeit entzogen wurde, sondern Attribute eines Kaisers, der sich mit seiner Behinderung dem Urteil der *Urbs* und der Historiographen stellen muss.

Während den antiken Autoren für die polarisierende Bewertung der Kaiser als gut und böse ein von den Rhetorikschulen festgelegter Kanon von Lastern und Tugenden zur Verfügung steht, der sich im Wesentlichen am augusteischen Modell orientiert¹, fehlt eine entsprechende Topik für den Ausnahmefall eines *princeps imbecillus*.

Die mit der Person des Kaisers befassten antiken Schriftsteller sind also genötigt, anhand ihrer Quellen die Topoi eines guten bzw. schlechten Herrschers so zu ponderieren, dass mit ihnen das Phänomen Claudius erfasst werden kann.

Das von allen Autoren benutzte **stereotype Verhaltensmuster** des *imbecillus* wird besonders augenfällig im Umgang des Kaisers mit der Plebs: Es bedient das **Klischee des Behinderten** ihrer Zeit, indem es ihn gleichbleibend als schwach, abhängig und lächerlich determiniert, als personifiziertes Gegenbild eines Prinzeps im Sinne des Augustus.

Parallel zu dieser relativ starren Linie verläuft in den einzelnen Berichten ein **individueller Handlungsstrang**, der andeutet, dass Claudius die gesellschaftlichen Vorurteile durchaus als Freiräume – besonders gegenüber der Aristokratie – zu nutzen weiß, ob als *βασιλεύς* oder *τύραννος* hängt vom subjektiven Urteil der Schriftsteller und einer entsprechenden Auswahl und Bearbeitung ihrer Quellen ab.

Vor allem die Frage der Schuld verschließt sich einfachen Antworten. Wegen seiner Behinderung lassen sich weder Claudius noch der Senat explizit zu Tätern oder Opfern stilisieren; in keinem der Berichte ist der Kaiser ausschließlich der *bonus princeps*, der im Einvernehmen mit den ehemaligen republikanischen Eliten regiert; er ist aber auch nicht dessen Gegenteil, denn die *imbecillitas* relativiert beides: Sie entschuldigt die *varietas animi*²

1 Vgl. Sommer, Narren im Purpur, 82.

2 Sueton, Claudius, 15,1.

des Prinzepts, der sich häufig anders als erwartet verhält, und zugleich die Passivität des Senats, der nicht weiß, wie er auf diese „Unberechenbarkeit“ reagieren soll.

So entsteht in den Texten die ambivalente Figur des *imbecillus princeps*, die nicht nur die Verunsicherung der Zeitgenossen, sondern auch die der Autoren reflektiert:

Gestützt auf die Prätorianer, wird Claudius zum **Usurpator** der Macht ohne direkte Gewaltanwendung und übergeht dabei die *patres*; er ist der *patronus*, der dem Volk die erwarteten *beneficia* gewährt und zugleich als Verantwortlicher und Zuschauer der Spiele unangemessene Grausamkeit und Frauenabhängigkeit erkennen lässt; er ist **Imperator** ohne spektakulären Sieg, dem der Senat aber einen Triumph konzidiert; er setzt als **Zensor** sinnvolle Strukturreformen durch, ist aber zugleich unfähig, die Exzesse Messalinas zu kontrollieren; er ist der *pater familias*, der sich als *privatus* von seinen beiden ersten Ehefrauen wegen deren ungebührlichen Verhaltens trennt, der den Grenzüberschreitungen seiner Frauen und Freigelassenen als *princeps* aber nicht Einhalt zu gebieten vermag.

Er ist der *princeps*, der direkt nach seinem Tod durch ein SC zum *divus* erklärt wird, ohne dass Zeugen, wie noch bei Augustus, seinen Aufstieg zu den Göttern bestätigen.

V.1 Claudius und die Plebs

V.1.1 Brot und Spiele als soziopolitisches Programm der Kaiser

Anders als die ständisch gegliederte Oberschicht, die zumindest wegen der gemeinsamen Interessen, die sie jeweils als *ordo* verbinden, für den Herrscher eine relativ berechenbare Größe darstellt, bildet die *plebs urbana*, bestehend aus kleinen Handwerkern, Lohnabhängigen, Freigelassenen und Sklaven, eine heterogene Gruppe,³ die von dem kaiserlichen *patronus*, der ihre oligarchischen Schutzherren ersetzt und dem sie ihre politischen Rechte abgetreten hat, die Bereitstellung der nötigen Grundnahrungsmittel und ein differenziertes Unterhaltungsangebot erwartet.

Auch wenn eine Mehrheit der Plebs einer geregelten Arbeit von ca. sechs Stunden täglich nachgeht,⁴ bieten persönliche Tüchtigkeit und Bildung kaum gesellschaftliche Aufstiegschancen;⁵ sie sind keine Garantie gegen Hunger, wenn die Grundversorgung mit Getreide und Wasser ausbleibt, zumal die Mehrheit der stadtrömischen Plebs mit der Verarbeitung

3 Vgl. Alföldy, Römische Sozialgeschichte, 118 ff.

4 Vgl. Will, Der römische Mob, 145; Alföldy, a.a.O., 119.

5 Vgl. Alföldy, a.a.O., 120.

landwirtschaftlicher Produkte beschäftigt ist. Handwerker und Händler sind eine Minderheit.⁶

Mangel an Nahrung, verbunden mit dem Mangel an Abwechslung oder sinnvoller Beschäftigung, bedeutet für ein monarchisch strukturiertes System wie den Prinzipat, dass sich der Unmut des Volkes auf die Person des Herrschers konzentriert, für den das ‚*vulgus ignotum*‘, wenn es sich aufgrund sozialer Missstände solidarisiert,⁷ zu einem weitgehend unkalulierbaren, aber ernstzunehmenden politischen Faktor werden kann.

Unterhaltung und Verpflegung⁸ bleiben deshalb ein Dauerproblem für die römischen Kaiser und fester Bestandteil ihres Sozialprogramms, wie bereits die Vorsorgeregelungen des Augustus bei einer drohenden Getreideverknappung und sein variiertes Unterhaltungsangebot belegen.⁹

Spiele, bereits in der Republik ein bewährtes Instrument zur Ablenkung von politischen Missständen, gewinnen für die entpolitisierte Plebs der Kaiserzeit zunehmend an Bedeutung.

Gegliedert in *ludi scaenici*, *ludi circenses* und *munera gladiatoria*, übernehmen sie verstärkt eine Ventil- und Sedativfunktion, befriedigen, selektiert nach Publikumsinteresse, intellektuelle und emotionale Bedürfnisse mit unterschiedlichen Aufführungen im Theater (*ludi scaenici*) und bieten als *ludi circenses*, die Wahlen durch Wetten substituieren, den Ausgleich für die aktive Partizipation an einer *res publica amissa*.

Als Gemeinschaftsvergnügen und Ersatzpolitik¹⁰ gewähren sie zudem den Kontakt zwischen Volk und Kaiser, der in der Regel als Zuschauer an den Spielen teilnimmt.

Im direkten Umgang mit dem Publikum zeigt sich die Fähigkeit eines *bonus princeps*, flexibel auf die Bedürfnisse einer disparaten Gruppe einzugehen und Nähe zu vermitteln, ohne die Distanz zu verlieren, die notwendig ist, ein moderates Angstpotential aufrecht zu erhalten, das Dominanz suggeriert, ohne Furcht auszulösen.

Als Bühne imperialer Selbstinszenierung werden sie zugleich Stimmungsbarometer der Bevölkerung,¹¹ an deren unmittelbaren Reaktionen die Akzeptanz der Veranstaltung, besonders aber des Veranstalters ablesbar ist.

6 Vgl. Alföldy, a.a.O., 87.

7 Vgl. Knepper, a.a.O., 324.

8 Zur Sicherstellung regelmäßiger Getreidezufuhr und -lieferung: Sueton, Claudius, 18–20; Dio, 60,11, 1–5 /IV,438f.

9 Sueton, Aug., 42 f.

10 Vgl. Veyne, *Le pain et le cirque*, 686; Will, a.a.O., 144.

11 Vgl. Will, a.a.O., 143 f.; Kindermann, *Das Theaterpublikum der Antike*, 123 f.

Die im gesamten Imperium sprunghaft ansteigende Zahl der Amphitheater und Umbauten von Theatern mit einer entsprechenden Doppelfunktion¹² belegt nicht nur ein allgemeines Bedürfnis nach primitiver Zerstreung, sondern ist zugleich eine Präventivmaßnahme der Kaiser zur Eindämmung offener oder latenter Gewaltbereitschaft. Die blutigen *munera gladiatoria* und die nicht weniger brutalen *ludi circenses* können zwar Proteste nicht verhindern, aber dazu beitragen, sie zu kontrollieren und zu kanalisieren, bevor sie sich in Rebellionen und Aufständen, wie sie die Republik periodisch erschütterten, Bahn brechen.

In der Kaiserzeit erhöht sich nicht nur die Anzahl der Spieltage, sondern auch die der Theater, obgleich diese nur von einer Minderheit frequentiert werden; die drei Theaterbauten in Rom zu Beginn des Prinzipats umfassen zusammen kaum mehr als die Hälfte der Plätze des Amphitheaters.¹³

Vor allem die Aufführungen im Amphitheater appellieren an die animalischen Instinkte der Menge: Tier gegen Tier, Tier gegen Mensch, Mensch gegen Mensch: Selbst ein Seneca kann sich der morbiden Faszination des blutigen Massakers nicht entziehen: *Mane leonibus et ursis homines, meridie spectatoribus suis obiciuntur. Interfectores interfecturis iubent obici et victorem in aliam detinent caedem*; seine Anwesenheit bei den Mittagsspielen, in die er *casu* gerät, sublimiert er als anthropologisch-philosophische Studie über die verheerende Wirkung der Masse auf das Individuum:

*Inimica est multorum conversatio; nemo non aliquod nobis vitium aut commendat aut imprimit aut nescientibus adlinit.*¹⁴

Ein Feingeist wie der jüngere Plinius hingegen distanziert sich von den *ludi (circenses)*:

nunc favent panno pannum amant, et si in ipso cursu medioque certamine hic color illuc ille huc transferatur; studium favorque transibit, et repente agitadores illos equos illos, quos procul noscitant, quorum clamitant nomina reliquent. Tanta gratia tanta auctoritate in una vilissima tunica, mitto apud vulgus, quod vilius tunica, sed apud quosdam graves homines; quos ego cum recordor, in re inani frigida adsidua, tam insatiabiliter desiderare.

Seine Verachtung für diese Art der Massenunterhaltung, besonders aber für die Masse selbst, fasst er in dem Oxymoron zusammen: *capio aliquam voluptatem, quod hac voluptate non capior.*¹⁵

12 Vgl. André, Griechische Feste, römische Spiele, 217.

13 Vgl. Kindermann, a.a.O., 128.

14 Seneca, Ep. Mor., 7,2.

15 Plinius, Ep. IX, 6,2 f.

V.1.2 Das Angebot des Claudius

a) Spiele

Wie seine Vorgänger nutzt Claudius den Kommunikationsort der Spiele, um seine Verbundenheit mit dem Volk zu demonstrieren und ihm Neues und Ungewohntes zu bieten; er zeigt sich auf diesem Sektor großzügig und innovativ.

Das Spektrum der Veranstaltungen umfasst die Einweihungsfeierlichkeiten des nach einem Brand neu errichteten Pompeius-Theaters und Theateraufführungen, Säkularfeier und Troja-Spiel, Zirkusspiele, Tierhetzen, Gladiatorenkämpfe, eine Naumachie und die szenische Darstellung einer Stadteroberung¹⁶ – zur Erinnerung an Claudius' Britannienfeldzug. Claudius bietet der im Vergleich zur *plebs rustica* verwöhnten *plebs urbana* die gesamte Skala der von einem Kaiser erwarteten Spektakel.

Bei Theateraufführungen, deren inhaltlicher und äußerer Rahmen eine gewisse Achtung gebietet und von den Zuschauern entsprechendes Verhalten verlangt,¹⁷ stellt Claudius seine Fähigkeit unter Beweis, mit seiner körperlich sichtbaren Schwäche offensiv umzugehen und sie in Würde umzusetzen, wie z. B. bei der Einweihung des Pompeius-Theaters,¹⁸ als er die ehrfürchtig schweigende Menge, die, um die Feierlichkeit des Augenblicks nicht durch Akklamationen zu stören, auf ihren Plätzen verbleibt, *per mediam caveam* durchschreitet,¹⁹ trotz oder wegen seiner Behinderung.

Ritter und Frauen in der Arena auftreten zu lassen,²⁰ impliziert hingegen für den Kaiser das Risiko von Protesten seitens des betroffenen *ordo*; dennoch hat das Verfahren, die Akteure mit der Würdelosigkeit ihrer Auftritte zu konfrontieren und sie die Diskrepanz zwischen gesellschaftlichem Stand und gebotenem Spektakel spüren zu lassen, um so die unter Caligula gängige Praxis zu desavouieren, das Problem offensichtlich nachhaltig und ohne entsprechende Verordnungen gelöst.

Dessen ungeachtet unterlaufen ihm gerade bei den Spielen Irrtümer, die sein Ansehen beim Volk eher beschädigen als erhöhen.

Bereits die Fülle und die Art der gebotenen Spiele, die Sueton unter der Kategorie *ludi*²¹ anführt, zeugen von Megalomanie und mangelndem Differenzierungsvermögen. In dem Bedürfnis, alles bisher Dagewesene an Quantität und Qualität zu übertreffen, neigt er zu

16 Sueton, Claudius, 21.

17 Vgl. zu Kleidung und Benehmen im Theater: Kindermann, a.a.O., 129 ff.

18 Sueton, Claudius, 21,1.

19 Sueton, Claudius, 21,1.

20 Dio, 60, 7,1 /IV,434.

21 Sueton, Claudius, 21.

Maßlosigkeit, vergisst als Zuschauer die kaiserliche Rolle und erregt überwiegend Spott und Verachtung.

Symptomatisch für eine solche Hyperbel sind die *ludi saeculares*,²² die Claudius, 64 Jahre, nachdem Augustus sie veranstaltet hatte,²³ nach den Worten Suetons mit der Begründung austragen lässt, dieser habe sie vorgezogen, obwohl er selbst in seinen Geschichtswerken den ersten Prinzeps wegen der sorgfältigen Neudatierung dieser Spiele gelobt hatte; damit setzt er sich dem Spott derer aus, die sowohl als Zuschauer als auch als Schauspieler die augusteischen *ludi saeculares* noch selbst miterlebt hatten (*quare vox praeconis irrisa est invitantis more solemni ad ludos, quos nec spectasset quisquam nec spectaturus esset*).²⁴

Während solche Fauxpas vom Publikum mit Nachsicht aufgenommen werden, schlägt Claudius bei den Spielen, besonders wegen seiner Abhängigkeit von Messalina, auch offener Unmut entgegen.

Die Kaisergattin, so berichtet Dio, habe ihren Geliebten Sabinus, Befehlshaber der germanischen Leibwache unter Caligula, bei einem Gladiatorenspiel gerettet, obwohl dessen Tod zu erwarten war und auch vom kaiserlichen Gemahl und den Zuschauern erwartet wurde;²⁵ darüber hinaus habe sie, so Dio, dem Volk den beliebten Mimen Mnester zur persönlichen Verwendung entzogen.²⁶ Beides geschah mit Zustimmung des Kaisers, bzw. wird nicht aktiv von ihm verhindert.

Die Irritation des Volkes deuten Tacitus und Sueton auch bei der Aufführung des Troja-Spiels an,²⁷ in dem die Söhne Messalinas und Agrippinas, Britannicus und Domitius, der zukünftige Nero, unter Claudius' Vorsitz im Reiterspiel gegeneinander antreten. Messalinas Grausamkeit und ihr zu diesem Zeitpunkt neu entflammter *furori proximus amor* zu Silius,²⁸ den sie sich nicht scheut, dem Volk später als pikantes Schauspiel einer *manus*-Ehe darzubieten,²⁹ ist offensichtlich außer Claudius allen bekannt; Gunst und Mitleid des Publikums sind auf Seiten der Tochter und des Enkels des Germanicus, es empfindet Verachtung für die Mutter des Britannicus und Bedauern für dessen unwissenden Vater.

22 Tacitus, Ann. XI, 12; Sueton, Claudius, 21,2.

23 Tacitus, Ann. XI, 11,1.

24 Sueton, Claudius, 21,2.

25 Dio, 60, 28,2 /IV,460.

26 Dio, 60, 28,3 /IV,460.

27 Tacitus, Ann. XI,11 f.; Sueton, Claudius, 21,3.

28 Tacitus, Ann. XI,12.

29 Tacitus, Ann. XI, 26 – 38.

In Suetons Urteil trägt Claudius' lächerliches und zugleich grausames Verhalten als Zuschauer Spiele entscheidend dazu bei, den Respekt vor ihm und seinem Amt zu unterminieren.

Er habe sich, so Sueton, als Prinzeps nicht nur damit begnügt, die Plebs im Rahmen dieser Aufführungen mit besonderen *sportula*³⁰ zu beschenken, sie mit *domini* anzureden oder das Geld, wie das einfache Volk, an den Fingern abzuzählen und die anwesenden Zuschauer mit abgeschmackten Scherzen zu unterhalten,³¹ sondern die Peinlichkeit dieses distanzlos anbietenden Verhaltens durch sein unkontrolliertes Benehmen bei besonders brutalen Varianten der *munera* erhöht.

Claudius ist, so konstatiert Sueton, nicht nur lächerlich, sondern von Natur aus blutrünstig, sein unangemessenes Verhalten Ausdruck einer genuinen und sadistischen Grausamkeit, die sich bei den Spielen offenbart: Er delectiert sich geradezu an der Angst in den Gesichtern der Sterbenden, lässt aus den Waffen eines gefallenen Fechterpaares Messerchen (*cuttelli*) zum persönlichen Gebrauch herstellen, wohnt besonders gern den brutalen Mittagspielen bei und schickt bei Bedarf auch ungeübte und ungeschützte Personen in die Arena:

*Saevum et sanguinarium natura fuisse, magnis minimisque apparuit rebus (...). Quocumque gladiatorio munere, vel suo vel alieno, etiam forte prolapsos iugulari iubebat, maxime retiarios, ut expirantium facies videret. Cum par quoddam mutuis ictibus concidisset, cultellos sibi parvulos ex utroque ferro in usum fieri sine mora iussit. Bestiaris meridianisque adeo delectabatur, ut prima luce ad spectaculum descenderet et meridie dimisso ad prandium populo persederet praeterque destinatos etiam levi subitaque de causa quosdam committeret, de fabrorum quoque ac ministrorum atque id genus numero, si automatam uel pegma uel quid tale aliud parum cessisset. Induxit et unum ex nomenclatoribus suis, sic ut erat togatus.*³²

Dio hingegen analysiert: Die Spiele mit ihrem Appell an die primitiven und animalischen Instinkte des Menschen bewirken bei Claudius nicht nur einen emotionalen Kontrollverlust, sondern setzen einen negativen Lernprozess in Gang, der, wie eine ansteckende Krankheit oder Sucht, sich auf den Kaiser überträgt und zur allmählichen Gewöhnung führt, die schließlich zu nicht mehr beherrschbaren Persönlichkeits- und Verhaltensänderungen führt:

Ἐτίθει μὲν οὖν συνεχῶς μονομαχίας ἀγῶνας. Πάνυ γὰρ σπῖσιν ἔχαρεν, ὥστε καὶ αἰτίαν ἐπὶ τούτῳ σχεῖν. Τὰ τε γὰρ ἄλλα καὶ τοὺς διὰ μέσου τῆς θέας παρὰ τὸν τοῦ ἀρίστου καιρὸν κατακοπτομένους ἠδιστα ἐθεώρει (...).

30 *Sportula* sind kleine Körbchen, die man an das Volk verteilte; sie ursprünglich enthielten ursprünglich Nahrungsmittel, die aber zunehmend durch Geld ersetzt werden (vgl. Winterling, *Aula Caesaris*, 145 f.).

31 Sueton, *Claudius*, 21,4.

32 Sueton, *Claudius* 34.

Er resümiert:

*Ἐθιστεῖς δ'οὖν αἵματος καὶ φόνων ἀναπίμπλασται προπετέστερον καὶ ταῖς ἄλλαις σφαγαῖς ἐχρήσατο.*³³

Für Sueton, aber auch für Dio prägt Claudius als Zuschauer der *ludi* zu einem nicht geringen Maße das Bild als eines verrohten, zügellosen und vor allem distanzlosen Herrschers, der die Spiele primär für sich selbst zu veranstalten scheint und der in Momenten höchster Erregung in atavistische Verhaltensweisen zurückfällt: Sobald er die emotionale Kontrolle verliert, manifestiert sich die Lust an Gewalt als suspekter Seite seines Wesens, die nur ansatzweise mit dem jahrelangen Affektstau innerhalb der *domus Augusta* zu erklären ist.

Er ist sich, auch das suggerieren die Berichte der genannten Autoren, der fatalen Außenwirkung des Spektakels, das er, zumal als Behinderter, bietet, nicht bewusst oder scheint nicht zu bedenken, dass im Focus der Öffentlichkeit *mala exempla in eos redundare qui faciunt*.³⁴

b) Brot

Nicht nur Sakralbauten, sondern auch Nutzbauten eines römischen Kaisers sind Herrschaftsarchitektur, indirekte Selbstdarstellungen und Legitimation – der in Stein sichtbare Teil einer Kommunikation, die dazu beitragen soll, das Bild, das der jeweilige Monarch von sich und seiner Regentschaft tradiert sehen möchte, gegenwärtigen und künftigen Generationen zu vermitteln.³⁵ Baugenehmigungen gelten deshalb als kaiserlicher Gunstbeweis.³⁶

Betrachtet man die Bauprojekte des Claudius, nach den Worten Suetons eher funktional als zahlreich,³⁷ unter diesem Aspekt, verweisen sie auf einen Monarchen, dem einerseits, wie seinem Vorfahren Appius Claudius,³⁸ vor allem an dem Wohlergehen des Volkes, andererseits, trotz seiner nach außen gezeigten *modestia*, durchaus auch an imperialer Selbstdarstellung und persönlichem Ruhm gelegen ist.³⁹

33 Auch Dio geht auf Claudius' besonderen Gefallen an den Mittagsspielen ein, führt aber zugleich an, dass er einen Löwen töten ließ, der darauf abgerichtet war, Menschenfleisch zu fressen und daher der Masse gefiel (Dio, 60, 13, 4 /IV, 441; 60, 14, 1 /IV, 442); vgl. dazu Hose, a.a.O., 122 f.

34 Seneca, ep. 7,3.

35 Vgl. Osgood, a.a.O., 172; Ausbüttel, Die Verwaltung des römischen Kaiserreichs, 133.

36 Vgl. Ausbüttel, a.a.O., 133.

37 Sueton, Claudius, 20,1.

38 Vgl. Osgood, a.a.O., 174 f.

39 Sueton, Claudius, 20,2: *Fucinum aggressus est non mius conpendii spe quam gloriae (...)*.

Claudius sorgt für die Vollendung zweier von Caligula begonnener Aquädukte⁴⁰, fertig gestellt und eingeweiht im Jahre 52,⁴¹ und er beginnt den Ausbau des Hafens von Ostia zur besseren und wintersicheren Getreideversorgung, eine immense technische und finanzielle Herausforderung, die, wie er meint, der Würde Roms entspreche,⁴² obwohl ihm bekannt war, dass bereits Caesar (*propter difficultatem*) davon Abstand genommen hatte; er unternimmt das Wagnis, die Wasser des Fuciner Sees in den Fluss Liris umzuleiten,⁴³ um damit mehr Ackerland zu schaffen bzw. die Schiffbarkeit des Flusses zu erhöhen⁴⁴ – ein Unternehmen, auf das Augustus trotz ständiger Bitten der Marsier verzichtet hatte.⁴⁵

Das Volk indes, zu dessen Wohlergehen die Projekte vornehmlich bestimmt sind, lässt die erwartete Dankbarkeit vermissen: Bei einer drohenden Getreideverknappung im Jahre 51 beschimpft die aufgebrachte Menge den Kaiser auf offener Straße und bewirft ihn mit Brotstücken (*fragmina panis*), so dass er sich nur mit Hilfe der Prätorianer in den Palast zu retten vermag.⁴⁶

Das von Sueton beschriebene respektlose Verhalten der Plebs deutet an, dass das ambitionierte und kostenintensive Bauprogramm des Kaisers zur Sicherung der Grundversorgung wegen seines eigenen diskrepanten Benehmens bei der Bevölkerung wenig Anerkennung gefunden und eher zu einem Prestigeverlust als zu einer nachhaltigen Verbesserung seines Ansehens beigetragen hat: Ein Herrscher, der dem Volk den Genuss warmer Speisen verbietet, aber stadtbekannt dafür ist, dass er seine *gula* nicht beherrscht,⁴⁷ der selbst auf dem Weg zum Gericht dem Duft eines Priestermahls nicht widerstehen kann⁴⁸ und Senatoren und ihre Gattinnen zu Groß-Banketten einlädt,⁴⁹ aber Hungersnöte des Volkes nicht zu verhindern vermag, wird im kritischen Urteil der Plebs schnell unglaubwürdig.

40 Sueton, Caligula, 21; die Aqua Claudia und der Anio Novus.

41 Vgl. Osgood, a.a.O., 175.

42 Dio, 60, 11,3 /IV,438 f.

43 Tacitus, Ann. XII, 56 f.

44 Vgl. Osgood, a.a.O., 169.

45 Sueton, Claudius 20,1.

46 Sueton, Claudius 18,2.

47 Tacitus, Ann. XI, 2; 37; 38; Sueton, Claudius, 32; 33; 39.

48 Sueton, Claudius, 33,1.

49 Sueton, Claudius, 32; Dio, 60, 7,4 /IV,434.

Das Projekt Fuciner See: Ein Beispiel der Interaktion des *imbecillus* mit dem Volk

Die Trockenlegung des Fuciner Sees, die der Glanzpunkt von Claudius' Bautätigkeit werden sollte,⁵⁰ wird zum Symbol seines Scheiterns, das die vorangegangenen positiven Ansätze seiner Baupolitik in Vergessenheit geraten lässt.

Von dem Debakel dieses anspruchsvollen Unternehmens berichten Tacitus, Sueton und Dio⁵¹ in unterschiedlicher Ausführlichkeit und Akzentuierung.

Tacitus legt den Fokus seines Berichtes auf die Veranstaltungen, die das Ereignis umrahmen, *quo magnificentia operis a pluribus viseretur*.⁵² Sie umfassen nicht nur eine Naumachie, sondern auch ein *munus gladiatorium* und, beim zweiten Versuch, typisch für Claudius, zusätzlich ein *convivium*.

Aufwand und Kosten für diese begleitenden Darbietungen sind immens und übertreffen (in Tacitus' Darstellung) nicht nur die vergleichbare Veranstaltung des Augustus,⁵³ sondern auch die technischen Herausforderungen, vor die das eigentliche Projekt Ingenieure und Arbeiter stellt.⁵⁴

Den Vorsitz führen der Kaiser im Feldherrenmantel und Agrippina, angetan mit einer goldenen Chlamys,⁵⁵ die Zuschauer sind aus Schaulust (*visendi cupido*) oder Pflichtgefühl gegenüber dem Kaiser (*officium in principem*) von überall herbeigeeilt und zum Bleiben gezwungen (*cincto ratibus ambitu, ne vaga effugia forent*)⁵⁶ – jedes *beneficium* des kaiserlichen *patronus* verlangt als *officium* seitens der Klienten entsprechende adulatorische Gesten.⁵⁷ Allein den tapfer kämpfenden Gladiatoren, zum Tode verurteilten Verbrechern, zollt der Aristokrat Tacitus Anerkennung.⁵⁸

Die bereits beim ersten Versuch zutage tretenden bautechnischen Mängel⁵⁹ weiten sich beim zweiten, der ebenfalls von einem aufwändigen Gladiatorenspiel auf einer Brücke

50 Vgl. Osgood, a.a.O., 169.

51 Tacitus, Ann. XI, 56 f.; Sueton; Claudius, 20; 21; 32; Dio, 60, 11,5 /IV,439.

52 Tacitus, Ann. XII, 56, 1-3.

53 *In quo <proelio> triginta rostratae naves triremes aut biremes, plures autem minores inter se conflixerunt. Quibus in classibus pugnaverunt praeter remiges millia hominum tria circiter* (RG, 23).

54 Tacitus, Ann. XII, 56: *sub idem tempus inter lacum Fucinum amnemque Lirim perrupto monte*. Dagegen Claudius: *triremis quadriremisque et undeviginti hominum milia armavit* (Ann. II, 56).

55 Tacitus, Ann. XII, 56,3: *ipse insigni paludamento neque procul Agrippina chlamyde aurata praesidere*; Dio, 61: Xiphilinos, 144,22 – 145,2 R. St. /V,18.

56 Tacitus, Ann. XII, 56,2.

57 Vgl. Sommer, Narren im Purpur, 85.

58 Tacitus, Ann. XII, 56,3.

59 Tacitus, Ann. XII, 57,1: *incuria operis manifesta fuit, haud satis depressi ad lacus ima <vel media>*.

über den Fluss begleitet wird,⁶⁰ zur Katastrophe aus, als die Wassermassen sich Bahn brechen und zur unmittelbaren Lebensgefahr für die entsetzten Zuschauer werden:

*quin et convivium effluvio lacus adpositum magna formidine cunctos adfecit, quin vis aquarum prorumpens proxima trahebat, convulsis ulterioribus aut fragore et sonitu exterritis.*⁶¹

Die gegenseitigen Schuldzuweisungen der beiden Hauptverantwortlichen für das Fiasko erfolgen unmittelbar im Anschluss: Agrippina bezichtigt Narcissus der Geldgier und der Korruption, Narcissus wirft der Kaiserin weibliche Herrschsucht und übertriebenen Ehrgeiz vor.⁶²

In der ironisch-bitteren Darstellung des Tacitus wird das makabre Schauspiel am Fuciner See, dessen äußeren Rahmen er bezeichnenderweise mit einem natürlichen Amphitheater vergleicht,⁶³ zur Metapher oder auch Allegorie eines Staates, der zum Zankapfel der Frauen und Freigelassenen verkommen ist,⁶⁴ in dem ein als Imperator verkleideter und überforderter alter Mann den Kaiser spielen darf, begleitet von einer in Gold gekleideten Kaiserin;⁶⁵ Senat und Volk von Rom werden zu Claqueuren dieses gigantischen Spektakels, aus dem es kein Entkommen gibt, degradiert und verpflichtet.

Als Urheber dieser überdimensionierten Veranstaltungen,⁶⁶ deren Kosten die Ernährung des Volkes für lange Zeit gesichert hätten, trifft Augustus, so deutet Tacitus' Interpretation an, eine Mitschuld an dieser Sucht, die nur durch immer prächtigere, immer gewagtere und technisch immer aufwändigere Spiele befriedigt werden kann.

Sueton geht auf die Ereignisse um den Fuciner See in den Rubriken: Bauvorhaben (Claudius 20), Spiele (21) und Charakterschwächen (32)⁶⁷ ein.

60 Tacitus, Ann. XII, 57,1: *contrahendae rursus multitudini gladiatorum spectaculum editur.*

61 Tacitus, Annales XII, 57.

62 Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang Tacitus' Bemerkung, Agrippina nutze die Angst ihres Gatten, um mit dem Freigelassenen abzurechnen (*trepidatione principis usa*). Da sie als Kaiserin Claudius' Angst normalerweise für größere Vorhaben nutzt, als mit einem Freigelassenen zu streiten, legt Tacitus' Darstellung die Interpretation nahe, dass sie genauere Nachfragen des Kaisers über die Hintergründe des Scheiterns befürchtet und vermeiden möchte. Dio (Exc. Val. 232 /V,19) führt das Scheitern des Unternehmens darauf zurück, dass Narcissus Gelder veruntreut und den Einsturz absichtlich herbeigeführt habe, um dies zu verbergen.

63 *ripas et collis montiumque edita in modum theatri multitudo innumera complevit* (Ann. XII, 56).

64 Vgl. Knepe, a.a.O., 211.

65 Zur *chlamys aurata*, die, vergleichbar mit dem *paludamentum*, ein Militärmantel und somit eigentlich ein maskulines Gewand ist, vgl. Kaplan, Agrippina semper atrox, 413 f.: „The fact that Agrippina wears it (and the fact that it was regally ornamented with gold) shows her intentions: she desires actually to be an emperor, and thus she oversteps the traditional limitations to which she was subject“.

66 Vgl. dazu auch Sueton, Aug., 43,1 ff.: *Spectaculorum et assiduitate et varietate et magnificentia omnes antecessit.*

67 Die Titel sind hier wie im Folgenden von der Verf.' festgelegt; sie orientieren sich an den Anfangssätzen und dem Inhalt der zitierten Kapitel.

Er präzisiert zunächst Umfang und Dauer der Arbeiten⁶⁸ und macht Angaben zur Finanzierung des Projekts, von dem sich der Kaiser neben der Versorgungsverbesserung Gewinn und Ruhm erhofft.⁶⁹

Auch er berichtet von der Naumachie vor der Drainage des Sees, den dabei auftretenden Kämpfern und der Anzahl der Schiffe; zusätzlich ist der Schauplatz, wie Sueton bemerkt, mit einem silbernen Triton ausgestattet, der *per machinam* aus der Mitte des Sees empor-tauchen und das Angriffssignal geben soll.⁷⁰

Während Tacitus darauf verzichtet, die Behinderung des Claudius als erzählerisches Mittel zur Charakterisierung des Prinzeps einzusetzen,⁷¹ da dieser in seiner Darstellung eine Randfigur des Spektakels ist, wird das Schauspiel unter der Feder Suetons in dem Moment zur makabren Posse, die nicht nur Lächeln, sondern Lachen erregen will",⁷² als Claudius, *non sine foeda vacillatione* zornig den See umschreitet, weil ihm aufgrund einer unbedachten Bemerkung die Kämpfer abhanden zu kommen drohen: Auf die übliche Begrüßungsformel: *ave Caesar, morituri te salutant!* antwortet Claudius: *aut non* – was die *naumacharii* als Begnadigung auffassen und deshalb nur mit Mühe zu einer Fortsetzung des Kampfes bewegt werden können.⁷³

Suetons Schilderung verspottet den *imbecillus*, der dem Volk ein unwürdiges und lächerliches Schauspiel bietet, ohne Rücksicht auf sein Ansehen und Aussehen, dem nicht einmal die Gladiatoren gehorchen und dessen überdimensioniertes Bauvorhaben scheitert. Der aus dem See auftauchende Triton rundet das absurde Bild ab.

Claudius, der seinem Publikum Versorgung und Unterhaltung gewähren will, setzt es, so sein Biograph, stattdessen einer lebensbedrohlichen Situation aus und konterkariert allein durch sein Auftreten die von einem guten *patronus* erwartete Sicherheit.

Das Gastmahl anlässlich des zweiten Durchstichs *super emissarium Fucini lacus* (Claudius 32), das den Kaiser wegen der hervorbrechenden Wassermassen nach Sueton beinahe das Leben gekostet hätte, ist eingefügt in das Kapitel Essgewohnheiten und wird damit Teil der negativen Claudius-Wahrnehmung, die bezeichnenderweise mit einer genauen Beschreibung der äußeren Erscheinung des Kaisers eingeleitet wird:

68 Sueton, Claudius, 21,2: *per tria autem passuum milia partim effoso monte partim exciso canalem absoluit aegre et post undecim annos, quamvis continuis XXX hominum milibus sine intermissione operantibus.*

69 Sueton, Claudius, 20 2: *Fucinum adgressus est non minus compendii spe quam gloriae, cum quidam privato sumptu emissuros se repromitterent, si sibi siccati agri concederentur.*

70 Sueton, Claudius, 21,6: *classis sicula et Rhodia concurrerunt, duodenarum triremium singulae, exciente bucina Tritone argenteo, qui e medio lacu per machinam emerserat.*

71 In den erhaltenen Claudius-Büchern der Annalen erwähnt Tacitus die Behinderung nicht explizit.

72 v. Wilpert, Sachwörterbuch der Literatur, s.v. Posse.

73 Sueton, Claudius, 21,6.

*risus indecens, ira turpior spumante rictu, umentibus naribus, praeterea linguae titubantia caputque cum semper tum in quantulocumque actu vel maxime tremulum.*⁷⁴

Augustus, so suggeriert die Darstellung Suetons, hatte mit seinem Urteil über den Livia-Enkel Recht: er ist untauglich für die Öffentlichkeit, verkennt seine Außenwirkung und benimmt sich würdelos.⁷⁵

Dio führt das Ereignis zusammen mit einer Reihe von Sozialmaßnahmen an, ohne den Misserfolg konkret zu benennen, und vermerkt lapidar:

*τὴν δὲ δὴ λίμνην τὴν Φουκίνην τὴν τῶν Μαρσῶν ἠθέλησε μὲν ἐς τὸν Λῆριν ἐξαγαγεῖν, ὅπως ἢ τε χώρα ἢ περὶ αὐτὴν γεωργῆται καὶ ὁ ποταμὸς ναυσίπορος μᾶλλον γένηται, μάτην δὲ δὴ ἐδαπανήθη.*⁷⁶

Auf die in jeder Hinsicht katastrophalen Begleitumstände geht der Autor nicht ein und enthält sich einer Schuldzuweisung.

Die Ergänzungsberichte verweisen im Wesentlichen auf Tacitus und Sueton: Sie schildern den enormen bautechnischen Aufwand zur Vorbereitung der Spiele, die kaiserlichen Prunkgewänder (auch Nero tritt im Feldherrenmantel auf), die kampfunwilligen, zum Tode verurteilten Verbrecher, die, anders als bei Tacitus, eine wirkliche Naumachie vermeiden,⁷⁷ und die Vorwürfe gegen Narcissus, der die vorgesehenen finanziellen Mittel veruntreut und das Debakel absichtlich herbeigeführt haben soll, um seine Schuld zu verbergen.⁷⁸

Von den ambitionierten Bauvorhaben des Kaisers bleiben lediglich die Fertigstellung zweier bereits vor ihm begonnener Aquädukte, der nicht vollendete Ausbau des Hafens von Ostia und die alles überschattende Katastrophe am Fuciner See.

V.1.3 *Claudius patronus plebis: Die Einzeldarstellungen*

Soweit **Tacitus** überhaupt das Verhältnis des Claudius zur Menge reflektiert, ist diese Teil eines Gemeinwesens, das sich, vor allem unter Agrippina, in eine Gynäkratie verwandelt hat, in der Claudius, ebenso wie Volk und Senat von Rom, zum Zuschauer seines eigenen Spektakels degradiert wird, angedeutet in der Naumachie zur Einweihung der Drainage des Fuciner Sees.

74 Sueton, Claudius, 30.

75 Sueton, Claudius, 4, 1-3.

76 Dio, 60, 11,5 /IV,439.

77 Dio, 61: Xiphilinos 144,22 – 145,2 /V,18 f.: *Zuerst erschienen sie <= die Kämpfer> als eine Einheit, und als sie alle beisammen waren, riefen sie gleichzeitig Claudius folgende Worte zu: 'Sei begrüßt, Kaiser! Wir, die Todgeweihten grüßen dich!' Sie vermochten sich aber dadurch in keiner Weise zu retten, sondern wurden trotzdem zum Seekampf befohlen. So begnügten sie sich lediglich damit, durch die Reihen der Gegner zu fahren und einander möglichst wenig zu schaden, bis man sie schließlich nötigte, sich gegenseitig niederzuhauen.*

78 Dio, 61: Exc. Val. 232 /V,19.

Der Leser, über die Hintergründe des Machtspiels zwischen Frauen und Freigelassenen und dessen Manipulationsmechanismen *sine ira et studio*⁷⁹ informiert, übernimmt quasi als dessen Komplize die Sicht des Autors auf eine *versa res publica*.⁸⁰

Suetons Darstellung ist zu entnehmen, dass sich hinter Claudius' unverkennbaren Streben nach Perfektion, Beliebtheit und Anerkennung nicht nur Versagensangst und Überkompensation, sondern Lächerlichkeit und Grausamkeit verbergen. Die ausgeprägte Hyperphagie des Kaisers, der er sich ohne Zurückhaltung auch öffentlich hingibt, seine Selbstüberschätzung, von der ein glanzloser Triumph und ein erfolgloses Bauprojekt zeugen, besonders aber Claudius' Grausamkeit als Zuschauer der Mittagsspiele, *dimisso ad prandium populo*, verweisen auf Maßlosigkeit und eine perverse Lust am Leiden anderer: der *princeps imbecillus* möchte diese Art der Spiele möglichst ungestört erleben, bei Bedarf schickt er Unschuldige ungeschützt in die Arena, um seinen sadistischen Neigungen zu frönen und um seine Gier nach Blut zu stillen.

Da der Autor auf einer überwiegend deskriptiv-statischen Oberfläche verharrt und Erklärungen vermeidet, erscheinen die Verhaltensweisen des Kaisers als wesensinhärente *vitia*, Spiegel einer degenerierten Persönlichkeit ohne Schattierung und Entwicklung, die gesellschaftliche Schranken und Tabuisierungen missachtet, dabei Volksnähe mit Volkstümelei verwechselt, Popularität mit Populismus, und der durch seine Schwäche seinerseits dem Volk ein unwürdiges Schauspiel bietet.

Folgt man der Interpretation **Dios**, ist das Fehlverhalten des Claudius im Umgang mit dem Volk Folge der Sozialisation des *imbecillus* in der *domus Augusta*, den 50 Jahre Öffentlichkeitsferne und Frauenerziehung, ständige Ausgrenzung und mangelnder Kontakt zu seinem *ordo* zwingen, sich die Verhaltensweisen eines Prinzeips selbst anzueignen.⁸¹ Ihm fehlen als substantielle Herrscherattribute die *auctoritas* und *dignitas* des Aristokraten, vor allem aber der richtige Umgang mit Macht und Gewalt.

Claudius versucht, so die Tendenz in Dios Bericht, gegenüber der Plebs diese Defizite durch Großzügigkeit⁸² zu kompensieren; Aggressionen, deren Beherrschung er weder erlernen noch einüben konnte, weil er sie als nur geduldetes Mitglied der *domus Augusta* unterdrücken musste, brechen sich Bahn in einer veritablen Sucht nach blutrünstigen Spielen,

79 Tacitus, Ann. I,1.

80 Tacitus (Ann. XII, 7,3) benutzt diesen Ausdruck, um den Zustand des Staates nach Claudius' Heirat mit Agrippina zu beschreiben.

81 Vgl. Grimal, Les vertus de l'empereur Claude, 19.

82 Dio, 60, 28,1 /IV,460.

die selbst das an äußerste Brutalität gewöhnte Publikum schockieren – im Interpretationsmuster Dios die Folge erzwungener Gewaltabstinz und unterdrückter Emotionalität.

V.1.4 Das Gesamtbild

Alle genannten Berichte spiegeln in unterschiedlicher Akzentuierung das Bemühen des *imbecillus princeps*, der versucht, die von der Gesellschaft gesetzten Normen zu erreichen und möglichst zu übertreffen, wie der enorme technische und finanzielle Aufwand seines Bauprogramms⁸³ sowie die Fülle und Vielfalt der gebotenen Spiele⁸⁴ belegen. Es entsteht das Bild eines Herrschers, der seinem Volk, vor allem aber sich selbst beweisen möchte, dass er ein guter Kaiser ist.

Im Urteil der Autoren indes erfüllt Claudius gegenüber dem Volk überwiegend die mit entsprechender Topik unterlegten Kriterien eines schlechten Kaisers, vor allem, weil er seine Rolle nicht beherrscht.

Er überschätzt die Toleranz der Menge, die einen Kaiser, zumal, wenn er behindert ist, nicht nach seinen guten Absichten, sondern nach seinem sichtbaren Erfolg bewertet und Fehlentscheidungen oder sein Missfallen am Fehlverhalten eines Herrschers – im Unterschied zur Aristokratie – deutlich artikuliert.⁸⁵

Er unterschätzt – durch mangelnde Erfahrung – Wirkung seiner Behinderung im öffentlichen Raum⁸⁶ und die hohen Erwartungen der *Urbs* an einen Prinzeps. Obwohl er sich bemüht, alles zu beherrschen,⁸⁷ beherrscht er (vor allem im Urteil Suetons und Dios) sich selbst nicht; durch seine ungezügelte Lust an Grausamkeit, seine Gigantomanie und allzu große Jovialität hebt er den konstitutionellen Dialog zwischen Kaiser und Untergebenen auf und erschwert so nolens volens die Interaktion mit der Plebs, die jede Grenzverletzung mit Verachtung quittiert, weil sie sich selbst dadurch nicht geachtet fühlt.

Er verspielt, wenn er dem Volk zu nahe zu kommt, den gegenseitigen Respekt, der das Verhältnis zwischen Herrscher und Beherrschten regelt. Durch diese fehlende Distanz schwindet auch die bilaterale Angst, die zur Disziplinierung von Herrscher **und** Beherrschten erforderlich ist und die Funktionsfähigkeit des augusteischen Führungsmodells garantierte.

83 Tacitus, Ann. XII, 56 u. 57; Sueton, Claudius, 20 f.; Dio, 60, 11,1-5 /IV,438 f.

84 Sueton, Claudius, 21; Dio, 60,7 /IV,434.

85 Vgl. Martin, a.a.O., 162.

86 Vgl. Martin (a.O., 162) : die Symptome des 'Morbus Little' verstärken sich in der Öffentlichkeit.

87 Vgl. Leon, a.a.O., 84 u. 86; Martin, a.a.O., 161.

85 Sueton, Claudius, 32.

Uneigennützig Berater, die ihn dafür sensibilisieren, wie man vor der Plebs als Kaiser agiert, stehen ihm, das wird in allen Berichten deutlich, nicht zur Verfügung.⁸⁸

Das positivste Gefühl des einfachen Volkes gegenüber seinem behinderten Kaiser ist ein vom Augen- und Anblick bestimmtes fragiles Mitleid gegenüber dem Gefangenen der Prätorianer (Sueton), das jederzeit umschlagen kann: in Zorn, in Spott über den betrogenen Ehemann, in Entrüstung über sein halt- und würdeloses Auftreten, in Verachtung für den Initiator erfolgloser bautechnischer Großprojekte.

Dass das Volk, um dessen Wohlergehen Claudius sich intensiv bemühte, auf die Nachricht seines Todes indifferent reagiert, kann als Indiz dafür gelten, dass die Resonanz auf den behinderten Kaiser verhalten war: Schwach, glanz- und bisweilen peinlich distanzlos, ist er bei der Plebs weder besonders verhasst noch beliebt, weder *τύραννος* noch *βασιλεύς*.

V.2 *Claudius und der Senat*

V.2.1 Grundprobleme

Der Senat, als Institution für die Legitimation und Administration des Prinzipats unerlässlich, übernimmt auch in der Kaiserzeit wichtige republikanische Magistraturen, bindet aber durch den Verzicht auf seine politische Handlungshoheit in Fragen der Innen- und Außenpolitik, der Mobilisierung der Truppen, der Beamtenwahl, der Gesetzesinitiativen, Finanzen und Kulte⁸⁹ sein Sozialprestige an die Person des Prinzeips; nur er kann den *patres* die Beibehaltung ihrer privilegierten Stellung in der Öffentlichkeit und einen relativ risikofreien Anschein der Macht garantieren,⁹⁰ der sich u. a. darin äußert, dass die sie den testamentarisch designierten Nachfolger des verstorbenen Kaisers wählen,⁹¹ Entscheidungen des Kaisers durch ein SC bestätigen⁹² und besondere Ehrungen für den Kaiser genehmigen dürfen.

Der Senat, so formuliert es Veyne, nimmt dem Kaiser sein eigenes Nicht-Wollen übel,⁹³ kann ihm aber auch mögliche Fehlentscheidungen anlasten,⁹⁴ ohne selbst die Verantwortung dafür übernehmen zu müssen.

88 Dio, 60, 18; 28; Exc. Val. 231 /V,17; Tacitus, Ann. XI, 37; Sueton, Claudius, 39.

89 Vgl. Dulceit et al., a.a.O., 187.

90 Vgl. Christ, Krise und Untergang der römischen Republik, 464.

91 Vgl. Veyne, a.a.O., 679; Levick. a.a.O., 90.

92 Vgl. Dulceit, a.a.O., 196.

93 Veyne, a.a.O., 678: Le sénat veut aux empereurs de son propre non-vouloir.

94 Vgl. Renucci, a.a.O., 270.

Ein ernst zu nehmendes Gegen- oder Gleichgewicht stellt die Machtinstanz der alten Republik weder zu einem guten noch zu einem schlechten Kaiser dar,⁹⁵ die Handlungshoheit liegt allein beim Prinzeips.⁹⁶

Die funktionelle Kollegialität, die sich unter Augustus durch eine formalisierte Rollen- und Aufgabenverteilung zwischen Kaiser und Senat entwickelt hatte,⁹⁷ kaschiert diese systemimmanenten Konflikte, so dass der Prinzipat als Fortsetzung der *res publica* perzipiert werden konnte; die Schaffung eines emotional positiven Umfelds tabuisierte Schwäche und Angst, *securitas* wird gleichgesetzt mit *pax*.

Die Verlagerung senatorischer Macht auf die Person des Prinzeips erhöht jedoch den elitären Anspruch der Aristokratie an die kaiserliche Rolle.

Man erwartet, dass der Kaiser in seiner äußeren Erscheinung, in seinen Umgangsformen und in seinem Auftreten vor Publikum die Oberschicht repräsentiert,⁹⁸ sodass eben dieses Publikum den Senat weiterhin als politisch und sozial privilegiert wahrnehmen kann.

Wenn ein Herrscher diesen Anforderungen nicht genügt bzw. sie aus Alters- und Krankheitsgründen nicht erfüllen kann, beschämt er deshalb nicht nur sich selbst, sondern auch diejenigen, deren Ansehen er beschädigt.⁹⁹

Tiberius, der ungeliebte Nachfolger des Augustus, erkennt diesen Antagonismus zwischen Oligarchie und Autokratie und rät (in einer fiktiven Rede) seinem Adoptivsohn Caligula:

*Καὶ καλῶς καὶ ἀληθῶς πάντα ταῦτα εἶρηκας, καὶ διὰ τοῦτο μῆτε φιλήσης τινὰ αὐτῶν μῆτε φείσῃ τινός. Πάντες τε γὰρ μισοῦσί σε καὶ πάντες ἀποθανεῖν εὐχονται· καὶ φονεύσουσί γε, ἂν δυνηθῶσι {σε}. Μῆτ' οὖν ὅπως τι χάριση πράξας αὐτοῖς ἐννόει, μῆτ' ἂν τι θρυλῶσι φρόντιζε, ἀλλὰ τό τε ἡδὺν καὶ τὸ ἀσφαλὲς τὸ σεαυτοῦ μόνον ὡς καὶ δικαιοτάτον προσκόπει. Οὕτω μὲν γὰρ οὔτε τι πείση κακὸν καὶ πάντων τῶν ἡδίστων ἀπολαύσεις, καὶ προσέτι καὶ τιμηθῆση ὑπ' αὐτῶν ἂν τ' ἐθέλωσιν ἂν τε καὶ μὴ· ἐκείνως δὲ ἔργῳ μὲν οὐδὲν ὀνήσει, λόγῳ δὲ δὴ δόξαν κενὴν λαβὼν οὔτε τι πλεον ἔξεις καὶ ἐπιβουλευθεὶς ἀκλεῶς τελευτήσεις. **Οὐδεὶς γὰρ ἀνθρώπων ἐκὼν ἄρχεται, ἀλλ' ἐφ' ὅσον μὲν φοβεῖται, θεραπεύει τὸν ἰσχυρότερον, ὅταν δὲ δὴ θαρσῆση, τιμωρεῖται τὸν ἀσθενέστερον.***

(Gut und wahrheitsgetreu ist alles, was du da gesprochen hast, und daher schenke keinem von ihnen deine Zuneigung und schone auch niemand! Denn sie hassen dich alle und beten um deinen Tod; und wenn sie dazu imstande sind, werden sie dich ermorden. Mach dir also keine Gedanken, welche deiner Maßnahmen ihnen passen, und kümmere dich auch nicht darum, wenn sie etwas schwatzen, behalte vielmehr dein eigenes Vergnügen und deine Sicherheit im Auge; denn darauf hast du den gerechtesten Anspruch! Wirst du doch auf solche Weise kein Leid erfahren und dich all der angenehmsten Dinge

95 Vgl. Veyne, a.a.O., 680.

96 Vgl. Turcan, a.a.O., 147.

97 Vgl. Knepppe, a.a.O., 217; Zimmermann, a.a.O., 308.

98 Vgl. Knepppe, a.a.O., 327.

99 Knepppe, a.a.O., 326 f. „Der visuelle Kontakt stellt das Medium von Degradierung und potentieller Selbstdegradierung dar: Angeschaut zu werden ist ebenso peinlich wie das Anschauen selbst, und zwar nicht allein mit Blickrichtung auf denjenigen, der gegen den Verhaltenscode verstößt, sondern auch auf alle anderen Anwesenden.“

*erfreuen. Und außerdem wirst du noch von ihnen geehrt werden, mögen sie wollen oder nicht. Schlägst du hingegen einen anderen Pfad ein, so wird dir dies in der Tat keinen Nutzen bringen; denn magst du auch zum Schein eitlen Ruhm einheimsen, ein Vorteil wird dir daraus nicht erwachsen, im Gegenteil, ein Opfer von Anschlägen, wirst du ein schmähhliches Ende finden. **Denn kein Mensch lässt sich gern regieren; er macht vielmehr, nur solange jemand in Angst lebt, dem Stärkeren den Hof, fasst er hingegen Mut, dann rächt er sich an dem Schwächeren**.*¹⁰⁰

Caligula begeht den Fauxpas, das harte Urteil des Tiberius vor den versammelten Vätern zu verlesen; Claudius, als Behinderter selbst von diversen Ängsten geplagt, bestätigt dessen substanzielle Richtigkeit vor der *Urbs*: Er ist zahlreichen Anschlägen ausgesetzt¹⁰¹ und zeigt durch extreme Sicherheitsmaßnahmen öffentlich seine Angst;¹⁰² der Senat macht gleichwohl einem Kaiser den Hof, der als schwach rezipiert wird und vor allem dadurch Angst verbreitet.

V.2.2 Der *imbecillus princeps*

a) Der *imbecillus*

Im Unterschied zu seinen Vorgängern kann Claudius seine physischen und die damit verbundenen (oder assoziierten) mentalen Probleme nicht verbergen; sie sind vor, zu Beginn und während seiner gesamten Amtszeit unübersehbar.

Die Krankheit, die sich der Kaiser nicht scheut einzugestehen,¹⁰³ besteht seit seiner Geburt¹⁰⁴ und ist für jedermann sichtbar; Lebens-, Verlust- und Versagensängste, denen er in der *domus Augusta* ausgesetzt war, manifestieren sich nicht nur bei seiner Amtserhebung, sondern dauerhaft in (häufig exzessiven) Schutzmaßnahmen in Bezug auf seine Person¹⁰⁵ bei putativer und tatsächlicher Gefahr; seine mangelnde Selbstkontrolle bei Gelagen und Spielen, Folge eines jahrzehntelangen Öffentlichkeitsentzugs, sorgt für Irritationen in der Stadt. Seine Unberechenbarkeit, deutbar als Ausdruck eines durch ständige Fremdbestimmtheit unterentwickelten Selbstbewusstseins, wird für die davon besonders betroffene Oberschicht zum existentiellen Problem wegen zahlreicher Hinrichtungen, die bereits zu Beginn seiner Regierung mit dem Fall des Appius Silanus einsetzen (42) und in allen Berichten die gesamte Amtszeit des Kaisers als *spiritus rector* begleiten.

Durch die Sichtbarkeit seiner *imbecillitas* nötigt Claudius die (senatorische) Aristokratie, vor Publikum einzugestehen, dass sie nicht (mehr) in der Lage ist, einen physisch einge-

100 Dio, 59, 16,5–7 /IV,396 f.

101 Sueton, Claudius, 13.

102 Sueton, Claudius, 35.

103 Sueton, Claudius, 38,3.

104 Sueton, Claudius, 2,1.

105 Sueton, Claudius, 11; 25; 35; Dio 60, 3,2-4 /IV,428.

schränkten und politisch unerfahrenen Angehörigen des Kaiserhauses als neuen Prinzeps zu verhindern bzw. von dessen Krankheit zur Stabilisierung oder Erweiterung des eigenen Handlungsrahmens zu profitieren,¹⁰⁶ weil ihr ein eigenes tragfähiges Konzept und verlässliche Allianzen fehlen.

Die enge Bindung der Oberschicht an das Kaiserhaus und die Angst, gegen kollektive Verhaltensnormen ihres Standes zu verstoßen,¹⁰⁷ erfordern und erschweren zugleich die Identifikation mit einem Kaiser, der den aristokratischen Verhaltenskodex nicht beherrscht und dessen vulgäres Benehmen z.B. bei Banketten, unter Claudius quasi-öffentliche Veranstaltungen zwischen Perversion und Tyrannei,¹⁰⁸ die Würde ihres Standes verletzt,¹⁰⁹ der sich – im Gegensatz zur anonymen Masse des Volkes – nicht erlauben kann, auf unangemessenes Verhalten des Prinzeps mit Verachtung oder Spott zu reagieren.

Zu diesen grundlegenden Konflikten kommt die aristokratische Arroganz bzw. eine Unterschätzung der gesellschaftlichen Bedürfnisse und der realen Machtverhältnisse, die zu einer fatalen Fehlbewertung der *aula Caesaris* führt, der Unschuldige und Schuldige zum Opfer fallen.¹¹⁰

Die durch Claudius' Schwäche öffentlich gewordene senatorische Ohnmacht macht die Scham zum essentiellen Kommunikationsproblem zwischen Kaiser und Aristokratie; Claudius' Anderssein ist für den Senat auch deshalb unbequem und gefährlich, weil er die prinzipiellen Funktions- und Kommunikationsmechanismen des Behinderten nicht kennt und deshalb nicht angemessen reagieren kann.

Veränderungen im Auftreten des Kaisers sind eher der kontrastiven Portraitierung seiner beiden letzten Ehefrauen Messalina und Agrippina als seiner Persönlichkeit geschuldet,¹¹¹ eine deutliche Zäsur bzw. Klimax in seinem Verhalten lässt sich den Texten nicht entnehmen.

Eine weitere Maßnahme mit hohem Konfliktpotential ist die Fortführung und Erweiterung kaiserlicher Privatkanzleien.¹¹² Sie sind Freigelassenen unterstellt und erhöhen damit deren

106 Vgl. Gelzer, Die Nobilität der Kaiserzeit, 415.

107 Vgl. Knepe, a.a.O., 326; Winterling (a.a.O., 166 ff.) zur *amicitia* und *inimicitia* des Kaisers, sowie den Kategorien kaiserlicher Freunde.

108 Vgl. Dupont, a.a.O., 59.

109 Vgl. Knepe, a.a.O., 328.

110 Vgl. Levick, a.a.O., 86.

111 Vgl. Levick, a.a.O., 69.

112 Dulceit, a.a.O., 207 u. 211: *a rationibus* (Finanzen), *a memoria* (Senatsarchiv), *ab epistulis* (öffentliche Korrespondenz), *a libellis* (private Anfragen).

Einfluss.¹¹³ Auch der *fiscus Caesaris*, die Zusammenführung der kaiserlichen Kassen, untersteht mit Pallas der Leitung eines *libertus (a rationibus)*.¹¹⁴

Für die kaiserliche Korrespondenz ist ebenfalls ein Freigelassener verantwortlich (*a libellis*). Die Kontrolle des Schriftverkehrs durch einen *libertus* zwingt den senatorischen Adel, öffentliche und private Anfragen nicht direkt an den Prinzeips, sondern an den zuständigen Freigelassenen zu richten, der sie in der Regel vorsortiert und die Entscheidung an den Bittsteller zurück sendet.¹¹⁵

Dieses Prozedere impliziert die Anerkennung des Prinzeips als übergeordnete und die des Freigelassenen als vorgeschaltete Instanz, von dessen Wohlwollen abhängt, ob und wie der Kaiser von dem Anliegen des Bittstellers erfährt.

Es verlangt von einem Aristokraten ein gewisses Maß an Selbstverleugnung, das umso größer ist, je weiter sich der Adressat vom aristokratischen Ideal der *καλοκαγαθία* entfernt.

Die Art des Anliegens postuliert zudem, den Akzent eines Schreibens auf diejenigen Tugenden zu legen, die der Bitte nützlich sind und zu Person und Führungsstil des Herrschers zumindest nicht in eklatantem Widerspruch stehen, d.h., die Wirklichkeit entweder ganz auszublenden oder sie entsprechend zu modifizieren und die Topik des Herrscherlobs an die Person des jeweiligen Herrschers anzupassen, sodass die ihr inhärenten Hyperbeln und Euphemismen vom Angesprochenen nicht als latente Kritik an seiner Person perzipiert werden.

Senecas mühsam als *consolatio* verhüllte Bittschrift zur Rückberufung aus seinem Exil in Korsika, die er im Jahre 43¹¹⁶ an den Freigelassenen Polybius (*ab epistulis/a libellis*) anlässlich des Todes von dessen Bruder richtet,¹¹⁷ gibt beredt Auskunft über die Probleme eines Aristokraten, sich an einen *libertus* wenden zu müssen, um vom Kaiser erhört zu werden.¹¹⁸

b) Der *princeps*

Abgesehen von der Grenzüberschreitung, die ein behinderter Herrscher für Gesellschaft der frühen Kaiserzeit prinzipiell bedeutet, zeigt Claudius die typischen Merkmale eines

113 Oost (The Career of M. Antonius Pallas, 124 u. Anm. 24) bemerkt im Gegensatz zu Momigliano und Scramuzza, dass die Einrichtung dieser Kanzleien durch den Kaiser keineswegs bewiesen sei; vielmehr geht er davon aus, dass sie aus unkontrollierten und unkoordinierten Aktivitäten entstanden seien.

114 Dulceit, a.a.O., 207; Oost, a.a.O., 126.

115 Vgl. Maurach, Seneca, 76.

116 Vgl. Döpp, Claudius in Senecas Trostschrift an Polybius, 295.

117 Seneca, „Ad Polybium de consolatione“.

118 Vgl. Renucci, a.a.O., 301; die genauere Analyse der *Consolatio* erfolgt in dem Exkurs: 'Formen des Herrscherlobs unter Claudius' und im Vergleich mit der Apocolocyntosis (Claudius' Tod und Vergöttlichung).

βασιλεύς: Sein Umgang mit den Senatoren ist höflich und respektvoll, er bezieht sie in seine Entscheidungen ein, er fragt sie in kritischen Situationen um Rat und erreicht im Einvernehmen mit den Senatoren eine große Anzahl wichtiger Sozial-, Verwaltungs- und Strukturreformen.¹¹⁹

Die von ihm durchgesetzten Verfügungen betreffen zunächst nicht unmittelbar senatorische Kompetenzbereiche, sondern den gesamten SPQR: Sie regeln die Volksgesundheit,¹²⁰ den Verhaltenskodex im Theater,¹²¹ die Einschränkung des Wuchers, die Wasserversorgung, den Erwerb des römischen Bürgerrechts, das Claudius an Lateinkenntnisse bindet,¹²² und die Bestrafung bei dessen unbefugter Anmaßung;¹²³ sie umfassen religiöse und kultische Traditionen und Neuerungen,¹²⁴ sie enthalten Richtlinien zum Umgang mit Freigelassenen,¹²⁵ (erkrankten) Sklaven.¹²⁶ und freien Römerinnen, die Beziehungen zu Sklaven unterhalten.¹²⁷

Auch solche Maßnahmen, die Freiheiten, Zuständigkeiten und Rechte der Senatoren direkt tangieren, stoßen auf vergleichsweise geringen Widerstand:

Claudius reglementiert ihre An- und Abwesenheit in der Curie¹²⁸ und in der Stadt, den zeitlichen Abstand zwischen Amtsübernahmen¹²⁹ und den Aufbruch der Statthalter in die Provinzen;¹³⁰ Urlaubsgenehmigungen, die früher der Verantwortung des Senats unterlagen,¹³¹ erteilt er persönlich.

119 Kaiserliche Reformen implizieren in der Regel eine Verlagerung senatorischer Kompetenzen auf den Prinzeps; Augustus: *munia senatus, magistratum, legum in se trahere* (Tacitus, Ann. I, 2,1); Claudius: *cuncta legum et magistratum in se trahens* (Ann. XI, 5,1); vgl. dazu: Momigliano, a.a.O., 39 ff.; Scramuzza, a.a.O., 80 ff.; Mehl, Tacitus über Kaiser Claudius, 40; die antiken Darstellungen lassen indes weitgehend offen, ob die Reformen von Claudius selbst (wie das *ius honorum* für die Häduer) oder von seinen Freigelassenen ausgehen (vgl. Eck, Die Bedeutung der claudischen Regierungszeit, 23).

120 An einem Tag, so berichtet Sueton, erließ Claudius mehr als zwanzig Edikte, darunter auch eines über die Heilkraft des Eibensaftes bei Schlangenbissen (Claudius,16,4); vgl. dazu: Major, Claudius' Recognition in the Medicinal Properties of the Yew Tree.

121 Sueton, Claudius, 25,4.

122 Dio, 60, 17,4 /IV,446.

123 Sueton, Claudius, 25,3.

124 Tacitus, XI, 15,1 f.: Beibehaltung der Haruspices zum Wohlergehen des Staates; Sueton, Claudius, 22: Ergänzung der Priesterkollegien; 25,4 f.: Vertreibung der Juden aus Rom; Dio (60, 6,6 /IV,433) spricht von einem Versammlungsverbot); Abschaffung des Druidenkults und Versuch der Einführung der Eleusinischen Mysterien (Sueton, Claudius, 25,5).

125 Sueton, 25,1 Anmaßung der Ritterwürde.

126 Sueton, Claudius, 25,1: undankbare Sklaven; 25,2: wegen Krankheit ausgesetzte Sklaven; Dio, 60, 12,2 /IV,440: Bestrafung von ungebührlichem Verhalten von Herren und Sklaven zueinander; Dio, 60: Xiphilinos 142, 26-29 R. St. (Zonaras, Suidas) /V,9: Umgang mit erkrankten Sklaven,

127 Tacitus (Ann. XII, 53,1f.) über den Einfluss des Pallas an dieser Maßnahme; vgl. dazu: Oost, a.a.O., 130 f.

128 Dio, 60, 11,8 /IV,439 f.: Anwesenheitspflicht nach Aufforderung.

129 Dio, 60, 25,4 /IV,456: keine Amtsübernahme unmittelbar nach Niederlegung des vorausgehenden.

130 Dio, 60, 11,6 /IV,439: Aufbruch am 1. April.

131 Sueton, Claudius, 23,1f.: Gerichtssitzungen, Erbschaften und Mündel, Exil.

Das *aerarium*, bislang unter senatorischer Aufsicht, unterstellt er Quästoren,¹³² die das Amt für drei Jahre (statt eines Jahres) zu übernehmen haben, die Prätores, denen zuvor die Finanzverwaltung oblag, unterzieht er wegen eingegangener Beschwerden einer strengeren Kontrolle und betraut drei Exprätores mit der Eintreibung der Schulden an den Staat.¹³³

Zugleich erweitert er ihre Kompetenzen in der Jurisdiktion: Er weist ihnen verschiedene Rechtsfälle zu, die vorher die Konsuln zu verhandeln hatten,¹³⁴ sie erhalten die gleiche richterliche Gewalt wie der Kaiser,¹³⁵ ihre Entscheidungen sind rechtskräftig.¹³⁶

Rittern ermöglicht der Kaiser den Zugang zum Volkstribunat,¹³⁷ ordnet ihre militärische Laufbahn neu und legt die Dienstzeit und Besoldung der Soldaten fest.¹³⁸

Zur Durchsetzung besonderer Projekte übernimmt er in den Jahren 47/48 das nur noch sporadisch ausgeübte oder ganz ausgesetzte Amt des Zensors,¹³⁹ das neben der Aufsicht über Sitte und Moral die alle 5 Jahre stattfindende Zählung der Bürger und eine Überprüfung der Senats- und Ritterliste umfasste.

Die als *lectio senatus* bezeichnete Aktualisierung dieser Listen impliziert den Ausschluss von Senatsmitgliedern wegen Armut oder *ignominia*, d. h., juristischen oder moralischen Fehlverhaltens.

Diese Säuberung des Senats vollzieht sich in den seit Augustus bestehenden Traditionen und verläuft auch deshalb relativ problemfrei,¹⁴⁰ weil Claudius den Senatoren, denen eine Entlassung droht, freistellt, ihre Eignung selbst zu überprüfen und den Betroffenen so die Möglichkeit eines freiwilligen Rückzugs bietet,¹⁴¹ um ihnen die Erniedrigung einer *notatio* zu ersparen und damit auch mögliche Proteste eines ganzen Standes zu vermeiden.

Die unter dem Begriff *adlectio* subsumierte Ernennung neuer Mitglieder in den Senat, gebunden an das römische Bürgerrecht, das Vermögen von einer Million Sesterzen, die vorherige Prätur und einen Eintrag des Namens in die Senatsliste, übernimmt der Kaiser selbst, als Voraussetzung für die Aufnahme in den Senat ist die Prätur nicht mehr erforderlich.¹⁴²

132 Sueton, 24,2; Dio, 60, 24,1 /IV,454.

133 Dio, 60, 10,3f. /IV,437 f.

134 Dio, 60, 24,3 /IV,454 f.

135 Tacitus, Ann. XII, 59.

136 Sueton, Claudius, 12,1.

137 Dio, 60, 11,8 /IV,439 f.

138 Sueton, Claudius, 25,1.

139 Mommsen bezeichnet die Übernahme dieses Amtes als „antiquarische Schrulle“ (Mommsen, a.a.O., 186).

140 Tacitus, Ann. XI, 25; Dio, 60, 11,8 /IV,439 f.; 61: Xiphilinos 141,30-142,25 R. St./V,7).

141 Tacitus, Ann. XI, 25,2; XII, 7; Dio, 60,11f. /IV,438 ff.; vgl. dazu Levick, a.a.O., 99.

142 Vgl. Renucci, a.a.O., 276 f., Anm.31.

Eine wirkliche Neuerung¹⁴³ innerhalb der *adlectio* ist der Zugang verdienter und wohlhabender Aristokraten der *Gallia Comata* zum *ius honorum*, der römischen Ämterlaufbahn,¹⁴⁴ den die *patres*, trotz anfänglich heftigen Protestes,¹⁴⁵ letztlich billigen.

Dass die Zustimmung zu dieser weitreichenden Strukturreform, die das aristokratische Selbstverständnis und Standesbewusstsein berührt, allein mit einer Rede des Kaisers erreicht wird, dessen Sprachvermögen zudem durch eine Lähmung der Gesichtsmuskulatur erheblich eingeschränkt ist,¹⁴⁶ impliziert, dass ihr Veränderungen vorausgegangen sind, die zu einer zunehmenden Verunsicherung des Adels und zu einer sukzessiven Konsolidierung der Kaiser-Macht geführt haben, Claudius also *nolens volens* den Kommunikationsraum *Urbs* zu **seiner** Form politischer Auseinandersetzung genutzt und damit nicht nur das Erscheinungsbild des Prinzepts, sondern auch des Prinzipats verändert hat.

V.2.3 Der Weg vom *imbecillus* zum *princeps*: Machterhalt durch Verunsicherung

a) Die Amtserhebung: Visualisierung der Schwäche

(Sueton, *Divus Claudius*, 10; Flavius Josephus, *BJ*, II, 204–217; *AJ* 19, 212–273; Cassius Dio, *Römische Geschichte*, 59, 29,2–30,3 und 60, 1–2)

Die Berichte¹⁴⁷ über den Mord an Caligula, der Claudius' Machtübernahme vorausgeht, stimmen in den Grundlinien überein und komplementieren einander.

Als Mörder werden Cassius Chaerea und Sabinus genannt, beide Prätorianertribunen, als Mitwisser der kaiserliche Freigelassene Callistus,¹⁴⁸ der auch unter Claudius eine wichtige Figur des Kaiserhofes bleibt.¹⁴⁹

Ort des Geschehens ist das Theater, Zeitpunkt der letzte Tag der Palatinischen Spiele,¹⁵⁰ der 25. Januar 41, zu denen Claudius, neben Marcus Vinicius und Valerius Asiaticus, seinen Neffen begleitet.¹⁵¹

143 Während seiner Zensur; vgl. zur Bedeutung der Zensur des Claudius: Demougin, *Claude et la société de son temps*, 19 ff.

144 Tacitus, *Ann.* XI, 23f.

145 Vgl. Seneca, *Apoc.*, 3,3; die Erlangung der *civitas* unterliegt strengen Auflagen; dazu: Demougin, a.a.O., 13.

146 Vgl. Martin, *Les douze Césars*, 259.

147 Flavius Josephus nennt als weitere Mitglieder Aemilius Regulus und Annius Vinicianus.

Die Werke des Flavius Josephus (*Bellum Iudaicum* und *Antiquitates Iudaicae*) werden nur im Rahmen der Amtserhebung des Claudius in die Untersuchung berücksichtigt, da sie eine in Bezug auf die Persönlichkeit des Claudius eine interessante Alternative zur römischen Historiographie bieten.

148 Dio, 59: Xiphilinos 171, 13–18, Zonaras 11,7 Joann. Antioch. fr. 84, M. /IV, 421.

149 Vgl. Winterling, *Caligula*, 164f.; Auguet (*Caligula ou le pouvoir à vingt ans*, 151) nennt ihn den Kopf der Verschwörung.

150 Spiele, die Livia zu Ehren des Augustus eingeführt hatte (Sueton, *Caligula*, 56); Dio (Xiphilinos 171, 18–172,8 /IV,422) präzisiert den Anlass des Festes nicht.

151 Flavius Josephus, *AJ*, 19,102; Dio, 60, 1,3 /IV,426.

Caligula wird von Cassius Chaerea, Sabinus und mehreren Umstehenden beim Verlassen des Theaters getötet,¹⁵² auch seine Frau und seine kleine Tochter fallen dem Massaker zum Opfer;¹⁵³ die germanische Leibwache des Kaisers richtet anschließend ein Blutbad unter den Anwesenden an,¹⁵⁴ dem auch unbeteiligte Senatoren nicht entgehen.

Die Atmosphäre in der *Urbs* während des kurzen Machtvakuum nach Caligulas Tod ist gekennzeichnet von gegenseitigem Misstrauen, Angst und Gewaltbereitschaft.

Claudius, der eigentliche Protagonist, hält sich in einem Winkel des Palasts verborgen, wird von den Prätorianern gefunden (Sueton und Dio), in ihr Lager verbracht und tritt erst in Erscheinung, als seine Amtsübernahme vom Senat nicht mehr verhindert werden kann.

Dass ein *imbecillus*, der weder die theoretisch geforderten äußeren (z.B. *forma*, *aetas*)¹⁵⁵ noch die charakterlichen (z.B. *auctoritas*, *dignitas*) Merkmale eines Herrschers¹⁵⁶ vorweisen kann, an die Macht gelangt, zeigt, wie sehr der Prinzipat, obgleich konstitutionell nicht gesichert oder legalisiert,¹⁵⁷ bereits im Bewusstsein der *Urbs* verankert ist.

Das Volk, seit Augustus gewöhnt, statt oligarchischen *patroni* einem monarchischen *patronus* zu unterstehen,¹⁵⁸ fordert einen Kaiser als Garanten seiner Grundbedürfnisse; die Prätorianer benötigen ihn zur Existenzsicherung;¹⁵⁹ der Senat ist unsicher, ob er keinen bzw. einen von ihm selbst gewählten und nicht einen testamentarisch bereits designierten Kaiser auf den vakant gewordenen Posten des Prinzipats wünscht,¹⁶⁰ und lässt wertvolle Zeit mit ergebnislosen Debatten über mögliche Verfassungsreformen verstreichen, die den Ruf nach vergangener republikanischer *libertas* als inhaltsleeres Pathos entlarven.¹⁶¹

Der Enthusiasmus für eine Wiederherstellung der alten Republik ist begrenzt und, trotz gegenteiliger Beteuerungen, keine ernsthafte politische Alternative zum Prinzipat, solange

152 Sueton, Caligula, 58; Dio, 59: Xiphilinos 172, 8 -19, Zonaras, 11,7, Joann. Antioch. fr. 84 M /IV,422 ff. u. Xiphilinos 172, 8 – 19, Zonaras 11,7, Joann. Antioch. fr. 84 M. (v. 7 – 11) /IV,422 f.; Jos., AJ, 19,105 -110.

153 Sueton, Caligula, 59; Jos., AJ 19, 190 – 200.

154 Sueton, Caligula, 58; Jos., AJ, 19, 110; Dio, 59: Joann. Antioch fr. 84 M /IV,423.

155 Auch Tiberius, geboren im Jahre 42 v. Chr., wurde erst spät (14 n. Chr.) Kaiser.

156 Vgl. Wickert, Entwicklung des römischen Herrscherideals, 349 ff.

157 Vgl. Renucci, a.a.O., 263 f.

158 Inwieweit **dynastisches Denken** im Volk verwurzelt ist, lässt sich indes nicht eindeutig feststellen; folgt man der Darstellung des Flavius Josephus, geht die Initiative, die Dynastie der julisch-claudischen *gens* fortzusetzen, von Claudius aus, mit Unterstützung der Garde und Billigung des Volkes.

159 Dio, 60: Xiphilinos 173, 8-174,4 Zonaras 11,8 /IV,425. Zur Erläuterung: Ein Prätorianer verdiente 10 x soviel wie ein Soldat der Hilfstruppen, mehr als 3 x soviel wie ein Legionär, doppelt soviel wie ein Soldat der *cohortes urbanae*; dazu kamen unregelmäßig gezahlte *donativa* und *largitiones*; die Proportionen der als Sold gezahlten und sich ständig erhöhenden Summen waren von Augustus festgelegt (vgl. Auguet, a.a.O., 157; Durry, a.a.O., 264 ff.).

160 Winterling (a.a.O., 173) formuliert pointiert das Paradoxon der Zeit: Das Kaisertum will niemand, Kaiser sein wollen alle – z.B. Valerius Asiaticus, Annius Vinicianus, Marcus Vinicius; dazu. auch Levick, a.a.O., 33 ff.; Renucci. a.a.O., 263 f.; Momigliano, a.a.O., 20.

161 Vgl. Timpe, a.a.O., 477.

– zumindest offiziell – der republikanische Rahmen und die vertrauten Kommunikationsstrukturen gewahrt bleiben.

Der Paradigmenwechsel, den die *imbecillitas principis* impliziert, zeigt sich bereits bei der Amtserhebung des Claudius,¹⁶² von der Sueton, der jüdische Historiograph Flavius Josephus und Dio berichten.

Während Josephus' „Antiquitates Iudaicae“ vor allem im 19. Buch, das den Amtsantritt des Claudius zum Inhalt hat, weitgehend auf eine römisch-senatorische Rezeption rekurrieren,¹⁶³ weicht das „Bellum Iudaicum“ intentional und inhaltlich von der römischen Claudius-Tradition ab; beide sind an dieser Stelle wegen der jüdischen Perspektive auf das römische Ereignis als ergänzende Quelle interessant.

Sueton bezeichnet die Amtseinsetzung des neuen Prinzepts als *mirabilis casus* und insistiert auf dessen unaristokratischem Verhalten:

Claudius, Angehöriger der kaiserlichen Familie, verbirgt sich während der Palastplündereien aus Angst hinter einem Vorhang; dem Soldaten, der ihn findet (oder wegen seiner unter dem Vorhang sichtbaren Füße finden soll), erteilt er nicht, wie von einem Mitglied des Kaiserhauses zu erwarten, Anweisungen, sondern fällt vor ihm auf die Knie; er lässt sich von den Prätorianern,¹⁶⁴ die zunächst unsicher sind, wie mit dieser „Beute“ zu verfahren sei, sichtbar zitternd in einer Sänfte in ihr Lager bringen und vermittelt dabei dem umstehenden Volk den Eindruck eines zum Tode Verurteilten. Die folgende Nacht verbringt er im Schutz der Soldaten, *aliquanto minore spe quam fiducia*.¹⁶⁵

Furcht, Abhängigkeit und Konfliktvermeidung sind Attribute, die man in der männlich dominierten Gesellschaft der Antike essentiell mit dem weiblichen Geschlecht oder Sklaven assoziiert, nicht aber mit einem Herrscher, von dem die Untergebenen Sicherheit und Zuverlässigkeit erwarten.

Umso überraschender ist das schnelle und effiziente Handeln des *imbecillus*, als bekannt wird, dass der Senat zögert und das Volk ihn bereits namentlich als neuen Kaiser fordert.

Claudius gestattet (*passus est*) den Prätorianern, den Eid auf ihn abzulegen, sichert jedem eine hohe Belohnung zu und wird damit *primus Caesarum fidem militis etiam praemio pigneratus*.¹⁶⁶

162 Mommsen, a.a.O., 180: „Claudius ist gewollt worden“.

163 Timpe, Römische Geschichte bei Flavius Josephus, 474.

164 Sueton, Claudius, 10,2.

165 Sueton, Claudius, 10,3.

166 Sueton, Claudius, 10,4; Dio, 60, 2,4 /IV,426 f.

Der vorangegangenen Aufforderung der Konsuln, vor dem Senat zu erscheinen, die ihm durch sakrosankte Volkstribunen überbracht wird, folgt er nicht, mit der Begründung, er werde *vi et necessitate* festgehalten.

Die Begriffe *vis – necessitas* scheinen in dieser prekären Situation wohlkalkuliert: Sie signalisieren dem Senat die Angst des Schwachen vor der Herausforderung, die er gleichwohl als männliches Mitglied des Kaiserhauses aus staatspolitischem Interesse anzunehmen gezwungen ist, da die *patres* die Krise nicht beherrschen.

Das von Sueton beschriebene unerwartet zielgerichtete Vorgehen relativiert Claudius' Furcht und vermeintliche Abhängigkeit von den Soldaten, die ihn als Mitglied des Kaiserhauses ebenso benötigen (daher die *fiducia* im Lager der Prätorianer), wie er sie zur Erlangung der *statio principis*, die durch in Aussicht gestellte Geldgeschenke und die Unterstützung der Plebs erheblich beschleunigt wird.

Nach Sueton versprach Claudius jedem einzelnen Soldaten 15 000 Sesterzen, Josephus spricht von 5000 Drachmen für jeden Prätorianer und einer proportionalen Summe für deren Führer, die Claudius sofort verteilt; darüber hinaus verspricht er, eine vergleichbare Summe auch seinen übrigen Heeren zukommen zu lassen.

Berücksichtigt man, dass Claudius sich unter Caligula hoch verschulden musste,¹⁶⁷ belegen u.a. die enormen Geldmengen, die ihm vor seiner Amtserhebung zur Bestechung der Soldaten zur Verfügung standen, dass er als neuer Prinzeps vorgesehen und finanziell unterstützt wurde. Ob die Initiative von ihm ausging, ist den Berichten nicht eindeutig zu entnehmen.

Anders als bei Sueton und Dio ist in den Schriften des jüdischen Historiographen **Flavius Josephus** die Amtseinsetzung des *imbecillus* als Prinzeps von Anbeginn eine Entscheidung der Prätorianer,¹⁶⁸ die ihn aus diesem Grunde entführen (BJ), bzw. ihn vorab über ihre Pläne informieren und seine Einwilligung nach kurzem Zögern erlangen, zumal auch die Plebs, in notorischer Opposition zum Senat, Claudius als neuen Kaiser favorisiert (AJ).¹⁶⁹ Seine Äußerung vor den Soldaten, er nehme die ihm angetragene Herrschaft nur widerstrebend an, entspricht, so Josephus, nicht der Wahrheit,¹⁷⁰ die Beteuerung, er habe von einer

167 Sueton, Claudius, 9,2.

168 Flavius Josephus, „Antiquitates Iudaicae (AJ)“, 19, 219–220; „Bellum Iudaicum (BJ)“, II, 204.

169 Jos., AJ 19, 226 – 228.

170 Jos., AJ 19, 162 – 166.

Verschwörung nichts gewusst, belegt indirekt sein Wissen auch um das Komplott gegen Caligula (AJ).¹⁷¹

Das eigentliche Problem liegt nicht, wie bei Sueton und Dio, in der Frage, ob Claudius das ihm angebotene Amt zu übernehmen bereit ist, sondern ob er dafür einen erneuten Bürgerkrieg riskiert. Der Senat, entschlossen, zur aristokratischen Verfassung zurückzukehren oder einen Regenten aus den eigenen Reihen zu wählen, droht mit Krieg (BJ).¹⁷² Herodes Agrippa, ein jüdischer Prinz, der in der Vergangenheit freundschaftlichen Umgang mit Claudius gepflegt hatte, hält sich zufällig in Rom auf (BJ, AJ).¹⁷³

Interessant ist in diesem Zusammenhang die unterschiedliche Rolle, die Josephus in seinen Werken Agrippa zuschreibt, vor allem deshalb, weil in ihr eine divergente Bewertung des Claudius zum Ausdruck kommt:

Im *Bellum Iudaicum* positioniert sich Claudius sofort als Machthaber, der, gestützt auf ein überlegenes Heer, harte Entscheidungen und Kontroversen nicht scheut. In den *Antiquitates Iudaicae* ist er zwar willig, die ihm angetragene Macht zu übernehmen,¹⁷⁴ verhält sich aber ängstlich-abwartend und muss von Herodes Agrippa dazu ermutigt werden.¹⁷⁵

Während Agrippa im „Bellum Judaicum“ als **Bote** zwischen den Konfliktparteien fungiert, tritt er in den „Antiquitates Judaicae“ als **Vermittler** auf und erreicht durch eine alerte Verhandlungsführung, dass die Situation nicht eskaliert.

Auf die illusorische Drohung des Senats,¹⁷⁶ der sich nur noch auf drei Kohorten stützen kann und deshalb von Anfang in einer unterlegenen Position ist,¹⁷⁷ reagiert Claudius zunächst zurückhaltend. Als die Senatoren jedoch auf ihrem Standpunkt beharren, antwortet er mit der Gegendrohung, er werde nicht zögern, die Waffen zu erheben gegen diejenigen, die er am wenigsten treffen wolle, um diejenigen, die sich zu ihm bekannt hätten, nicht zu enttäuschen (BJ).¹⁷⁸

171 Vgl. Levick, a.a.O., 37 ff.

172 Jos., BJ II, 205.

173 Jos., AJ 19, 237; BJ II, 206.

174 Jos., AJ, 19, 166.

175 Jos., AJ, 19, 239.

176 Zur Vergleichbarkeit von Flavius Josephus und Tacitus in der negativen Beurteilung des Senats: Timpe, Römische Geschichte bei Flavius Josephus.

177 Die Behauptung des Senats, er habe große Teile der Armee hinter sich, besäße ein großes Waffenarsenal und Sklaven zur Unterstützung (AJ, 19, 232) ist vermutlich eine Übertreibung des Flavius Josephus, um das diplomatische Geschick des Herodes Agrippa zu unterstreichen; die zu Verhandlungen mit Claudius entsandten Volkstribunen erkennen sehr schnell, dass die Senatoren gegenüber der militärischen Übermacht chancenlos sind (AJ, 19, 234); Durry (a.a.O., 12 ff.) informiert über das ungleiche Kräfteverhältnis zwischen den Kohorten der Prätorianer und der *cohortes urbanae*: so standen den Prätorianern zum Schutz des Prinzeps neun Kohorten inklusive Kavallerie zur Verfügung, den *cohortes urbanae* drei (ohne Kavallerie); die *cohortes urbanae* dienten 20 Jahre und bezogen einen geringeren Sold, die Prätorianer dienten 16 Jahre.

178 Jos., BJ II, 209.

Das diplomatische Geschick des Herodes Agrippa (AJ)¹⁷⁹ und die Initiative eines einfachen Soldaten aus den Reihen der *cohortes urbanae*, der seine Kameraden erfolgreich überredet, Claudius als Kaiser anzuerkennen¹⁸⁰, verhindern schließlich einen Bürgerkrieg.

Als offensichtlich ist, dass der Senat politisch und militärisch isoliert, also handlungsunfähig ist,¹⁸¹ begeben sich die in der Stadt verbliebenen Senatoren ins Lager,¹⁸² werden dort auf Anraten Agrippas von Claudius freundlich empfangen und brechen gemeinsam mit ihm zu einem Opfer auf, um Gott (*ὁ θεός*) für das Erlangen der Herrschaft zu danken (BJ),¹⁸³ eine Geste zwischen Konsens und Resignation.

Im Gegensatz zu Sueton und Josephus referiert **Dio** in knapper Form die Fakten: Soldaten der Garde finden Claudius während ihrer Palastplünderungen, erkennen ihn, begrüßen ihn als Kaiser und geleiten ihn in ihre Kaserne, wo sie ihm, da er Angehöriger der Kaiserfamilie ist und geeignet erscheint (*οἷα τοῦ τε βασιλικῶ γένους ὄντι καὶ ἐπιεικεῖ νομιζομένῳ*)¹⁸⁴ die oberste Gewalt übergeben. Auf ihre Unschlüssigkeit geht Dio nicht ein.

Claudius' Vigilanz im Umgang mit dem Senat, bei Sueton auf einer Ebene zwischen Feigheit und Entschlossenheit, zeigt sich in Dios Bericht darin, dass Claudius sein Nichterscheinen vor dem Gremium auf 30 Tage ausdehnt,¹⁸⁵ bis er sicher sein kann, dass die Situation deeskaliert und seine Amtsübernahme als Faktum akzeptiert ist.

In Dios Interpretation beschleunigt Claudius seine Amtserhebung weder durch die öffentliche Inszenierung seiner Hilflosigkeit vor der Plebs, noch durch Donative an die Prätorianer (beides findet an dieser Stelle keine Erwähnung), sondern durch die demonstrative Ablehnung, die Macht zu übernehmen, die bewirkt, dass die Soldaten auf ihrem Angebot beharren.¹⁸⁶

Das konkrete Verbot der *patres*, das Unternehmen weiter zu verfolgen und die Aufforderung, sich der Entscheidung des SPQR und den Gesetzen zu unterwerfen, die ihm die Volkstribunen und andere bedeutende Persönlichkeiten (*Οἱ δ' ὄπατοι τέως μὲν ἄλλους τε καὶ δημάρχους πέμποντες*) überbringen, ignoriert er und wartet, bis die Senatoren durch die Desertion der *cohortes urbanae* gezwungen sind, sich zu fügen.¹⁸⁷

179 Jos., AJ 19, 236 ff.

180 Jos., BJ II, 211 ff.

181 Jos., AJ 19, 259.

182 Jos., BJ II, 211 f.

183 Jos., BJ II, 214.

184 Dio 60: Xiphilinos 173, 8-174,4, Zonaras 11, 8 /IV,425.

185 Dio, 60, 3,2 /IV,428.

186 Dio, 60, 1,3 /IV,426.

187 Dio, 60, 1,3 f. /IV,426 f.

Zusammenfassung

Einen Verzicht auf das Amt, das wird in allen Berichten deutlich, zieht Claudius nicht ernsthaft in Erwägung. Dafür spricht vor allem die großzügige Bezahlung der Soldaten, ohne die das Experiment Claudius nicht stattgefunden hätte; für die Garde ist ein mittelloser Angehöriger des Kaiserhauses,¹⁸⁸ zudem *imbecillus*, ohne Verwendung. Die enormen Bestechungssummen, über die Claudius disponieren konnte, sind das markanteste Indiz dafür, dass er von der Verschwörung wusste und bereit war, die ihm angebotene Nachfolge Caligulas anzutreten.

Im Unterschied zu Sueton, dessen Darstellung der Ereignisse zumindest Zweifel an der Rolle der Prätorianer bei Claudius' Amtserhebung zulässt, gehen Josephus und Dio davon aus, dass Claudius das ihm angetragene Amt des Prinzepts zu übernehmen entschlossen war und sein Verhalten selbstständig (Flavius Josephus, BJ, Dio) oder auf Anraten seines Freundes Herodes Agrippa (Flavius Josephus, AJ) der Situation anpasst.

Die Versionen der Historiker vom Amtsantritt des *imbecillus* nehmen sich wie eine Umkehrung des augusteischen Herrschaftsbeginns aus: Stellte Augustus als Befehlshaber eines Heeres den Senat vor vollendete Tatsachen und beendete den Bürgerkrieg, brüskiert Claudius als Kandidat der Prätorianer den Senat durch sein Nichterscheinen und verhindert mit dieser Absenz ein erneutes Aufflammen des Bürgerkriegs. Sie macht ihn, der wegen seiner Behinderung genügend Angriffsfläche bietet,¹⁸⁹ unsichtbar und deshalb zunächst unangreifbar.

Claudius, dem das Charisma des Siegers fehlt, konterkariert das Bild des Helden: Ohne kriegerische Erfahrung, die er sich wegen seiner Krankheit nicht aneignen konnte, erkaufte er sich die nicht legitimierte Herrschaft von den Soldaten und macht sich an ihrem Erwerb nicht, wie Augustus, vorab durch Krieg und Proskriptionen schuldig.

Der Persönlichkeit des Herrschers nimmt der behinderte Claudius die göttliche Aura, indem er vor der Garde als Abhängiger, vor der Plebs (auch sie eine Verbündete des Kaisers im komplexen Machtgeflecht des Prinzipats) als Gefangener und vor dem Senat zunächst gar nicht in Erscheinung tritt.

188 In seiner Claudius-Vita (Cl., 9,2) berichtet Sueton: *postremo sestertium octogies pro interitu novi sacerdotii coactus impendere, ad eas rei familiaris angustias decidit, ut cum obligatam aerario fidem liberare non posset, in vacuum lege praedictoria venalis pependerit sub edicto praedectorum.*

189 Vgl. Sueton, Claudius, 30.

Damit reduziert Claudius die Voraussetzungen zur Übernahme des Prinzipats auf zwei Minimalanforderungen: die Zugehörigkeit zur kaiserlichen Familie, Geld und die Zustimmung des Militärs.

Die Senatoren müssen akzeptieren, dass ein *imbecillus* unter diesen Voraussetzungen ihre Anordnungen ignorieren kann, dass er, zumindest um Kaiser zu werden, den augusteischen *consensus universorum* nicht mehr benötigt.

Die potentielle Gefahr, die aus der brisanten Mischung von gekaufter Macht und bloßgestellter Ohnmacht für den Kaiser entsteht, erkennt das Volk, als das Gerücht umgeht, Claudius sei auf einer Reise nach Ostia ermordet worden:

(...) *cum profectum eum Ostiam perisse ex insidiis nuntiatum esset, magna consternatione populus et militem quasi proditorem et senatum quasi parricidam diris execrationibus incessere non ante destiterit, quam unus atque alter et mox plures a magistratibus in rostra producti salvum et appropinquare confirmarent.*¹⁹⁰

b) Die Sicherung der *statio principis*: vertraute Rituale

Die persönlichen und politischen Prämissen, unter denen der neue Prinzeps sein Amt antritt, weisen neben seiner Behinderung einen weiteren grundsätzlichen Unterschied zu seinen Vorgängern auf: Claudius übernimmt die Herrschaft nicht in normaler dynastischer Sukzession, sondern nach einem Mord.

Folgt man den Berichten Suetons und Dios, markiert Claudius' Verhalten unmittelbar nach dem Eklat seiner Amtserhebung die Rückkehr zu vertrauten Ritualen und entspricht den Erwartungen, die man an einen Prinzeps nach augusteischem Modell stellt, so dass von dem neuen Herrscher – zu Beginn seiner Regentschaft – nicht das negativ konnotierte Bild eines behinderten Kaisers (*princeps imbecillus*), das später in weiten Teilen den Tenor ihrer Berichte bestimmt, sondern das eines Kaisers mit Behinderung (*imbecillus princeps*) entsteht, dem es weitgehend ohne Beratung oder Einfluss außenstehender Personen bzw. Institutionen gelingt, eigene Akzente zu setzen und den Widerspruch zwischen *imbecillitas* und *principatus* abzuschwächen: durch Zurückhaltung im Bezug auf seine Person, relative Milde gegenüber den Verschwörern und einen bemerkenswerten Umgang mit dem problematischen Erbe seines Neffen und Amtsvorgängers Caligula.

190 Sueton, Claudius, 12,3; Dio, 60, 3,1 /IV,427 f.; 60, 8,4 /IV,435.

clementia

Im Zusammenhang mit den Ereignissen um Caligulas Ermordung heben sowohl Sueton als auch Dio Claudius' *clementia* hervor: Personen, die ihn, um Tiberius und Caligula zu schmeicheln,¹⁹¹ als *privatus* diffamiert haben, verfolgt er als Kaiser nicht; diejenigen Verschwörer, deren Handeln politisch motiviert war, weil sie entweder die Rückkehr zur alten Republik oder selbst die Herrschaft anstrebten, bleiben, wie Dio betont, nach dem Beispiel Athens,¹⁹² ebenfalls straffrei; nur die Konspiranten, die auch ihm selbst nach dem Leben trachteten und den Prätorianertribun Cassius Chaerea, den Mörder Caligulas, lässt Claudius exekutieren, um ein Exempel an (potentiellen) Kaisermördern zu statuieren.¹⁹³

In diesem Kontext ist die Frage interessant, warum die Garde auf die Hinrichtung eines der Ihren nicht reagiert.

Eine Antwort darauf findet sich möglicherweise in der Persönlichkeit des Cassius Chaerea, dessen Charakter und Motive Flavius Josephus in seinen *Antiquitates Iudaicae* detailliert beschreibt.

Chaerea erscheint in der Darstellung des jüdischen Historiographen nicht nur als der Typ des Freiheitskämpfers, sondern auch als der eines Wuthelden. Von Caligula vor der Garde als feige und weibisch erniedrigt,¹⁹⁴ sinnt er auf persönliche Rache¹⁹⁵ und schließt sich einer Gruppe von Verschwörern an, deren Ziel es ist, Caligula zu beseitigen;¹⁹⁶ ein konkreter Plan für die Zeit danach existiert offenbar nicht.¹⁹⁷

Im Gegensatz zu seinen Mitkonspiranten und auch dem Prätorianerpräfekten Clemens dringt Chaerea auf Eile und verkennt dabei, dass große Teile der Bevölkerung durchaus nicht gegen Caligula waren¹⁹⁸ und insbesondere die Soldaten für einen Kaiser Claudius eintreten. Auch seine Mahnung, mit Claudius tausche man einen Narren gegen einen Tölpel ein, kann die Soldaten nicht daran hindern, sich für Claudius zu entscheiden.¹⁹⁹

191 Dio, 60, 3,7 /IV,429.

192 Dio, 60, 3,5 /IV,428 f.

193 Sueton, Claudius, 11,1; Dio, 60, 3,4 /IV,428.

194 Jos., AJ 19, 28 ff.; dass Charaeas Motive für den Mord primär persönlicher Natur waren, sagt auch Sueton (Caligula, 56,2).

195 Jos., AJ 19, 106 ff.; Cassius Chaerea lässt nach dem Mord an Caligula auch dessen Frau Caesonia und seine kleine Tochter umbringen mit der Begründung, Nachfahren aus dem Hause Caligulas schaden dem Staat (AJ, 19, 190 ff.).

196 Jos., AJ 19,17 ff.; dazu gehört auch der Freigelassene Callistus (AJ 19, 64 ff).

197 Zur von Josephus beklagten Perverbierung des Begriffs *πιστία* vergl.: Timpe, a.a.O., 494 ff.

198 Jos., AJ 19, 127 ff.

199 Jos., AJ 19, 257 ff.

Ihre Entscheidung scheint durchaus verständlich, wenn man berücksichtigt, dass die Bindung der Prätorianer an das Kaiserhaus nicht nur eine institutionelle, sondern eine gentilizische ist,²⁰⁰ mit der sie positiv besetzte Namen wie den des Augustus oder des Germanicus assoziieren. Augustus hat mit der Garde eine Elitetruppe geschaffen und sie mit zahlreichen Privilegien der die julisch-claudischen Dynastie verpflichtet; das Andenken an Germanicus sichert die affektive Bindung zum Kaiserhaus, die auf seinen Sohn Caligula, seinen Bruder Claudius und auch noch auf seinen Enkel Domitius übertragen wird.

Zudem lässt Claudius' physische Insuffizienz kaum das Abenteuer kriegerischer Auseinandersetzungen befürchten; der *imbecillus* verkörpert die monarchische *libertas Augusta*,²⁰¹ d.h., eine relative Ruhe, finanzielle Sicherheit und Kontinuität.

Dem von Chaerea vertretenen Freiheitsideal haftet weniger die Romantik²⁰² der alten Republik, als vielmehr das Odium blutiger Bürgerkriege an.

Auf seinen Tod mit Gewalt zu reagieren, impliziert für die Garde einen Rückfall in unsichere oligarchische Verhältnisse und kriegerische Auseinandersetzung, der sie, wie Josephus' Darstellung vermuten lässt, die Sicherheit des Lagers vorziehen.

modestia

Als Zeichen seiner *modestia* unterbindet Claudius zunächst bestimmte Formen des Kaiserkults, die das durch Caligula beschädigte Amt des Prinzeps zusätzlich diskreditieren oder ihn selbst der Lächerlichkeit preisgeben könnten.

Er verhindert, dass der Tag seiner Amtserhebung zum *dies festus* deklariert wird,²⁰³ und lehnt die Titel *imperator* und *pater*²⁰⁴ ab; ebenso verzichtet er für sich und seine Familie auf Beweise öffentlicher Verehrung,²⁰⁵ Opfer oder auch Abbilder und Statuen seiner Person,²⁰⁶ deren Anzahl er, um unnütze Geldausgaben zu vermeiden, auf drei beschränkt.²⁰⁷ Geldgeschenke nimmt er, anders als Augustus oder Caligula, nicht an,²⁰⁸ die am 1. August

200 Vgl. Corbier, a.a.O., 191.

201 Vgl. Major, Was he pushed or did he leap?, 28.

202 Major, a.a.O., 28, Anm. 16: Stylow, Libertas und Liberalitas, 46 (München 1972).

203 Sueton, Claudius 11.

204 Sueton, Claudius, 12,1; Dio, 60, 3,2 /IV,428.

205 Sueton, Claudius 12; Dio, 60, 5,4-7 /IV,431 f.

206 Vgl. dazu: Osgood, a.a.O., 50: „But Claudius himself could be sparing because he knew that private individuals and groups would set up plenty of images for him in Rome.“

207 Dio 60, 5,5 /IV,431.

208 Dio, 60, 6,3 /IV,432.

stattfindenden Pferderennen veranstaltet er offiziell nicht zu Ehren seines Geburtstags,²⁰⁹ sondern zum Gedenken an den Tag der Einweihung des Marstempels.

pietas

Die *pietas*, die er seinen verstorbenen Verwandten erweist, reflektiert in einer nuancierten Stufung die persönliche Beziehung des *imbecillus* zu einzelnen Mitgliedern seiner Familie: Claudius ehrt nicht nur seine Eltern mit Spielen, sondern auch seinen Großvater, den Augustus-Gegner Marcus Antonius, dessen Geburtstag mit dem seines Vaters Drusus zusammenfällt.²¹⁰

Augustus, dem er Zurücksetzung und Ausgrenzung, aber auch seine Ausbildung zu verdanken hatte, bleibt die ferne Autorität, auf dessen Namen der neue Kaiser alle wichtigen Eide schwören lässt;²¹¹ Tiberius, der die Restriktionen seines Adoptivvaters im Umgang mit dem *imbecillus* beibehielt und verschärfte, erweist er als Neffe eine eher pflichtgemäße als persönliche Achtung mit einem marmornen Ehrenbogen am Pompeius-Theater.²¹²

Seiner Mutter und besonders seiner Großmutter, die ihm nach Suetons Angaben in der *domus Augusta* mit Verachtung und Diskriminierung begegnet und laut Dio für seine weibische Erziehung verantwortlich sind,²¹³ lässt er hingegen außerordentliche Beweise dankbarer Zuneigung zukommen und dementiert damit ihre vermeintliche Kälte: Antonia würdigt er mit dem *carpentum* und dem Ehrentitel '*Augusta*',²¹⁴ den sie zu ihren Lebzeiten ablehnte, Livia mit der Konsekration²¹⁵ und einem Prunkwagen²¹⁶ ähnlich dem des Augustus; auf ihren Namen schwören Frauen, ihr errichtet er eine Statue im Tempel des Augustus und betraut Vestalinnen mit den Opferdiensten.²¹⁷

Besonders seinem Bruder bezeugt der graecophile Prinzeps Liebe und Verehrung: Bei einem Dichterwettbewerb in Neapel lässt er eine griechische Komödie des Germanicus aufführen und sorgt dafür, dass diese den Siegerkranz erhält.²¹⁸

209 Dio, 60, 5,3 /IV,431.

210 Sueton, Claudius, 11,3.

211 Sueton, Claudius, 11,2; Dio, 60, 10,1 /IV,437.

212 Sueton, Claudius, 11,3.

213 Dio, 60, 2,5 /IV,427.

214 Sueton, Claudius, 11,2.

215 Sueton, Claudius, 11; Dio, 60, 5,2 /IV,430 f.

216 Sueton, Claudius, 11,2.

217 Sueton, Claudius, 11; Dio, 60, 5,2 /IV,430 f.

218 Sueton, Claudius, 11,2.

Aufschlussreich innerhalb dieser Gesten kaiserlicher Positionsbestimmung, gesellschaftlicher Konvention und verwandtschaftlicher Ehrerbietung ist Claudius' Umgang mit dem problematischen Erbe seines Neffen Caligula.

Nach den Turbulenzen um dessen Ermordung und seiner eigenen Amtserhebung ist er bemüht, so die Interpretation Suetons, die zwei Tage, in denen über eine Verfassungsreform diskutiert wurde, vergessen zu machen²¹⁹ und den Prinzipat (trotz der Erfahrungen mit Caligula) als richtige Herrschaftsform, vor allem aber sich selbst als den richtigen Prinzipen zu beweisen.

In der Tat gelingt es Claudius, die brisanten Daten und Fakten des Mordes an Caligula mit seiner eigenen Amtserhebung so zu verknüpfen, dass sie einerseits einander aufheben und zur Festigung seiner *statio principis* beitragen, andererseits gegenüber seinem Neffen, dem er Konsulat und Amt verdankt, eine Form instrumentalisierter *pietas* erkennen lassen.

Mit der Hinrichtung Cassius Chaereas bestraft er offiziell den Kaisermord, aber auch den Mörder Caligulas; zugleich signalisiert er dem gesamten Volk seine Entschlossenheit, sich als Kaiser gegen Attentäter, auch aus den Reihen der Prätorianer, zu schützen, obwohl diese ihn – trotz seiner *imbecillitas* – zum Prinzipen gemacht hatten;²²⁰ seine Dankbarkeit bezeugt er ihnen mit regelmäßigen Donativen zum Jahrestag seiner Amtserhebung.²²¹

Alle Zeichen, die an die Unrechtsherrschaft seines Vorgängers gemahnen, lässt er löschen: Er verhindert, dass der Todestag Caligulas, identisch mit dem seines Amtsbeginns, als Feiertag begangen wird; seine Statuen und Bilder werden unauffällig bei Nacht entfernt²²² und damit wohl ein öffentliches Spektakel vermieden, das Caligula nicht nur postum erneut entehrt, sondern möglicherweise einen Stimmungsumschwung zum Nachteil des Prinzipats herbeigeführt hätte.

Zu Unrecht Verbannte – unter ihnen Caligulas Schwestern Agrippina und Drusilla – werden zurückberufen²²³, die wegen *maiestas*-Anklagen widerrechtlich Inhaftierten freigelassen, willkürlich erhobene Steuern abgeschafft und die von Caligula gelagerten Gifte vernichtet.²²⁴

Gleichwohl verhindert Claudius persönlich die vom Senat gewünschte *damnatio memoriae* seines Neffen, obwohl sie, wie Dio konstatiert, faktisch ohne Folgen blieb.²²⁵ Im Kontext

219 Sueton, Claudius, 11,1.

220 Dio, 60, 12,4 /IV,440.

221 Dio, 60, 12,3 /IV,440.

222 Vgl. Sueton, Claudius, 11,1.

223 Sueton, Claudius, 12; Dio, 60, 4,1 /IV,429.

224 Dio, 60, 4,5 /IV,430.

225 Dio, 60, 4,6 /IV,430.

seines Amtsantritts, von dem Signale der Schwäche und der Angst ausgingen, ist diesem scheinbar überflüssigen Akt durchaus strategische Bedeutung beizumessen: Er verschafft dem neuen Prinzeps erstmalig die Möglichkeit, sich in einer Angelegenheit von offenkundig geringer Relevanz gegen den Senat durchzusetzen und damit seinen Status als neuer Machthaber zu erproben und zu stabilisieren.

Die Tatsache, dass Claudius, wie Dio berichtet, kompromittierende Dokumente, die man ebenfalls im Nachlass Caligulas gefunden hatte, verbrennen ließ, jedoch erst, nachdem er sie den Senatoren gezeigt und speziell denjenigen zu lesen gegeben hatte, „*die sie abgefaßt* <sic!> *hatten und gegen die sie gerichtet waren* (καὶ ἔδωκε καὶ αὐτοῖς ἐκείνοις τοῖς τε γράψασιν ἅντὰ καὶ καθ' ὧν ἐγγράπτο ἀναγνῶναι)“,²²⁶ insinuiert einen Kausalkonnex zwischen dieser Geste imperialer Großzügigkeit und senatorischem Verhalten, der sich zwar aufgrund der allgemein unpräzisen Angaben des Autors über die zeitliche Abfolge der Ereignisse nicht beweisen lässt,²²⁷ aber den Abstimmungsverzicht der *patres* plausibel aus ihrer Scham erklärt, sich entweder selbst als Denunzianten betätigt oder Anlass zu einer Denunziation gegeben zu haben.

Die Vermutung, dass Claudius durch die Veröffentlichung der verräterischen Schriften das Votum des Senats in seinem Sinne beeinflusst hat, ohne dass er sich mit seiner Behinderung²²⁸ vor Publikum exponieren muss, ist naheliegend.

comitas

Das Trauma, das seine Amtserhebung bei den Senatoren ausgelöst hat,²²⁹ mildert der neue Prinzeps nicht nur durch imperiale *clementia*²³⁰ und traditionelle *pietas*, sondern – nach augusteischem Vorbild – auch durch aristokratische *comitas*.

Claudius begegnet der Senatsaristokratie, die sich als unfähig erwies, tragfähige Alternativen zu einem *princeps imbecillus* zu entwickeln und durchzusetzen, mit höflichem Respekt.

226 Dio, 60, 4,5 /IV,430.

227 Vgl. Millar, a.a.O., 32.

228 Vgl. Sueton, Claudius, 30.

229 Vgl. Levick, a.a.O., 93.

230 Vgl. dazu Seneca, De clementia I,3: *Nullum tamen clementia ex omnibus magis quam regem aut principem decet. Ita enim magnae vires decori gloriaeque sunt, si illis salutaris potentia est; nam pestifera vis est valere ad nocendum.*

Wie Augustus holt er für beinahe jede Maßnahme vorherige Genehmigung der Senatoren ein,²³¹ er zeigt sich interessiert an Administration und Jurisdiktion,²³² verkehrt mit den Senatoren zuvorkommend und taktvoll,²³³ umgänglich und bereit zur Versöhnung, demonstriert jedoch seine Wachsamkeit als Kaiser, indem er um die Erweiterung des Personenschutzes²³⁴ bei Senatssitzungen ersucht und sie genehmigt bekommt.²³⁵

Das extreme Sicherheitsbedürfnis des Kaisers, möglicherweise eine Folge seiner autoritären Erziehung²³⁶ und seines Amtsantritts, weist durch die ständige Eskortierung durch Soldaten in der Öffentlichkeit erkennbar paranoide Züge auf²³⁷ und wird zum offenen Affront gegen diejenigen Senatoren, denen die zweifelhafte Ehre zuteil wird, Gäste der kaiserlichen Tafel zu sein.

Die *convivia principis*, die nach festen Regeln der Begrüßung, Platzierung und Verabschiedung der Gäste verlaufen,²³⁸ sind ein soziopolitisch erwarteter Bestandteil der höfischen Etikette und gelten als Privileg des Adels; sie beschränken sich deshalb in der Regel auf einen intimen, exklusiven Teilnehmerkreis.

Die Gelage indes, zu denen Claudius während der 13 Jahre seiner Amtszeit die Senatoren und ihre Familien,²³⁹ aber auch Ritter lädt, degenerieren zunehmend zu Massenveranstaltungen,²⁴⁰ deren quasi öffentlicher Charakter die Anwesenheit von Leibwächtern rechtfertigt;²⁴¹ sie tragen erheblich dazu bei, das Ansehen des Kaisers zu denigrieren und erschweren die Identifikation der Aristokratie mit dem Prinzeips, weil sie sich der Vulgarität des Gastgebers und damit ihrer selbst schämen muss.²⁴²

231 Sueton, Claudius, 12,1; Dio, 60, 6,1 /IV,432; vgl. Levick, Claudius, 97.

232 Dio, 60, 4,2 /IV,429.

233 Dio, 60, 7,3 f. /IV,434.

234 Sueton, Claudius, 35.

235 Sueton, Claudius, 12; Dio, 60, 3,2 f. /IV,428.

236 dazu Richter, a.a.O., 173: „Daß ganz allgemein autoritäre Erziehung die Abwehrmechanismen fördert, liegt auf der Hand. In je stärkerem Maß in der Kindheit Triebunterdrückung erzwungen wird, umso mehr wird automatisch die Tendenz gefördert, außerhalb Sündenböcke ausfindig zu machen (...). Dabei wird dem angeblich bedrohlichen Feind projektiv oft eine erschreckende Übergroße verliehen, damit man sich, wenn man sich gegen ihn wappnet, als potentiell Opfer darstellen kann.“

237 Sueton, Claudius, 25 und bes. 35,1: *Sed nihil aegre quam timidus et diffidens fuit. Primis imperii diebus quamquam, ut diximus, iactor civilitatis, neque convivia inire ausus est nisi ut speculatores cum lanceis circumstarent militesque vice ministrorum fungerentur, neque aegrum quemquam uisitavit nisi explorato prius cubiculo culcitisque et stragulis praemptatis et excussis.*

238 Vgl. Winterling, *Aula Caesaris*, 147 f.

239 Frauen und Männer wurden gemeinsam eingeladen (Stein-Hölkeskamp, *Das römische Gastmahl*, 77).

240 Sueton, Claudius, 32: *Convivia agitavit et ampla et assidua ac fere patentissimis locis, ut plerumque sesceni simul discumberent.*

241 Winterling, a.a.O., 151.

242 Vgl. Knepper, a.a.O., 328.

Neben entwürdigenden Leibesvisitationen, denen die Gäste ausgesetzt sind, und peinlichen Kontrollen, auf denen der Kaiser auch als Besucher in Senatorenhäusern insistiert,²⁴³ lassen Claudius' Tischmanieren einen elementaren Mangel an Umgangsformen und Respekt gegenüber den Geladenen erkennen, auch dies möglicherweise ein Relikt seiner unzureichenden Erziehung.

Der Prinzeps beendet ein Gastmahl selten in nüchternem Zustand, lässt, auf dem Rücken liegend und mit offenem Mund schnarchend, seinen Magen bei Bedarf mittels einer Feder erleichtern²⁴⁴ und erwägt sogar, wie Sueton berichtet, laute und leise Flatulenz während des Essens per Edikt zu gestatten.²⁴⁵

Sein wenig vorbildhaftes Verhalten führt dazu, dass sich auch die Eingeladenen entsprechend benehmen: Sueton berichtet von dem Diebstahl eines goldenen Bechers,²⁴⁶ Dio von dem Wagnis, zu einem Gastmahl gar nicht erst zu erscheinen.²⁴⁷

Seine anhaltende Hyperphagie (*cibi vinique quocumque et tempore et loco appetentissimus*) und Somnolenz, bedingt durch anhaltenden Schlafmangel (*somni brevissimi erat*), die ihn als Gastgeber disqualifizieren, verbirgt der Kaiser auch nicht außerhalb des Palastes, als er, von dem Duft eines Priestermahls angelockt, sogar eine Gerichtssitzung verlässt, oder, weil er in der Regel spät zu Bett geht, während einer Verhandlung einschläft.²⁴⁸

Die Abhängigkeit von seiner *gula* zeigt indes ihren katastrophalsten Effekt, wenn Claudius während eines Gastmahls nach Abwesenden fragt, die zum Tode verurteilt,²⁴⁹ zum Suizid gezwungen²⁵⁰ oder, wie seine Frau Messalina, zum Zeitpunkt der Nachfrage bereits tot sind.²⁵¹

Ein Beispiel für die lebenswichtige oder opportunistische Gastmahl-Diplomatie bei solchen Banketten ist die Antwort Scipios, der seine Gattin Poppaea verloren hatte, weil sie des Ehebruchs angeklagt und von Messalina zum Suizid getrieben worden war. Auf die Frage des Kaisers, warum er ohne Poppaea gespeist habe, antwortet Scipio, sie habe ihr Schicksal erfüllt.²⁵²

243 Sueton, Claudius, 35,2.

244 Sueton, Claudius, 33,1.

245 Sueton, Claudius, 32.

246 Sueton, Claudius, 32.

247 Dio, 60, 2,6 /IV,429; vgl. Stein-Hölkeskamp, a.a.O., 31 u. 46.

248 Sueton, Claudius, 33,2.

249 Sueton, Claudius, 39,1.

250 Tacitus, Ann. XI, 2 u.4; Voisin (*Visages de la mort volontaire à l'époque de Claude*, 187) gibt Auskunft über Geschlecht, Alter, Herkunft der Betroffenen, den Ort des Suizids, die angewandten Mittel und, soweit identifizierbar, den gesellschaftlichen Stand der Opfer.

251 Sueton, Claudius, 39,1.

c) Der Umgang mit Gegnern: Schwäche als Taktik

Der Fall des Appius Silanus

Ein Jahr nach seiner Amtserhebung, in einer Phase relativer Ruhe und vorsichtiger Annäherung zwischen Kaiser und Senat, lässt Claudius Appius Silanus, den er mit Messalinas Mutter, Domitia Lepida, verheiratet hat, hinrichten.²⁵³

Während Appius Silanus in Senecas „Apocolocyntosis“ nur eines von zahlreichen durch Claudius unschuldig zu Tode gekommenen Mitgliedern der kaiserlichen Familie ist,²⁵⁴ erscheint er bei Sueton und Dio als das erste identifizierbare Opfer Messalinas, sein Fall steht exemplarisch für das servile und paranoide Verhalten des Kaisers, wenn man ihm (mit den absurdesten Argumenten) Gefahr für Amt und Leben suggeriert.

Dio stellt, bevor er auf das Ereignis selbst eingeht, dem Leser zunächst die Person des Opfers und den Hintergrund des Prozesses vor:

Appius, Statthalter in Spanien, von Claudius sehr geschätzt und anlässlich seiner Vermählung mit Messalinas Mutter am Kaiserhof,²⁵⁵ wird Gegenstand der sexuellen Begierde seiner Stieftochter, der Dio eine quasi pathologische sexuelle Triebhaftigkeit unterstellt.²⁵⁶ Appius Silanus lehnt jedoch ihre Avancen ab und macht sich damit auch Narcissus zum Feind. Eine Begründung für die Reaktion des Freigelassenen fehlt.

Der weitere Verlauf der Geschichte stimmt bei Sueton und Dio in den wesentlichen Punkten überein: In einem perfiden Spiel mit verteilten Rollen²⁵⁷ überraschen Narcissus und Messalina den Kaiser früh am Morgen in seinem Schlafgemach und erschrecken ihn zu Tode mit einem Traum, von dem ihm zuerst der Freigelassene berichtet und den Messalina zeitversetzt durch einen eigenen identischen Traum bestätigt: Appius Silanus, so die Botschaft, beabsichtige, den Kaiser zu ermorden, der deshalb, so berichtet Dio, dessen Hinrichtung veranlasst.

In **Suetons** Version findet sich Appius, den man für den folgenden Tag an den Kaiserhof beordert hat, auftragsgemäß zur gewünschten Zeit im Palast ein und bestätigt damit für Claudius die Wahrheit des Traumes; er wird verhaftet und hingerichtet, weil Narcissus und

252 Tacitus, Ann. XI, 2,2: *atque ille functam fato responderet*; vgl. zur senatorischen Kompromisshaltung in der Kaiserzeit und Tacitus' Position: Seif, a.a.O., 42 f.

253 Zum anhaltenden Konflikt des Kaiserhauses mit den Silani vgl. Mc Alindon, a.a.O., 119 ff.

254 Seneca, Apoc., 11,2.

255 Dio, 60, 14,3 /IV,442.

256 Vgl. Grimal, Liebe im alten Rom, 245.

257 Sueton, Claudius, 37,2.

Messalina ihn vernichten (*perdere*) wollten; ein Motiv für das *perdere* liefert auch Sueton dem Leser nicht.

Claudius zögert nicht, die unrühmliche Angelegenheit am nächsten Tag vor den Senat zu bringen und die unermüdliche Fürsorge seines Freigelassenen Narcissus zu loben, *quod pro salute sua etiam dormiens excubaret*.²⁵⁸

Interessant ist der Kontext, in den beide Autoren diesen Fall einordnen: **Sueton** erwähnt ihn zunächst allgemein in Kapitel 29 unter Beeinflussbarkeit, in dem er unter anderen Opfern auch Appius Silanus aufführt²⁵⁹:

his, ut dixi, <=libertis> uxoribusque addictus, non principem (se), sed ministrum egit, compendio cuiusque horum uel etiam studio aut libidine honores exercitus impunitates supplicia largitus est, et quidem insciens plerumque et ignarus.²⁶⁰

In Kapitel 37, unter der Rubrik: Vorsicht und Rache (*cavere/ulcisci*), erweitert der Biograph sein oben getroffenes Urteil insofern, als nicht nur Frauen und Freigelassene den Kaiser zu arbiträren Handlungen veranlassen konnten, sondern prinzipiell **jeder**, selbst mit geringfügigen Verdächtigungen:

nulla adeo suspicio, nullus auctor tam levis extitit, a quo non mediocri scrupulo iniecto ad cavendum ulciscendumque compelleretur.²⁶¹

Zur Unterstützung seiner Behauptung, dass die Hinrichtung des Appius Silanus aufgrund eines unheilverkündenden Traumes kein Einzelfall sei, verweist Sueton zuvor auf einen ähnlich gelagerten Rechtsfall.²⁶²

Inwieweit ein Akt der Vorsicht oder Rache vorliegt, erläutert er nicht; in Kapitel 29 sagt er hingegen deutlich, dass die Anklage ohne hinreichenden Verdacht erhoben und dem Angeklagten keine Möglichkeit zur Verteidigung gegeben wurde.²⁶³

Unzureichende Information, mangelndes Erinnerungsvermögen und Leichtgläubigkeit bilden für Sueton eine abrufbare Assoziationskette zur Illustration der *varietas animi* des Kaisers, die er mit dem Fall des Appius belegt: Der *imbecillus*, naiv und vergesslich, überlässt in prekären Situationen die Initiative anderen, wenn sie ihm versichern, sie handelten in seinem Interesse.²⁶⁴

258 Sueton, Claudius, 37,2; die Ähnlichkeit der Berichte lassen vermuten, dass beide Autoren dieselbe Quelle benutzen (vgl. Michel, *La Cour sous l'empereur Claude*, 211).

259 Sueton, Claudius, 29,1: *Appium Silanum, consocerum suum... crimine incerto nec defensione ulla data occidit*.

260 Sueton, Claudius, 29,1.

261 Sueton, Claudius, 37,1.

262 Ein Kläger vertraut dem Kaiser während der *salutatio* an, er habe geträumt, Claudius solle von irgendjemandem (*a quodam*) ermordet werden und bezeichnet, als ob er ihn wiedererkenne, seinen ebenfalls anwesenden Rechtsgegner als den Schuldigen, den das gleiche Schicksal ereilt wie den Aristokraten Appius Silanus (Sueton, Claudius, 37,1).

263 Sueton, Claudius 29,1.

264 Sueton, Claudius, 29,2.

Es stellt sich allerdings die Frage, inwieweit ein *princeps insciens plerumque et ignarus* präventiv bzw. rachsüchtig zu handeln vermag (c. 37); doppeldeutig ist auch die Darstellung **Dios**, aus der nicht hervorgeht, ob die Hinrichtung seines Schwiegervaters eine andere Art des Tötens ist, die Claudius „*unbekümmerter anwendet*“²⁶⁵, oder ob ihn Messalina und Narcissus aus Eigeninteresse entsprechend manipuliert haben.

Beide Berichte enthalten weitere inhaltliche Dissonanzen:

Berücksichtigt man, dass die Verurteilung und Hinrichtung des Appius Silanus zu Beginn der Regierungszeit des Claudius stattfindet, als der Kaiser noch **unabhängig** und um **Konsens** mit der (senatorischen) Aristokratie bemüht ist, erstaunt es, dass Messalina und Narcissus ihn nur aufgrund eines Traumes zu überstürztem Handeln veranlassen konnten; eine Einschränkung der kaiserlichen Entscheidungsfreiheit durch eine emotionale bzw. mentale Dependenz von der Kaiserin und/oder dem *libertus*, wie sie dem Leser in beiden Berichten suggeriert wird, ist **vor** diesem Ereignis nicht zu erkennen.

Dies bestätigt eine Bemerkung Dios über die Stellung Messalinas bei Hof:

*τῶν μέντοι στρατηγῶν τινες ἐθέλονται καὶ ἀπ'οὐδενὸς ψηφίματος ἐκείνην τε τὴν ἡμέραν καὶ τὰ γενέθλια Μεσσαλίνης δημοσίᾳ ἐτίμων. Οὐ γὰρ πού καὶ πάντες αὐτὰ ἐποίουν, ἀλλ'ὄσοι ἐβούλοντο; τοσαύτην ἄδειαν εἶχον.*²⁶⁶

Selbst die Geburt ihres Sohnes Tiberius Claudius Germanicus (=Britannicus), des ersten leiblichen männlichen Erben seit Bestehen der julisch-claudischen Dynastie, hatte der Kaiserin keine erkennbaren Privilegien verschafft; Claudius hob das Ereignis nicht durch besondere Veranstaltungen hervor und erkannte weder seinem Sohn noch dessen Mutter den Ehrentitel *Augustus/Augusta* zu.²⁶⁷

Es ist deshalb zu bezweifeln, dass bereits im Jahre 42 der Einfluss Messalinas oder des Narcissus so virulent war, dass sie den Kaiser zur Ermordung seines Schwiegervaters, den er nach Dios Worten sehr schätzte, bewegen konnten.

Bedrohung und Rache lassen auf ein politisches Motiv²⁶⁸ schließen, die Widersprüche dieses Prozesses werden damit jedoch nur unbefriedigend erklärt.

Dorey²⁶⁹ zieht in Erwägung, dass Appius Silanus möglicherweise in die Verschwörung des Annius Vinicianus und Scribonianus involviert gewesen sei und diese wegen seiner Hin-

265 Dio, 60, 14,1 /IV,442.

266 Dio, 60, 12, 4 f. /IV,440 f.

267 Dio, 60, 12,5 /IV,440 f.

268 Vgl. Michel, a.a.O., 211 f.

269 Vgl. Dorey, Claudius und seine Ratgeber, 147.

richtung eher als geplant ausbrach; er bezieht sich dabei auf Suetons Einordnung des Vorfalls in die Rubrik *cavere/ulcisci* und Dios Bemerkung, Annius Vinicianus habe **sogleich** einen Anschlag auf den Kaiser geplant, weil er sich **bedroht gefühlt** habe,²⁷⁰ die vermuten ließen, Claudius habe die *clementia*, die er nach der Ermordung Caligulas gegenüber einigen an der Verschwörung Beteiligten gezeigt habe, bereut; dieser Sinneswandel sei zu einer realen Bedrohung für Vinicianus und Scribonianus geworden.

Mc Alindon²⁷¹ hält die Begründung für die Hinrichtung des Appius Silanus, Messalinas sexuelles Verlangen nach ihrem Stiefvater, für unwahrscheinlich und vermutet als möglichen Hintergrund der Affäre eine aktuelle Verschwörung, an der Silanus beteiligt war;²⁷² der Konflikt der Familie des Silanus mit dem Kaiserhaus²⁷³ bestand bereits unter Tiberius.²⁷⁴

Mc Alindon vermerkt weiterhin, dass Claudius immerhin stark genug war, sich vor Messalina von zwei Frauen zu trennen und den Tod der dritten zu billigen, dass also ihr Einfluss von den Autoren im Rahmen der Exitus-Literatur bewusst übertrieben wird.²⁷⁵

Begreift man – in Anlehnung und Weiterführung der Mutmaßung Mc Alindons, dass die historische Wahrheit in beiden Berichten zugunsten eines literarischen Topos verzerrt dargestellt worden sei – den Fall des Appius Silanus als Paradigma, das die Autoren für weitere Prozesse und die Typisierung der auftretenden Protagonisten nutzen, lösen sich die beschriebenen Kontradiktionen zumindest partiell, denn die Mehrheit der beschriebenen Verfahren folgt *mutatis mutandis* dem Muster Appius Silanus:

- Besonders Mitglieder des Hofes und Angehörige des Adels sind als Ankläger oder Angeklagte involviert²⁷⁶;
- der Senat und häufig auch der Kaiser werden erst im Nachhinein bzw. gar nicht informiert;
- die offiziellen Anklagen variieren innerhalb eines stereotypen und repetitiven Musters, das vom kaiserfeindlichen Traum über moralisches Fehlverhalten bis zu Aberglauben und Magie reicht;

270 Dio, 60, 15,1 /IV,443.

271 Vgl. Mc Alindon, Senatorial Opposition under Claudius and Nero, 117 f.

272 Vgl. Mc. Alindon, a.a.O., 118.

273 Vgl. Mc Alindon, a.a.O., 117 f.

274 Tacitus, Ann. VI, 9.

275 Vgl. Mc. Alindon, a.a.O., 116.

276 Vgl. dazu Neros Antrittsrede vor dem Senat (Tacitus, Ann. XIII, 4,2): *non enim se negotiorum omnium iudicem fore, ut, clausis unam intra domum accusatoribus et reis, paucorum potentia grassaretur.*

- den Opfern ist für gewöhnlich im Moment der Anklage kein konkretes Vergehen nachzuweisen, häufig stehen sie mit dem Kaiser in familiären oder freundschaftlichen Beziehungen;
- die Urteile erfolgen mehrheitlich ohne Einhaltung des römischen Rechtswegs, d.h., ohne die Anhörung der Gegenpartei, ohne die Einberufung von Zeugen oder die Ladung vor den Senat, und enden überwiegend mit Hinrichtungen, Exil und/oder Suizid.

Diese Schematisierung enthebt die Autoren der Mühe, im Einzelfall auf Details oder auf inhaltliche Fehler achten zu müssen, z.B., ob ein und derselbe Angeklagte auf verschiedene Weise sein Leben verliert, wie viele Angeklagte wegen eines Vergehens sterben, ob der Kaiser über das Vergehen informiert wird oder nichts davon weiß: Das iterative und starre Beschreibungs- und Handlungsgerüst fokussiert die Aufmerksamkeit des Lesers auf Messalina und Agrippina, die sich der Freigelassenen und des Kaisers, aber auch aristokratischer Helfer bedienen, um sich persönliche Vorteile zu verschaffen und/oder potentielle Konkurrenten auszuschalten, die ihre Stellung als Kaiserin und Kaisermutter gefährden könnten.²⁷⁷

Innerhalb der Claudius-Berichte sind die Rechtsfälle ein wichtiges deskriptives Instrument zur Darstellung des Dauerkonflikts zwischen Kaiser und Senat: Sie unterstreichen nicht nur die fatale Verknüpfung von persönlichen und öffentlichen Interessen, sondern legen die bei seiner Amtserhebung gezeigte Angst und Abhängigkeit als persistentes Wesensmerkmal fest und erweitern das negative Spektrum seiner Charaktereigenschaften dauerhaft um Grausamkeit und Unberechenbarkeit.

Senatorischer Widerstand

Nach der Hinrichtung des Appius Silanus formiert sich senatorischer Widerstand:

Sueton berichtet in Kapitel 13 seiner Claudius-Vita, das allgemein die verschiedenen Formen des Protests gegen den Kaiser thematisiert, von einem drohenden Bürgerkrieg, initiiert von dem Statthalter Dalmatiens, Furius Camillus Scribonianus.²⁷⁸

Der Aufstand scheidet indes bereits nach fünf Tagen an unheilverkündenden Vorzeichen (*neque aquila ornari neque signa convelli moverique potuerunt*), so dass die zunächst

²⁷⁷ Die Rechtsfälle werden detailliert in dem Kapitel: "Tyrannus invitus"? behandelt.

²⁷⁸ Sueton, Claudius, 13,2; Camillus Scribonianus: Bruder von Livia Medullina, die am vorgesehenen Tage der Hochzeit mit Claudius starb (vgl. Levick, a.a.O., 59).

desertionswilligen Legionen von dem Vorhaben ablassen, nach Auffassung Suetons erneut *casu quodam ac divinitus*.

In Kapitel 35, unter der Rubrik „Furcht und Misstrauen (*timidus et diffidens*)“, ergänzt der Autor seinen Bericht um zwei interessante Details: Camillus Scribonianus hatte in der Hoffnung, den *princeps imbecillus* auch *citra bellum* einschüchtern zu können, diesen in einem impertinenten Drohbrief (*contumeliosa et minax et contumax epistula*) aufgefordert, abzudanken und sich ins Privatleben zurückzuziehen (*vitam otiosam in re privata agere*); Claudius, im Zweifel, ob er dem Ansinnen des Scribonianus nicht Folge leisten sollte,²⁷⁹ lädt daraufhin die führenden Männer des Staates zur Beratung – das Ergebnis dieser Unterredung wird nicht genannt.

Dass Claudius in einer Situation, in der fraglich ist, ob er mit dem Rückhalt des Militärs rechnen kann, die Abdikation erwägt bzw. den Rat der Senatoren sucht, Scribonianus andererseits sich sicher genug fühlt, noch vor Ende der Revolte den Kaiser davon in Kenntnis zu setzen und seine Abdankung zu fordern, unterstreicht die fragile Position zu Beginn seiner Amtszeit.

Die Revolte scheitert: Glaubwürdiger als der Zufall, der, wie schon seiner Amtserhebung, dem Kaiser zu Hilfe kommt und den Sueton häufig bemüht, um das Paradox Claudius zu erklären, ist die Arroganz eines Scribonianus, typisch für die aristokratische Fehleinschätzung der politischen Realität, die Claudius zum Amt des Prinzeps verhalf und die nicht unerheblich zu den Kommunikationsproblemen zwischen Kaiser und Senat beitrug.

Für **Dio** steht der Aufstand in direktem Zusammenhang mit dem Prozess gegen Appius Silanus.²⁸⁰

Als dessen Urheber nennt er Annius Vinicianus, der selbst als möglicher Nachfolger Caligulas im Gespräch gewesen war und sich deshalb „bedroht“ fühlte.²⁸¹ Da er jedoch aus eigener Kraft nicht zu einer Rebellion fähig ist, verbündet er sich, so Dio, mit dem militärisch gut ausgerüsteten Furius Camillus Scribonianus, der seinerseits auf Umsturz sann, weil er sich nach dem Mord an Caligula (offensichtlich berechnete) Hoffnungen auf den Kaiserthron gemacht hatte.²⁸²

Das Vorhaben, das wegen Unterstützung zahlreicher Senatoren und Ritter erfolversprechend schien, scheitert, ebenso wie bei Sueton, am Widerstand des Militärs: Camillus

279 Sueton, Claudius, 35,2.

280 Dio, 60, 15,1 f. /IV,443.

281 Dio, 60, 15,1 /IV,443.

282 Dio, 60, 15,2 /IV,443.

Scribonianus unterläuft der fatale Fehler, vor den Legionen die Parolen „Demokratie“ und „Freiheit“ zu gebrauchen, mit denen die Soldaten bürgerkriegsähnliche Konflikte und die mit dem Freiheitsbegriff verbundene Unsicherheit assoziieren und deshalb von ihm abfallen. Scribonianus flieht und begeht auf der Flucht Suizid, ebenso wie Vinicianus²⁸³, wohl um nach der Aufdeckung der Verschwörung seiner Hinrichtung zuvorzukommen.²⁸⁴

Auch in Dios Bericht erwägt Claudius zunächst die Abdikation, verzichtet aber angesichts der schnellen Beendigung der Rebellion darauf und belohnt die Treue der Soldaten unter anderem damit, dass er den beiden aus Bürgern bestehenden Legionen vom Senat einen Ehrentitel verleihen lässt.²⁸⁵

d) Britannien und Gallien: Die Relativität von Siegen

Britannien: Ein militärischer Sieg

Der fehlgeschlagenen Erhebung des Scribonianus folgt im Jahre 43 der Britannien-Feldzug des Claudius und, ein Jahr später, der Triumph.

Nach den Unruhen des Jahres 42, die wegen der Hinrichtung des Appius Silanus nicht nur das Ansehen, sondern auch – mit dem anschließenden Aufstand des Scribonianus – Claudius' Stellung als Kaiser bedrohten, hilft ihm ein für alle sichtbarer Erfolg, wie ihn eine gewonnene Schlacht und ein Triumph als integratives Spektakel mit dem Prinzeips als Protagonisten und Integrationsfigur bieten, die *pax interna* und das eigene Ansehen wieder herzustellen.

Aufstände im Süden Britanniens liefern den äußeren Anlass und eine ökonomisch begründbare Legitimation für ein militärisches Eingreifen Roms, das damit seinen Einfluss in der Region und die Entwicklung des Handels sichern kann, ohne erneute Unruhen befürchten zu müssen.²⁸⁶

Für den behinderten Claudius birgt eine militärische Intervention indes einige Imponderabilien; aufgrund seiner Krankheit fehlt ihm die persönliche Kriegserfahrung, zudem gilt die Insel im Norden Europas als unwirtlich und seit Caesars Misserfolgen quasi als unbesiegbar, ihre Bewohner als Barbaren,²⁸⁷ so dass mit Widerstand der Soldaten gegen ein solches Projekt zu rechnen ist. Dennoch erhofft sich Claudius, so insinuieren Sueton und Dio, mit

283 Dio, 60, 15,5 /IV,444.

284 Vgl. Voisin, a.a.O., 42.

285 Dio, 60, 15,4 /IV,443 f.

286 Vgl. Renucci, a.a.O., 163 f.; Mommsen, a.a.O., 184 f.

287 Vgl. Seneca, Apoc., 8,3.

dem Britannienfeldzug das imposanteste Schauspiel, das ein Kaiser erhalten und bieten kann, den Triumph.

Sueton bezweifelt die Notwendigkeit der Invasion und vermutet, Claudius habe Britannien bewusst ausgewählt (*Britanniam potissimum eligit*) und die aufflammenden Unruhen auf der Insel für eine einmalige militärische Intervention genutzt²⁸⁸, um an Caesars Scheitern zu erinnern und um zu beweisen, dass er nicht nur die *triumphalia insignia*, sondern den Triumph verdiene.²⁸⁹

Die einzige Schwierigkeit der Militäraktion lag in einer wetterbedingt verzögerten Anreise,²⁹⁰ nach Claudius' Ankunft jedoch vollzieht sich die Eroberung, so Sueton, *sine ullo proelio aut sanguine intra paucissimos dies*.²⁹¹

Die komprimierte Darstellung, die weniger an Caesars Niederlagen als an sein prägnantes Asyndeton „*Veni, vidi, vici*“ erinnert, unterstreicht nicht nur erneut den Zufall, sondern auch die Problemlosigkeit der Operation Britannien, die es dem Kaiser ermöglichte, binnen kürzester Zeit nach Rom zurückzukehren und sich in einem veritablen Triumph zu feiern.

Von besonderen militärischen Leistungen berichtet Sueton nicht – das resümierende *parte insulae in deditionem recepta*²⁹² schließt nicht aus, dass es sich um eine Kapitulation auf freiwilliger Basis handelte.

Dio, anders als Sueton, der den Erfolg des Unternehmens mit seiner militärischen Geringfügigkeit begründet, insistiert auf den schwierigen Begleitumständen, mit denen der Kaiser bereits vor, aber auch während der Britannien-Expedition konfrontiert ist: kampfunwillige Soldaten, Widerstand der Britannier und diverse Probleme des Heerführers Aulus Plautius, der schließlich gezwungen ist, den strategisch unerfahrenen Kaiser zu Hilfe zu rufen, damit dieser den Konflikt siegreich beende.

Innerhalb dieses engen Aktionsradius trifft Claudius, so vermittelt Dios Darstellung, Vorkehrungen zur Sicherung des Triumphs, die an das von Sueton beschriebene Handlungsmuster seines Amtsantritts erinnern: Der Kaiser agiert ergebnisorientiert, minimiert für sich persönlich die Risiken eines Scheiterns, ordnet im Einzelfall sein eigenes Ansehen oder das anderer Personen der Durchsetzung seiner Ziele unter und hält sich in jeder Phase der

288 Vgl. André, Griechische Feste, römische Spiele, 204; Alföldy, a.a.O., 85.

289 Sueton, Claudius, 17,1.

290 Sueton, Claudius, 17,2.

291 Sueton, Claudius, 17,2.

292 Sueton, Claudius, 17,2.

Kampfhandlungen die Option zu einem Rückzug offen, eine für Claudius auch in anderen prekären Situationen charakteristische Methode der Konfliktvermeidung.

Bei der Vorbereitung und Durchführung der Expedition bleibt er als Prinzeps im Hintergrund und delegiert spezielle Aufgaben, die er selbst nicht übernehmen kann oder will, an den Freigelassenen Narcissus, um die Soldaten zum Aufbruch zu bewegen, an den erfahrenen General Aulus Plautius, um die Situation auf der Insel zu sondieren und die (notwendige) Ankunft des Kaisers vorzubereiten, schließlich an seine Schwiegersöhne Pompeius und Silanus, um den Sieg in Rom voranzumelden.

Narcissus

Einen Freigelassenen vor einem römischen Heer auftreten zu lassen, um die Soldaten zum Aufbruch zu motivieren, ist eine Provokation, die in diesem Kontext unterschiedliche Interpretationen zulässt: Sie gibt Claudius einerseits die Gelegenheit, die Loyalität seiner Soldaten zu erproben, und ermöglicht ihm andererseits, Narcissus, der in die Hinrichtung des Appius Silanus involviert war, in seine gesellschaftlichen Schranken zu verweisen, ohne selbst im Fokus einer möglichen Eskalation zu stehen, d.h., den Freigelassenen dem Spott, notfalls dem Zorn der Soldaten zu opfern, bevor er sich gegen den Kaiser richten kann.

Persönlich vor dem kampfunwilligen Heer zu erscheinen, hätte Claudius unweigerlich mit dem Problem konfrontiert, auch selbst mit den Soldaten aufzubrechen. Damit hätte sich das Risiko eines Scheiterns bereits durch seinen Mangel an Erfahrung im richtigen Umgang mit den Soldaten erhöht; einen Kampf auf unbekanntem Terrain mit unmotivierten Legionen unter einem kriegsunerfahrenen Kaiser hätte das Ende des Feldzuges und der Hoffnung auf einen Triumph bedeutet.

Einen anderen als Aulus Plautius mit diesem heiklen Auftrag zu betrauen, hätte, ohne Garantie auf Erfolg, das Ansehen des Generals unterminiert, dessen Loyalität und militärische Erfahrung Claudius für den Erfolg des Unternehmens und den anvisierten Triumph benötigte.

Narcissus' Rede wird von den Soldaten mit *Io, Saturnalia!*²⁹³ aufgenommen, bestärkt aber ihre Kampfbereitschaft²⁹⁴ und erreicht letztlich, dass sie ihrem Heerführer folgen.

293 Die Saturnalien, ein bäuerliches Fest am Ende der Winteraussaat, wurden zu Ehren des Gottes Saturn vom 17. – 19. Dezember gefeiert. Sie erinnern an das Goldene Zeitalter: Der Unterschied zwischen Herren und Sklaven war aufgehoben, Sklaven waren von ihren Pflichten befreit, speisten mit ihren Herren und tauschten mit ihnen die Rollen; man gratulierte sich gegenseitig mit *Io* (oder *bona*) *Saturnalia!*

294 Dio, 60, 19,3 /IV,449.

Aulus Plautius

Dass Claudius, wie Dio ausführlich berichtet, den kampferprobten Aulus Plautius mit einem beträchtlichen Aufgebot an Soldaten und sogar Elefanten auf die Insel voraussendet, belegt gleichfalls die Hypothese, dass hinter Claudius' Feldzug vor allem der Wunsch nach einem Triumph steht: Der Aufwand an Menschen und Tieren signalisiert der Öffentlichkeit die Gefährlichkeit der Situation und zeugt zugleich, als Präventivmaßnahme, von einer realistischen Selbsteinschätzung des Kaisers hinsichtlich seiner militärischen Fähigkeiten und seiner physischen Einschränkungen; auftretende Schwierigkeiten sind so den strategischen Fehlern des Plautius anzulasten und nicht seiner eigenen Unerfahrenheit.²⁹⁵

Auch die Anordnung des Kaisers an seinen General, ihn zu informieren, wenn die Situation seine Anwesenheit auf der Insel erfordere (*εἴρητο γὰρ αὐτοῦ, εἴ τι βιαιότερον γίγνοιτο, τοῦτο ποιῆσαι*),²⁹⁶ suggeriert, dass dieser Hilferuf des Aulus erwartet wird, um primär die Anwesenheit des Kaisers auf der Insel sicherzustellen, nachdem der für einen Triumph erforderliche Sieg so vorbereitet ist,²⁹⁷ dass Claudius ihn erringen kann.

Dass Aulus Plautius trotz seiner Erfahrung, trotz der ihm zur Verfügung gestellten militärischen Ausrüstung und beeindruckender Pachydermen schließlich den behinderten Kaiser zu Hilfe rufen muss, der dann in nur 16 Tagen zahlreiche Völker „*teils auf göttlichem Wege, teils mit Gewalt unterwirft* (*ὁμολογία / βία*)“²⁹⁸ ist wenig überzeugend und bestätigt die Aussage Suetons.

Nach seinem Sieg lässt sich Claudius „*mehrmals zum Imperator ausrufen, was freilich dem Herkommen widersprach; denn niemand darf diesen Titel mehr als einmal für den gleichen Krieg sich beilegen* (*οὐ γὰρ ἔστιν ἐνὶ οὐδενὶ πλέον ἢ ἅπαζ ἐκ τοῦ αὐτοῦ πολέμου τὴν ἐπίκλησιν ταύτην λαβεῖν*)“²⁹⁹ und erteilt Plautius den Auftrag, die restlichen Gebiete ebenfalls zu unterwerfen.³⁰⁰

Mit dem bemerkenswerten Unterwerfungsauftrag, den Claudius vor seiner Abreise von der Insel seinem General erteilt, relativiert auch Dio die Schwierigkeit, die der Feldzug

295 Vgl. dazu Renucci, a.a.O., 167.

296 Dio, 60, 21,2 /IV,451.

297 Vgl. Mommsen, a.a.O., 184.

298 Dio, 60, 21,3 /IV,451.

299 Dio, 60, 21,4 f. /IV,451 f.

300 Dio, 60, 21,5 /IV,452.

nach den intensiven Vorarbeiten des Aulus Plautius, auf die Dio ausführlich eingeht,³⁰¹ für den behinderten Kaiser bedeutet. Dass ein kriegsunerfahrener Prinzeps, der militärische Auseinandersetzungen nur theoretisch und aus historischen Studien kennt, seinem kampferprobten General demonstrieren muss, wie man die Unterwerfung britannischer Stämme schnell und effizient bewältigt, entbehrt nicht einer gewissen Ironie.

Die Schwiegersöhne Pompeius Magnus und Lucius Silanus

Ein weiteres Indiz, dass primär der Triumph (und nicht die militärische Operation) für Claudius von persönlicher und politischer Bedeutung ist und er in dieser Angelegenheit nichts dem Zufall überlässt, ist die Vorausmeldung des Sieges in Rom durch seine Schwiegersöhne Pompeius Magnus und Lucius Silanus.

Die Entsendung zweier vertrauenswürdiger Familienmitglieder³⁰² in offizieller Funktion stellt sicher, dass die richtigen Informationen rechtzeitig vor seiner Ankunft nach Rom und zum Senat gelangen: die schnelle Eroberung einer als uneinnehmbar geltenden Insel (Beweis seiner militärischen Kompetenz), die mehrmalige Akklamation zum Imperator (Beleg seiner Beliebtheit bei den Soldaten),³⁰³ die Übergabe der erbeuteten Waffen an Aulus Plautius (Zeichen seiner Anerkennung und Generosität gegenüber dem General)³⁰⁴ sind für den Senat Signal und Warnung, dass die Legionen hinter dem Kaiser stehen, wie bereits beim Aufstand des Camillus Scribonianus.

Mit der Vorankündigung seiner Ankunft und seines Sieges lässt Claudius den Vätern Zeit, aber nicht die Wahl, den Triumph zu beschließen und vorzubereiten:

*Μαθοῦσα δ' ἡ γερουσία τὰ κατειργασμένα Βρεττανικόν τε αὐτὸν ἐπέκάλεσε καὶ τὰ ἐπινίκια αὐτῷ πέμψαι ἔδωκε.*³⁰⁵

Der Triumph

Claudius' Triumph umfasst in **Dios** Bericht eine aufwändige Feier in zwei Theatern, die Errichtung zweier Triumphbögen (in Rom und in Gallien), den Ehrentitel *Britannicus*, den Claudius auf seinen Sohn überträgt,³⁰⁶ die Verleihung der *ornamenta triumphalia* an die teilnehmenden Senatoren, besonders aber die Berechtigung, ohne vorherige Genehmigung des SPQR Verträge mit fremden Völkern abzuschließen.

301 Dio, 60, 20,1- 21,1 /IV,449 ff.

302 Dass Claudius zu beiden Männern Vertrauen hatte, zeigt sich auch darin, dass er sich während des Triumphes von ihnen helfen lässt, die Stufen des Kapitols auf Knien zu erklimmen (Dio, 60, 23,1 /IV,453).

303 Dio, 60, 21,4 /IV,451 f.

304 Dio, 60, 21,5 /IV,452.

305 Dio, 60, 22,1 /IV,452; vgl. Mommsen, a.a.O.,184.

306 Dio, 60, 22,2 /IV,452.

Als siegreicher Feldherr, auf der Höhe seines Erfolges, erklimmt Claudius traditionsgemäß auf Knien die Stufen des Kapitols, gestützt auf seine Schwiegersöhne,³⁰⁷ ohne dass diese rituelle Geste wegen seiner Behinderung als lächerlich oder peinlich perzipiert wird.

Damit hat sich der *imbecillus* vor dem SPQR nicht nur als Kaiser, sondern als Feldherr bestätigt und die höchste militärische Auszeichnung errungen, die Rom zu vergeben hat; er genießt zudem die Anerkennung des Senats, der über die genannten Maßnahmen hinaus die Münzen mit dem Abbild Caligulas einschmelzen lässt.

Berücksichtigt man, dass die Hinrichtung des Appius Silanus, der Aufstand des Scribonianus und die Britannien-Expedition des Claudius mit anschließendem Triumph in einem zeitlichen und kausalen Zusammenhang stehen, erstaunt bereits die Tatsache, dass Claudius während des Aufstandes Rat bei den Senatoren sucht³⁰⁸ und diese ihn nach seinem Sieg in Britannien nicht nur mit einem Triumph, sondern zusätzlich mit außerordentlichen Privilegien ehren;³⁰⁹ beides bestärkt die Annahme, dass die Fraktion der Claudius-Gegner im Senat nicht unbedingt über eine Mehrheit gegenüber seinen Parteigängern und/oder den üblichen Opportunisten verfügte³¹⁰ und der Aufstand des Scribonianus möglicherweise weniger Unterstützung von senatorischer Seite erfahren hatte, als die Berichte glauben lassen. Auch die Geste des Senats, das Andenken an den verhassten Caligula endgültig zu beseitigen, ist im Kontext des Triumphs als Signal einer vorsichtigen Annäherung zu verstehen.

Das positive Bild, das Dio von Claudius an dieser Stelle zeichnet, wird jedoch einmal mehr beschädigt durch das impertinente Verhalten Messalinas, deren ungehörigen Wünschen der Sieger über Britannien in einer an Hörigkeit grenzenden Willfährigkeit nachgibt:³¹¹ Sie lässt, so berichtet der Historiograph, das eingeschmolzene Metall zur Anfertigung von Büsten ihres Geliebten Mnester verwenden und erreicht darüber hinaus von Claudius, dass er ihr den Schauspieler für besondere Aufgaben zur Verfügung stellt,³¹² eine Taktik, die Messalina häufig zur Legalisierung ihrer amourösen Eskapaden anwendet.

307 Dio, 60, 23,1 /IV,453.

308 Sueton, Claudius, 35,2.

309 Sueton, Claudius, 17; Dio, 60, 19; 20; 23; /IV,448 ff. u. 455 ff.

310 Vgl. Zimmermann, a.a.O., 335.

311 Vgl. dazu Dios Urteil über Claudius' Erziehung (60, 1,5 /IV,427).

312 Dio, 60, 22,4 f. /IV,452 f.

Anders als Dio zählt **Sueton** nicht nur die Auszeichnungen auf, die der Senat Claudius zuerkennt, sondern besonders diejenigen, die sich der Imperator selbst nimmt, zur Verbreitung seines Ruhmes in der Stadt und über die Grenzen der Stadt hinaus.³¹³

Der *maximus apparatus*, mit dem der Kaiser seinen Erfolg zelebriert, steht in Suetons Bericht in eklatantem Gegensatz zur militärischen Bedeutung³¹⁴ des Britannienfeldzuges und verweist auf die fatale Neigung zur Übertreibung als elementarem Wesensmerkmal des Kaisers,³¹⁵ der seinen Triumph (wie zuvor seine Amtseinsetzung) eher einer Verkettung glücklicher Umstände als eigener Leistung zu verdanken hat.

Claudius begnügt sich nicht mit den feindlichen Rüstungen und der Bürgerkrone, sondern lässt, so vermerkt sein Biograph, zusätzlich die Schiffskrone an seinem Haus anbringen; Senatoren, die an dem Krieg teilgenommen und die *triumphalia ornamenta* errungen haben, begleiten zu Fuß und in normaler Senatorenkleidung seinen Triumphwagen, dem Messalina³¹⁶ im *carpentum* folgt; er ruft nicht nur Statthalter nach Rom zurück, sondern auch einige Verbannte, damit sie dem Ereignis beiwohnen und darüber berichten können.

Sowohl die Verwendung der eingeschmolzenen Münzen als auch die Befestigung zusätzlicher Siegeszeichen an seinem Haus signalisieren, so insinuieren die Berichte, einem offensichtlich zum Konsens bereiten Senat, dass Claudius die ihm konzidierten Ehrungen als unzureichend betrachtet und sie deshalb durch eigene ergänzt bzw. die Münzeinschmelzung missversteht, indem er zulässt, dass man das Edelmetall zur Herstellung von Büsten eines Mimen missbraucht, den der Kaiser zum offiziellen Begleiter seiner Gattin Messalina erklärt hat. Der mühsam errungene oder zweifelhafte Triumph, den der Senat dem Kaiser konzidiert, wird zu einer Brüskierung der *patres*, Zeichen einer peinlichen Selbstüberhöhung (Sueton) und einer ebenso peinlichen Servilität (Dio).

Die Kritik beider Autoren deutet an, dass die Prioritäten des behinderten Claudius nicht die von der römischen Gesellschaft erwarteten sind.

Mit der Veröffentlichung seiner Toleranz gegenüber Messalinas Sonderwünschen zeigt er der Stadt, dass er seine kapriziöse Gemahlin durchaus kennt und ihre Eskapaden sogar

313 In diesen Zusammenhang ist, nach der Einschätzung des Tacitus, auch die Erweiterung des *pomeriums*, Roms sakralrechtlich definierter Stadtgrenze, einzuordnen (Tacitus, Ann. XII, 23,2: *Et pomerium Urbis auxit Caesar, more prisco, quo iis qui protulere imperium etiam terminos Urbis propagare datur. Nec tamen duces Romani, quamquam magnis nationibus subactis, usurpaverant, nisi L. Sulla et divus Augustus.*).

314 Vgl. Mommsen, a.a.O., 184.

315 Die komprimierte Darstellungsweise Suetons verstärkt diesen Effekt; besonders deutlich wird dies in dem Kapitel über die von Claudius veranstalteten Spiele (Claudius, 21).

316 Messalina wird von Sueton an dieser Stelle zum ersten Mal erwähnt.

unterstützt, solange sie für ihn persönlich keine Bedrohung darstellen.³¹⁷ Das Bild des lächerlichen *pater familias*, das man mit seiner Person prinzipiell verbindet, erträgt er; dem Klischee des alten Ehemannes, der von seiner jungen Frau betrogen wird, nimmt er die Ambiguität und Pseudo-Diskretion des *rumor*, indem er, Opfer und Nutzer zahlreicher Klischees, es sichtbar bedient.

Militärischen Sieg und Triumph hingegen, Symbole für Stärke, Männlichkeit und Erfolg, werden mit einem behinderten Herrscher nicht assoziiert. Beides scheint, folgt man Sueton, für Claudius, dem das *odium* des Feiglings anhaftet, elementar als Bestätigung für seine Eignung als *princeps* und als Mann, da ihm Dichter wie Vergil und Horaz nicht zur Verfügung stehen, um seine Taten, die Überwindung und Zähmung des Ozeans (*traiectus et quasi domitus Oceanus*),³¹⁸ zu besingen.

Gallien – Ein rhetorischer Sieg des Claudius

Die materiellen Beweise, die Claudius' Sieg über Britannien an seinem Haus verkünden, finden ihre verbale Entsprechung in der Rede, mit der der Kaiser im Jahre 48 einen Antrag der Gallier auf den Zugang zum römischen *ius honorum* erfolgreich unterstützt.

Diese (nur fragmentarisch erhaltene) Rede vor dem Senat ist auch deshalb von dokumentarischer Bedeutung, weil sie einen authentischen Einblick in die Persönlichkeit des behinderten Claudius und seine Selbsteinschätzung als Prinzeps gestattet.³¹⁹

Geht man davon aus, dass er die Rede selbst gehalten hat, erstaunt zunächst ihre Länge. Auch wenn Sueton eine Besserung seiner Krankheit seit der Amtsübernahme vermerkt,³²⁰ ist zu vermuten, dass für ihn der Vortrag – krankheitsbedingt auch ohne die begleitende *actio* als *sermo corporis* – dennoch große physische Anstrengung bedeutete.

Die in der Rede erkennbaren Sprachebenen³²¹, die vom konventionellen Curialstil³²² über die gewählte Ausdrucksweise des Historikers bis zu assoziativ-sprunghaften Verknüpfungen der Alltagssprache reichen,³²³ zeigen ein variiertes rhetorisches Repertoire³²⁴ und bestä-

317 Grimal bemerkt dazu: „Er hatte sich entschlossen, Messalina eine Freiheit zu lassen, deren Grenzen er nicht erfahren wollte (Liebe im alten Rom, 249)“.

318 Sueton, Claudius, 17,3.

319 Textgrundlage: Lyon, CIL, XIII, 1668 (= Dessau 212) in: Charlesworth, Documents illustrating the reigns of Claudius and Nero, 6–11.

320 Sueton, Claudius, 31.

321 Sueton, Claudius, 40; Last/Ogilvie (Claudius and Livy, 477 ff.) weisen Bezüge zu (Claudius' Lehrer) Livius in Wortwahl und Satzstruktur nach.

322 Dazu gehören nach v. Albrecht (Meister römischer Prosa, 176 ff.) politische Schlagwörter wie *quies* und *pax*, schablonenhafte Superlative, scheinbare Pleonasmen, klischeehafte Verunglimpfungen von Gegnern, Bescheidenheitsformeln, Verallgemeinerungen und Doppelungen.

323 Vgl. v. Albrecht, a.a.O., 178 ff.

324 Vgl. v. Albrecht, a.a.O., 181.

tigen das wohlwollende Urteil des Augustus, Claudius könne mit genügender Vorbereitung angemessen reden,³²⁵ das profunde Wissen des Kaisers im Bereich der römischen (Früh) Geschichte, das er während seiner Ausbildung und im Selbststudium erworben hat, deutet die Länge der Zeit an, die ihm in der *domus Augusta* für seine Forschung zur Verfügung stand.

Ziel der Rede ist zu beweisen, dass der Bestand des römischen Gemeinwesens seit seiner Gründung auf der erfolgreichen Inklusion Fremder basiert und dazu notwendige Veränderungen der Verfassung vorgenommen werden mussten (*potius cogitetis ...res publica nostra diducta sit*).³²⁶

Die vorgetragenen Argumente geben indes vor allem Auskunft über den Kaiser selbst, seine Forschungsschwerpunkte, seine Zugehörigkeit zur Claudisch-Julischen *gens*, seinen Britannien-Feldzug, seine Wertschätzung der Gallier und das von ihm übernommene schwierige Amt des Zensors.

Claudius beginnt seine Ausführungen mit einem ausführlichen Exkurs über die Königszeit (*quondam reges ... administratio rei publicae translata est*), als auch Fremde über Rom herrschten (*alieni et quidam externi*); er beschreibt die Verfassungsformen der Republik und die Rechte, die die Plebs in den Ständekämpfen errang (Diktatur, Konsuln und Decemviren, Volkstribunat, Militärtribunen, Ehrenstellungen für die Plebs in Regierungs- und Priesterämtern); er führt die kriegerischen Konflikte an, die zu Roms Größe beigetragen haben; er vergisst nicht, darauf hinzuweisen, dass auch er, Claudius, *quaesivisse iactationem gloriae prolati imperi ultra oceanum* und kündigt an, später darauf zurückzukommen. Mit dem Bezug auf die jüngere Geschichte verengt sich die Beweisführung auf die Familie und Freunde des Kaisers, auf seine Person und seine *res gestae*.

Er würdigt die Verdienste seines *proavus* Augustus und seines *avunculus* Tiberius, die erfahrene Männer aus den Kolonien und Munizipien in die Kurie geholt und ihn als Zensor motiviert hätten,³²⁷ ebenso zu verfahren (*Quid ergo ... reiciendos puto*).

Das Beispiel ‚Vienna‘ (*ornatissima colonia valentissimaque*) gestattet ihm, sowohl einen Freund, den Ritter L. Vestinus, als auch (in einer Praeteritio) seinen besonders verhassten persönlichen Feind, Valerius Asiaticus,³²⁸ zu erwähnen (*ut dirum nomen latronis taceam, et*

325 Sueton, Claudius, 4,6.

326 Vgl. Chastagnol, Le sénat romain, 80.

327 Die Nennung dieses Amtes, das Claudius in den Jahren 47/48 innehatte, erlaubt eine Datierung der Rede.

328 Hinrichtung oder Suizid des Asiaticus im Jahre 47.

odi illud palaesticum prodigium, quod ante in domum consulatum intulit, quam colonia sua solidum civitatis Romanae beneficium consecuta est).

Nach einem Appell an sich selbst, das eigentliche Thema nicht aus den Augen zu verlieren (*Tempus est ... quo tendat oratio tua*), führt Claudius namentlich seinen hervorragenden Freund Persicus aus dem Stamm der Allobroger und Männer *nostri ordinis* an, die aus *Lugdunum*, seiner Geburtsstadt, stammen.

Es folgt erneut eine diskret-bescheidene, aber unüberhörbare Anspielung auf seine Britanien-Expedition (*timide egressus adsuetos familiaresque vobis provinciarum terminos sum*), bevor er auf sein eigentliches Anliegen, die *Gallia Comata*, zurückkommt (*sed destricta iam Comatae Galliae causa agenda est*).

Den möglichen Einwand gegen die Zulassung gallischer Honoratioren in den römischen Senat, die traditionelle Feindschaft zwischen Galliern und Römern und Caesars kriegerische Auseinandersetzung mit Gallien, entkräftet er mit dem Argument, diese habe nur 10 Jahre gedauert, Freundschaft und Friede zwischen beiden Völkern aber bereits ein Jahrhundert. (*bello ... per decem annos, ... centum annorum immobilem fidem*).

Als Indiz für die gallische Romtreue führt er seinen Vater Drusus an, den die Gallier während der Germanenfeldzüge unterstützt hätten, obwohl dieser den in Gallien neuen und ungewohnten *census* durchgeführt habe, von dem er in den Krieg abberufen worden sei (*illi patri ... cum <a> census novo tum opere et inadsueto Gallis ad bellum advocatus esset*).

Die Rede endet mit einem erneuten Hinweis auf die Schwierigkeit der Zensur, die er aus eigener Erfahrung kenne, obgleich sie lediglich bedeute, *ut publice notae sint facultates nostrae*: Selbstlob oder Selbstironie? - Auch in Claudius' eigener Rede sind die Grenzen fließend.

Die Darstellung des Tacitus: Inhalt und Intention der Rede

Während Claudius' personenbezogene Rede vom Allgemeinen zum Besonderen führt, geht Tacitus, der die Rede umgestaltet und in das 11. Buch der Annalen integriert hat, inhaltlich und intentional den entgegengesetzten Weg:

Da der Historiker sich nicht an anwesende Senatoren, die überzeugt werden müssen, sondern an den interessierten Leser wendet, enthebt er die Rede ihrer Zeit- und Personengebundenheit und lässt sie zu einem Dokument politischer Weitsicht werden, die darin liegt, durch die für die römische Verfassung typische Integration von Fremden den Fortbestand des Gemeinwesens zu garantieren und davon zu profitieren.

In konziser und sprachlich elaborierter Form verweist Claudius/Tacitus auf die sabinische Herkunft seiner Vorfahren, deren ältester, Clausus, in die Reihen der römischen Patrizier aufgenommen worden sei,³²⁹ und auf weitere berühmte Geschlechter,³³⁰ die trotz ihrer nicht-römischen Herkunft Senatoren gestellt hätten, und belegt mit Beispielen die gelungene Einbürgerung ganzer Völker, die dem erschöpften Imperium zur Hilfe gekommen seien.³³¹

Er betont, dass bereits Romulus Fremde als Bürger aufgenommen habe und Ausländer, Könige und Freigelassene, Staatsbeamte werden konnten³³², dass nicht nur Gallier, sondern auch Etrusker und Samniten Rom erobert hätten, dass der Gallische Krieg schnell beendet worden sei und die Gallier sich seit ihrer Romanisierung als treue Bündnispartner erwiesen hätten, deren Freundschaft und Finanzkraft Rom durchaus von Nutzen sein könnten.³³³

Tacitus unterstreicht den exemplarischen Wert der kaiserlichen Maßnahme, integriert sie in einen größeren historischen Zusammenhang,³³⁴ er pointiert, präzisiert und abstrahiert, wo Claudius individualisiert oder, da er dem Senat seine Leistungen eindringlich vermitteln will, zu Abundanzen und Abschweifungen neigt.³³⁵

Entsprechend entfallen die detaillierten Ausführungen über die Königszeit, die römische Verfassungsgeschichte, der Hinweis auf Augustus und Tiberius, die Erwähnung des Britanienfeldzuges und die Namensnennung persönlicher Feinde und Freunde des Kaisers.

Neu hinzu kommt in der Tacitus/Claudius-Rede das warnende Beispiel Spartas und Athens, die an ihrer Xenophobie zugrunde gegangen seien. Auch der Hinweis auf die Zulassung der Söhne Freigelassener zu Magistraturen, von Tacitus als Tradition bezeichnet,³³⁶ und die Aufforderung, die gallische Finanzkraft zu nutzen (*aurum et opes suas inferant potius quam separati habeant*)³³⁷ haben im Original der Rede keine Entsprechung.

Tacitus/Claudius beendet seine Rede mit dem Satz, dass alles Alte einmal neu gewesen sei und Veränderungen unterliege:

329 Tacitus, Ann. XI, 24,1.

330 Tacitus, Ann. XI, 24,2.

331 Tacitus, Ann. XI,24, 4.

332 Tacitus, Ann. XI,24, 4.

333 Tacitus, Ann. XI, 24, 6.

334 Vgl. v. Albrecht, a.a.O., 175.

335 Vgl. Griffin, Claudius in Tacitus, 491.

336 Tacitus, Ann. XI,4: *libertinorum filiis magistratus mandare non, ut plerique falluntur; repens, sed priori populo factitatum est.*

337 Tacitus, Ann. XI, 24,6.

*Omnia, patres conscripti, quae nunc vetustissima creduntur, nova fuere: plebei magistratus post patricos, Latini post plebeios, ceterarum Italiae gentium post Latinos. Inveterascet hoc quoque, et, quod hodie exemplis tuemur, inter exemplis erit.*³³⁸

Der Rede lässt Tacitus eine Diskussion der Väter über den Antrag der Gallier vorausgehen,³³⁹ dieser folgt die (die von ihm umgestaltete) Gegenrede des Prinzeps³⁴⁰ und letztendlich in lapidarer Kürze die Zustimmung des Senats: *Orationem principis secuto patrum consulto, primi Aedui senatorum in Vrbe ius adepti sunt.*³⁴¹

Der Kontext der Rede: Vorbehalte und Reaktionen des Senats (Ann. 23+25)

In der kontrovers geführten und von hoher Emotionalität geprägten Auseinandersetzung (*studiis diversis apud principem certabatur*) stellen die Väter empört die Frage, ob Italien bereits so geschwächt (*aeger*) sei, dass es seiner Stadt (*urbs sua*)³⁴² keine Senatoren mehr stellen könne; sie verweisen darauf, dass es ausreichend genetische Mischungen gegeben habe und man sich der alten Republik nicht zu schämen brauche; sie beschwören die *exempla virtutis* der Vergangenheit, sie warnen vor einer Überfremdung des Senats, sie evozieren die historische Feindschaft zwischen Galliern und Römern mit Caesars Krieg in Gallien und dem Galliereinfall in Rom.³⁴³

Dem Antrag stehen sie entsprechend ablehnend gegenüber: *Fruerentur sane vocabulo civitatis; insignia patrum, decora magistratum ne vulgarent.*³⁴⁴

Die (von Tacitus) angeführten historischen Beispiele der traditionellen Romfeindlichkeit der Gallier³⁴⁵ und die bange Frage: *Quem ultra honorem residuis nobilium aut si quis pauper e Latio senator foret?*³⁴⁶ berühren den eigentlichen Kernpunkt der Einwände:³⁴⁷ Hinter den besorgten Äußerungen der *patres* wird die Angst spürbar, das Privileg der römischen Ämterlaufbahn mit gallischen Plutokraten teilen zu müssen und damit ihre Exklusivität zumindest partiell zu verlieren.

338 Tacitus, Ann. XI, 24,7.

339 Tacitus, Ann. XI, 23.

340 Tacitus, Ann. XI, 24.

341 Tacitus, Ann. XI, 25,1.

342 Affektiver Gebrauch des Possessivpronomens.

343 Caesars Krieg gegen die Gallier: Mitte 1. Jh. v. Chr.; der Galliereinfall in Rom: Anfang 4. Jh. v. Chr.

344 Tacitus, Ann. XI, 23,4.

345 Tacitus, Ann. XI, 23,4.

346 Tacitus, Ann. XI, 23,3.

347 Tacitus, Ann. XI, 23,3.

Gegenwartsbezogene, sachliche Argumente, die den römisch-italischen Alleinanspruch auf die Curie rechtfertigten, können die Senatoren (in Tacitus' interpretierender Wiedergabe der Fakten) nicht anführen; in ihren Einwänden gegen das *ius honorum* für die *Gallia Comata* berufen sie sich überwiegend auf vergangenen Ruhm und vergangene Werte Roms, entstanden aus den *prisci mores* seiner Bürger, und die ebenfalls historische Feindschaft mit den Galliern.

Das mit Bedacht gewählte Epitheton *aeger* charakterisiert treffend das Land und seine Repräsentanten: den Kaiser, der durch seine *imbecillitas* unfreiwillig passiv und abhängig ist, den Senat, dessen *aegritudo* in freiwilliger Passivität und Abhängigkeit besteht.

Dass die Senatoren nach der Rede des Kaisers dem Antrag der Gallier letztlich zustimmen und den Haeduern als ersten Galliern³⁴⁸ das *ius honorum* mit einem SC zugestehen,³⁴⁹ ist weniger als Resultat seiner Eloquenz, sondern eher vor dem Hintergrund zu bewerten, dass die Position des Prinzeps zum Zeitpunkt der Rede relativ gesichert ist.³⁵⁰

Der Antrag des Konsuls Vipstanus, Claudius nach einer weiteren *adlectio* des Senats mit dem Titel *Pater senatus* zu ehren,³⁵¹ markiert in der taciteischen Erzählung den Übergang im Verhalten der Senatoren von abwartender Distanz zu beschämender Adulation.

V.2.4 Exkurs: Formen des Herrscherlobs unter Claudius

Senecas Trostschrift für den Freigelassenen Polybius

Am 23. 2. 41 tritt Seneca ein acht Jahre währendes Exil in Korsika an.³⁵²

Der Anlass für die Verbannung³⁵³ ist eine Anklage, die auf Messalina zurückgeht. Nachdem Julia Livilla, die mit Marcus Vinicius verheiratete Schwester Caligulas,³⁵⁴ zusammen mit Agrippina aus dem von Caligula verfügten Exil von Claudius zurückberufen worden war,

348 Wegen ihrer vertraglichen Bindung zu Rom und ihres Titels: *Brüder des römischen Volkes* (vgl. Tacitus, Ann. XI, 25,1: *quia soli Gallorum fraternitatis nomen cum populo Romano usurpant*).

349 Tacitus, Ann. XI, 25,1.

350 z.B.durch die Beseitigung seiner politischen Gegner wie Vinicianus, Scribonianus und Asiaticus.

351 Tacitus, Ann. XI, 25,4.

352 Maurach, Seneca, 32.

353 Den Angeklagten der höheren Stände wurde üblicherweise das *ius exilii* zugestanden (Dulckeit, a.a.O., 67); im vorliegenden Fall ist das Exil ein Akt kaiserlicher Gnade.

354 M. Vinicius war, so Flavius Josephus, involviert in die Verschwörung gegen Caligula (AJ, 19, 102, 251); vgl. Grasmück, a.a.O., 138, Anm. 534; Dio (60, 27,4 /IV,459) berichtet, dass Vinicius durch Messalina ums Leben kam (im Jahre 46), weil sie einerseits vermutete, er habe seine Frau Julia Livilla beseitigt und er andererseits den Verkehr mit ihr ablehnte.

hatte die Kaiserin im Jahre 41 Livilla des Ehebruchs mit dem Philosophen bezichtigt.³⁵⁵ Seneca wird vom Senat auf Grund der *Lex Iulia de adulteriis* angeklagt³⁵⁶ und zum Tode verurteilt.³⁵⁷

Die vom Senat verhängte Todesstrafe mildert Claudius in eine *relegatio* ab, eine Form des Exils, die dem Verbannten zwar Bürgerrecht und Vermögen belässt, seine Bewegungsfreiheit aber auf den zugewiesenen Ort einschränkt,³⁵⁸ in Senecas Fall das unwirtliche Korsika,³⁵⁹ weit entfernt von Sprache, Zivilisation und Kultur Roms.³⁶⁰

In den Winter 43/44 fallen die Erfolg versprechende Britannien-Expedition des Kaisers³⁶¹ und der Tod eines Bruders seines Freigelassenen Polybius. Seneca nutzt beide Ereignisse, um mit einer Trostschrift an Polybius von Claudius die Aufhebung seines Exils zu erwirken.

Intention und Ergebnis der Bitte

Die moralisch wie sprachlich fragwürdige Verknüpfung von Trostliteratur und Bittschrift ist von den Seneca-Exegeten unterschiedlich bewertet worden: Während eine Richtung die „*Consolatio*“ als ernsthaftes Anliegen betrachtet (Maurach sieht in der Schrift eine Art „Therapie unter Verwendung einer philosophischen Weltanschauung“)³⁶², die weder im Ton noch im Inhalt über die bei Hofe übliche Adulation hinausgehe³⁶³ und dem Ansehen des Philosophen keinen Abbruch tue,³⁶⁴ kritisieren andere die Schrift als Beispiel würdeloser Servilität³⁶⁵ oder erkennen in ihr einen ironischen Unterton, der sie in die Nähe der Satire rückt.³⁶⁶

Berücksichtigt man den historischen und personalen Kontext, in dem sie entstanden ist, widersprechen sich die Interpretationen nicht grundsätzlich, sondern beleuchten unter-

355 Dio, 60, 8,5/ IV,435; Seneca, Apoc. 10,4.

356 Grasmück, a.a.O., 138.

357 Berücksichtigt man Senecas enge Beziehung zu den Schwestern Caligulas, ist anzunehmen, dass neben dem Vergehen des Ehebruchs auch politische Motive eine Rolle gespielt haben (vgl. Grimal, Seneca, 68).

358 Vgl. Grasmück, a.a.O., 128.

359 Seneca, Pol., XIII,2.

360 Seneca, Pol., XVIII,9: *Cogita quam non possit is alienae vacare consolationi quem sua mala occupatum tenent, et quam non facile latina homini verba succurrant, quem barbarorum inconditus et barbaris quoque humanioribus gravis fremitus circumsonat.*

361 Vgl. Grimal, Sénèque et Claude, 473 f. und Maurach, a.a.O., 76; Polybius, XIII: *hic Germaniam pacet, Britanniam aperiat; et patrios triumphos ducat et novos!*

362 Maurach, a.a.O., 80.

363 Maurach, a.a.O., 79.

364 Grimal (Seneca, 71) gesteht immerhin ein, „daß <sic!> zur Zeit der '*Consolatio ad Polybium*' Seneca sich noch nicht zu des Weisen vollkommener geistig-sittlichen Unabhängigkeit emporgearbeitet hat.“

365 Vgl. dazu Alexander, a.a.O., 34 ff.; ders. 38, mit Bezug bes. auf Waltz, Sénèque; Fuhrmann, Seneca und Kaiser Nero, 102 f. u. 110 f.

366 Vgl. zur Diskussion darüber: Atkinson, a.a.O., 872 ff.

schiedliche Aspekte der grundlegenden Kalamität, in der sich ein Aristokrat befindet, der sich für seine Bitte an den Kaiser zuvor an einen Freigelassenen wenden und Kommunikationsformen beachten muss, die seinem Selbstverständnis essentiell zuwider laufen.

Laudes Claudii

Senecas Wunsch ist delikat: Er bittet den Kaiser, der ihm mit der Verbannung bereits einmal seine Gnade erwiesen hat, verborgen in einer Trostschrift, um die Aufhebung eben dieser Gnade; sein Anliegen impliziert *per se* das Eingeständnis, dass die *vita contemplativa*, der als Korrelativ und Korrektiv die *vita activa* in Rom fehlt, unbefriedigend und unfruchtbar ist, eine Erkenntnis, die Claudius aus seiner Zeit in der *domus Augusta* nur allzu vertraut ist; darüber hinaus (be)trifft das Herrscherlob einen Prinzeps, der im dritten Jahr seiner Amtszeit intensiv damit beschäftigt ist, sich als Feldherr zu profilieren, um die problematischen Begleitumstände seiner Amtseinführung, die überstürzte Hinrichtung des Appianus Silanus und den Aufstand des Camillus Scribonianus aus dem kollektiven Gedächtnis der *Urbs* zu löschen.

Die als Gnadengesuch intendierte und als *Consolatio* konzipierte Schrift³⁶⁷ appelliert an die kaiserliche *clementia*; formal folgt sie, wie Abel nachweist, dem Schema einer Mahnrede (an Polybios, mit seinem Schmerz über den Verlust des Bruders angemessen umzugehen):³⁶⁸ Auf ein (verloren gegangenes) Prooemium folgen *praecepta* (I-XII) und *exempla* (XIV-XVII) zur Bewältigung der Trauerarbeit; im Zentrum steht das Lob des Kaisers (XIII). Der Epilog (XVIII, 1–8) mündet in eine knappe *conquestio*, (XVIII,9) die den Adressaten die beklagenswerte Lage des Exilierten noch einmal eindringlich vor Augen führt (XVII,3; XVIII,3-4).

Das enkomiastische Bild, das Seneca in der Trostschrift von Claudius zeichnet, entspricht dem Ideal eines guten Prinzeps und impliziert zugleich das Angebot an den Herrscher, der noch am Anfang seiner Amtszeit steht, sich diesem Ideal anzunähern:³⁶⁹

Der (behinderte) Monarch erscheint als gottgleiche Gestalt, als *sidus* (VII,2) und *numen*, (VIII,1), als Herrscher über den Erdkreis (VII, 2+3), der nicht mit Waffen, sondern mit Milde, dem Korrektiv zu absoluter Macht, regiert; er ist der moderate Weltenlenker (XII,3), der unermüdliche Wächter des Imperiums, der Beschützer der Menschen (XII,3), der seine soldatischen Tugenden (*occupatio, industria, labor, vigilia*) dazu verwendet, Bequemlich-

367 Vgl. Fuhrmann, a.a.O., 102.

368 Vgl. Abel, a.a.O., 718 ff.

369 Vgl. Döpp, a.a.O., 302.

keit, Luxus und Ruhe (*vacatio, deliciae, otium, somni*, VII,2) seiner Untertanen zu gewährleisten, interpretierbar durchaus auch als Allusion auf die Pervertierung der Sitten eines Staates, in dem ein *imbecillus* die verlorene Tatkraft der Vorfahren verkörpert.

Claudius, unter dem Verbannte ein ruhigeres Leben führen können als seinerzeit ranghohe Persönlichkeiten (*principes*) unter Caligula, möge, so wünscht Seneca, Germanien befreien und Britannien öffnen und ihm, dem Exilierten, gestatten, an seinen *patrii et novi triumph* als Zuschauer teilzunehmen (XIII,2).

An die *mansuetudo* (XII,3) und *misericordia* (XIII,3), besonders aber die *clementia*,³⁷⁰ als zentrale Tugend eines Prinzepts, die ihn über die menschliche Gerichtsbarkeit erhebt, ergeht die Bitte des Verbannten, Gnade vor Recht ergehen zu lassen (XIII,3), an Fortuna, die allein über der irdischen Macht steht (III,5), richtet sich der Wunsch, den Herrscher zu verschonen, damit er die von Caligula geschundene Welt heilen könne (XIII,1).

Laudes Polybii

In der Person des Polybius skizziert Seneca den typischen, vom Glück begünstigten Freigelassenen am Kaiserhof: er genießt die Gunst des Herrschers (*Caesar propitius*; II,5), zählt zu den Mächtigen des Hofes (*in principali domo potentes*, II,4), seine Familie ist vermögend (IX,4); er steht im Licht (*multa lux* VI,2) der Öffentlichkeit, für die er, da ihn die Liebe des Kaisers und seine eigene Bildung in einen *alterior ordo* (VI,2) versetzt haben, *hominum consensu* eine bedeutende Rolle (*magna persona*, VI,1) spielt und eine Vorbildfunktion einnimmt.

Diese hohe gesellschaftliche Position, die ihm Fortuna zugestanden hat, fordert als Preis, vermerkt Seneca, den Verlust der persönlichen Freiheit (VI,3): Eine öffentliche Persönlichkeit wie Polybius könne sich, weil er es selbst gewünscht habe (VI,3), weder seiner Trauer hingeben, noch frei über seinen Tag verfügen oder ein selbstbestimmtes Leben führen, denn (*magna servitus est magna fortuna*, VI,2 f.) sein Leben gehöre der Stadt und dem Kaiser (XII, 4).

Der verstorbene Bruder, so der Trost des Philosophen für Polybius, sei nicht zu beklagen, habe ihn doch der Tod vom Zwang irdischer *beneficia* (zu gebende und zu empfangende, IX,5) erlöst und ihm endgültige Ruhe und Sicherheit geschenkt (*tandem liber, tandem tutus, tandem aeternus est*, IX,7).

370 Seneca, Pol., XVIII,3: *qualem volet esse existimet causam meam vel iustitia eius bonam perspiciat, vel clementia faciat bonam; utrumque in aequo mihi eius beneficium erit, sive innocentem me scierit esse, sive voluerit.*

Mihi crede, mahnt Seneca, *is beator est cui fortuna supervacua est quam is cui parata est* (IX, 5), und lässt die angedeutete Kritik an einem autokratischen Herrschaftssystem, den Mangel an persönlicher Freiheit und Sicherheit, in ein Herrscherlob münden: Der Kaiser, Trost und Vorbild der Menschen, lebe und ersetze den toten Bruder; dieser sei gestorben, bevor das Schicksal ihm seine Gunst habe entziehen können.

Die Studien, denen sich der vielbeschäftigte Polybius während seines *otium* widmet,³⁷¹ gelehrte Paraphrasen der Werke Homers und Vergils in die jeweils andere Sprache, empfiehlt Seneca in den Dienst des Herrschers zu stellen und als *domesticus praeco* ein Werk über Taten und Person des Kaisers zu verfassen (XVIII,2), der ihm dafür *materia* und *exemplum* biete (VIII,2).

Zur geistigen Entspannung und Überwindung seiner Trauer rät der Aristokrat dem Freigelassenen, sich an der heiteren Fabeldichtung, den *aesopei logi*, zu versuchen, *intentatum romanis <sic!> ingeniis opus* (VIII,3).³⁷²

Grenzüberschreitungen

Polybius – Aesopei logi

Was wie ein Elogium klingt und wohl auch als solches intendiert ist, gerät, betrachtet man den sozialen Hintergrund des Polybius, zu einer (vermutlich ungewollten) Kritik:

Bereits die literarischen Fähigkeiten, die Seneca dem kaiserlichen Freigelassenen attestiert, erhalten durch die Aufforderung, sich mit dem ernsthaften Genus der Geschichtsschreibung als *domesticus praeco* (eines *princeps imbecillus*) zu befassen, eine pejorative Konnotation; die Empfehlung, sich an der Dichtung Aesops zu versuchen, kann, bezogen auf Polybius, durchaus als Geringschätzung des freien Römers (*intentatum Romanis ingeniis opus*) gegenüber dem unfrei Geborenen oder als Aufforderung zur Kaiserkritik interpretiert werden,³⁷³ assoziiert man doch mit dem Genus der Fabel die Möglichkeit des **Sklaven**, durch die Personifizierung von Tieren, Pflanzen oder Dingen indirekt die Mächtigen anzuprangern, ohne unmittelbare Sanktionen befürchten zu müssen.

371 Seneca, Pol., VI,2: *nihil te plebeium decet, nihil humile*; VI,3: *multa tibi non permittit opinio de studiis et moribus tuis recepta; professio perfecti et eruditi viri*; VIII,2: *itaque non est quod ullum tempus vacare patiaris a studiis; tunc Homerus et Vergilius, tam bene de humano genere meriti quam tu et de illis et de omnibus meruisti, quos pluribus notos esse voluisti quam scripserant, multum tecum morentur* (erneuter Verweis auf die Übersetzungstätigkeit des Polybius: XI,5).

372 Zur Frage, warum Seneca nicht den römischen Fabeldichter Phaedrus erwähnt, vgl. Atkinson, *Seneca's Consolatio ad Polybium*, 878.

373 Aesop war, soweit bekannt, Sklave, der später **freigelassen** wurde; in dem berühmten Ulmer Holzschnitt von 1476 wird er als **Krüppel** dargestellt (Dithmar, *Die Fabel*, 14).

Claudius: *assueta facundia*

Ein weiterer möglicher „Fehler“ unterläuft Seneca in Bezug auf Claudius. Er beschränkt sich nicht darauf, in allgemeiner Form die rhetorischen Fähigkeiten des redegehemmten Prinzeips als *assueta facundia* zu würdigen, sondern lässt dem Lob – als Beleg – eine fingierte Rede folgen, mit der Claudius in der für ihn charakteristischen antiquarischen Gelehrsamkeit³⁷⁴ seinen Freigelassenen am Beispiel berühmter Männer aus der römischen Geschichte zur angemessenen Trauerarbeit anregen will.

Nach der Auflistung berühmter Vorbilder (*imagines*) der Trauerbewältigung aus der Zeit der Republik³⁷⁵ führt Claudius/Seneca vor allem zwei Persönlichkeiten seiner Familie an, die mit ihrer Trauer unterschiedlich umgingen: Augustus, der den Verlust zahlreicher Angehöriger in standesgemäßer Haltung ertrug,³⁷⁶ und – als Gegenbeispiel – seinen Großvater Marcus Antonius, der den Tod seines Bruders mit Blut und Gewalt rächte.

Am Ende der Rede würdigt Claudius/Seneca seine eigene Haltung beim Tod seines Bruders Germanicus als vorbildlich: *sic tamen affectum meum rexi, ut ne relinquerem quicquam quod exigi deberet a bono fratre, nec facerem quod reprehendi posset in principe* (XVI,3).

Der erfundene Vortrag weist argumentativ und strukturell erkennbare Parallelen zu der im Jahre 48 gehaltenen (und erhaltenen) Rede des Kaisers vor dem Senat auf, die für den Zugang gallischer Honoratioren zur römischen Ämterlaufbahn wirbt: Auch hier beginnt Claudius mit einem Überblick der römischen Geschichte (seit der Königszeit), er verweist auf Augustus und Tiberius und damit auf seine kaiserliche Abstammung; er schließt mit einer lobenden Erwähnung seiner eigenen Person und seiner Verdienste als Zensor.³⁷⁷

Die strukturelle Vergleichbarkeit der fiktiven und der späteren authentischen Claudius-Rede legt die Vermutung nahe, dass ihnen ein stereotypes, identifizierbares Muster zugrunde lag, d.h., dass der Kaiser den Inhalt der Rede seinem *modus procedendi* anzupassen pflegte und nicht, wie ein guter Redner, das *genus dicendi* passend zum Anlass auswählte.

374 Seneca schätzt Spezialstudien, wie Claudius sie betrieb, nicht; das zeigt sich sowohl in der „Apocolocyntosis“ als auch in der Schrift „De brevitate vitae“, 13,2 (Malitz, Claudius – Der Prinzeips als Gelehrter, 133).

375 Seneca, Pol., XIV,4 - XV,1; nach Atkinson (a.a.O., 877) verwendet Seneca auch falsche Beispiele; dazu gehört neben Scipio Africanus auch Marcus Antonius, den Claudius, so Atkinson, positiv beurteilt, obwohl er mit der *damnatio memoriae* belegt wurde; dagegen sieht Grimal (Seneca, 67 f.) in der Beurteilung des Antonius das (warnende) Gegenbeispiel zu Augustus.

376 Seneca, Pol., XV,2 – XVI,2.

377 Zu dieser Rede vgl. 139 ff. der Arbeit.

Der Übergang von Imitation zur Parodie, verstanden als Nebengesang zu einer Vorlage, von der man sich distanziert, ist an dieser Stelle fließend, und so kann die dem Kaiser attestierte *assueta facundia* auch als Mangel an geistiger Flexibilität verstanden werden, als eitle Demonstration seines historischen Wissens, das, basierend primär auf einer *tenacissima memoria*, mit dem gleichermaßen peinlichen Lob auf seine Familie und sich selbst endet.

Es ist zumindest nicht völlig auszuschließen, dass Claudius, sollte er Kenntnis von der Schrift erhalten haben, sich durch die Rede, die ihm Seneca in den Mund legt, getroffen fühlte und er die gefälligen Worte des Philosophen nicht nur als unwürdige Schmeichelei³⁷⁸ oder „Sand ohne Kalk“, wie vor ihm Caligula, erkannt, sondern als persönliche Beleidigung empfunden hat.³⁷⁹

Ebenso wie die Aufforderung an Polybius, sich mit den Fabeln des Aesop zu befassen, wirken im Bezug auf Anlass und Anliegen der Schrift, die im Allgemeinen einen kühl-distanzierten Ton wahr, ³⁸⁰ die Übertreibungen unangebracht und verfehlen möglicherweise aus diesem Grunde ihr Ziel.³⁸¹

Das Eingeständnis des Philosophen, dass er unter seiner Verbannung leide (XVIII,3-4) und von der Gunst des Kaisers abhängig sei (*Ipse autem optime novit tempus quo cuique debeat succurrere; ego omnem operam dabo ne pervenire ad me erubescat*, XIII, 3), lassen es indes als zweifelhaft erscheinen, dass mit dieser Schrift eine latente Kritik an den bestehenden Verhältnissen am Kaiserhof beabsichtigt ist.

Es wäre in der Tat kontraproduktiv, Polybius, bzw. Claudius willentlich genau an der Stelle zu treffen, an der beide besonders verwundbar sind: Polybius in seinem Status als ehemaligem Sklaven, ein Makel, der ihm, trotz Bildung und Kaisernähe, dauerhaft bleibt; den sprach- und sprechgehemmten Claudius in seinen rhetorischen Defiziten, die er, anders als seinen hinkenden Gang (durch die Benutzung einer Sänfte), seine mangelnde militärische

378 Dio, 61: Xiphilinos, 151,8-152,15 R. St., Exc. Val. 239, p. 685 sq. (p 29,17-30,8; p. 30, 17-32,6 / V,36: (...) *croch er <Seneca> vor Messalina und den Freigelassenen des Claudius so würdelos, daß er von der Insel aus, wo er in Verbannung lebte, sogar ein Buch mit Lobsprüchen auf sie schickte.*

Es ist nicht eindeutig zu belegen, dass es sich bei dem „Buch“ (*βιβλίον*) um die „Consolatio“ handelt: Messalina wird in der Schrift nicht erwähnt, auch nicht mit einer indirekten oder direkten Schmeichelei; diese könnte jedoch im verlorenen Teil des Prooemiums enthalten oder Gegenstand eines **zweiten Briefs** gewesen sein (vgl. dazu: Maurach, a.a.O., 78, Anm. 83).

Zu berücksichtigen ist, dass Dio eine äußerst kritische Haltung gegenüber Seneca einnimmt und seine Aussagen deshalb mit Vorsicht zu bewerten sind.

379 Sueton, Caligula, 53,1: (...) *ut Senecam, tum maxime placentem commissiones merae componere et harenam esse sine calce diceret.*

380 Vgl. Maurach, a.a.O., 76.

381 Vgl. zum Problem des Herrscherlobs für Claudius Atkinson, a.a.O., 866 (mit Bezug auf Griffin).

Erfahrung (durch den Einsatz eines geeigneten Heerführers) oder die fehlende administrative und politische Praxis (durch die Verwendung qualifizierter *liberti*) nicht kaschieren oder kompensieren kann.

Es ist nicht bekannt, ob und wann die Schrift dem Kaiser vorlag; ebenso wenig lässt sich mit Sicherheit sagen, ob und wann Seneca ihre Veröffentlichung tatsächlich plante.³⁸² Tacitus informiert uns, dass erst Agrippina als neue Kaiserin, „um sich“, wie er sagt, „nicht nur durch Untaten bekannt zu machen“, den Philosophen im Jahre 49 als Erzieher ihres Sohnes Domitius an den Hof zurückholte.³⁸³

Unter der Prämisse, dass der Kaiser Kenntnis von der Schrift erhielt, konnte Senecas rhetorisches Talent, dem Tacitus mit den Worten *amoenum et temporis eius auribus accommodatum*“ ein zweifelhaftes Lob ausstellt,³⁸⁴ Claudius nicht zu einer Amnestie bewegen.

Die Ehrung des Freigelassenen Pallas

Von einem weiteren illustrativen Beispiel für die besondere Kommunikation zwischen Kaiserhaus und Senat berichtet Tacitus. Es handelt sich um die Annahme eines Gesetzes des Jahres 52 zur Bestrafung **freier Frauen**, die sich mit **Sklaven** einlassen. Machen sich die Frauen, so der Inhalt der Gesetzesvorlage, dieses Vergehens ohne Wissen ihres Herrn schuldig, sollen sie selbst zu Sklavinnen werden. Ist ihr Herr davon unterrichtet, erhalten sie den Status von Freigelassenen.

Das Gesetz geht auf eine Initiative des Freigelassenen Pallas zurück.

Tacitus nutzt Inhalt und Begleitumstände dieses Antrags, der den Kaiserhof nur mittelbar betrifft, um – in abgestufter und nicht zu übersehender Ironie – Kritik an seinem eigenen Stand zu üben, der durch seine Servilität nicht unerheblich zur Stabilisierung des Prinzipats beigetragen hat:

- ✗ Seine Ausführungen über die *antiqua parsimonia* des **300 Millionen Sesterzen reichen Freigelassenen Pallas** schließen direkt an das Kapitel über eine *lectio senatus* an, die **Senatsmitglieder betrifft, die wegen Armut** den Senat freiwillig verlassen oder, weil sie trotz begrenzter finanzieller Mittel im Senat verbleiben möchten, zwangsevakuert werden (Ann. XII, c.52);

382 Vgl. Abel, a.a.O., 720; Atkinson, a.a.O., 864 f.

383 Tacitus, Ann. XII, 8,2: *ne malis tantum facinoribus notesceret.*

384 Tacitus, Ann. XIII, 3,1.

- x Claudius bekennt vor dem Senat, dass der Vorschlag für das Gesetz nicht ihm, sondern Pallas zu verdanken sei, der, so unterstellt ihm Tacitus, mit Agrippina eine sexuelle Beziehung unterhält.³⁸⁵ Dahinter steht unausgesprochen die Frage, wie mit einer **Kaiserin** zu verfahren sei, die sich mit einem **Freigelassenen** einlässt – die Antwort ist deutlich: Die Ehebrecherin bleibt ungeschoren, der Ehebrecher wird belohnt, der Geschädigte übermittelt dem Senat die Wünsche des Ehebrechers;
- x das Gesetz wird durch ein SC rechtskräftig; darüber hinaus schlägt der designierte Konsul Barea Soranus vor, den *libertus* dafür mit den **prätorischen Insignien** und **15 Millionen Sesterzen** zu belohnen; Scipio Cornelius³⁸⁶ beantragt zusätzlich, Pallas **öffentlich zu ehren**, da er, obwohl von arkadischen Königen abstammend, dennoch im Interesse des Staates in den Diensten des Prinzepts verblieben sei.³⁸⁷

*Et fixum est <in> aere publico, vermerkt Tacitus mit unverhohlenem Sarkasmus, senatus consultum, quo libertinus, sestertii ter milliens possessor, antiquae parsimoniae laudibus cumulabatur.*³⁸⁸

Festzuhalten bleibt, dass Tacitus kein Motiv nennt, das die Senatoren zu diesem Antrag veranlasste, der ihnen selbst keinen erkennbaren Vorteil brachte. Er schmeichelt vordergründig Pallas, stigmatisiert aber zugleich die Eitelkeit eines Freigelassenen, der seine Karriere nicht dem Kaiser verdankt.³⁸⁹

Der Antrag des Konsuls Vipstanus

Im Jahre 48, kurz vor Beendigung seiner Amtszeit als Zensor, ergänzt Claudius die Reihen der Patrizier, die sich trotz der unter C. Iulius Caesar und Augustus vorgenommenen *adlectiones* reduziert hatten,³⁹⁰ durch die Aufnahme sehr alter Senatoren (*vetustissimus quisque e senatu*) und Männer, deren Eltern berühmt gewesen waren (*quibus clari parentes fuerant*).³⁹¹

385 Die Parallelberichte erwähnen dieses Verhältnis nicht.

386 Ehemann der von Messalina zum Selbstmord getriebenen Poppaea (Ann. XI, 2,2).

387 Oost (a.a.O., 131 f.) weist zu Recht darauf hin, dass Tacitus an dieser Stelle auch die Ironie des Umgangstons zwischen Senat und Kaiser hervorhebt, besonders, wenn man berücksichtigt, dass Soranus an anderer Stelle (Ann. XVI, 21,1) als Modell stoischer Tugend gepriesen wird: *Trucidatis insignibus viris, ad postremum Nero virtutem excindere concupivit, interfecto Thrasea Paeto et Barea Sorano* (...).

388 Tacitus, Ann. XII, 53,3.

389 Die Parallelberichte erwähnen diese Beziehung nicht.

390 Caesar: die *Lex Cassia*, vermutlich 45 v. Chr. (Dio, 43, 47,3 /II,395); Augustus: die *Lex Saenia*, 30 v. Chr. (RG, II,1; Dio, 52, 42,5 /IV,99).

391 Tacitus, Ann. XI, 25,2.

Zugleich erreicht er, dass diejenigen Mitglieder des Senats, die sich einer Schande schuldig gemacht hatten, die Institution ohne öffentliche Kompromittierung verlassen. Der *lectio* vorausgegangen ist die per SC gestattete Aufnahme der Haeduer in das *ius senatorum*.

Der Konsul Vipstanus³⁹² schlägt daraufhin vor, Claudius mit dem Titel *pater senatus* zu ehren, da der Ehrenname *Pater patriae* beliebig geworden sei und man neue Verdienste um den Staat (*nova in rem publicam merita*) nicht mit abgenutzten Worten (*usitata vocabula*) ehren dürfe. Claudius hindert den Konsul daran, einen entsprechenden Antrag zu formulieren, weil er ihn, den Konsul, für zu schmeichlerisch hält.

Zusammenfassung

Die „**Consolatio ad Polybium**“ offenbart die Unsicherheit des Aristokraten, das rechte Maß des Lobes zu finden und zu wahren, d.h., einem Anliegen die psychologisch und sprachlich angemessene Form zu geben, ohne den schmalen Grat zwischen Lob und Tadel zu überschreiten: Das Risiko, in Unkenntnis der Befindlichkeiten eines Behinderten ungewollt in Ungnade zu fallen, ist bei Claudius naturgemäß höher als bei einem Herrscher, der zumindest in seinen Umgangsformen und seiner äußeren Erscheinung den erwarteten Normen entspricht.

Die **Ehrungen für das Gesetz des Pallas** zeigt die Umkehrung der normalen Machtverhältnisse: der Senat hofiert nicht dem Kaiser, sondern einem Freigelassenen im Dienste Agrippinas; der Kaiser tritt als dessen Bote vor dem Senat auf: Er versichert den *patres*, Pallas wolle zwar die Ehren annehmen, ansonsten jedoch bescheiden in seiner *prior paupertas* verbleiben. Ob Claudius' Auftreten als Botschafter seines Freigelassenen Pallas als Zeichen besonderer Naivität oder Ausdruck einer subtilen (Selbst-) Ironie zu deuten ist, die den Umgangston zwischen Claudius und den Senatoren bisweilen kennzeichnet³⁹³, lässt der Bericht offen.

Diesem Antrag folgt ein *senatus consultum*. Das SC, ursprünglich Ergebnis eines formellen Beschlussverfahrens, dem eine beratende Debatte vorausgegangen ist, wird in der Kaiserzeit zu einer pervertierten Form des Herrscherlobs. Es verliert zunehmend an Bedeutung und verkommt zum Zustimmungsinstrument für die Entscheidungen des jeweiligen Prinzepts; dass in Claudius' Amtszeit die höchste Zahl der SC zu verzeichnen ist,³⁹⁴ beweist a

392 Tacitus, Ann. XI, 25,4.

393 Dass Claudius durchaus zur (Selbst-) Ironie fähig ist, zeigen seine Gallier-Rede und die von Sueton zitierte kurze Ansprache an die Prätorianer nach der Hinrichtung Messalinas (Claudius, 26,3).

394 Vgl. Levick, a.a.O., 99.

priori die Erlasswut des Kaisers, nicht den schwierigen Prozess der Willensfindung oder gar die Zustimmung zu kaiserlichen Entscheidungen.

Aufschlussreich ist in diesem Kontext Claudius' Zurückweisung der Ehrung, die sich auf ihn selbst bezieht und ihn nicht über einen Freigelassenen erreicht oder sich direkt an einen Freigelassenen richtet. In der Tat wäre die Annahme des eigens für ihn kreierten Titels *pater senatus*, den der Konsul Vipstanus beantragt, nach der umstrittenen Aufnahme der Häuder in das römische *ius honorum* und nach einer *lectio senatus* weder opportun noch taktvoll gewesen. Claudius' Ablehnung, die Tacitus durchaus positiv bewertet, deutet an, dass der Kaiser über die notwendige Sensibilität und Intelligenz verfügt, um wohlfeile Schmeichelei von wirklicher Anerkennung zu unterscheiden und nuanciert darauf zu reagieren.

Die markante Kürze (Antithese, Asyndeton, Ellipse),³⁹⁵ mit der Tacitus in der für ihn charakteristischen Pointierung die Eingabe des Konsuls und Claudius' Ablehnung darstellt, vermittelt einen subjektiven, aber interessanten Einblick in das nicht spannungsarme Verhältnis zwischen Kaiser und Senat und resümiert zugleich in aggressiver Prägnanz³⁹⁶ die Kritik des Historiographen am Zustand eines Staates, der sich auch unter dem vierten Kaiser noch *res publica* nennt, faktisch aber ‚*res unius hominis*‘ ist, in der republikanische Institutionen und Begriffe inhaltsleer geworden sind. Den behinderten Claudius per SC zum *Imperator* und *Divus* zu ernennen, zeigt exemplarisch diesen Werteverfall.

395 Tacitus, Ann. XI, 25,4: *Ob ea Vipstanus, consul, rettulit patrem senatus appellandum esse Claudium: quippe promiscum patris patriae cognomentum; nova in rem publicam merita non usitatis vocabulis honoranda. Sed ipse cohibuit consulem, ut nimium adsentantem.*

396 Vgl. Voß, Der pointierte Stil des Tacitus, 12.

VI Zwischen *dominus* und *minister*: Die *Aula Claudii*

VI.1 Das augusteische Grundkonzept

VI.1.1 Die direkten Familienangehörigen

Mit der Konzentration der Macht auf eine Person richtet sich die Aufmerksamkeit der Stadt und ihrer Stände auf die Gestalt und Familie des Herrschers; sein Auftreten als *pater familias* bestimmt nicht unwesentlich den Grad der Akzeptanz des Prinzipats und des Prinzeps. Das statische und vergangenheitsorientierte Familienmodell, das Augustus der *Urbs* präsentiert und in seinen Ehegesetzen festzuschreiben versucht hatte, trägt diesem Umstand Rechnung: Nach dem Modell der altrömischen Familie sollte ein Gemeinwesen entstehen, das der Prinzeps als *pater patriae* wie ein Familienvater lenkt und kontrolliert; die Rolle der Frau ist in diesem Konzept auf die Verwaltung des Hauses und die Geburt und Aufzucht der Kinder festgelegt, ihre eher symbolisch geforderten Tugenden sind Beständigkeit, Treue und Zurückhaltung,¹ perfekt repräsentiert durch Livia.

Dass Strenge und Unerbittlichkeit Bestandteile dieses Familienentwurfs sind, demonstrierte der erste Prinzeps am Beispiel seiner Tochter und seiner Enkelin Julia: Sie bekamen wegen ihres sittenlosen Lebenswandels² die Härte der *patria potestas* in einem Exil zu spüren, das einer Haft unter verschärften Bedingungen gleichkam.³

Die Verfügung, dass beide nicht im Mausoleum des Augustus beigesetzt werden durften, belegt ihren Ausschluss aus dem Familienverband und lässt vermuten, dass primär nicht ihre Schamlosigkeit, sondern ihr Widerstand gegen Augustus und seine Nachfolgepläne die eigentliche Ursache dieser Maßnahme waren.⁴

VI.1.2 Die Berater

In wichtigen öffentlichen und politischen Angelegenheiten pflegte Augustus das *consilium principis* zu konsultieren, einen Beraterstab, bestehend aus Senatoren, die ihm vor allem in

1 Vgl. Osgood, a.a.O., 207.

2 Vgl. Meise, a.a.O., 5 u. 40.

3 Vgl. Sueton, Augustus 65,3; Meise, a.a.O., 28; Tacitus, Ann. IV,71,4; Meise, a.a.O., 48; Fagan, Messalina's Folly, 576 f.

4 Vgl. Meise, a.a.O., 48.

Rechtsangelegenheiten assistierten, und engeren Freunden des Kaisers⁵ (z.B. Maecenas und Agrippa), auf deren Diskretion, Loyalität und Kompetenz er sich verlassen konnte.

Innerhalb des Kaiserhofes ist seit Beginn des Prinzipats eine Anzahl von *liberti* mit verschiedenen Verwaltungsaufgaben betraut. Sie stehen im Unterschied zu den Mitgliedern des *consilium principis* in einem Klientelverhältnis zum Kaiser, bilden aber keine homogene Gruppe mit einem fest umrissenen oder hierarchisch strukturierten Tätigkeitsbereich;⁶ ihr Rang resultiert vielmehr aus der Nähe zum Prinzipes, der seinerseits am Grad der Kontrolle, die er über die Freigelassenen ausübt, gemessen wird.⁷

Gleichwohl bedeutet *libertus* des Kaiserhauses zu sein, zudem in einer Vertrauensposition, in der ständisch gegliederten römischen Gesellschaft einen enormen Prestigegewinn, so dass Weaver die kaiserlichen Freigelassenen als neue gesellschaftliche Kaste bezeichnet.⁸

Da die *liberti* häufig mehr als einem Kaiser dienten,⁹ erwarben sie sich nicht nur umfangreiche Kenntnisse in der Verwaltung des Reiches, sondern waren auch mit den Intrigen, familiären Spannungen, persönlichen Antagonismen und speziellen Funktionsmechanismen des Hofes vertraut; ihre Sachkompetenz gewährte administrative Kontinuität, ihr Wissen um die Interna der Familie erhöhte ihren Einfluss und garantierte nicht selten ihr Leben.¹⁰

VI.2 Das Personenarsenal der *aula Claudii*

Augustus achtete darauf, dass alles, was er als Familienoberhaupt sagte, tat oder unterließ, vom gesamten Volk als politische Botschaft und Richtschnur des Handelns perzipiert wurde:

Wohlverhalten wurde belohnt (Livia), Ungehorsam bestraft (Tochter und Enkelin Julia), Schwäche mit Milde begegnet (Claudius) – die jeweils angemessene Entscheidung traf der Prinzipes.

Claudius indes überlässt, so kritisieren die Autoren, seinen Hof sich selbst, die augusteischen Paradigmen ändern sich: Wohlverhalten wird erkauft (Freigelassene) und gerät damit in die Nähe der Bestechung, Mitglieder des Hofes werden aufgrund unbewiesener Anschuldigungen bestraft (Appius und Lucius Silanus), Grenzüberschreitungen mit einer Milde belohnt, die mit Willfährigkeit gleichzusetzen ist (Messalina, Agrippina). Dies wirkt

5 Vgl. Turcan, a.a.O., 145 f.

6 Vgl. Marco, *Quelques liberti impériaux et objets de la politique du princeps*, 248.

7 Vgl. Weaver, *Familia Principis*, 10; Boulvert, a.a.O., 372; Turcan, a.a.O., 65; Renucci, a.a.O., 300.

8 Vgl. Weaver, a.a.O., 5.

9 Callistus war Freigelassener unter Caligula und Claudius, Narcissus, ebenso wie Pallas, unter Claudius und Nero.

10 Vgl. Marco, a.a.O., 250.

umso verstörender, weil die Herausforderungen, vor die sich Claudius als Familienoberhaupt gestellt sieht, marginal erscheinen im Vergleich zu den Schwierigkeiten, mit denen er als Kaiser konfrontiert ist:

Die physische Behinderung, die seine Rolle als Prinzeps erschwert, ist für die Autorität des *pater familias* von untergeordneter Bedeutung; das Personal seines Hofes ist bis auf wenige Ausnahmen, wie z. B. Vitellius, gesellschaftlich und sozial direkt von ihm abhängig, deshalb erübrigen sich besondere Rücksichtnahmen auf individuelle Befindlichkeiten, wie sie z.B. das Verhältnis des Augustus zu Agrippa kennzeichneten.

Auch muss er sich nicht, wie Augustus, durch Zwangsehen und Zwangsscheidungen um den Fortbestand der Dynastie bemühen, da ihm Messalina mit Britannicus einen leiblichen männlichen Erben geboren hat.

VI.2.1 Die Frauen

a) Messalina

Claudius' dritte Gemahlin, Messalina, Tochter des Barbatus Messala, eines Vetters des Claudius, Urenkelin Octavias, der Schwester des Augustus,¹¹ wird im Alter von 14 oder 15 Jahren (39/40) mit dem um ca. 35 Jahre älteren Claudius verheiratet. Während der ersten beiden Jahre dieser Ehe hatte sie sich offensichtlich so verhalten, wie man es von einer verheirateten Frau, Mitglied des Kaiserhauses, erwartet: Sie gebar zwei Kinder, im Jahre 40 ein Mädchen, Octavia, ein Jahr später einen Knaben, Britannicus. Die Vaterschaft des Claudius wird in keiner der Quellen angezweifelt.¹²

Durch die Geburt eines männlichen Erben sichert sie die Weiterführung des Imperiums sowie Claudius' Position als Kaiser und wird dafür in den frühen Jahren seiner Herrschaft mit Münzen, Statuen und dem *carpentum* öffentlich geehrt,¹³ den Titel *Augusta* verleiht Claudius ihr nicht.¹⁴

Das Urteil der Literatur: die Lebenshungrige

Nach Claudius' Amtsantritt rückt Messalina ins Visier der Schriftsteller; besonders Tacitus und Dio stellen sie durchgängig als lasziv, habgierig und grausam dar und beurteilen damit indirekt den Kaiser, der ihr hörig zu sein scheint.

11 Sueton, Claudius 26,2; vgl. Balsdon, a.a.O., 113.

12 Vgl. Balsdon, a.a.O., 112.

13 Vgl. Osgood, a.a.O., 206 f.

14 Dio, 60, 12,5 /IV,440 f.

Obwohl Claudius, wie Dio berichtet, die ausgeprägte Neigung seiner Gemahlin für das männliche Geschlecht spätestens seit ihrer Leidenschaft zu Mnester kennt,¹⁵ toleriert er sie nicht nur, sondern fördert sie,¹⁶ und überlässt seine junge Gemahlin ansonsten den Mitgliedern des Hofes, die ihrerseits von Messalinas Unerfahrenheit profitieren, um ihren Einfluss auf den Kaiser zu sichern.

Unterstützt von Vitellius und den Freigelassenen, verkehrt die junge Kaiserin wahllos – mit oder ohne Wissen ihres Gemahls – mit Männern auch unterhalb ihres Standes; neben dem Mimen Mnester als ihrem „offiziellen Liebhaber“ treten der Freigelassene Polybius, den sie ermorden lässt,¹⁷ und der Aristokrat Silius auf, der wegen der Affäre mit ihr hingerichtet wird. Er ist Messalinas letzter Geliebter. Beide werden im Jahre 48 wegen Ehebruchs mit dem Tode bestraft.

Folgt man den antiken Interpreten, ist allen amourösen Abenteuern Messalinas gemeinsam, dass die Initiative von ihr ausgeht und ihre Liebhaber dafür – schuldig oder unschuldig – mit dem Leben bezahlen.

Es wird aber auch deutlich, dass Messalinas Extravaganzen Claudius häufig schwierige Entscheidungen abnehmen bzw. erleichtern, die er möglicherweise ohne ihre unfreiwillige Unterstützung in dieser Endgültigkeit nicht getroffen hätte.¹⁸

b) Agrippina

Nach Messalinas Tod beginnt die Herrschaft der reiferen und weniger lenkbaren Agrippina, Tochter des Germanicus und Nichte des Claudius.

10 Jahre älter als Messalina, verfügt sie, bevor sie Kaiserin wird, über die Erfahrung des Exils und zweier Ehen: Mit 13 Jahren (im Jahre 28) wurde sie von Tiberius mit Domitius Ahenobarbus vermählt¹⁹ und bringt im Jahre 37 Domitius (Nero) zur Welt; nach dem Tod ihres Mannes (39) verbannt Caligula sie und ihre Schwester Julia Livilla wegen des Verdachts, mit Lepidus, dem Ehemann ihrer verstorbenen gemeinsamen Schwester Drusilla, einen Mordanschlag gegen ihn geplant oder zumindest davon gewusst zu haben.²⁰

15 Vgl. den Fall des Appius Silanus (42) und die Sonderstellung Mnesters als offizieller Geliebter Messalinas, spätestens nach dem Triumph (44).

16 Nach Sueton (Aug. 71,1) verhielt es sich bei Livia und Augustus – unter umgekehrten Vorzeichen – ähnlich: Livia, die Augustus' Vorliebe für ganz junge Mädchen kannte, führte sie ihm selbst zu.

17 Dio, 61: Exc. Val. 225, Xiphilinos 143, 16-31 R. St., Zonaras 11,10 /V,11.

18 Eine genaue Auflistung aller und insbesondere der „staatsgefährdenden Opfer“ Messalinas – einschließlich der entsprechenden Quellen – enthalten die Untersuchungen von Meise (a.a.O. 139 ff.) und von Michel (a.a.O., 210 ff.).

19 Tacitus, Ann. IV, 75.

20 Vgl. Winterling, Caligula, 103 ff.

Nach Claudius' Amtsantritt werden beide Schwestern aus dem Exil zurückberufen; Agrippina heiratet in zweiter Ehe C. Sallustius Passienus Crispus, den Mann ihrer Schwägerin Domitia Lepida,²¹ bei der Nero seine Kindheit verbracht hatte.

Nach dessen Tod,²² der sie zur reichen Erbin macht, ist sie die erfolgreiche Kandidatin um Messalinas Nachfolge. Sie tritt als selbstbewusste Aristokratin auf, die ihren Status als Kaiserin nicht als Rolle, sondern als Amt versteht. Ihren Körper, für Messalina ein Instrument des Männererwerbs, setzt Agrippina rational und ergebnisorientiert als Möglichkeit des Machterwerbs ein.²³ Mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln befördert sie die Karriere ihres Sohnes Domitius als Nachfolger auf dem Kaiserthron, der durch den Giftmord an Claudius, den man ihr zuschreibt, vakant wird.

Im Urteil der Schriftsteller: Die Machthungrige

Anders als Claudius, der u.a. wegen seiner unvollständigen Ausbildung und seines überstürzten Amtsantritts kein eigenes Herrschaftskonzept entwickeln konnte, betritt Agrippina, so versichern erneut vor allem Tacitus und Dio, die Bühne mit dem festen Plan, die Macht zu erlangen und auszuüben.

Vergleichbar mit Augustus betreibt sie, beginnend mit ihr selbst und in der Folge unterstützt von willigen Helfern,²⁴ eine gezielte Heiratspolitik, eliminiert störende Elemente wie Lucius Silanus oder entzieht sie – wie Britannicus – der Öffentlichkeit; der *Urbs* präsentiert sie sich und ihren Sohn Domitius als die gegenwärtigen und künftigen Machthaber. Auch vor Mord schreckt sie nicht zurück.²⁵

Durch ihr aristokratisches Auftreten gewinnt sie Einfluss auf den Senat, die Väter müssen nicht mehr, wie noch von Augustus, mit subtilen Mitteln manipuliert werden, um zuzustimmen – sie übernehmen ihre Entmachtung weitgehend selbst.²⁶

Seit Agrippinas „Amtsantritt“ hat sich, folgt man den Ausführungen des Tacitus, die Tätigkeit des Senats darauf beschränkt, die ermordete Kaiserin Messalina mit einer *damnatio memoriae* zu ächten, Narcissus die quästorischen Insignien zu konzedieren, den Ausschluss des Lucius Silanus aus dem Senat aufgrund fingierter Inzestanschuldigungen zu billigen,

21 Vgl. Balsdon, a.a.O., 128 ff.; Osgood, a.a.O., 211; Späth, a.a.O., 267 f.; Waldheim, Nero, 31; es muss vermutet werden, dass die Ehe mit Domitia Lepida nicht mehr bestand.

22 Vor 47, von seiner Frau ermordet? Vgl. Osgood, a.a.O., 211.

23 Bei Claudius (Tacitus und Sueton), bei dem Freigelassenen Pallas (Tacitus) und bei ihrem Sohn Nero (Sueton).

24 Pallas, Vitellius und die Mehrheit des Senats; besonders augenfällig bei Tacitus und Dio.

25 Eindeutig bei Tacitus und Dio.

26 Tacitus, Ann. XII, 4,3; 5,2; 6,1; 7,1; 8,2; 9,1; 25; 26; 41,1; 42,1; 53; 65,1; 69,3.

schließlich der Inzestehe des Claudius mit seiner Nichte Agrippina und einem Entöhnungsoffer wegen Inzests des Silanus zuzustimmen.

Die Ehe des Domitius mit Octavia zu beantragen, dessen Adoption überschwänglich zu befürworten, sich Hinrichtungen nicht zu widersetzen und der Zurücksetzung des Britannicus zugunsten Neros nicht tatenlos zuzusehen, sondern diesem durch die Übernahme in die Familie der Claudier²⁷ mit einer *quaesitor adulatio* zu schmeicheln und Agrippina mit den Beinamen *Augusta* – zu ihren Lebzeiten –²⁸ zu ehren, markieren Etappen der progressiven Selbstentmachtung des Senats vor einer Frau, die alle Voraussetzungen zur Herrscherin hat, aber wegen ihres natürlichen Geschlechts nicht herrschen darf.

Claudius bemerkt zu spät, dass ihm in seiner Nichte und Gemahlin eine Rivalin um das Amt des Herrschers erwächst, das er behalten und sie ausüben will.

Als er sich von ihr und ihrem Sohn distanziert (Sueton, Dio), ist ihre Planung zu weit vorgeschritten, als dass sie das Risiko eingehen kann, Claudius am Leben und eventuell Verfügungen treffen zu lassen, die mit ihren Dispositionen kollidieren.

VI.2.2 Die *liberti*

Dass sich gerade unter Claudius der Einfluss der *liberti* allgemein erhöht, erstaunt nicht.

Wegen der 50 Jahre währenden Abgeschiedenheit unter seinen Amtsvorgängern war er in Regierungsgeschäften unerfahren, zudem kaum in der Lage, sich außerhalb des Hofes ein standesgemäßes Netzwerk zu schaffen, das ihm als Kaiser beratend zur Seite stand.²⁹

Darüber hinaus konnte er nach dem Affront seiner Amtserhebung nur begrenzt mit der Kooperation der senatorischen Aristokratie rechnen, sodass er sich überwiegend auf die Unterstützung des ihm vertrauten und ihm untergebenen Dienstpersonals seiner *aula* verlassen musste.³⁰

Die innerhalb des Kaiserhofes bereits bestehenden und von Freigelassenen betreuten Ressorts – Korrespondenz (*ab epistulis*) und Finanzen³¹ (*a rationibus*), die sich empirisch entwickelt hatten und weiterentwickelten³² – systematisiert und ergänzt Claudius durch drei weitere Abteilungen, die sich mit Problemen des Rechts (*a cognitionibus*), Anfragen an den Kaiser (*a libellis*) und der Redaktion administrativer und juristischer Dossiers (*a studiis*) zu befassen haben.

27 unter dem Namen *Nero Claudius Caesar Drusus Germanicus*.

28 Tacitus, Ann. XII, 26,1.

29 Vgl. Boulvert, a.a.O., 353 f.; Oost, a.a.O., 113; Osgood, a.a.O., 245.

30 Vgl. Scramuzza, a.a.O., 86.

31 Nach Turcan (a.a.O., 63 f.): *ab epistulis*: seit Augustus; *a rationibus*: seit Tiberius.

32 Vgl. Turcan, a.a.O., 63.

Das *consilium principis* bleibt zwar unter Claudius bestehen, scheint aber gegenüber den *liberti* an Bedeutung zu verlieren.³³

Im Urteil der Schriftsteller: Regisseure und Profiteure des Systems

Für Tacitus, Sueton und Dio ist der erstarkende Einfluss der Freigelassenen ein signifikantes Indiz für die Veränderung der Machtverhältnisse unter Claudius. Er beschädigt – so ihr Urteil – nachhaltig das Ansehen des Kaisers

Bereits an ihrer äußeren Erscheinung und ihrem Auftreten manifestiert sich ihr Sonderstatus: Der Kaiser erweist ihnen öffentliche Ehrungen, er räumt ihnen außerordentliche Vollmachten ein, die ehemaligen Sklaven nicht zukommen, vor dem Senat lobt er ihren unermüdlichen Einsatz für das Wohl des Staates.

Dadurch verlieren sich sichtbar und spürbar die für die römische Gesellschaft wichtigen Abgrenzungen der Stände voneinander, nicht nur zwischen frei Geborenen und Freigelassenen, sondern, weitaus fataler für Claudius' Autorität als Kaiser, zwischen Herrscher und Beherrschten innerhalb seines Hofes.

In einer deutlichen Vorordnung des Typischen vor dem Individuellen erscheinen die Freigelassenen in den Berichten als diejenigen, die das innerfamiliäre Machtvakuum, das besonders in der Ära Messalinas hervortritt, durch ein Regiment ersetzen, das primär den Interessen der jeweiligen Kaiserin bzw. ihrem eigenen Vorteil dient.

Tacitus

Diese Verortung wird besonders augenfällig in den Claudius-Büchern der Annalen des Tacitus, in denen die *liberti* überwiegend als **Einzelpersonen** mit stereotypen Verhaltensweisen – nicht als Individuen – in Erscheinung treten, die in Kooperation oder Opposition zu der jeweiligen Kaiserin als *dramatis personae* situationsgebunden in einer Art machtpolitischen Stegreifspiels wechselnde Rollen übernehmen. Die Aufmerksamkeit des Lesers fokussiert Tacitus auf zwei ihrer herausragenden Repräsentanten, Narcissus und Pallas,³⁴ an denen die strukturellen und kommunikativen Veränderungen innerhalb der *aula Caesaris* besonders evident werden.

Narcissus attestiert der Historiograph manipulatives Geschick im Umgang mit dem Kaiser und entwickelt daraus die Tragödie Messalinas; argumentative Kompetenz bescheinigt er

33 Vgl. Winterling, *Aula Caesaris*, 175; Turcan, a.a.O., 144.

34 Vgl. Schmal, a.a.O., 98.

Pallas, dem Vasallen Agrippinas; Callistus, langjähriger Kenner der Antagonismen des Hofes,³⁵ tritt als Einzelperson nicht in Erscheinung.

Gemeinsam lässt Tacitus die genannten Freigelassenen nur zweimal auftreten: bei der Beratung über das Vorgehen nach Messalinas Ehebruch und als „Ehevermittler“ nach dem Tod der Kaiserin. Im ersten Falle profiliert sich Narcissus als strategischer Berater und besorgter Vertreter der Interessen des Prinzeps; im zweiten Fall obsiegt Pallas, Fürsprecher Agrippinas bei der Wahl einer neuen Gemahlin für Claudius.³⁶

Dio

Dio präsentiert die Freigelassenen überwiegend als **Gruppe** innerhalb des Kaiserhofes, die – in z.T. deutlicher Übertreibung³⁷ – im Gefolge Messalinas für Bestechungen³⁸, Racheakte,³⁹ den Anstieg der Prozesse⁴⁰ und den Tod Unschuldiger⁴¹ verantwortlich sind und aus Eigeninteresse die Ehe zwischen Claudius und seiner Nichte Agrippina befördern.

Der Kaiser duldet ihre Anwesenheit bei Gerichtsverhandlungen im Senat⁴² und lässt ihnen gegenüber, selbst wenn sie sich als *delatores* betätigen, erstaunliche Milde walten,⁴³ obgleich er, wie Dio betont, in der Regel besonders gegen Denunzianten aus den Reihen der Sklaven und Freigelassenen hart vorzugehen pflegt.⁴⁴

Namentlich nennt auch Dio Callistus, Narcissus und Pallas, die in ihrer Funktion als Leiter der ihnen zugewiesenen Ressorts „*die Macht unter sich aufgeteilt hatten*“.⁴⁵

Narcissus wird darüber hinaus als Abgesandter des Claudius vor seinem Britannienfeldzug, als Diener und *delator* Messalinas, danach auch als Vertrauter Agrippinas erwähnt.⁴⁶

Anders als bei Tacitus, der Messalinas Tod als die Tat eines einzelnen Freigelassenen stilisiert, verweigern ihr in Dios Darstellung die *liberti* nach dem Tod des Polybius die Gefolgschaft und betreiben – aus Misstrauen und Angst um ihr eigenes Leben – gemeinsam die

35 Tacitus, Ann. XI, 29,2.

36 Tacitus, Ann. XII, 1-3.

37 Vgl. Osgood, a.a.O., 209.

38 Dio, 60, 16,2 /IV,444.

39 Dio, 60, 15,5 /IV,444.

40 Dio, 60: Petr. Patr. Exc. de leg. G2 (Hoesch. p. 15 = fr. 3 Muell. Fragm. Hist. gr. p. 184 sq. /IV,461.

41 Dio, 60, 14,1 /IV,442.

42 Dio, 60, 16,3 /IV,444 f.

43 Dio, 61: Xiphilinos 141, 30-142,25 R. St. /V,7.

44 Dio, 60, 13,2 /IV,441.

45 Dio, 61: Zonaras 11,9 /V,11.

46 Dio, 61: Zonaras 11,10 /V,17.

Hinrichtung der Kaiserin. Narcissus übernimmt, quasi als ihr Sprecher, die Information des Kaisers.⁴⁷

Danach sorgen sie, ebenfalls als Gruppe, für die Beseitigung des Verlobten Octavias, Lucius Silanus, und betreiben die Ehe des Claudius mit Agrippina, weil sie Racheakte des Britannicus befürchten.⁴⁸

Sueton

In Suetons Claudius-Vita treten die *liberti* mit Ausnahme des Narcissus, der im Falle des Appius Silanus eine entscheidende Rolle spielt,⁴⁹ als Entscheidungsinstanz generell zusammen auf: Sie befinden im Konsens mit den Kaiserinnen beliebig über die Karrieren von Rittern, die Behandlung von Sklaven, das Reiserecht, die Brandbekämpfung, Provinzen und fremde Kulte;⁵⁰ der Kaiser fungiert als ihr *minister*.⁵¹

Sueton präzisiert weder, welches spezifische Interesse Frauen und Freigelassene an diesen sehr unterschiedlichen soziopolitischen Maßnahmen haben, noch, ob und welchen Anteil der Kaiser daran hat; das Kapitel 25, das zunächst wie ein etwas unvermittelter Rekurs auf das traditionelle Claudius-Bild erscheint, hat als kompositorisches Element eine Scharnierfunktion zwischen den Bereichen „Herrscher“ und „Persönlichkeit.“ Betrachtet man es im Zusammenhang mit c.28, offenbart es die Innenansicht der außen sichtbaren Pervertierung gewohnter Gesellschaftsstrukturen.

Dass diese scheinbar neutrale Darstellungsweise durchaus den Leser lenkt, zeigt die namentliche Auflistung derjenigen Freigelassenen, an denen die Privilegien (c.28), die Claudius ihnen gern (*libens*)⁵² zuteilwerden lässt, in der Öffentlichkeit verifizierbar sind.

Sueton nennt zunächst den Eunuchen Posides, den Claudius anlässlich des Triumphes nach dem Sieg über Britannien mit einer *hasta pura* beschenkt; alsdann Felix, den Bruder des Pallas, Statthalter der Provinz Judäa und mit drei Königinnen verheiratet (*provinciaeque Iudaeae praeposuit, trium reginarum maritum*); ihm folgen Harpocras, dem der Kaiser das Recht zugestand, sich innerstädtisch einer Sänfte zu bedienen und öffentlich Spiele zu veranstalten (*lectica per urbem vehendi spectaculaque publice edendi ius*) und – als verantwortliche kaiserliche Ressortleiter – Polybius (*a studiis, a libellis*), der sich häufig mit den

47 Dio, 61: Exc. Val. 225 Xiphilinos 143, 16-31 R. St., Zonaras, 11,10 /V,11 f.

48 Dio, 61: Zonaras 11,10 /V,13.

49 Sueton, Claudius, 37,2.

50 Sueton, Claudius, 25.

51 Sueton, Claudius, 29,1.

52 Sueton, Claudius, 28.

amtierenden Konsuln zeigt (*saepe inter duos consules ambulabat*), Narcissus (*ab epistulis*) und Pallas (*a rationibus*), denen Claudius nicht nur quästorische bzw. prätorische Insignien⁵³ vom Senat zusprechen ließ (*quos decreto quoque senatus non praemiis modo ingentibus, sed et quaestoriis praetoriisque ornamentis honorari libens passus est*), sondern ihnen auch ermöglichte, ein so großes Vermögen anzuhäufen (*tantum praeterea rapere*), dass man ihm, dem Prinzeps, als er sich einmal über Geldmangel in den kaiserlichen Kassen beklagte, riet, er solle sich zum Teilhaber seiner beiden Freigelassenen machen (*abundaturum, si a duobus libertis in consortium reciperetur*), um das finanzielle Defizit zu beheben.⁵⁴

Die *hasta pura* ist eine Auszeichnung, die eigentlich den Rittern zusteht, Provinzverwaltung und die Veranstaltung von Spielen fallen in aristokratische Kompetenz, quästorische und prätorische Insignien, im Horizont des *cursus honorum*, sind für Freigelassene ebenso außergewöhnlich wie der vertraute Umgang eines subalternen kaiserlichen Sekretärs mit den amtierenden Konsuln.

Da der Anlass dieser Ehrungen nur vage angedeutet oder ganz verschwiegen wird, entsteht der Eindruck, Claudius habe diese überdimensionierten Beweise seiner Gunst willkürlich und nach dem Zufallsprinzip Vertretern eines Standes zukommen lassen, dem sie gesellschaftlich nicht zustehen.

VI.3 Kommunikationsprobleme des Claudius als *pater familias*

Als *privatus* erwies sich Claudius, wie Sueton berichtet, gegenüber den direkten Familienangehörigen durchaus nicht immer als milde: Er verstieß seine Verlobte Aemilia Lepida, Urenkelin des Augustus, weil ihre Eltern den Prinzeps beleidigt hatten⁵⁵ und ließ sich von seiner ersten Ehefrau Plautia Urgulanilla wegen ihres Lebenswandels und Mordverdachts scheiden; er setzte Claudia, ihre Tochter, aus, weil er als deren Vater Boter, einen seiner Freigelassenen, vermutete, und trennte sich aufgrund nicht näher genannter Streitigkeiten von seiner zweiten Frau, Aelia Paetina.

Den **Kaiser** indes zitiert Sueton in seiner Claudius-Vita anlässlich einer Zeugenbefragung der Kammerzofe seiner Mutter mit folgenden Worten:

53 Vgl. Tacitus, Ann. XI, 38,4 u. XII,53,2.

54 Sueton, Claudius, 28.

55 Aemilia Lepidas Vater war, wie Sueton berichtet, an einem Umsturzversuch gegen Augustus beteiligt (Augustus, 19,1).

*haec (...) matris meae liberta et ornatrix fuit, sed me patronum semper existimavit; hoc ideo dixi, quod **quidam sunt adhuc in domo mea, qui me patronum non putant.*** (40,2).

Dieser Satz umreißt in knapper Form den Kern des Kommunikationsproblems des Claudius als *pater familias*, aber auch als *princeps*: Wegen seiner sichtbaren *imbecillitas* hält man ihn für allgemein schwach, weiß aber nie mit absoluter Sicherheit zu sagen (*putant*), ob er schwach ist.

VI.3.1 Die Ursachen

Vor dem Hintergrund seiner Sozialisation in der *domus Augusta*⁵⁶ erscheint das vielfach als labil kritisierte Auftreten des Claudius als Familienvorstand „normal.“

Aufgrund seiner physischen Konstitution umfasste seine Ausbildung nur den theoretischen, das *otium* betreffenden Bereich eines Aristokraten, die Beschäftigung mit Sprache und Literatur; Eigeninitiative und selbstbestimmtes Handeln waren, so berichten Sueton und Dio, weder erlaubt noch erwartet. Verantwortung übernahmen andere für ihn, sie war nicht Bestandteil seiner Persönlichkeitsbildung.⁵⁷

Den Schutz des Familienverbandes erlebte er, wie die Briefe des Augustus zeigen, wegen seiner Behinderung in besonderem Maße als Daueraufsicht, Subordination und Bedrohung; das Gewaltpotential der *patria potestas* erfuhr er in der Kaiserfamilie, einer Sonderform der Autokratie, nur als Beherrscher, nicht aber als wichtiges Konstituens des Herrschens.

Unterstützung wurde ihm in einer sehr verhaltenen Form durch seine Großmutter Livia und seine Lehrer zuteil, eher Betreuer als Helfer. Seine Freunde suchte er sich, zum Missfallen des Augustus, unter seinem Stand. Einen wirklichen Rückhalt hatte er als geduldetes Mitglied der *domus Augusta* nicht.

Da er sich wegen seines Andersseins ständig diskriminiert und auch existentiell bedroht fühlte, entwickelt Claudius, folgt man Sueton und Dio, früh Verhaltensweisen, die den Abwehr- und Kompensationsmechanismen eines abgelehnten Kindes entsprechen: In der Befürchtung, gänzlich fallengelassen zu werden, zeigt er Willfähigkeit, Leistungseifer,⁵⁸ Verstellung und Unterdrückung von Affekten⁵⁹ (wie z.B. Trotz oder Zorn), Symptome, die Richter unter dem Krankheitsbild „partieller oder vollständiger Deprivation“⁶⁰ subsumiert.

56 Vgl. Teil IV dieser Arbeit.

57 Sueton, Claudius, 2 - 8; 41,2; Dio, 60,2, 4 f. /IV,426 f.

58 Sueton, Claudius, 3,1.

59 Claudius' dringendes Ersuchen, ihm *honores* zuzugestehen, lehnt Tiberius ab; Claudius regiert darauf nicht mit Protest, sondern mit Rückzug in ein unwürdiges *Otium*: *ex contubernio sordidissimorum hominum super veterem segnitiae notam ebrietatis quoque et aleae infamiam subiit* (Sueton, Claudius, 5,1).

60 Vgl. Richter, a.a.O., 89.

Das defensiv-furchtsame Verhalten behält er, so vermitteln die antiken Schriftsteller, auch als Prinzeps und Familienvater bei und wird deshalb der von ihm erwarteten Rolle des *pater familias* nicht gerecht.

Innerhalb der familiären Hierarchie erzeugt die scheinbare Auflösung der gewohnten vertikalen Herrschaftsstrukturen der *aula Claudii* eine diffuse Angst mit erkennbaren Auswirkungen auf die Stadt. Im Unterschied zur *domus Augusta* resultiert diese Furcht jedoch nicht aus einem Zuviel, sondern einem Mangel an Regeln, im Urteil Dios Resultat einer Frauen- und Sklavenerziehung, die verhinderte, dass Claudius die richtigen Maßstäbe für den Umgang mit Personal erlernte.

VI.3.2 Die Folgen

Furcht, Passivität und Konfliktunfähigkeit widersprechen dem Prinzeps-Ideal: Sie destabilisieren das innerfamiliäre Sozialgefüge und beeinträchtigen den politischen Dialog mit dem SPQR.⁶¹

Mit dem Verzicht auf Autorität innerhalb der *aula* überfordert Claudius die Gesellschaft der frühen Kaiserzeit, die kaum Zeit hatte, sich von der Oligarchie auf die Monarchie einzustellen; der erste Prinzeps hatte ihr wohl auch deshalb die vertraute republikanische Familienstruktur zur Orientierung und Erinnerung an die Werte der Vergangenheit belassen und an seiner eigenen Familie demonstriert.

Der verunsicherten urbanen Oberschicht präsentiert sich Claudius' Verzicht auf die *patria potestas* als eine von Freigelassenen und Frauen praktizierte Form der Anokratie: Wie seine unmittelbaren Familienangehörigen nie wissen, ob er sich – trotz der vermeintlichen Freiheit, die ihnen seine *imbecillitas* suggeriert – in kritischen Situationen als *imbecillus* oder als *dominus* verhalten wird, weiß die *Urbs* nicht, ob sie von einem Prinzeps, einer Frau oder einem Freigelassenen regiert wird.

Paradoxerweise erweist sich eben diese Pervertierung des gewohnten kommunikativen Aktes als stabilisierender Faktor seiner Herrschaft als Kaiser, wird aber zum Problem für den Hof: Sie vermittelt den Familienmitgliedern eine Schein-Autonomie, die sie zu ihrem persönlichen Vorteil nutzen, die aber auch, weil klar definierte Regeln fehlen, von ständiger Angst vor Bestrafung wegen der Überschreitung imaginärer oder realer Grenzen begleitet wird.

61 Vgl. Kneppe, a.a.O., 214.

Die Berichte über das Ende Messalinas und Agrippinas „Machtergreifung“ beschreiben eindrucksvoll die persönlichen und politischen Konsequenzen der scheinbaren Auflösung vertrauter familiärer Machstrukturen.

a) Messalinas Sturz

Als Claudius im Jahre 48 das *lustrum* als Zensor nach zweijähriger Amtszeit schließt, steht seine Macht auf einer relativ soliden Basis: Durch sinnvolle, moderat durchgeführte Strukturreformen sowie Prozesse, die offiziell nicht von ihm ausgingen, und Revolten, die ihn nicht zu einem aktiven Eingreifen zwangen, hatte er sich seiner gefährlichsten politischen Gegner entledigt⁶² und einen Senat geschaffen, der weitgehend seiner Linie zu folgen bereit war.⁶³

Messalina genießt indessen, so scheint es, unbehelligt ihre Freiräume. Die Situation eskaliert, als sie sich in den jungen Aristokraten C. Silius⁶⁴ verliebt und ihn *coram publico* heiratet, während Claudius sich in Ostia aufhält.

War es dem Kaiser, der im Allgemeinen den Extravaganzen seiner kapriziösen Gemahlin relativ tolerant gegenüber stand,⁶⁵ vor diesem Skandal noch möglich, die Schäden, die sie seinem Ansehen als Ehemann und Herrscher zufügte, zu ignorieren oder durch entsprechende Gegenmaßnahmen zu mildern,⁶⁶ erreichen sie mit dieser von allen Autoren als ungeheuerlich bewerteten Eheschließung eine Dimension, die er auch wegen ihrer politischen Brisanz nicht mehr ignorieren konnte.

Mit dem Jahr 48 endet nicht nur Claudius' Amtszeit als Zensor, sondern auch die Ära Messalinas.

Übereinstimmung besteht in den Berichten darüber, dass die Exekution der Schuldigen, nachdem man Claudius über ihr Vergehen informiert hat,⁶⁷ ohne eine vorherige Anhörung oder ein ordentliches Gerichtsverfahren erfolgt.⁶⁸ Anteil und Verantwortung des Kaisers an der Hinrichtung seiner Gemahlin gewichten die antiken Autoren unterschiedlich.

62 Appius Silanus (?), Vinicianus, Scribonianus, Asiaticus; zu Claudius' „evading responsibility“ vgl. Levicks Interpretation der *'Causa Appius Silanus'* (a.a.O., 59).

63 Vgl. Mc Alindon, a.a.O., 117; Seif, a.a.O., 73; Michel, a.a.O., 210 ff.

64 C. Silius war, so berichtet Dio, der Sohn des von Tiberius ermordeten Silius (Dio, 61: Exc. Val. 225, Xiphilinos 143, 16-31 R. St., Zonaras 11,10, p. 30, 20-31, 14 D.); vgl. auch Tacitus, Ann. IV, 18.

65 Vgl. Grimal, a.a.O., 249.

66 Dio, 60, 17,8. /IV,447.

67 Über die Art der Information vgl. die Kapitel II und VII dieser Arbeit.

68 Vgl. Fagan, a.a.O., 574.

a.1. Die Erzählung des Tacitus

Ausgangspunkt der taciteischen Erzählung um Messalinas Sturz ist eine neue, an Besessenheit grenzende Leidenschaft (*amor furori proximus*) der Kaiserin für ihren Geliebten, den Adligen C. Silius, die sie u. a. davon abhält, gegen Agrippina, in der sie offensichtlich eine Rivalin um ihre Position als Gemahlin des amtierenden Prinzeps sieht, vorzugehen.⁶⁹

Ihrer schnellen Erfolge mit unverheirateten Männern überdrüssig,⁷⁰ überhäuft sie den attraktiven, aber verheirateten Silius, Objekt ihrer Begierde, vor aller Augen⁷¹ mit Geschenken aus dem kaiserlichen Besitz und drängt ihn, sich von seiner Frau Junia Silana zu trennen.⁷²

Der junge und vielversprechende Aristokrat, designierter Konsul und dem konservativen Flügel des Senats zuzuordnen,⁷³ reagiert auf Messalinas Avancen zunächst ablehnend, entschließt sich jedoch endlich, die Gefahren einer solchen Liaison zu ignorieren und offensiv vorzugehen: Er überredet die nunmehr ihrerseits zaudernde Kaiserin zu dem gewagten Schritt einer Heirat.

Die zeremonielle Eheschließung,⁷⁴ der sich ein ausgelassenes Bacchanal anschließt, findet während Claudius' Abwesenheit in Rom statt.⁷⁵ Der Kaiser weiß vor seiner Abreise nach Ostia von diesen Ereignissen nichts.

Tacitus beruft sich für seinen Bericht über die Hochzeit auf die *seniores*, für die akribisch beschriebenen Todesumstände der Kaiserin auf Gerüchte;⁷⁶ beides kleidet er in eine hochdramatische Erzählstruktur, die mit den Mitteln der Tragödie (unterschiedliche dramatische Orte,⁷⁷ angedeutete Peripetien,⁷⁸ Retardierungen, schlaglichtartige Fokussierungen auf Ein-

69 Tacitus, Ann. XI, 12,1.

70 Tacitus, Ann. XI, 26,1; dies impliziert nicht nur eine Kritik an den betroffenen Männern, sondern auch an Claudius, der ihre Eskapaden zulässt; vgl. Seif, a.a.O., 100.

71 Tacitus, Ann. XI, 12,3: *illa non furtim, sed multo comitatu ventitare domum (...); paratus principis apud adulterum visebantur.*

72 Tacitus, Ann. XI, 12,3; Iunia Silana, verbannt im Jahre 55, war höchstwahrscheinlich die Schwester des Appius Silanus (Mc Alindon, Senatorial Opposition, 120 und Anm. 64).

73 Tacitus, Ann. XI, 5,3: Silius verteidigt in einer erregten Debatte im Senat gegen Suillius die *lex Cincia de donis et muneribus* (beschlossen im Jahre 204, verschärft im Jahre 17 v. Chr.), die Anwälten die Annahme von Geld oder sonstigen Geschenken für ihre Tätigkeit untersagt.

74 für die Hochzeit: *Haud sum ignarus; sed nihil composui miraculi causa, vero audita scriptaque senioribus trado* (Ann. XI, 27); die in diesem Kapitel beschriebene Ehezeremonie vollzieht sich nach den Ritualen der traditionellen *confarreatio*, mit Zeugen, Auspizien, Ehegelübde und Opfern (vgl. Devillers, a.a.O., 174 f.; zu den Eheritualen vgl. Achard, *La femme à Rome*, 9ff).

75 Tacitus, Ann. XI, 27.

76 Z.B. die Frage des Claudius, ob er noch Herrscher sei: Ann. XI, 32,1: *satis constat*; die Information des Vettius Valens (Ann. XI, 32,3): *Ferunt*; die Worte des Vitellius (Ann. XI, 34,1): *Crebra posthac fama fuit.*

77 Rom (Messalina) und Ostia (Claudius).

78 Z.B. Claudius' Gespräch mit seinen Freunden (Ann. XI, 31,1); die Intervention Vibidias (Ann. XI, 34,3); Messalinas Versuch, Claudius zu treffen und umzustimmen (Ann. XI, 32,2 u. 34,2).

zelpersonen⁷⁹⁾ und narrativen Elementen wie der psychologischen Dehnung (Ostia) und Raffung (Rom) der Zeit dem Bedürfnis seiner Leser nach Unterhaltung entspricht, ohne das *docere* zu vernachlässigen: Mit einem deutlich kritischen Blick auf eine Gesellschaft, die, kontaminiert vom Bazillus der Passivität, sich willig einem Freigelassenen unterordnet, evoziert er die verkehrte Welt der Saturnalien, in der *omnia liberto oboediebant*.⁸⁰⁾

Um die veränderten Gesetzmäßigkeiten dieser Umkehrung der Normalität zu illustrieren, lässt Tacitus alle am Geschehen beteiligten Personen und Personengruppen die Rollen übernehmen, die sie in der Realität des ‚*principatus imbecillus*‘ innehaben:

Narcissus führt Regie und ist zugleich Protagonist; Vitellius steht stellvertretend für den adligen Opportunisten; Silius, Messalina und andere Mitglieder der römischen Oberschicht (Senatoren und Ritter) sind Schuldige und Opfer; die Senatoren, offiziell Teilhaber der Macht, bleiben politische Statisten, ebenso wie Claudius selbst, der seinem eigenen Spiel als Zuschauer beizuwohnen scheint.

Entsprechend liegt der Akzent seiner Erzählung auf Narcissus, dem es dank einer geschickten Kommunikationsstrategie gelingt, Claudius von der Notwendigkeit eines harten Vorgehens gegenüber Messalina zu überzeugen und das Geschehen entsprechend zu steuern.

Der Leser, scheinbar jederzeit über die Vorgänge informiert und Komplize eines allwissenden Autors, bleibt bis zum Ende im Unklaren über den Ausgang dieses Verwirrspiels.

Nach einer ergebnislosen Diskussion mit Callistus und Pallas,⁸¹⁾ wie mit Messalina zu verfahren sei, lässt Narcissus in eigener Verantwortung den in Ostia weilenden Kaiser zunächst durch zwei Konkubinen, Calpurnia und Cleopatra,⁸²⁾ von den Ereignissen in Rom in Kenntnis setzen und informiert ihn erst danach persönlich, möglicherweise, um nicht der gefährdete Erstüberbringer der schlechten Botschaft zu sein.

Die beiden Handlungsstränge, in die sich Tacitus' Erzählung anschließend teilt, verlaufen parallel und divergent zueinander: Claudius, kontrolliert von dem Freigelassenen, und Messalina, in der Hoffnung, den Kaiser gnädig zu stimmen, bewegen sich von unterschied-

79) Narcissus, Vitellius, Vibidia, Messalina.

80) Tacitus, Ann. XI, 26,1.

81) Die Freigelassenen beschließen zunächst, Messalina mit Drohungen einzuschüchtern, weil sie unter einem neuen, weniger lenkbaren Kaiser um Stellung und Einfluss fürchten (Ann. XI, 28); Callistus und Pallas nehmen jedoch davon Abstand, der eine aus langjähriger Erfahrung mit dem Kaiserhaus, der andere aus Feigheit (Ann. XI,29,2). Vgl. dazu Oost, a.a.O., 117.

Die Diskussion der *liberti*, wie zu verfahren sei, enthält einen deutlichen Hinweis auf den Ablauf vergangener Prozesse unter Messalina: *rursus ipsa facilitas imperatoris fiduciam dabat, si atrocitate criminis praevaluissent, posse opprimi damnatam antequam ream; sed in eo discrimen verti, si defensio audiretur utque clausae aures etiam confitenti forent* (Ann. XI, 28,2).

82) Tacitus, Ann. XI, 30,1.

lichen Orten und mit unterschiedlicher Intention aufeinander zu – dass sie einander begegnen, verhindert Narcissus.

a.1.1. Ostia

Nachdem der *libertus* mit Unterstützung der beiden Mätressen Claudius in Ostia von dem Geschehen in Rom unterrichtet hat, entschuldigt er sich für sein langes Schweigen über die vorangegangenen Vergehen der Kaiserin in einer *praeteritio*, die den Kaiser umfassend über das skandalöse Verhalten seiner Gemahlin aufklärt: Messalina habe ihn, den Kaiser – quasi ‚*plurale tantum* (Titii, Vettii, Plautii)‘ –⁸³ mit den Männern aller Ritter-Familien der Stadt betrogen und zudem das Haus ihres neuen Ehemannes Silius bereits mit Gegenständen aus dem kaiserlichen Besitz bestückt; nicht deren Rückgabe sei dringlich, sondern eine schnelle Annullierung des Ehekontrakts.⁸⁴

Mit den Worten: *nam matrimonium Silii vidit populus et senatus et miles; ac, ni propere agis, tenet Urbem maritus*,⁸⁵ suggeriert er dem Prinzeps drohenden Machtverlust und eine mögliche Desertion der Garde (*tenet Urbem maritus/vidit miles*), Argumente, die Claudius in der Regel zu überzeugen pflegen.⁸⁶

Im Zweifel, ob er noch Kaiser sei, berät er sich jedoch zunächst mit einflussreichen Freunden (*potentissimi amicorum*), die ihm empfehlen, sich zu seiner eigenen Sicherheit in das Lager der Prätorianer zu begeben.⁸⁷

Verunsichert und misstrauisch gegenüber Lusius Geta, dem Präfekten der Garde,⁸⁸ überlässt der amtierende Prinzeps für einen Tag den Oberbefehl über die Prätorianer dem Freigelassenen, der daraufhin die Handlungshoheit und die Entscheidung über das Schicksal der Kaiserin übernimmt.⁸⁹

Er verhindert jede weitere Kontaktaufnahme mit Personen, die Claudius aufklären, ihrerseits manipulieren oder umstimmen könnten, und versorgt ihn auf dem Weg nach Rom in der Abgeschlossenheit des geschlossenen Wagens⁹⁰ vornehmlich mit den Auskünften, die geeignet sind, Claudius' Scham und Angst zu schüren und um zu verhindern, dass seine Begleiter, Largus Caecina und Vitellius, der seine persuasiven Fähigkeiten beim Prozess

83 Tacitus, Ann. XI, 30,2: *quod Titi-os, Vetti-os, Plauti-os dissimulavisset, (...)*.

84 Tacitus, Ann. XI, 30,2.

85 Tacitus, Ann. XI, 30,3: Die Klimax unterstreicht, wem Claudius seine Macht verdankt.

86 Vgl. das Kapitel VII dieser Arbeit.

87 Tacitus, Ann. XI, 31,1: auch hier betont Tacitus mit den Worten *satis constat* die Verlässlichkeit seiner Aussage.

88 Vgl. Meise, a.a.O., 143 f. u. 157 mit Anm. 139.

89 Tacitus, Ann. XI, 33,1.

90 Tacitus, Ann. XI,33.

gegen Valerius Asiaticus unter Beweis gestellt hat, ihn zu einem Sinneswandel veranlassen.⁹¹

Vitellius, von Narcissus persönlich nach den Hintergründen der Affäre befragt, gibt ebenso wie Largus nur vage Auskünfte; auf Claudius' Gefühlsschwankungen reagiert er mit allgemeinem Wehklagen (*O facinus! O scelus!*),⁹² aus dem nicht hervorgeht, ob er Messalinas Verbrechen oder das Verbrechen an Messalina meint.

Die Richtigkeit seiner Anschuldigungen belegt der Freigelassene mit einer schriftlichen Auflistung der Verfehlungen der Kaiserin⁹³ und **befiehlt** (ein für die Kommunikation zwischen *princeps* und *libertus* in diesem Bezugsrahmen aufschlussreiches Wort), Claudius in das Haus des Silius zu führen, ausgestattet mit den Gegenständen aus dem Kaiserpalast.⁹⁴

Ein letztes Zusammentreffen des kaiserlichen Paares in Anwesenheit der Kinder vereitelt er, ebenso eine Anhörung der Beschuldigten, wie sie die Vestalin Vibidia fordert.⁹⁵

Danach lässt Narcissus den zwischen Zorn und Nachsicht schwankenden Kaiser ins Lager der Garde zu verbringen.⁹⁶ Bevor er diesen jedoch zu Wort kommen lässt, instruiert er selbst die Soldaten über die Vorkommnisse, die daraufhin die Namensnennung und Bestrafung der Schuldigen fordern. Claudius äußert sich **nach** seinem Freigelassenen zu dieser Angelegenheit (aus Scham oder Kummer) nur kurz.⁹⁷

a.1.2. Rom

Im Gegensatz zu dem mehrfach retardierten Geschehen auf dem Wege von Ostia nach Rom, verläuft die Handlung in der *Urbs* linear, kohärent und in einem hohen Erzähltempo. Die aus Ostia drohende *atrox tempestas*,⁹⁸ vor der Ritter Valens Vettius, auf einem Baum sitzend, scherzhaft warnt,⁹⁹ wird bitterer Ernst, als Boten die Gefahr bestätigen; die Information, dass der Kaiser von der Eheschließung wisse, erreicht, so Tacitus, die Stadt während des Bacchanals, das sich der Hochzeit anschließt, und führt bei den Neuvermählten zu unterschiedlichen Reaktionen.

91 Tacitus, Ann. XI, 33,1.

92 Tacitus, Ann. XI, 34,1.

93 Tacitus, Ann. XI, 34,2: *codicillos libidinum indices tradidit, quis visus Caesaris averteret*. Zum Vergleich: Augustus legt dem Senat eine Liste mit den Verfehlungen seiner Tochter Julia vor (Sueton, Augustus, 65,2).

94 Tacitus, Ann. XI, 35,1: *Pateferi domum adulteri atque illuc deduci imperatorem iubet*.

95 Messalina zeigt die typischen Verhaltensweisen einer in Ungnade gefallenen Person, d.h., sie versucht, Mitleid zu erregen, demonstriert Trauer und Schuldbewusstsein, sie führt die unschuldigen Kinder vor und bittet eine Vestalin um Beistand (Seif, a.a.O., 119 f.).

96 Tacitus, Ann. XI, 35, 2: *Incensum et ad minas erumpentem castris infert*.

97 Tacitus, Ann. XI, 35,2.

98 Zur prodigiösen Bedeutung eines Unwetters vgl. Seif, a.a.O.,118; Tacitus leitet diese Art der Information durch *ferunt* ein.

99 Tacitus, Ann. XI, 31,3 u. 32,1.

C. Silius, Aristokrat und designierter Konsul, beherrscht trotz der ihm von Tacitus attestierten *vis mentis* die Situation nicht: er trennt sich von Messalina und geht, *dissimulando metu*, auf dem Forum seinen Geschäften nach¹⁰⁰ – bis zu ihrer Hinrichtung treten die Neuvermählten nicht mehr miteinander in Kontakt.¹⁰¹

Messalina, die *segniter* den Heiratsantrag des Silius angenommen hat,¹⁰² widersetzt sich *haud segniter* der Umkehrung der Verhältnisse und der generellen Erstarrung:¹⁰³ Sie beugt sich, so Tacitus, der Regie des Narcissus, ihres Verbündeten im Falle des Appius Silanus, nicht, sondern unternimmt zumindest den Versuch, Claudius umzustimmen.

Jugend, Schönheit und Tränen, probate Mittel weiblicher Kommunikation und Einflussnahme auf maskuline Entscheidungen, halfen ihr, solange sie auf Männer vertrauen konnte, die ihr sekundierten; Narcissus und Vitellius, ihre wichtigsten Verbündeten, fallen jedoch bezeichnenderweise in dem Moment von ihr ab, als die Kaiserin für sie zur Gefahr zu werden droht. Silius, der ihr Schutz und Macht versprochen hat, überlässt sie ihrem Schicksal, als er erkennt, dass sein eigenes Leben bedroht ist. Claudius, als ihr Ehemann für sie verantwortlich, ist scheinbar von den Ereignissen überfordert und unternimmt nichts zu ihrer Rettung.

Sie begibt sich deshalb – auf einem Karren mit Gartenabfällen und nur von drei Personen begleitet – zunächst auf den schwierigen, aber vergeblichen Weg nach Ostia und bereitet, zwischen Zorn und Hoffnung schwankend, schließlich in den Gärten des Lucullus ihre Verteidigung vor;¹⁰⁴ den Freigelassenen zwingt sie in die Rolle des Henkers, indem sie der Aufforderung zum Suizid nicht nachkommt.¹⁰⁵

Auf Veranlassung des Narcissus, der mit kaiserlichem Befehl zu handeln vorgibt, wird sie im Beisein ihrer Mutter Domitia Lepida von einem Prätorianer ermordet,¹⁰⁶ bevor Claudius, durch erhöhten Weingenuss milde gestimmt, die *miseria*¹⁰⁷ anhören kann. Die Nachricht ihres Todes nimmt er scheinbar ungerührt während eines Essens entgegen.¹⁰⁸

100 Tacitus, Ann. XI, 32,1.

101 Tacitus, Ann. XI, 32,2.

102 Tacitus, Ann. XI, 26,3.

103 Tacitus, Ann. XI, 32, 2 f.

104 Tacitus, Ann. XI, 37,1.

105 Tacitus, Ann. XI, 38,1; vgl. dazu Seif, a.a.O., 136 f.

106 Ihr Leichnam wird ihrer Mutter überlassen (Tacitus, Ann. XI, 38,1); Tacitus bezeichnet die Hinrichtung Messalinas als Mord: *caede Messalinae convulsa principis domus* (Ann. XII, 1,1).

107 Auch hier beruft sich Tacitus auf Zeugen: *hoc enim verbo usum ferunt* (Ann. XI, 37,2).

108 Tacitus, Ann. XI, 38, 2 f.

Narcissus profitiert indes von seinem *fastidium* kaum: Der Senat gesteht ihm lediglich die quästorischen Insignien zu,¹⁰⁹ am kaiserlichen Hof bleibt er zuständig für die Korrespondenz.¹¹⁰

a.2. Dios Bericht

Dio, der besonders diejenigen Elemente der taciteischen Erzählung aufzugreifen scheint, die sein Messalina-Bild affirmieren, setzt – bei einer kommensurablen Grundlinie der geschilderten Fakten – andere Akzente.

Als Anlass für Messalinas Ehe mit Silius nennt er ebenfalls die unersättliche sexuelle Gier der Kaiserin und konstatiert nicht ohne Genugtuung, dass die geplante Ausweitung ihrer „Männersammlung“ auf verheiratete Exemplare dieser Spezies bereits beim ersten Versuch durch die Intervention der Freigelassenen scheitert.¹¹¹

In seiner Version jedoch zelebriert Messalina vor aller Augen die Hochzeit mit Silius noch während der Anwesenheit des Kaisers in Rom; lediglich das Bacchanal feiern die Neuvermählten, als Claudius sich in Ostia befindet – die Kaiserin hatte ihn wegen angeblichen Unwohlseins nicht begleitet.

Narcissus, der, wie Dio resümiert, „*nun den Kaiser allein für sich hatte*“, lässt ihn durch seine Mätressen von dem Ereignis unterrichten und rät ihm zu Folter und Hinrichtung, weil Messalina ihn töten und Silius an seine Stelle setzen wolle.¹¹²

Damit reduziert Dio die von Tacitus detailliert beschriebene Überzeugungsarbeit des Freigelassenen während des langen Weges von Ostia nach Rom auf ihre essentiellen Faktoren: Narcissus suggeriert dem Kaiser, wie schon im Falle des Appius Silanus, eine Verschwörung und veranlasst ihn zu reagieren.

Claudius eilt in die Stadt und verurteilt selbst die Schuldigen, darunter Mnester, zum Tode; daraufhin „beseitigt“ er auch Messalina selbst (*καὶ μετὰ τοῦτο καὶ αὐτὴν τὴν Μεσσαλῖναν ἐς τοὺς τοῦ Ἀσιατικοῦ κήπους, δι' οὗσπερ οὐχ ἦκιστα ἀπωλώλει, ἀναχωρήσασαν ἀπέσφαζεν*). Das von Dio dafür benutzte Verb „**abschlachten**“ (*ἀποσφάττειν*), eine besonders brutale Art der Tötung, unterstreicht vordergründig die Grausamkeit des Kaisers, spiegelt aber auch die Enttäuschung des Ehemanns, der seiner jungen Frau vieles erlaubt und für sein

109 Tacitus, Ann. XI, 38,4; im Vergleich dazu: M. Antonius Pallas (*a rationibus*) erhält allein für die Initiative zu einem Gesetz, das den Umgang freier Frauen zu Sklaven regelt, die *praetoria insignia* (Ann. XII, 53,2).

110 Vgl. Marco, *Quelques liberti impériaux acteurs et objets de la politique du princeps*, 253.

111 Dio, 61: Exc. Val. 225, Xiphilinos 143, 16-31 R. St.; Zonaras 11,10 /V,11 f.

112 Dio, 61: Exc. Val. 225, Xiphilinos 143, 16-31 R. St., Zonaras 11,10, p. 30, 20-31, 14 D. /V, 12. Von Messalinas **geplantem** Mord an Claudius spricht Narcissus in den Darstellungen Tacitus' und Suetons in dieser Deutlichkeit nicht.

Entgegenkommen den für ihn gefährlichen Ehebruch mit einem Aristokraten bekommen hat.

Dass man Messalina in den Gärten des Asiaticus auffindet, eines der erklärten Feinde des Claudius, scheint, deutet man Vehs Übersetzung dieser Textstelle richtig, „*sie habe vor allem dadurch ihren Untergang herbeigeführt*“,¹¹³ seine Wut und Entschlossenheit bestärkt zu haben, das Kapitel „Messalina“ – vor allem für sich selbst – unumkehrbar abzuschließen.

a.3. Suetons Darstellung

Obgleich Sueton das Geschehen auf vier Kapitel verteilt,¹¹⁴ liefert er die stringenteste Darstellung der Ereignisse um Messalinas Tod: Claudius entschließt sich, nachdem er von ihrer Eheschließung mit Silius erfahren hatte, die Liebe zu ihr aufzugeben und veranlasst aus Furcht vor einer drohenden Entmachtung¹¹⁵ selbst ihre Hinrichtung (*supplicio affecit*); danach versichert er den Prätorianern, er werde, *quatenus matrimonia sibi male cederent*, künftig ledig bleiben und fordere sie auf, ihn im Falle eines Wortbruchs zu erdolchen.¹¹⁶

Unter der Rubrik „Angst“ (c.36) verzeichnet der Biograph, dass Claudius zuvor zu den Prätorianern geflohen war (*foedum in modum trepidus ad castra confugit, nihil tota via quam essetne sibi salvum imperium requirens*), eine Reminiszenz an seine Amtserhebung; nach dem Tode Messalinas fragt er während eines Gastmahls, *cur domina non veniret*, eingeordnet in die Kategorie „Vergesslichkeit.“¹¹⁷ Weitergehende Informationen über die Hintergründe dieses *matrimonium*, die anschließende Orgie und die Reaktion des Senats enthält der Bericht nicht.¹¹⁸

113 Dio, 61: Exc. Val. 225, Xiphilinos, 143, 16-31 R. St., Zonaras 11,10, p. 30, 20-31, 14D. /V,12. Die von Gros angebotene französische Übersetzung dieser Stelle ist weniger kryptisch: „...*et fit mourir Messalina elle-même, retirée dans les jardins d'Asiaticus, jardins qui n'avaient pas peu contribué à la perte de leur maître*“ (und er ließ Messalina selbst töten, die sich in die Gärten des Asiaticus zurückgezogen hatte, Gärten, die nicht wenig zum Untergang ihres Besitzers beigetragen hatten).

114 Sueton, Claudius 26,2, Rubrik: „Ehen;“ 29,3: „Servilität;“ 36: „Angst;“ 39,1: „Vergesslichkeit“.

115 *Messalinae quoque amorem flagrantissimum (...) periculi metu abiecit, cum adultero Silio adquire imperium credidisset* (Sueton, Claudius 36).

116 Sueton, Claudius 26,2.

117 Sueton, Claudius 39,1.

118 Die Variante, Claudius habe eigenhändig Messalinas Ehekontrakt mit Silius unterschrieben, um ein durch Vorzeichen angekündigtes Unheil für den Prinzeips von seiner Person abzuwenden, verwirft Sueton als ungläubwürdig (Claudius, 29,3).

Die politische Dimension der Affäre

Unabhängig davon, ob man die Heirat als Komplott, Bigamie oder als formal rechtmäßig bewertet,¹¹⁹ ist die Zweitehe der Kaiserin zu Lebzeiten des amtierenden Kaisers per se eine unerhörte Provokation und von hoher politischer Brisanz.¹²⁰

Entsprechend kontrovers ist in der Forschung die Frage diskutiert worden,¹²¹ ob diese Ehe als konspirativer Akt mit dem Ziel eines Machtwechsels oder als unbedachte Handlung zu bewerten sei, Folge des *amor furori proximus* Messalinas bzw. einer *fatalis vecordia* des Silius.¹²²

Die Berichte Suetons und Dios lassen einen relativ geringen interpretatorischen Spielraum zu: In der Darstellung **Dios** suggeriert der Freigelassene Narcissus dem ahnungslosen Claudius Gefahr für Macht und Leben, die jedoch durch die Schilderung der anschließenden Orgie, die auch Tacitus ausführlich beschreibt, erheblich relativiert wird. Der Kaiser lässt daraufhin die „Verschwörer“ hinrichten.

Sueton erwähnt das Bacchanal **nicht**, was jedoch nicht bedeutet, dass es nicht stattgefunden habe. Der Kaiser wird über die Vorgänge informiert und fühlt sich dadurch politisch bedroht; er entschließt sich, Messalina zugunsten des Machterhalts aufzugeben und mit Unterstützung der Garde zu handeln.

Die Hypothese eines intendierten Machtwechsels erscheint zwar durch die Auslassung des Bacchanals glaubwürdiger, zu belegen ist sie dadurch aber nicht.

Vor allem die detaillierte **taciteische Darstellung** bietet, zumindest in Bezug auf die Voraussetzungen und äußeren Umstände der Eheschließung, Raum für unterschiedliche Deutungen.¹²³

119 Vgl. Tacitus, Ann. XI, 30,3: Narcissus fragt Claudius: *An discidium, inquit, tuum nosti?* Der Begriff *discidium* lässt darauf schließen, dass Messalina die traditionelle Scheidungsformel ausgesprochen hat (vgl. Grimal, a.a.O., 251 u. Anm. 73).

120 Fagan (Messalina's folly, 575 ff.) verweist auf Julia, Tochter, und Julia, Enkelin des Augustus, sowie auf die Schwestern Caligulas.

121 Zu den Verschwörungsplänen vgl. u.a. Meise, a.a.O., 163 ff. und Mehl (a.a.O., 61 ff.), der von einem gezielten Putsch ausgeht; Devillers (a.a.O., 175) hält ein politisches Motiv für unwahrscheinlich, ebenso Fagan, Messalina's Folly; Grimal (a.a.O., 249) spricht von einer „Unklugheit Messalinas;“ Oost (a.a.O., 118) vermutet eine politische Verschwörung; Momigliano (a.a.O., 76) erwägt als Ziel der Heirat „a true senatorial principate;“ ähnlich Renucci (a.a.O., 131 ff.), der in Betracht zieht, dass Silius nicht den Kaiserthron anstrebte, sondern durch seinen Einfluss auf Messalina die Machtfülle der Freigelassenen am Kaiserhof verringern und den des Senats stärken wollte; Waldheim (Nero, 33) geht von einer Verschwörung gegen Claudius aus, die auch Agrippinas wachsenden Einfluss zurückdrängen sollte.

122 Tacitus, Ann. XI, 12,1 u. 26,1.

123 Vgl. Osgood, a.a.O., 209.

Silius befand sich in einer heiklen Situation:¹²⁴ Einerseits bedrängt von der Kaiserin, deren Avancen er kaum ignorieren konnte, andererseits verlockt von der Aussicht, Kaiser zu werden, betrachtet er offensichtlich die Heirat als Möglichkeit, den als jähzornig und unberechenbar, aber auch als ängstlich geltenden Claudius vor vollendete Tatsachen zu stellen und zur Abdankung zu motivieren.¹²⁵ Er argumentiert – in Tacitus' Version – Messalina gegenüber weniger als leidenschaftlicher Liebhaber, denn als Bewahrer der Dynastie und gibt damit der Ehe mit der Kaiserin politische Relevanz:¹²⁶ Auf das Alter des Kaisers, so Silius' Begründung, müsse man nicht warten;¹²⁷ er selbst sei ungebunden, kinderlos und bereit, Britannicus zu adoptieren; zugleich garantiere er ihr weiterhin die gewohnte Machtstellung und Sicherheit (seine Bemerkung: *Quippe non eo ventum¹²⁸ ut senectam principis opperirentur,*¹²⁹ lässt Fragen hinsichtlich eines geplanten Kaisermordes offen), Messalina hingegen sieht – nach anfänglichem Zögern – in dieser Ehe den Reiz des Verbotenen, obwohl ihr die Gefahren durchaus bewusst sind.¹³⁰

Das von Tacitus detailliert geschilderte Verhalten des Paares **nach** der zeremoniellen Eheschließung erschwert jedoch die Rückprojektion auf einen geplanten Aufstand mit dem Ziel eines Machtwechsels.¹³¹

Darauf deutet besonders das plastisch beschriebene Bacchanal, das, wenn ein ernsthafter Aufstand intendiert war, zumindest von stupender Sorglosigkeit, wenn nicht Naivität der Protagonisten zeugt.¹³²

Auch die überstürzte Trennung der Neuvermählten, als sie erfahren, dass der Kaiser von ihrem Tun weiß, ist als Indiz zu werten, dass diese Hochzeit von allen Beteiligten eher als hochgefährliche Parodie, nicht aber als ernsthaftes Ehegelöbnis oder bewusste Palastrevolution betrachtet wurde.

124 Zur wenig beneidenswerten Situation des Silius vgl. Juvenal, Sat. X, 330 - 345.

125 Die besorgte Frage des Prinzeps, *an ipse imperii potens an Silius privatus esset*, stellt Tacitus als gesichert dar (*satis constat*, Ann. XI, 31,1); eine gewaltsame Beseitigung des Kaisers erwägen Silius und Messalina, so vermittelt Tacitus' Bericht, offensichtlich nicht.

126 Vgl. Meise, a.a.O., 153.

127 Tacitus, Ann. XI, 26,2: *Quippe non eo ventum ut senectam principis opperirentur*.

128 Die Formulierung, *non eo ventum* ist in ihrer Bedeutung umstritten, findet sich aber in dem Sinn: „man sei noch nicht soweit gekommen“ auch in Ann. XV, 27; vgl. dazu Wuilleumier, Tacite, Annales Tome III, livres XI et XII, 29, Anm. 5.

129 Tacitus, Ann. XII, 26,2.

130 Vgl. Tacitus, Ann. XI, 26,3: *Nomen tamen matrimonii concupivit ob magnitudinem infamiae*; Messalina selbst bewertet die Ehe als *crimen*.

131 Vgl. Osgood, a.a. O., 209.

132 Tacitus, Ann. XI, 31,2.

Die Liste der *convivae*¹³³, die Tacitus als Mitwisser (*conscii*) des Ereignisses benennt, ist zudem relativ überschaubar, ihre Zuverlässigkeit als Teilnehmer an einer möglichen Revolte gegen den amtierenden Prinzeps fragwürdig.

Zu den Verurteilten, die hingerichtet werden (*eadem poena adfecti*), zählen neben Silius, der um einen schnellen Tod bittet,¹³⁴ mehrere römische Ritter, die dieselbe „Vergünstigung“ erwarten,¹³⁵ unter ihnen Titius Proculus, den Silius mit dem Schutz Messalinas betraut hatte und der zu einer Aussage bereit ist (*indicium offerens*), Vettius Valens, der geständig ist (*confessus*), Decrius Calpurnianus, Präfekt der *vigiles*,¹³⁶ Sulpicius Rufus, Leiter einer Gladiatorenschule und schließlich Iuncus Vergilianus, der einzige namentlich genannte Senator.

Mnester, den Claudius begnadigen möchte¹³⁷, weil er berechtigt anführt, er hätte bei einer Machtübernahme des Silius als erster sein Leben verloren, fällt den *liberti* zum Opfer, die den amtierenden Kaiser davon überzeugen, man könne nach dem Tod so vieler berühmter Männer nicht einen Mimen verschonen.¹³⁸

a.4. Die Glaubwürdigkeit der Berichte

Die Darstellungen vom Ende Messalinas stehen exemplarisch für das Bemühen der Autoren, anhand ihrer Vorlagen und Vorstellungen Angst, Fremdbestimmtheit und Arglosigkeit des Claudius zu illustrieren,¹³⁹ ohne die historische Glaubwürdigkeit verlieren.

Allen Berichten ist gemeinsam, dass der Kaiser, bevor er handelt oder handeln lässt, informiert werden muss; alle Autoren bewerten den als *manus*-Ehe¹⁴⁰ zelebrierten Ehebruch als *adulterium*, *crimen*, *flagitium* oder Bigamie im Horizont eines *crimen maiestatis*,¹⁴¹ das den Kaiser zwingt, den Skandal zur Kenntnis zu nehmen und zu bestrafen.¹⁴²

133 Tacitus, Ann. XI, 30,3.

134 Tacitus, Ann. XI, 35,2.

135 Tacitus, Ann. XI, 35,3.

136 Die *cohortes urbanae* (*vigiles*) hatten sich bereits bei Claudius' Amtserhebung als unsichere Verbündete des Senats erwiesen.

137 Tacitus, Ann. XI, 36,2.

138 Tacitus, Ann. XI, 36,1: *nec cuiquam ante pereundum fuisse* (...).

139 Meise (a.a.O., 123-127) vermutet relativ übereinstimmende Aussagen der von den Autoren benutzten Quellen; vgl. dazu auch Fagan, a.a.O., 566-571.

140 Tacitus, Ann. XI, 26,3: *nuptiarum sollemnia*; 28,1: *tale matrimonium*; 30,3: *matrimonium*; 34,2: *nuptiae*. Sueton, Claudius, 26,2: <Messalinam> ... *Silio etiam nupsisse*. „Sie ließ nämlich Gaius Silius (...) als ihren Gemahl eintragen und eine luxuriöse Hochzeitsfeier veranstalten“ (Dio, 61: Exc. Val. 225, Xiphilinos 143, 16-31 R. St., Zonaras 11, 10, p. 30, 20-31, 14 D. /V,11).

141 Tacitus, Ann. XI, 26,1 u. 28,2; Sueton, Claudius, 26,2; Dio, 61: Exc. Val 225, Xiphilinos, 143, 16-31 R. St.. Zonaras 11,10, p. 30, 20-31, 14 D /V,11 f.

142 Tacitus, Ann. XI, 25,5: *haud multo post flagitia uxoris noscere ac punire adactus*, (...).

Vor allem Tacitus und Sueton haben zu berücksichtigen, dass ihrem Lesepublikum die Fakten noch genügend vertraut sind, um Realität und Fiktion voneinander trennen zu können. Sie stehen damit vor der Schwierigkeit, begründen zu müssen, warum gerade der als entscheidungsschwach perzipierte Claudius die extreme Form der *patria potestas*, die Tötung eines Familienmitglieds, anwendet, vor der selbst Augustus zurückschreckte.¹⁴³

a.4.1. Sueton

Sueton reduziert die Fakten und das am Tod Messalinas beteiligte Personenrepertoire auf ein Minimum und erhöht damit die Plausibilität seiner Darstellung: Claudius, notorisch ahnungslos,¹⁴⁴ muss von den Ereignissen unterrichtet werden, von wem und wie lässt Sueton offen. Der Kaiser ist aus Angst, die Herrschaft zu verlieren,¹⁴⁵ bereit, Messalina zu opfern; wie bei seinem Amtsantritt sucht er die Unterstützung der Garde.¹⁴⁶ Nach getaner Arbeit zeigt er sich vor den Soldaten erstaunlich selbstkritisch und selbstironisch, ein Echo auf die per Erlass geregelte Generalentschuldigung für falsches Benehmen.¹⁴⁷

a.4.2. Dio

Dio arbeitet in dem Bemühen, die Naivität des Kaisers hervorzuheben, mit narrativen Hyperbeln.

Die *opes et honores*, mit denen Messalina Silius (in Tacitus' allgemeiner Formulierung) beschenkt,¹⁴⁸ werden in seiner Darstellung konkret zu einem Palast und dem Konsulat;¹⁴⁹ die Behauptung, der Kaiser habe sich noch während der Hochzeit in der Stadt befunden, betont Claudius' Ahnungslosigkeit: eine Übertreibung, ebenso unwahrscheinlich wie die Geschenke, die Messalina ihrem Geliebten – von Claudius unbemerkt – zukommen lässt.

Die Information über die Vorkommnisse übernimmt Narcissus, der dem Kaiser nicht nur Machtverlust, sondern Lebensgefahr suggeriert.¹⁵⁰

Wie bei Sueton ist jedoch auch in Dios Darstellung die Hinrichtung der Schuldigen eine Entscheidung des Kaisers.

143 Vgl. Tacitus, Ann. I,6: *ceterum in nullius umquam suorum necem duravit* (...); möglicherweise, weil Augustus jedes geeignete Mitglied der kaiserlichen Familie als dynastische „Rücklage“ betrachtete, auf die er – nach dem frühen Tod seiner Enkel Gaius und Lucius – zugreifen konnte; dass der behinderte Claudius dazu gehörte, darf bezweifelt werden (Sueton, Claudius 4).

144 Vgl. „Die Rechtsfälle“, 157 ff. dieser Arbeit.

145 Sueton, Claudius, 36.

146 Vgl. Osgood, a.a.O., 209.

147 Vgl. Sueton, Claudius, 37,2 u. 38,1.

148 Tacitus, Ann. XI, 12,3.

149 Dio, 61: Exc. Val. 225, Xiphilinos 143, 16-31 R. St., Zonaras 11, 10, p. 30, 20-31, 14 D. /V,11.

150 Zur Textstelle s. Anm. 149, V,12.

a.4.3. Tacitus

Tacitus' dramatische Erzählung suggeriert dem Leser die unwahrscheinliche Version, ein Freigelassener habe den Tod einer Kaiserin zu verantworten, der Kaiser hingegen sei, während die Situation um ihn herum eskalierte,¹⁵¹ in einem *mirum silentium* verharret, das er auch vor der Garde beibehalten habe.

Auf die Nachricht von Messalinas Tod reagiert er ebenfalls mit Apathie oder emotionaler Indifferenz, die Tacitus nicht nur mit Trunkenheit (*nec ille quaesivit, poposcitque poculum*) erklärt, sondern als einen länger anhaltenden Zustand beschreibt (*ne secutis quidem diebus(...)ullius denique humani adfectus signa dedit*).¹⁵²

Die Übergabe des *ius militum* an einen Freigelassenen und das teilnahmslose Schweigen des Claudius, auch nach dem Tod Messalinas, irritieren indes bei einem Kaiser, der einerseits für seine Affektinkontinenz bekannt ist,¹⁵³ andererseits durchaus bewiesen hat, dass Macht für ihn eine Option ist, auf die zu verzichten er ohne Not nicht bereit ist.

Auch die (von den Parallelberichten bestätigte) Behauptung, Claudius habe von den Ereignissen nichts gewusst, scheint in einer Bürgerschaft höchst fragwürdig, von der Tacitus sagt, sie wisse alles und verschweige nichts (*omnium gnara et nihil reticens*).¹⁵⁴

Seine Aussage, außer Narcissus habe sich kein williger Ankläger gefunden, um Claudius von der Hochzeit zu berichten, relativiert der Autor später selbst mit dem Hinweis auf die in der Mehrzahl auftretenden *laetantes accusatores*,¹⁵⁵ denen es nach dem Tod Messalinas nicht gelungen sei, Claudius aus seiner Lethargie zu reißen.

Die Hochzeit, die wegen ihres traditionellen Rahmens (Zeugen, Priester, Auspizien, Opfer) einer gewissen Vorbereitungszeit bedurfte, war, so Tacitus, gebunden an einen vorher festgelegten Termin, Claudius' Aufbruch nach Ostia;¹⁵⁶ die *praedicta dies* hätte den Freigelassenen, die bei einer Ehe Messalinas mit einem Aristokraten um ihren Einfluss fürchteten,¹⁵⁷ hinreichend Gelegenheit gegeben, den Kaiser zu warnen und die für sie gefährliche Heirat zu verhindern.

Selbst wenn man Claudius eine wesensinhärente Arglosigkeit unterstellt, ist es vor allem die Präzisierung des Termins, die die wahrscheinlichere Variante andeutet, Narcissus habe im Auftrag des Kaisers oder zumindest mit dessen Kenntnis gehandelt.

151 Tacitus, Ann. XI, 34, 2 f.

152 Tacitus, Ann. XI, 38, 2 f.

153 Von Tacitus besonders eindringlich dargestellt am Fall des Valerius Asiaticus.

154 Tacitus, Ann. XI, 27.

155 Tacitus, Ann. XI, 38,3.

156 Tacitus, Ann. XI, 27.

157 Tacitus, Ann. XI, 28,1.

Berücksichtigt man, dass Sueton und Dio bei Claudius die Tendenz konstatieren, sich in Krisensituationen¹⁵⁸ auf die Rolle des *imbecillus* zurückzuziehen und seine Entscheidungen von anderen, in diesem Fall Narcissus und der Garde, in konkrete Handlungen umsetzen zu lassen, legen die Widersprüche der taciteischen Erzählung einen möglichen Ablauf der Ereignisse nahe, dem eben dieses Verhaltensmuster zugrunde liegt:

- Claudius kennt vor seiner Abreise nach Ostia Messalinas Absichten und lanciert rechtzeitig den Termin seines Aufbruchs, um mit der Hochzeit einen *fait accompli* zu schaffen;
- er beauftragt Narcissus (möglicherweise schon vor seinem Aufbruch, spätestens aber in Ostia), die Prätorianer zu informieren und mit ihrer Hilfe das Problem Messalina endgültig zu lösen (in Rom oder von Ostia aus);¹⁵⁹
- der Kaiser selbst legt das von Tacitus beschriebene Prozedere bis zur Hinrichtung Messalinas fest; er weist seinen Freigelassenen an, als *delator* der Kaiserin aufzutreten; dadurch kann er sicher sein, dass seine Anordnung ausgeführt wird, da Narcissus als Ankläger der Kaiserin ein vitales Interesse an ihrer Beseitigung haben muss;¹⁶⁰ zudem minimiert der Kaiser, der seine emotionalen Schwächen durchaus kennt, damit für sich das Risiko, anderen Sinnes zu werden und Messalina zu verschonen.

Diese Hypothese erklärt die bemerkenswerte Ahnungslosigkeit des Prinzepts, die erstaunlich problemlose Abgabe des *ius militum* an einen Freigelassenen, dem *omnia oboediebant*, und Claudius' *mirum silentium* während und nach dem Untergang Messalinas.

Sie gewinnt zusätzlich an Plausibilität, weil sie mit den Parallelberichten vereinbar ist: So können z.B. Dios zunächst unglaubwürdige Behauptung, der Kaiser habe sich zum Zeitpunkt der Hochzeit in der Stadt befunden, bzw. das von Sueton geschilderte ambivalente Verhalten gegenüber den Soldaten vor und nach Messalinas Tod dieser Strategie subsumiert werden.

b) Agrippinas Aufstieg

Agrippinas Perspektive ist die politische Macht. So deuten Tacitus, Dio und, mit größerer Zurückhaltung, auch Sueton ihr Verhalten.

158 Erkennbar z.B. bei seinem Amsantritt, der Britannien-Expedition oder diversen Rechtsfällen, besonders dem des Appius Silanus, des Valerius Asiaticus und der Domitia Lepida; dazu Oost (a.a.O., 123): „Tacitus, as usual, has told the truth in spite of himself (...). Claudius did have a mind of his own“.

159 Vgl. Meise, a.a. O., 123.

160 *Ac, ni cadem eius (= Messlinae) Narcissus properavisset, verterat pernicies in accusatorem* (Tacitus, Ann. XI, 37,1).

Den Makel, dem falschen biologischen Geschlecht anzugehören, gleicht sie einerseits durch männliches Verhalten, andererseits durch ihre Zugehörigkeit zur *gens Iulia* mütterlicherseits und zur *gens Claudia* väterlicherseits aus,¹⁶¹ sie instrumentalisiert ihre Weiblichkeit emotionslos zur Verführung der Männer, die sie zur Erreichung ihrer Ziele benötigt, und liquidiert diese ebenso rücksichtslos wie Frauen, wenn sie dem Kaiser zu nahe oder ihrem Machtwillen im Wege stehen; sie nutzt die urbane Öffentlichkeit, um sich als Herrscherin zu präsentieren,¹⁶² sie vergiftet Claudius, glaubt man Tacitus und Dio, mit einem Pilzgericht, bevor dieser ihre Pläne zu vereiteln droht.

b.1. Die Einzeldarstellungen

b.1.1. Tacitus

Während Tacitus Messalina in ihrer Unerfahrenheit, Naivität und sexuellen Zügellosigkeit als das weibliche Pendant zu Claudius konzipiert, kreiert er – „in einer Mischung von historischen Fakten und gestalterischer Phantasie“¹⁶³ – mit Agrippina eine Frauenfigur, die in ihrer Zielgerichtetheit, Rücksichtslosigkeit und Fähigkeit zur Selbstinszenierung der weibliche Gegenentwurf zu Claudius ist.¹⁶⁴

Ihre Ehe mit dem Kaiser ist in der (mit deutlicher Ironie unterlegten) Darstellung des Tacitus das Resultat eines ständigen *certamen*: der Freigelassenen um die besten Argumente für eine mögliche Kaiserin, der Aristokratie um die größtmögliche Willfährigkeit ihr gegenüber, der Kaiserin selbst, in ihrem Auftreten vor dem Publikum der Stadt als Konkurrentin ihres Gatten um die führende Stellung im Staat.

b.1.1.1. Die *liberti*

Narcissus, Callistus und Pallas, die bemüht sind, für den Prinzeps, der ohne Frauenherrschaft nicht leben kann (*caelibis vitae intoleranti et coniugum imperiis obnoxio*), eine passende Ehefrau als Nachfolgerin Messalinas zu finden,¹⁶⁵ konkurrieren in ihren Plädoyers für eine neue Kaiserin um die besten Argumente für ihre jeweiligen Favoritinnen und damit ihre eigene Stellung bei Hofe.

161 Vgl. Späth, a.a.O., 264.

162 Tacitus (Ann. XII, 7,3) fasst Agrippinas Rolle in folgenden Worten zusammen: *Versa ex eo civitas, et cuncta feminae oboediebant*. Dio sagt: „Obschon sie die gleiche Macht wie Claudius ausübte, wollte sie in aller Form den nämlichen Titel wie er führen“ (Dio, Zonaras, 11,11 4-28 D. /V, 21); Sueton betont diesen Aspekt nicht.

163 Schmal, a.a.O., 119.

164 Vgl. Späth, a.a.O., 269.

165 Tacitus, Ann. XII, 1,1.

Mit dieser zwar wenig glaubwürdigen, aber amüsanten Allusion auf das mythologische Vorbild des Paris gelingt Tacitus eine elegante Überleitung von der Ära Messalinas zur Ägide Agrippinas.

Neben der Tochter des Germanicus, deren Kandidatur Pallas unterstützt, stehen zur Wahl Lollia Paulina, Tochter des Konsulars M. Lollius, favorisiert von Callistus, und, aus der Familie der Tuberonen, Aelia Paetina, zu deren Gunsten Narcissus spricht.¹⁶⁶

Da jede der Bewerberinnen *nobilitas*, *forma* und *opes*¹⁶⁷ als wichtigste Qualifikationen einer künftigen Herrscherin aufweist, bestellt der Kaiser, um die allgemeine Ungewissheit zu beenden, das *consilium* der drei Freigelassenen ein und befiehlt ihnen, ihre Wahl zu begründen.

Narcissus evoziert die (geschiedene) Ehe des Claudius mit Aelia Paetina, erinnert Claudius ihre gemeinsame Tochter Antonia und folgert aus dieser früheren Verbindung die Fürsorge für Octavia und Britannicus, die nicht durch „stiefmütterlichen Hass“ (*novercalia odia*) getrübt sei; **Callistus** betont Lollias Kinderlosigkeit, die sie, frei von persönlichen Ambitionen (*vacua aemulatione*), zur geeigneten Mutter der Kinder des Claudius mache, **Pallas** hingegen argumentiert dynastisch:¹⁶⁸ Agrippina sei die Mutter eines Enkels des Germanicus, sie stelle die künftige Verbindung zwischen Juliern und Claudiern sicher, sie sei jung, fruchtbar und trage bei einer Heirat mit Claudius den Ruhm der Caesaren nicht in ein anderes Haus (*ne claritudinem Caesarum aliam in domum ferret*).¹⁶⁹

Der Sieg des Pallas ist nicht nur wegen seiner überzeugenden Begründung eine Formalie: Da Agrippina den Hang ihres Onkels zum anderen Geschlecht kennt, hat sie das „Urteil des (alten) Paris“ bereits vor der Entscheidung beeinflusst, indem sie dafür sorgte, dass Claudius, ohnehin *sine iudicio et ira*,¹⁷⁰ sie nicht nur als seine Nichte, sondern auch als Frau wahrnahm, sodass er, wie Tacitus berichtet, bereits vor der Ehe *ardesceret in nuptias incestas*.¹⁷¹

Argumentation und Ergebnis geben nicht nur Auskunft über die Auswahlkriterien für eine Kaiserin, sondern antizipieren zugleich die Zukunft der in die Auswahl involvierten *liberti*: Narcissus, der durch die Beseitigung Messalinas dem Kaiser einen Dienst erwiesen und versucht hat, dessen Gunst zurückzugewinnen, unterstützt eine bereits „verbrauchte“ Kan-

166 Tacitus, Ann. XII, 1,2.

167 Tacitus, Ann. XII, 1,1.

168 Vgl Seif, a.a.O., 162.

169 Tacitus, Ann. XII, 2,3.

170 Tacitus, Ann. XII, 3,2.

171 Tacitus, Ann. XI, 25,5; XII, 3,1: (...) *adiuta Agrippinae inlecebris: ad eum per speciem necessitudinis crebro veniendo, pellicit patrum;* und 5,1: (...) *pactum inter Claudium et Agrippinam matrimonium iam fama, iam amore illicito firmabatur.*

didatin mit wenig überzeugenden Argumenten, verliert weiter an Einfluss und wird nach Claudius' Ermordung durch eine *aspera custodia* und *extrema necessitate* gegen den Willen Neros in den Tod getrieben;¹⁷² Callistus, laut Flavius Josephus beteiligt an der Verschwörung gegen Caligula, versinkt nach diesem Auftritt in Bedeutungslosigkeit;¹⁷³ Lollia Paulina, seine Favoritin, wird von Agrippina verbannt oder, in Dios Version, getötet; Pallas treibt durch die Unterstützung und den Sieg Agrippinas, die, so versichert Tacitus, ihn nicht allein durch ihre Qualitäten als Kaiserin überzeugt,¹⁷⁴ seine Karriere als wichtigster Freigelassener des Kaiserhofes voran.

b.1.1.2. Die Aristokraten

Vitellius, mit einem sicheren Gespür für gegenwärtige und künftige Machtkonstellationen,¹⁷⁵ hatte sich schon vor der Eheschließung erbötig gezeigt, für die Beseitigung des Lucius Silanus zu sorgen, der als Verlobter Octavias den Plänen Agrippinas im Wege steht; er nutzt sein Amt als Zensor, das er mit Claudius innehatte, um Silanus eines allzu vertrauten Umgangs mit seiner Schwester Junia Calvina zu bezichtigen¹⁷⁶ und erreicht, dass dieser aus dem Senat ausgeschlossen, seine Schwester aus Italien verbannt und die Verlobung Octavias mit Silanus von Claudius aufgehoben wird.¹⁷⁷

Auch das zweite Problem, die Ehe zwischen Claudius und Agrippina, besteht im Inzest, der in Rom tabuisiert ist und legalisiert werden muss, also eine Änderung des Privatrechts erfordert.¹⁷⁸ Die Heirat zwischen Onkel und Nichte ist deshalb der Öffentlichkeit so zu vermitteln, dass sie nicht als ein *malum publicum*,¹⁷⁹ sondern als Notwendigkeit wahrgenommen wird.

Vitellius, der den vermutlich unschuldigen Silanus des Blutschande beschuldigte, gelingt es, den Senat davon zu überzeugen, dass Claudius' Ehe mit seiner Nichte ein politisches Postulat sei.

Wie Pallas vor Claudius wirbt Vitellius vor dem Senat überwiegend mit dynastischen Argumenten, die römische Befindlichkeiten nicht verletzen:¹⁸⁰ der Kaiser benötige als Auf-

172 Tacitus, Ann. XIII, 1,3.

173 Callistus stirbt im Jahre 50 oder 51 (Oost, a.a.O., 123; Anm. 23).

174 Tacitus, Ann. XII, 25,1: (...) *adoptio in Domitium auctoritate Pallantis festinatur, qui, obstrictus Agrippinae ut conciliator nuptiarum et mox stupro eius inligatus* (...). Vgl. Boulvert, a.a.O., 349.

175 Tacitus, Ann. XII, 4,1 u. 5,1 f.

176 Tacitus, Ann. XII, 4,2: *fratrumque non incestum, sed incustoditum amorem ad infamiam traxit. Et praebebat Caesar aures, ... caritate filiae promptior.*

177 Tacitus, Ann. XII, 4.

178 Vgl. Osgood, a.a.O., 214.

179 Tacitus, Ann. XII, 5,1. Vgl. dazu Seif, a.a.O., 170; Osgood, a.a.O., 214.

180 Vgl. Späth, a.a.O., 270 ff.

sicht über seine *domus* eine Gefährtin aus aristokratischem Hause, Agrippina habe sowohl ihre vornehme Abstammung als auch ihre Fruchtbarkeit und ihre *artes honestas* unter Beweis gestellt; sie sei zudem Witwe, die Ehe bedürfe folglich keiner Gewaltanwendung.¹⁸¹

Verwandtenehen, beschwichtigt Vitellius, sozusagen im Nebenargument, seien bei anderen Völkern üblich, es müsse *morem accommodari, prout conducatur; et fore hoc quoque in iis quae mox usurpentur*.¹⁸²

Claudius veranlasst, ungeachtet seiner eigenen prekären Eheschließung, ein Sühneopfer wegen des Inzests des Lucius Silanus, das, wie Tacitus nicht ohne Ironie vermerkt, auf die Gesetze des sagenhaften Königs Tullus (im 7. Jh. v. Chr.) zurückgeht.¹⁸³

Die Väter stimmen dem Novum einer Verwandtenehe mit kriecherischer Schmeichelei zu, drohen sogar mit Gewalt bei Nichtbefolgung und beeinflussen in diesem Sinne die vor der Curie wartende Menge, so dass Claudius auf dem Forum die Glückwünsche des Volkes entgegennehmen und vom Senat fordern kann, durch ein SC die Ehe zwischen Onkeln und Nichten zu legitimieren; ein Ritter findet sich bereit, seinem Beispiel zu folgen.¹⁸⁴

b.1.1.3. Die Öffentlichkeit

Die Bühne Agrippinas und ihres Sohnes ist die *Urbs*. Da sie sich als Tochter, Schwester, Ehefrau und Mutter eines Imperators betrachtet,¹⁸⁵ geriert sie sich bei jeder sich bietenden Gelegenheit als Herrscherin und präsentiert ihren Sohn als künftigen Herrscher, auch außerhalb des Kaiserpalastes und der Stadt.

Sie erreicht, dass die *colonia* der Ubier, wo sie geboren ist, ihren Namen erhält,¹⁸⁶ sie lässt sich von dem besiegt und von Claudius begnadigten Britannier-Fürsten Caratacus¹⁸⁷ huldigen wie der Prinzeps, für Tacitus ein unerhörter Vorgang.¹⁸⁸

181 Anspielung auf Augustus; zum ständigen direkten oder indirekten Verweis auf Augustus in den Claudius-Büchern des Tacitus vgl. Seif, a.a.O., 177.

182 Tacitus, Ann. XII, 6,3. Zugleich erkennbarer Bezug auf Claudius'/Tacitus' Gallier – Rede: *Inveterascet hoc quoque, et, quod hodie exemplis tuemur, inter exempla erit.* (Ann. XI, 24,7).

183 Tacitus, Ann. XII, 8,1.

184 Tacitus, Ann. XII, 7,2.

185 Tacitus, Ann. XII, 42,21.

186 Tacitus, Ann. XII, 27,1; Nero kann als Kaiser – auf Veranlassung Senecas – seine Mutter im letzten Moment daran hindern – *ceteris pavore defixis* -, neben ihrem Sohn auf dem kaiserlichen Sitz (*suggestum imperatoris*) Platz zu nehmen, um eine armenische Gesandtschaft zu empfangen (Ann. XIII, 5,2).

187 Caratacus hatte am Widerstand gegen die römische Invasion des Claudius teilgenommen und musste sich im Jahre 51 mit seinem Bruder – nach weiteren Kämpfen gegen die römische Besatzung – als Beutestück in Rom vorführen lassen.

188 Tacitus, Ann. XII, 37, 4: *atque illi* (Caratacus, seine Brüder und seine Frau) *Agrippinam quoque, haud procul alio suggestu conspicuam, isdem quibus principem laudibus gratibusque venerati sunt. Novum sane et moribus veterum insolitum, feminam signis Romanis praesidere! Ipsa semet parti a maioribus suis imperii sociam ferebat.*

Bereits vor ihrer Ehe mit Claudius, bei den Säkularspielen, als Messalina sich in einer Art Liebeswahn zu Silius befand, präsentierte Agrippina ihren Sohn Domitius, den Enkel des Germanicus, dem urbanen Publikum in der Pose des Siegers gegenüber dem um vier Jahre jüngeren Britannicus (*favor plebis acrior in Domitium*),¹⁸⁹ sich selbst als dessen Mutter; um den Unterschied zu Britannicus hervorzuheben, lässt Agrippina ihren Sohn bei Zirkusspielen im Jahre 51 im Gewand eines Triumphators auftreten, den leiblichen Sohn des Kaisers im Knabenkleid.¹⁹⁰ Ähnlich wie zuvor Claudius von Augustus, wird Britannicus von Agrippina weitgehend in das Innere des Hauses verbannt, unterwiesen von Erziehern, die sie ausgewählt hat.¹⁹¹

Sie ist gleichwohl klug genug, ihn am Leben zu lassen, obgleich er ihre Absichten durchschaut:¹⁹² Einerseits durfte sie Claudius nicht brüskieren, andererseits war nicht sicher, dass Nero Claudius überlebt;¹⁹³ nach dem Tod des Kaisers (im Jahre 54) setzt sie den Sohn Messalinas als Druckmittel gegen Nero ein.¹⁹⁴

Als Kaiserin benutzt sie auch bei nicht kultischen Anlässen das *carpentum*, um ihren Rang weiter zu erhöhen (*suum fastigium extollere altius*),¹⁹⁵ sie zeigt sich anlässlich der Feiern zur Beendigung der Bauarbeiten am Fuciner See in Prunkgewand eines Felherrn,¹⁹⁶ sie erhält den Ehrentitel *Augusta*, sie nimmt als heimliche Zuhörerinnen an Senatssitzungen teil.¹⁹⁷

Ihrem Sohn Domitius gesteht ein sich in seiner Adulation geradezu überschlagender Senat das Recht zu, die *toga virilis* vor der Zeit¹⁹⁸ anzulegen, um eher an Staatsgeschäften teilnehmen zu können; ihm wird konzidiert, das Konsulat bereits mit 20 Jahren zu übernehmen und bis zur Erreichung dieses Alters als designierter Konsul das prokonsularische Imperium außerhalb der Stadt übertragen, er wird *princeps iuventutis*.¹⁹⁹

Zudem verteilt man in seinem Namen Donative an die Soldaten und Getreidespenden an das Volk (im Jahre 51).²⁰⁰

189 Tacitus, Ann. XI, 11,2.

190 Tacitus, Ann. XII, 42,2.

191 Tacitus, Ann. XII, 26,2 u. 41,3.

192 Tacitus, Ann. XII, 41,3; nach Sueton (Nero, 7,1) beschwert sich Nero bei Claudius, dass Britannicus ihn auch nach der Adoption *ex consuetudine 'Ahenobarbus'* nenne.

193 Vgl. Osgood, a.a.O., 232.

194 Tacitus, Ann. XIII, 14,2 f.: *Id solum diis et sibi provisum quod viveret provignus* (...): Damit stellt sie die Weitsicht der Götter und ihre eigene auf eine Stufe.

195 Tacitus, Ann. XII, 42,2; vgl. dazu: Späth, a.a.O., 264.

196 Tacitus, Ann. XII, 56,3.

197 Unter Nero finden Senatssitzungen auf dem Palatin statt, *ut <Agrippina> adstaret, additis a tergo foribus, velo discreta, quod visum arceret, auditum non adimeret* (Ann. XIII, 5,1).

198 Im Jahre 51; Der frühestmögliche Termin zum Anlegen der *toga virilis* war das 14. Lebensjahr; Nero war zum genannten Zeitpunkt 13 Jahre alt (Waldheim, a.a.O., 49).

199 Tacitus, Ann. XII, 41, 1-3; das erhebt ihn zum symbolischen Führer der Ritter (Osgood, a.a.O., 229).

200 Tacitus, Ann. XII, 41,1.

Das Ergebnis: *Omnia feminae oboediunt*

Als die elementaren Hindernisse (Lucius Silanus/Inzest) eliminiert sind, lenkt Agrippina als Kaiserin de facto den Staat mit der Zielgerichtetheit eines Augustus (ohne dessen Diplomatie) und der Austerität einer Livia (ohne deren Zurückhaltung) nach aristokratisch verlässlichen Normen.

Die Führungsschicht der Stadt, erleichtert, so insinuiert Tacitus, unter einem *virile servitium* zu stehen, stimmt allen Anträgen, die von Agrippina ausgehen, und allen ihren Entscheidungen geradezu enthusiastisch zu.

Nachdem sie Seneca im Jahre 49 aus dem Exil zurückberufen hat,²⁰¹ überredet sie den designierten Konsul Mammius Pollio, Claudius von der Notwendigkeit einer Verlobung Octavias mit Domitius zu überzeugen (49);²⁰² sie beseitigt mit Unterstützung ihres Gatten und des Senats potentielle Konkurrentinnen, die ihre Stellung als Kaiserin und ihren Einfluss auf Nero bedrohen;²⁰³ sie erreicht die Adoption des Domitius mit Hilfe des Freigelassenen Pallas, der Claudius mit dem Verweis auf Augustus und Tiberius die entsprechenden Argumente für eine Rede vor dem Senat liefert (50);²⁰⁴ sie betreibt und setzt die Ehe ihres Sohnes mit Octavia durch (im Jahre 53);²⁰⁵ sie greift in die strukturelle und personale Führung der Prätorianer ein, indem sie die beiden amtierenden Präfekten, Lusius Geta und Rufrius Crispinus, die sie für Anhänger Messalinas hält, durch den ihr genehmen Afranius Burrus ersetzt (im Jahre 51).²⁰⁶

Vitellius, von dem Senator Junius Lupus wegen Umsturzes (*cupido imperii*) angeklagt, wird auf Agrippinas Bitten und Drohungen hin nicht vor Gericht gestellt, obwohl Claudius durchaus dazu bereit war; Junius Lupus hingegen, der Ankläger, wird mit einer *aquae et ignis interdictio*²⁰⁷ belegt (51).²⁰⁸

Die einzige Abweichung, die sich Agrippina von dem eingeschlagenen Weg gestattet, das Bemühen, die Gärten des Statilius Taurus in ihren Besitz zu bringen, scheitert (53).²⁰⁹

201 Tacitus, Ann. XII, 8,2.

202 Tacitus, Ann. XII, 9,1.

203 Tacitus, Ann. XII, 22, 1 u. 3; XII, 64,2 u. 65,1.

204 Tacitus, Ann. XII, 25.

205 Tacitus, Ann. XII, 25 u. 58,1.

206 Tacitus, Ann. XII, 42,1.

207 Die *aquae et ignis interdictio* schließt den Betroffenen aus einem Gemeinwesen und dessen Territorium aus; er gilt als bürgerlich tot (Grasmück, a.a.O., 65).

208 Tacitus, Ann. XII, 42,3.

209 Tacitus, Ann. XII, 59.

Narcissus' Einfluss sinkt: Er tritt als glückloser Werber für Aelia Paetina auf, er ist mitverantwortlich für das Debakel am Fuciner See (52) auf,²¹⁰ er erweist sich als erfolgloser Widersacher der Kaiserin bei der Hinrichtung Domitia Lepidas (54)²¹¹ und ebenso als einflussloser Befürworter des Britannicus für die Nachfolge des Claudius (*Britannico successore, nullum principi metum*).²¹²

Pallas, Liebhaber (*Pallas adulter*) und Berater Agrippinas, ist nach ihrer Heirat mit Claudius für sie und ihren Sohn insofern von Bedeutung, als er den Kaiser von der Adoption des Domitius zum Wohle des Staates überzeugt.

b.1.2. Sueton

Suetons Version über Agrippinas Aufstieg verlässt nicht den konventionellen Rahmen der Kommunikation zwischen Mann und Frau: Claudius selbst führt die Eheverhandlungen mit den potentiellen Nachfolgerinnen Messalinas; die Entscheidung für Agrippina trifft er ebenfalls selbst: sie ist ihrer verwandtschaftlichen Nähe zu Claudius zu verdanken, dessen Sinnlichkeit sie *per ius osculi et blanditiarum*²¹³ so entfacht, dass er von einigen Senatoren einen Antrag auf Genehmigung von Ehen zwischen Onkel und Nichte im Staatsinteresse stellen lässt und einen Tag nach dessen Bewilligung seine Nichte heiratet.²¹⁴ Seinem Beispiel folgen, als Rechtfertigung und Bestätigung dieser für Rom unüblichen Form der Ehe, ein Freigelassener und ein Primipilar.

In dem Kapitel „Kinder“ (27) informiert Sueton, dass Claudius die Verheiratung ihres Sohnes Domitius mit Octavia sowie dessen Adoption in die *gens Claudia* veranlasst (von wem diese Initiative ausgeht, bleibt offen). Anders als bei Tacitus erinnern ihn nicht Schriftgelehrte daran, dass Claudier keine Adoptionen benötigen, um den Fortbestand ihrer *gens* zu garantieren;²¹⁵ in Suetons Version sagt der Kaiser diesen Satz selbst.

b.1.3. Dio

Den Epitomen Dios ist zu entnehmen, dass sich die Freigelassenen (ohne Namensnennung) aus Angst vor Britannicus um die Ehe des Kaisers mit Agrippina bemühen und Claudius mit dem Hinweis auf eine Verschwörung zur Hinrichtung des Lucius Silanus, des Verlob-

210 Tacitus, Ann. XII,57,2.

211 Tacitus, Ann. XII, 65,1. Vgl. Renucci, a.a.O., 357 f.

212 Tacitus, Ann. XII, 65, 1 f. u. 66,1.

213 Sueton, Claudius, 26,3.

214 Sueton, Claudius, 26,3.

215 Tacitus, Ann. XII, 25,2.

ten der Octavia, überreden. Sie sind es auch, die sich, beeinflusst von Agrippina, für die Ehe Neros mit Octavia und dessen Adoption engagieren.²¹⁶

Ähnlich wie in der Darstellung des Tacitus tritt Agrippina, anders als Messalina (in den Exzerpten) insbesondere vor der *Urbs* als Herrscherin auf; sie erreicht ihre Ziele, indem sie Claudius mit Hilfe der *liberti* unter ihren Einfluss bringt und, wie vor ihr Augustus, im *consensus universorum*²¹⁷ handelt.

Sie erhält vom Senat das Privileg, bei feierlichen Angelegenheiten das *carpentum* zu benutzen, Claudius selbst verleiht ihr den Titel *Augusta*,²¹⁸ sie trägt bei den Spielen am Fuciner See die golddurchwirkte Chlamys,²¹⁹ sie grüßt, wie der Kaiser, Personen, die es wünschen, in der Öffentlichkeit, sie nimmt als ZuhörerIn nicht nur an normalen Geschäften des Kaisers, sondern auch an Audienzen – auf einem eigenen Stuhl sitzend – teil.²²⁰

Die Karriere ihres Sohnes als Thronerbe beschreibt Dio ähnlich wie Tacitus: Sie beginnt mit der Rückberufung Senecas aus dem Exil, setzt sich fort in seiner Adoption, seiner Ehe mit Octavia und der Einsetzung des Burrus zum alleinigen Präfekten der Prätorianer; begleitet wird die Rangerhöhung des Domitius als Nero von einer systematischen Diskriminierung des Britannicus.

VI.4 Zusammenfassung

An dem bekannten Personenrepertoire des Kaiserhofes und Claudius' ambivalentem Auftreten als *pater familias* bilden die römischen Historiographen in komprimierter Form die prinzipiellen mentalen und emotionalen *vitia* des *princeps imbecillus* ab, die sich in seiner Amtsführung spiegeln; die traditionelle Rolle des Familienoberhauptes ist in keiner Darstellung von Claudius besetzt.

Besonders durch die dramatisierende Darstellung des **Tacitus**, aber auch durch die generalisierenden Übertreibungen **Dios** gewinnen die wichtigsten Mitglieder des Kaiserhofes an Profil und Dynamik im kontrastiven Vergleich mit der farblosen Gestalt des Prinzeips, des-

216 Dio. 61, 32, 1f./V, 14.

217 Dio, 61: Exc. Val. 228, Xiphilinos 144, 3-7 R. St. Zonaras 11,10 /V,1): „Sie erreichte diese Ziele dadurch, dass sie einerseits Claudius durch seine Freigelassenen überreden ließ, andererseits Vorkehrungen traf, dass sowohl der **Senat** wie auch die **Bevölkerung** und die **Soldaten** bei jeder Gelegenheit ihre Stimmen zur Unterstützung ihrer Wünsche vereinten. (Ἐπραζεν δὲ ταῦτα τὸ μὲν τι διὰ τῶν ἀπελευθέρων ἀναπέισασα τὸν Κλαύδιον, τὸ δὲ καὶ τὴν **γεροσύαν** καὶ τὸν **δῆμον** τούς τε **στρατιώτας** ἐπιτιθέειν τι αἰεὶ ποτε ἐς αὐτὰ συμβοᾶν παρακευάσασα); vgl. dazu Osgood, a.a.O., 214.

218 Dio, 61, Zonaras 11,10 /V,15.

219 Dio, 61, Xiphilinos 144, 22-145,2 R. St. /V,18.

220 Dio, 61, Xiphilinos 145, 2-11 R. St. /V,19; Tacitus, Ann. XIII, 5,2.

sen *imbecillitas* als Folie für Überzeichnungen der Mitglieder und der Verwahrlosung des Hofes dient:²²¹

Messalina verkörpert vor allem die junge, nymphomane und lebenshungrige Ehebrecherin (Tacitus und Dio); Agrippina ist die skrupellose und machtbesessene Frau, die zur Erreichung ihrer Ziele vor nichts und niemandem zurückschreckt (Tacitus und Dio); die Freigelassenen steigen zu einflussreichen Mediatoren zwischen Kaiserinnen und Kaiser auf (Sueton), die aufgrund ihres Alters und ihrer Erfahrung²²² das Geschehen bei Hofe und darüber hinaus bestimmen, als Einzelpersonen (Tacitus), als Gruppe (Dio), als hochdekorierte Profiteure eines Hauses (Sueton), dem der *dominus* fehlt. Sie steuern Messalina, solange sie ihnen Vorteile verschafft, sie stürzen die junge Kaiserin, als sie ihnen gefährlich zu werden droht; sie bieten sich als Handlanger Agrippinas an, die sie für ihre Zwecke benutzt (Tacitus und Dio).

Aus der streng patriarchalisch geführten *domus* des Augustus entwickeln sich durch fehlende Autorität des *pater familias* – darauf insistieren vor allem Tacitus und Dio – unter Messalina eine Freigelassenen-, unter Agrippina eine Frauentyranei.

Suetons rubrizierende Dispositionstechnik enthebt ihn weitgehend der Notwendigkeit, einen Kausalkonnex zwischen der Schwäche des Kaisers und der Stärke seiner Untergebenen herzustellen; er unterstellt weder Messalina sexuelle Exzesse, noch attestiert er Agrippina übermäßige Skrupellosigkeit: er beschränkt sich weitgehend darauf zu konstatieren, dass Messalina wegen Ehebruchs hingerichtet wird und Agrippina ihrem Sohn – wahrscheinlich durch Mord – zur Herrschaft verhilft.²²³

Obwohl auch Sueton die Charakterschwächen des Kaisers im zweiten Teil seiner *Claudius-Vita* detailliert kritisiert, gesteht er ihm Entscheidungsfähigkeit in Angelegenheiten zu, die seine *aula* und ihn selbst betreffen: Der Kaiser persönlich dekretiert Messalinas Hinrichtung, wählt selbst deren Nachfolgerin, erreicht die Legalisierung der Inzest-Ehe mit Agrippina, erkennt ihre Absichten und schützt seine Kinder.

Hilfe in prekären Situationen sucht er weder bei den Frauen noch bei Freigelassenen, sondern außerhalb des Kaiserhofes bei den Soldaten, die ihm ihre – wenngleich bezahlte – Loyalität unter Beweis gestellt haben.

221 Vgl. Oost, a.O., 117.

222 Den Status des Freigelassenen erlangte man in der Regel nicht vor dem 30. Lebensjahr (Oost, a.a.O., 114; Turcan, a.a.O., 51).

223 Sueton (*Claudius*, 44,2) gibt verschiedene Varianten über den Tod des Kaisers wieder (ausführlich im Kapitel: „Tod und Vergöttlichung“ behandelt).

Suetons Kritik gegenüber Claudius als Familienoberhaupt entzündet sich vor allem an den von ihm gewährten und öffentlich zur Schau gestellten Privilegien der *liberti*, ein *Novum*, das für die römische Gesellschaft als Provokation empfunden werden muss.

Das Gesamtbild, das von Claudius als *pater familias* entsteht, zeigt eindeutiger als das des *princeps* seine persönlichen Schwächen und erhärtet *mutatis mutandis* das negative Urteil der Zeitgenossen:²²⁴ es bestätigt die Befürchtungen des Augustus, dass der *misellus* zu Führungsaufgaben jeder Art nur eingeschränkt fähig sei, es belegt die enge Verknüpfung zwischen *Aula* und *Urbs*, die Nero in der *laudatio funebris* tadelt,²²⁵ es stützt Senecas satirisches Urteil über Claudius als *Saturnalicus princeps*.²²⁶

224 Vgl.: Die Augustus-Briefe (Sueton, Claudius 4); Senecas „Apocolocyntosis“ und Neros Leichen- und Antrittsrede (Tacitus, Ann. XIII, 3 f.).

225 Tacitus, Ann. XIII, 3,1.

226 Seneca, Apoc. 8,2.

VII „tyrannus invitus?“ - Die Prozesse

Ius et consul et extra honorem laboriosissime dixit, etiam suis suorumque diebus sollemnibus, nonnumquam antiquitus et religiosus. Nec semper praescripta legum secutus duritiam lenitatemque multarum ex bono et aequo, perinde ut adficeretur, moderatus est, sagt Sueton über Claudius' Verständnis von Recht und Gerechtigkeit.¹

In der Tat ist es kaum verwunderlich, dass der Kaiser, der vor seiner Amtsübernahme fünfzig Jahre unter Ausgrenzung, Zurücksetzung und Diskriminierung gelitten hatte, sich dem Bereich des Rechts besonders widmet.

Er verbessert, wie bereits erwähnt, die Position der gesellschaftlich Schwachen (Frauen, unmündige Kinder, Sklaven) durch eine zeitgemäße Legislation und trägt mit der erhöhten Anzahl der Gerichtstage zur Entspannung der römischen Rechtspflege bei, indem er die Gerichtsperioden, bislang nach Winter und Sommer geschieden, zu einer zusammen zieht.² Das Kaisergericht³, das Augustus nur gelegentlich in Anspruch nahm, wird unter Claudius zur festen Einrichtung und übergeordneten Instanz,⁴ der Kaiser sitzt fast täglich zu Gericht,⁵ auch an Familienfesten und Feiertagen.⁶

Allerdings leidet seine Tätigkeit als Richter, so vermitteln alle untersuchten Texte, bisweilen an der nötigen Distanz, sowohl zu den Rechtsfällen als auch den darin involvierten Personen. Während er einerseits Urteile von salomonischer Weisheit fällt⁷ und sich bei der Urteilsfindung mehr dem Geist, als dem Buchstaben eines Gesetzes verpflichtet fühlt,⁸ trifft er andererseits lächerliche und wenig nachvollziehbare Entscheidungen, die bei den Prozessbeteiligten Zorn, Spott und Verachtung auslösen, sogar zu tätlichen Angriffen führen, die sich Claudius ungestraft gefallen lässt.⁹

1 Sueton, Claudius, 14.

2 Sueton, Claudius, 23,1.

3 Das **Kaisergericht**: Der Kaiser kann alle Verfahren an sich ziehen; Privatpersonen haben das Recht, sich – auch in einer *appellatio* – an den Kaiser zu wenden. Das **Kaiserrecht** ist eine Bündelung verschiedener Amtsvollmachten und deren inhärenter Rechte durch den Kaiser (Christ, Die römische Kaiserzeit, 49 f.).

4 Vgl. Wolf, Claudius Iudex, 147 f. u. 150; Renucci, a.a.O., 341; Fuhrmann, Die Alleinherrschaft und das Problem der Gerechtigkeit, 281.

5 Dio, 60, 4,3 /IV,429 f.

6 Sueton, Claudius, 14,1; Dio, 60, 5,7 /IV,431 f.

7 Sueton, Claudius, 15,2.

8 Vgl. Scramuzza, a.a.O., 89.

9 Sueton, Claudius, 15,3.

In der von Seneca verfassten *laudatio funebris*,¹⁰ die Nero für seinen verstorbenen Adoptiv- und Schwiegervater Claudius hält, nennt er als wichtige Aspekte seines eigenen Regierungsprogramms, er wolle nicht in allen Dingen Richter sein (*non enim se negotiorum omnium iudicem fore*) und werde auf eine deutliche Trennung zwischen *Domus* und *Res publica* achten.¹¹

Damit berührt er zwei zentrale Punkte, an denen sich die senatorische Kritik gegen Claudius entzündete: sein Bedürfnis, ständig persönlich die Jurisdiktion in Zivil- und Strafsachen auszuüben, und die fatale Tendenz, gerade in diesem hochsensiblen Bereich private und öffentliche Angelegenheiten nicht deutlich voneinander abzugrenzen.

VII.1 Claudius *iudex*

Den antiken Autoren, die weniger an seiner Rolle bei Gericht, sondern eher an Auftreten und Rechtsverständnis des Prinzepts interessiert sind¹², bietet der *Claudius iudex* die geeignete Projektionsfläche, Labilität und Ungerechtigkeit des Kaisers aus der Perspektive der Oberschicht zu reflektieren und zu kritisieren. Die von ihnen angeführten Rechtsfälle, die sich für die davon besonders betroffene römische Führungsschicht als Gewalt- und Willkürakte darstellen, weisen ihn ausnahmslos als einen Herrscher aus, dessen prinzipielle Führungsschwäche in der Abhängigkeit von Abhängigen, d.h., seinem Hof besteht.

Claudius urteilt, dies wird in allen untersuchten Darstellungen evident, *ad libitum*¹³ und nach den Bedürfnissen und Wünschen seiner *aula*, der er sich als *pater familias* nicht widersetzt; dadurch gewinnt das autokratische Moment, das dem Kaisergericht anhaftet,¹⁴ unter dem *princeps imbecillus* deutlich tyrannische Züge, die, so zeigt die Chronologie der Prozesse, seine gesamte Amtszeit als eine 13 Jahre währende Periode der Verunsicherung und Gewalt stigmatisieren.¹⁵

10 Tacitus, Ann. XIII, 3: *quamquam oratio a Seneca composita* (...).

11 Tacitus, Ann. XIII, 4,2.

12 Vgl. Wolf, a.a.O., 146 f.

13 Sueton, Claudius 14 f.; bereits das **Senatsgericht**, das sich z.B. mit Hochverrat, *Maiestas*- und Repetunden-Vergehen zu befassen hatte, war in seinen Entscheidungen nicht unabhängig vom Prinzepts; das **Kaisergericht** ermöglichte ihm, quasi alle Verfahren an sich zu ziehen (vgl. Christ, a.a.O., 49 f.).

14 Vgl. Levick, a.a.O., 118.

15 Vgl. Vessey, a.a.O., 390; Turcan, *Vivre à la cour*, 150.

Um den Eindruck dauerhafter Rechtsbeugung zu vermitteln, bedienen sich Tacitus, Sueton und Dio wiederkehrender Komponenten, die sie für markante Fälle als Beschreibungsschema zur Reinterpretation der Fakten¹⁶ und Konditionierung des Lesers nutzen.

VII.2 Exemplarische Rechtsfälle nach der Hinrichtung des Appius Silanus

VII.2.1 In der Verantwortung Messalinas

a) Julia Livilla, Schwester Caligulas, und Julia, Enkelin des Tiberius

Julia Livilla,¹⁷ von ihrem Bruder Caligula zusammen mit ihrer Schwester Agrippina verbannt, wird von Claudius zurückberufen und noch im selben Jahr (41) auf Veranlassung Messalinas erneut exiliert und getötet, weil sie, so **Dio**, der Kaiserin nicht den gebührenden Respekt erwiesen und wegen ihrer Schönheit und ihres häufigen Kontakts mit dem Kaiser ihre Eifersucht erregt habe (*ὅτι περικαλλῆς τε ἦν καὶ μόνῃ τῷ Κλαυδίῳ πολλακίς συνεγγίνετο*).¹⁸

Der offizielle Vorwurf lautet auf Ehebruch mit Seneca, der daraufhin nach Korsika verbannt statt hingerichtet wird – eine Gnade, die der Philosoph Claudius verdankt.¹⁹

Ehebruch eines weiblichen Mitglieds des Kaiserhauses mit einem Angehörigen der Aristokratie impliziert immer die Gefahr eines politischen Bündnisses²⁰ und ist deshalb ein opportune Anklagepunkt zur Beseitigung von Konkurrenten, in Senecas Fall eines engen Vertrauten der Schwestern Caligulas.²¹

Julia Livilla war zudem verheiratet mit Marcus Vinicius, einem – nach dem Mord an Caligula – potentiellen Kandidaten für das Amt des Prinzeps; ihre erneute Verbannung markiert eine erste Fissur in der Fassade der von Claudius scheinbar stabilisierten Dynastie.²² Vinicius verbleibt zunächst am Hofe des Claudius und findet im Jahre 46 den Tod durch Messalina, die ihn, weil er, so Dio, den Verkehr mit ihr ablehnt, des Mordes an seiner Frau Julia Livilla beschuldigt.²³

16 Vgl. Devillers, a.a.O., 191 u. 225.

17 Erwähnt in: Seneca, Polybius, XIII,2; Apoc., 10,4; 13,5; Tacitus, Ann. XII, 8,2 (Senecas Exil); Ann. XIV, 63,2; Sueton, Claudius, 29,1; Dio, 60, 8,5 /IV,435; 18,4 /IV,448; 27,4 /IV,459.

18 Dio, 60, 8,5 /IV,435.

19 Seneca, Polybius, XIII,2.

20 Vgl. Meise, a.a.O., 141; dies trifft auch für den Sturz Messalinas zu.

21 Vgl. Renucci, a.a.O., 88 f.

22 Vgl. Osgood, a.a.O., 43.

23 Vgl. Michel, a.a.O., 211 u. Anm.74; nur bei Dio (60, 27,4) erwähnt (sh. Anm. 17).

Julia,²⁴ Tochter des Tiberius-Sohnes Drusus, fällt ebenfalls Messalina zum Opfer, die sie als ihre Rivalin“ betrachtet und ermorden lässt. Dio führt erneut Eifersucht als Motiv an,²⁵ der Inhalt der von Suillius öffentlich vorgebrachten Anklage gegen Julia ist unbekannt,²⁶ ein fehlerhaftes Verhalten ihrerseits nennt Dio nicht.²⁷

b) Pompeius Magnus

Der Fall des **Pompeius Magnus**²⁸ lässt (in verkürzter Form) das bekannte Raster erkennen: Pompeius ist verheiratet mit Claudius' Tochter Antonia aus der Ehe mit Aelia Paetina,²⁹ war mit ihm in Britannien und hatte, zusammen mit Lucius Silanus, dem Verlobten Octavias, den Sieg des Kaisers in Rom vorausgemeldet³⁰. Den Ehrennamen *Magnus*, der ihm von Caligula entzogen wurde,³¹ gibt ihm Claudius als Zeichen seiner Wertschätzung zurück.³² In **Suetons** Darstellung ist Pompeius, ebenso wie Appius Silanus, einer von vielen,³³ die durch den Einfluss der Frauen und Freigelassenen zu Tode kommen;³⁴ einer weiteren Erwähnung der begleitenden Umstände bedarf es ebenso wenig³⁵ wie des Namens der Kaiserin als Initiatorin. Pompeius wird in den Armen eines Lustknaben, so erfahren wir von Sueton, erdolcht.³⁶

Auch in **Dios** Version erfolgt der Absturz plötzlich und unerwartet:³⁷ Pompeius, gefährlich für Messalina wegen seiner Abkunft und vor allem seiner Verwandtschaft mit dem Kaiser,³⁸ wird auf ihre Veranlassung zum Schein angezeigt und umgebracht.

Als Motiv für den Mord führt Dio diesmal weniger Messalinas Nymphomanie als vielmehr dynastisches Interesse an, weil sie, nicht ganz ohne Grund, in Pompeius einen Rivalen

24 Erwähnt in: Seneca, Apoc., 10,4; 13,5; Tacitus, Ann. XIII, 32,3; 43,2-4; Sueton, Claudius 29; Dio, 60, 18,4 /IV,448; vgl. dazu: Levick, a.a.O., 56 f.

25 Dio, 60, 18,4 /IV,448; vgl., Meise, a.a.O., 140.

26 Meise, a.a.O., 142; Levick, a.a.O., 119.

27 Dio, 60, 18,4 /IV,448; vgl. auch: Ps. Seneca, Octavia, vv. 944-946: *Iulia matris fata secuta est: post longa tamen tempora ferro caesa est crimine nullo.*

28 Erwähnt in: Seneca, Apoc., 11, 2u5; 13,5; Sueton, Claudius, 27; 29; Dio, 61: Zonaras 11,9 /V,8; 29,6a; Zonaras 11,9 /V,10.

29 Sueton, Claudius, 26,2.

30 Dio, 60, 21,5 /IV,452.

31 Zu dem angespannten Verhältnis der Familie des Pompeius Magnus mit dem Kaiserhaus vgl. Meise, a.a.O., 144.

32 Seneca, Apoc. 11,2: *hic <Claudius> nomen illi reddidit, caput tulit*; Dio, 60, 5,7 /IV,431 f.

33 Sueton Claudius 29,2: 35 Senatoren und mehr als 300 Ritter; Seneca, Apoc. 14,1: 35 Senatoren und 221 römische Ritter.

34 Sueton, Claudius, 29,1.

35 *ut dixi* verweist auf c. 25,5: *sed et haec et cetera totumque adeo ex parte magna principatum non tam suo quam uxorum libertinorum arbitrio administravit, talis ubique plerumque, qualem esse eum aut expediret illis aut liberet.*

36 Sueton, Claudius, 29,2.

37 Vgl. Meise, a.a.O., 145 f.; Michel, a.a.O., 215 f.

38 Dio, 61: Zonaras 11,9, p. 30, 1- 6 D /V,8; zu möglichen Usurpationsbestrebungen vgl. Meise, a.a.O., 146 und Anm. 95.

ihres noch sehr jungen Sohnes Britannicus um den Kaiserthron befürchtet.³⁹ Berücksichtigt man, dass Antonias neuer Ehemann, Faustus Sulla, Messalinas Halbbruder war,⁴⁰ bedeutet der Mord an Pompeius in der Tat eine Stärkung der Position der Kaiserin, bereits Mutter des Thronerben.

Einen generellen Konflikt der Familie des Pompeius mit dem Kaiserhaus deutet Seneca in der „Apocolocyntosis“ an: Im selben Jahr wie Pompeius (47) kommen seine Eltern Scribonia und Crassus Frugi zu Tode.⁴¹

c) Valerius Asiaticus

Das XI. Buch der Annalen“ des **Tacitus** setzt ein mit der Festnahme und dem Prozess des **D. Valerius Asiaticus**⁴², der ebenfalls auf die Initiative Messalinas zurückgeht.

Die Kaiserin, an den Gärten des Asiaticus interessiert⁴³ und außerdem eifersüchtig auf Poppaea, die Ehefrau des P. Cornelius Lentulus Scipio, die sie verdächtigt, mit Asiaticus ein Verhältnis zu haben, veranlasst Suillius, einen berühmten und gefürchteten Ankläger unter Claudius, beide des Ehebruchs anzuklagen. Suillus bedient sich des Sosibius, des Lehrers des Britannicus, um den Kaiser in die nötige Angst zu versetzen.⁴⁴

Dieser warnt den Kaiser zunächst ganz allgemein vor Reichtum und Einfluss des Mannes (*vis atque opes principibus infensae*)⁴⁵ und insistiert sodann auf der zwielichtigen Rolle des Asiaticus bei der Ermordung Caligulas: dass er sich dessen vor der Volksversammlung gerühmt und sein Ruhm sich über die Grenzen der Stadt bis in die Provinzen verbreitet habe, er sich zudem für den Aufbruch zu den Legionen in Germanien vorbereite und in seiner Geburtsstadt Vienna genügend Getreue habe, um einen Aufstand wagen zu können.⁴⁶

39 Vgl. Renucci, a.a.O., 103; Michel, a.a.O., 215 f. u. Anm. 116: normalerweise verschont Claudius die Familienangehörigen der Verurteilten.

40 Dio, 61: Zonaras 11,9 /V,10; Vgl. Meise, a.a.O., 147, Anm. 99; Levick, a.a.O., 61.

41 Nur Seneca erwähnt die Eltern des Pompeius unter den Opfern des Claudius (Seneca, Apoc., 11,2 u.5; 13,5); weder Sueton noch Dio gehen darauf ein, dass Crassus Frugi und Scribonia, *una domo*“ umgebracht wurden; vgl. dazu: Mc Alindon, Claudius and the Senators, 281 f.; Meise, a.a.O., 146, Anm. 95; ähnlich Renucci, a.a.O., 103.

42 Erwähnt in: Tacitus, Ann. XI, 1-3; Dio, 60, 27, 1-3 /IV,458 f.; 61: Xiphilinos, 141, 30-142,25 R. St./ V, 7 f.; Zonaras, 11,9 /V,8.

43 Bedenkt man, dass Messalina die kaiserlichen Parkanlagen zur Verfügung standen, erscheint dieses Motiv unglaublich (vgl. Renucci, a.a.O., 106); die Formulierung: *pariter hortis inhians* (Ann. XI, 1,1) legt die Vermutung nahe, dass Messalina nicht nur an den Gärten, sondern zugleich an deren Besitzer interessiert war (vgl. dazu auch Grimal, Liebe im alten Rom, 247).

44 Vgl. Vessey, a.a.O., 386.

45 Tacitus, Ann. XI, 1,1.

46 Tacitus, Ann. XI, 1,2.

Claudius reagiert wie erhofft.⁴⁷ Ohne weitere Nachforschungen anzustellen, entsendet er eilends Soldaten, *tamquam opprimendo bello*, die den Beschuldigten in Baiae finden, ihn in Fesseln legen und in die Stadt schleppen.⁴⁸

Die Verhandlung findet jedoch nicht vor dem Senat, sondern unter Ausschluss der Öffentlichkeit im kaiserlichen *cubiculum* statt, in Anwesenheit Messalinas.

Asiaticus verteidigt sich gegen die Anklagen des Suillius – Bestechung und sexuelle Beziehungen mit Soldaten, Ehebruch mit Poppaea, besonders aber gegen den Vorwurf der *mollitia corporis*⁴⁹ – so, dass er sowohl den Kaiser als auch Messalina zu Tränen rührt. Sie verlässt das Schlafgemach, um sich die Tränen zu trocknen, in Wirklichkeit aber, um den vor der Tür wartenden Vitellius⁵⁰ zu bitten, eine Freilassung des Asiaticus zu verhindern, während sie selbst mit Hilfe eingeschüchterter Zeugen Poppaea in den Selbstmord treibt.⁵¹

Die weil Claudius noch über eine Begnadigung des Asiaticus nachdenkt, erscheint Vitellius im kaiserlichen Schlafgemach und evoziert, ebenfalls weinend, seine Freundschaft zu dem Angeklagten, ihrer beider Verehrung für Claudius' Mutter Antonia, Asiaticus' Verdienste um den Staat, insbesondere in Britannien, so dass ihm die freie Todeswahl (*liberum mortis arbitrium*) gewährt werden müsse, eine Gunst, die ihm der Kaiser, wie Tacitus nicht ohne Ironie konstatiert, sofort konzidiert (*et secuta sunt Claudii verba in eandem clementiam*).⁵²

Asiaticus folgt dem Rat seiner Freunde, eine sanfte Todesart zu wählen, nicht, sondern öffnet sich, so berichtet der Aristokrat Tacitus, mit aristokratischer Contenance die Adern: nach sportlicher Ertüchtigung, einem Bad und einer Mahlzeit, mit den Worten, er wäre ehrenhafter zu Tode gekommen durch die Verschlagenheit (*calliditas*) eines Tiberius oder auf den Befehl eines Caligula, als durch die Intrige einer Frau (*fraus muliebris*) und den schamlosen Mund (*os impudicum*) eines Vitellius.⁵³

47 Über die Untrennbarkeit von Angst und Tyrannei im Claudius-Portrait des Tacitus vgl. Vessey, a.a.O., 386.

48 Tacitus, Ann. XI, 1,3.

49 Tacitus, Ann. XI,2,1: *corruptio militum, adulterium Poppaeae, mollitia corporis*; das besonders Schändliche des letztgenannten Anklagepunktes lag nach dem moralischen Verständnis der Zeit weniger in der Homosexualität, sondern in der **passiven** Homophilie (*mollitia*); Passivität war Zeichen der Sklaven; für einen Angehörigen der Aristokratie galt sie, auch im sexuellen Bereich, als besonders entehrend (vgl. Renucci, a.a.O., 110; Mehl, a.a.O., 19 f.).

50 Zur zweifelhaften Rolle des Vitellius vgl. auch: Tacitus, Ann. XII, 4,1; Sueton, Vitellius, 2,4 f.

51 Tacitus, Ann. XI, 2,2.

52 Tacitus, Ann. XI, 3,1: ein ironisch-subtiles Beispiel für die Doppelbödigkeit und den rechtsfreien Raum der *clementia Caesaris*: das sog. „Schuldeingeständnis“ des Asiaticus (freie Todeswahl) erinnert an den Fall des Appius Silanus, der sich auf Geheiß Messalinas und Narcissus' im Palast einfand und damit den Traum zu bestätigen schien (vgl. Mehl, a.a.O., 31 ff.; Vessey, a.a.O., 388).

53 Tacitus, Ann. XI, 3,2; mehr noch als Appius Silanus steht Asiaticus damit als Paradigma für die *exitus illustrium virorum*.

Der Prätorianerpräfekt Crispinus, der Asiaticus in Baiae gefunden hat, erhält als Belohnung 15 000 Sesterzen und die Insignien der Prätur; den Sosibius entlohnt Vitellius persönlich für seine Dienste mit einer halben Million Sesterzen.⁵⁴

Weniger ausführlich und weniger dramatisch als Tacitus⁵⁵ berichtet **Dio** von diesem Fall: Asiaticus, für ein Jahr zum Konsul gewählt, gibt vor Beendigung seiner Amtszeit das Konsulat auf, aber nicht, wie andere, wegen seiner Armut, sondern wegen seines Reichtums, weil er hoffte, durch diesen Verzicht seinen Neidern entgehen zu können.⁵⁶

Die Anklage der Unzucht mit Soldaten⁵⁷ stellt er in Abrede; der Soldat, der als Zeuge befragt wird, erinnert sich lediglich der Kahlköpfigkeit des Asiaticus und zeigt auf irgendeinen Anwesenden, der dieses Merkmal aufweist, was zu allgemeinem Gelächter führt und Claudius zu einem Freispruch veranlasst hätte, wenn nicht Vitellius, um Messalina zu gefallen (*τῇ Μεσσαλίῃ χαριζόμενος*), ausgesagt hätte, Asiaticus habe ihn um Unterstützung gebeten, seine Todesart frei wählen zu dürfen; Claudius betrachtet dieses Anliegen als Schuldeingeständnis und gewährt ihm in Dios Darstellung nicht die „Gnade“ des selbst zu wählenden Selbstmords, sondern lässt ihn töten.

Wie bereits der Fall des Appius Silanus, bleibt auch der des Valerius Asiaticus nicht ohne Kontradiktion:

Die von Suillius vorgebrachten Anklagepunkte rechtfertigen zwar eine gerichtliche Untersuchung, nicht aber – selbst bei dem ängstlichen und naiven Claudius – eine überstürzte Entsendung von Soldaten, um den Angeklagten vor das Tribunal (i.e. das kaiserliche *cubiculum*) zu schleppen, denn der mondäne Badeort Baiae, wo sich Asiaticus im Moment der Verhaftung aufhält, ist wenig geeignet für subversive oder konspirative Tätigkeiten.

Trotz des zeitlichen Abstands (42/47) und der anderen Zusammensetzung des Hilfspersonals“ (Suillius, Vitellius, Sosibius statt Narcissus) ist die Grundstruktur des Handlungs- und Beschreibungsschemas der Fälle Appius Silanus und Valerius Asiaticus kommensurabel: Der Kaiser wird (durch Sosibius) in Angst versetzt, reagiert panisch und verhandelt den Fall, bevor er den Senat informiert, in Anwesenheit Messalinas.

54 Tacitus, Ann. XI, 4,3.

55 Zur Darstellung des Tacitus vgl. Mehl, a.a.O., 22.

56 Dio, 60, 27, 1-3 /IV,458 f.

57 Dio, 61: Xiphilinos, 141,30-142, R. St. /V,8.

Dieser Fall bestätigt und erweitert das bisherige Anklagespektrum (Ehebruch, Unzucht bzw. moralisches Fehlverhalten) um den Tatbestand der Korruption.

Interessanterweise steht die offizielle Anklage gegen Asiaticus in keinerlei Beziehung zu den von Sosibius erhobenen Vorwürfen. Claudius selbst⁵⁸ bezeichnet Asiaticus als Räuber und Ungeheuer der Palästra, sein Tod bedeutet die Eliminierung eines persönlichen und politischen Gegners.⁵⁹

Der allobrogische Adlige, der den Kaiser auf seiner Britannien-Expedition begleitet hatte, war in die Ereignisse um Caligulas Ermordung involviert und vermutlich primär aus diesem Grunde und wegen seiner militärischen Macht suspekt.⁶⁰

d) Die Ritter Petra

Der Causa Asiaticus“ folgt in Tacitus' Bericht der Fall der **Ritter Petra**,⁶¹ die, wie Appius Silanus, wegen eines kaiserfeindlichen Traumes eines der Brüder beide hingerichtet werden.

Die Verhandlung erfolgt vor dem Senat;⁶² die offizielle Anklage des Suillius lautete auf eine unheilverheißende nächtliche Vision eines der beiden Brüder, in der er Claudius' Haupt, umwunden von einem Kranz rückwärts gewandter Ähren, gesehen habe (*spicae retro conversae*), was eine Getreideknappheit ankündige; andere berichten (*quidam...tradidere*), schreibt Tacitus, von einem Kranz aus welkendem Weinlaub (*pampinea corona albens foliis*), gedeutet als Zeichen des nahenden Todes des Kaisers.⁶³ Die eigentliche Schuld **beider** Brüder, obwohl nur **einer** von ihnen dieses Traumes bezichtigt wurde,⁶⁴ besteht nach Tacitus' Darstellung darin, ihr Haus Mnester und Poppaea zu ehebrecherischen Zusammenkünften zur Verfügung gestellt, d.h., Messalina verärgert zu haben.⁶⁵

58 Oratio Claudii: *ut dirum nomen latronis taceam, et odi illud palaesticum prodigium, quod ante in domum consultum intulit, quam colonia sua solidum civitatis Romanae beneficium consecuta est.*

59 Vgl. Mc Alindon, a.a.O., 286; Renucci, a.a.O., 109 u. 113.

60 Vgl. Grimal, Liebe im alten Rom, 248; Renucci, a.a.O., 104.

61 Erwähnt nur bei Tacitus, Ann. XI, 4, 1u.3.

62 Tacitus, Ann. XI, 4,1: *Vocantur post haec patres (...).*

63 Träume dieses Inhalts waren politisch brisant und konnten zur Anklage wegen Hochverrats führen (Mehl, a.a.O., 38); es bleibt indes festzuhalten, dass dieses Traumgesicht vermutlich nur mittels eines (bezahlten?/ erpressbaren?) Denunzianten zur Anklage gebracht werden konnte, da die Brüder sich schwerlich selbst oder gegenseitig bezichtigt hätten.

64 Tacitus, Ann. XI, 4,2.

65 Tacitus, Ann. XI, 4,1; nach Devillers, (Les sources de Tacite dans les Annales, 193) ist für Tacitus der Unterschied zwischen anonymen historischen Quellen und Gerüchten gering.

Tacitus resümiert mit Bezug auf seine Quellen: *Illud haud ambigitur, qualicumque insomnio ipsi fratrique perniciem adlatam.*⁶⁶ Mit einer ähnlichen Formulierung bilanzierte Dio den Tod des Appius Silanus: *Καὶ ὁ μὲν οὗτος ἐξ ἐνυπνίου παραπώλετο*“.⁶⁷

VII.2.2 Unter der Ägide Agrippinas

a) Lucius Silanus, Verlobter der Kaisertochter Octavia

Den Sturz des **Lucius Silanus**⁶⁸, Sohn des Appius Silanus, schildert **Tacitus** – in den bekannten Linien – als von Agrippina initiiert:

Lucius Silanus erfreute sich ebenso wie sein Vater der kaiserlichen Wertschätzung. Davon zeugt neben vielen Gunstbeweisen⁶⁹ die Verlobung mit seiner Tochter Octavia. Diese Verbindung indes konterkariert die Pläne Agrippinas, die ihren Sohn, um ihm den Kaiserthron zu sichern, mit Octavia zu vermählen beabsichtigt.⁷⁰

Auch sie bedient sich des Vitellius, *nomine censoris serviles fallacias obtegens ingruentiumque dominationum provisor*,⁷¹ der Silanus des allzu vertraulichen Umgangs mit Calvina, seiner eigenen Schwester, bezichtigt.⁷² Claudius, in dem Bestreben, seine Tochter zu schützen, glaubt den Verdächtigungen: Silanus wird durch ein Edikt des Vitellius, der mit Claudius das Amt des Zensors bekleidet hatte, aus dem Senat ausgeschlossen und muss seine Prätur einen Tag vor ihrer Beendigung abgeben; Claudius löst die Verlobung mit Octavia.⁷³

Die Verdächtigung, Lucius Silanus habe ein inzestuöses Verhältnis mit seiner Schwester, bildet in Tacitus' Darstellung einen ironischen Kontrast zu der Inzest-Ehe des Kaisers mit seiner Nichte Agrippina, deren ständiger Machtzuwachs ein Themenschwerpunkt des 12. Buches der Annalen ist.

Am Tage der Hochzeit Agrippinas mit Claudius begeht Silanus Suizid, seine Schwester Calvina wird verbannt.⁷⁴ Wegen des besonderen Zeitpunkts des Selbstmords vermutet Tacitus

66 Tacitus, Ann. XI, 4,2.

67 Dio, 60, 15,1 /IV,443.

68 In allen Texten angeführt: Seneca, Apoc., 8,2; 10,4; 11,2 u.5; 13,5; Tacitus, Ann. XII, 4; 8,1; XIII,1; Sueton, Claudius 27,2; 29,2; Dio, 61: Zonaras 11,10 /V,13.

69 Tacitus, Ann. XII, 3,2: L. Silanus empfing noch als Knabe die *ornamenta triumphalia* (Sueton, Claudius, 24,3) und durfte vor dem herkömmlichen Alter die Prätur bekleiden; außerdem veranstaltet er auf Kosten des Kaisers das ihm zufallende Fest (Dio, 61: Exc. Val.226 p. 677 /V,12 f.) und begleitet ihn auf dem Britannien-Feldzug.

70 Tacitus, Ann. XII, 3,2; zum Dauerkonflikt der Iunii Silani mit dem Kaiserhaus vgl. Mc Alindon, Senatorial Opposition, 119 ff.

71 Tacitus, Ann. XII, 4,1.

72 Tacitus, Ann. XII, 4,1 f.: *incustoditus amor et infamia*. Laut Tacitus war Calvina mit Vitellius' Sohn verlobt.

73 Tacitus, Ann. XII, 4,2.

74 Tacitus, Ann. XII, 8,1; Sueton, Claudius, 27,2; 29,2.

tus, Silanus habe entweder sein Leben bis zu diesem Termin verlängert oder den Tag bewusst gewählt, um den Hass (*invidia*) zu steigern.⁷⁵ Claudius selbst hingegen tut, so insinuiert die Darstellung des Tacitus, alles, um seine Lächerlichkeit (*inridentes cuncti*) zu steigern: Unter Berufung auf Gesetze des Königs Tullus (sagenhafter dritter König Roms, 7. Jh. v. Chr.) ordnet er Sühneopfer im Heiligtum der Diana an, um den Inzest des Silanus mit seiner Schwester zu entsühnen, nachdem er gerade seine Nichte Agrippina *nuptiis incestis* geehelicht hat.⁷⁶

Sueton, der die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Person des Kaisers fokussiert und Vitellius nicht erwähnt, macht unterschiedliche Angaben über die Todesart, die zeigen, wie gering der Unterschied zwischen erzwungenem Suizid und angeordneter Hinrichtung ist – während er in Kapitel 27 sagt, Lucius Silanus sei getötet worden (*Pompeium atque Silanum non recusavit modo, sed et interemit*)⁷⁷, bemerkt er in Kapitel 29, Silanus sei nach der Aufgabe seiner Prätur, am Hochzeitstag Claudius' und Agrippinas, zum Selbstmord gezwungen worden (*Silanus abdicare se praetura ante III. Kal. Ian. mori initio anni coactus die ipso Claudi et Agrippinae nuptiarum*).⁷⁸

In **Dios Version**⁷⁹ geht die Initiative zur Beseitigung des Lucius Silanus nicht von Agrippina oder dem Kaiser, sondern den Freigelassenen aus⁸⁰, die befürchten, Britannicus, der Sohn Messalinas, könnte sich für den Tod seiner Mutter an ihnen rächen. Deshalb beabsichtigten sie, Octavia für die Ehe mit Agrippinas Sohn Domitius zu sichern und überreden Claudius, Silanus als Verschwörer hinzurichten. Wie Sueton nennt auch Dio keine offizielle Anklage.

b) Lollia Paulina und Calpurnia⁸¹

Lollia Paulina, Witwe Caligulas und wie Agrippina Kandidatin um die Nachfolge Messalinas als neue Kaiserin,⁸² wird deshalb von der Kaisergattin mit unerbittlichem Hass ver-

75 Tacitus, Ann. XII, 8,1.

76 Tacitus, Ann. XII, 8,1; bereits in Ann. XI, 25,5 verwendet Tacitus diesen Begriff antizipierend für die Ehe des Claudius mit seiner Nichte.

77 Sueton, Claudius 27,2.

78 Sueton, Claudius 29,2.

79 Dio, 61: Zonaras, 11,10 /V,13.

80 Vgl. zum Problem der *liberti* bei Dio: Devillers, a.a.O., 227; Mc Alindon, a.a.O., 116 ff.

81 Erwähnt in: Tacitus, Ann. XII, 22,1-4; Dio, 61: Exc. Val. 229, Xiphilinos 144, 7-16 R. St. (Zonaras) /V,15.

82 Tacitus, Ann. XII,2; von Callistus, der Sklave und Freigelassener Caligulas war, unterstützte Kandidatur für die Nachfolge Messalinas.

folgt.⁸³ Agrippina setzt Anklagen und Ankläger in Bewegung (*molitur crimina et accusatorem*),⁸⁴ um sich der Rivalin zu entledigen und bindet den Kaiser in ihren Plan ein, der, wie erwartet, *inaudita rea*, vor dem Senat ihre *claritudo* lobt und sich zugleich wegen staatsgefährdender Projekte gegen sie ausspricht: Ihr beträchtliches Vermögen wird konfisziert, sie selbst aus Italien verbannt.⁸⁵

Was Tacitus an dieser Stelle als anhaltenden Konkurrenzkampf zwischen zwei Frauen stilisiert, bezeichnet er zu Beginn des 12. Buches der Annalen als Wettstreit zwischen den Freigelassenen (*ortum apud libertos certamen*).⁸⁶ Beide Varianten belegen erneut den freien Umgang des Historiographen mit verschiedenen Versionen eines Tatbestandes,⁸⁷ um ein bestimmtes Wesensmerkmal des Kaisers, hier seine Passivität, zu unterstreichen.

Calpurnia,⁸⁸ eine Frau von hohem Rang, muss wegen ihrer Schönheit, die Claudius in einem Gespräch zufällig erwähnt, die Eifersucht der Kaiserin fürchten. Im Gegensatz zu Lollia, der Agrippina einen Tribun schickt, um sie zum Selbstmord aufzufordern, bleibt Calpurnia verschont.⁸⁹

Auch **Dio** berichtet von diesen beiden Fällen:

Anders als bei Tacitus, der Lollia Paulina als Opfer schildert, betrachtet Agrippina sie in Dios Fassung als aktive Konkurrentin, die sich Hoffnungen auf Messalinas Nachfolge gemacht und deshalb die Eifersucht der Kaiserin erregt hat. Die in den Exzerpten erhaltene Beschreibung ihres Endes ist makaber: Agrippina überprüft an Besonderheiten des Gebisses ihrer Rivalin, ob es sich bei der Toten wirklich um Lollia Paulina handelt (*Τὴν τε κεφαλὴν αὐτῆς κομισθεῖσαν αὐτῇ μὴ γνωρίσασα τὸ τε στόμα αὐτῆς αὐτοχειρία ἀνέωξε καὶ τοὺς ὀδόντας ἐπεσκέψατο ἰδίως πως ἔχοντας*).⁹⁰

Calpurnia verdankt der Tatsache, dass Claudius ihre Schönheit bestaunt habe, auf Betreiben Agrippinas Verbannung und, wie – so Dio – ebenfalls berichtet wird, sogar den Tod.⁹¹

83 Tacitus, Ann. XII, 22,1: *atrox odii Agrippina et Lolliae infensa*.

84 Eine ähnliche Formulierung verwendet Tacitus (Ann. XI, 12,1) für Messalinas Aktivitäten: (...) *ob saevitiam Messalinae, quae, semper infesta et tunc commotior, quo minus strueret crimina et accusatores* (...).

85 Tacitus, Ann. XII, 24,2.

86 Tacitus, Ann. XII, 1,1.

87 Vgl. Devillers, a.a.O., 218.

88 Erwähnt in: Tacitus, Ann. XII, 22,3 (ohne Namen); Dio, 61: Zonaras 11,10 /V,16.

89 Tacitus, Ann. XII, 22,3; Nero lässt nach dem Mord an seiner Mutter als Zeichen seiner *clementia* die Asche der Lollia Paulina nach Italien zurück überführen (Ann. XIV, 12,4); ebenso verfährt er mit der Asche Calpurnias und Calvinas: *patriis sedibus reddidit* (Ann. XIV, 12,3).

90 sh. Dio, Anm. 84; ein ähnlich morbides Verhalten zeigt – in Suetons Darstellung – Nero nach dem Mord an seiner Mutter: *adducuntur his atrociora nec incertis auctoribus: ad visendum interfectae cadaver accurrisse, contractasse membra, alia vituperasse, alia laudasse, sitique interim oborta bibisse* (Sueton, Nero, 34,4).

91 Dio, 61: Zonaras 11,10 /V,16.

c) T. Statilius Taurus

Dass materielle Gier der beiden letzten Gemahlinnen des Claudius ein wiederkehrendes Motiv⁹² für ungerechtfertigte Anklage mit nachfolgendem Suizid ist, zeigt der Fall des Statilius Taurus:⁹³ Wie Messalina nach den Gärten des Asiaticus trachtet, so ist auch Agrippina *hortis eius <Statilius Taurus> inhians*⁹⁴ und bedient sich ähnlicher Methoden wie ihre Vorgängerin: Taurus, vermögender Statthalter der Provinz Africa, wird auf Betreiben Agrippinas von seinem Legaten Tarquitius Priscus⁹⁵ nach der Rückkehr aus der Provinz in Rom wegen Repetunden-Vergehen (*pauca repetundarum crimina*), besonders aber der Magie und des Aberglaubens (*magicae superstitiones*) angeklagt;⁹⁶ er nimmt sich noch vor dem Votum des Senats das Leben.

Die *patres* setzen sich allerdings, und das ist außergewöhnlich, in diesem Fall gegen Agrippina durch: Der Verleumder wird aus der Curie ausgeschlossen,⁹⁷ eine Maßnahme, die darauf schließen lässt, dass Tarquitius Priscus entweder dilettantisch argumentiert hat oder allgemein der Einfluss der Frauen auf die vorangegangenen Rechtsfälle von Tacitus bewusst übertrieben wurde,⁹⁸ um den Kaiser als besonders phlegmatisch darzustellen; Claudius selbst tritt nicht in Erscheinung, die Angelegenheit scheint von untergeordneter Bedeutung.⁹⁹

d) Domitia Lepida

Domitia Lepida,¹⁰⁰ Cousine des Claudius, bei der Nero einen großen Teil seiner Kindheit verbracht hatte,¹⁰¹ (in zweiter Ehe) Witwe des Appius Silanus und Schwester des Ahenobarbus, des ersten Ehemannes der Agrippina,¹⁰² ist in Tacitus' Darstellung das letzte Opfer der Kaiserin, bevor sie Claudius selbst beseitigt.

92 Vgl. Devillers, a.a.O., 202.

93 Nur bei Tacitus erwähnt (Ann. XII, 59; XIV, 46,1): Statilius Taurus war der Bruder des Statilius Corvinus, involviert in eine Verschwörung gegen Claudius im Jahre 46 (Osgood, a.a.O., 228).

94 Tacitus, Ann. XII, 59,1.

95 Tarquitius Priscus war ein williger Ankläger im Dienste Agrippinas (Boulvert, *Esclaves et affranchis impériaux sous le Haut-Empire romain*, 352).

96 Scramuzza (Claudius, 97 f.) gibt zu bedenken, dass der Senat seine eigenen Mitglieder nur mit ausreichendem Beweismaterial verurteilt.

97 Tacitus, Ann. XII, 59,2.

98 Vgl. Mc Alindon, *Senatorial Opposition*, 117; zum Jahr des Todes: Levick, a.a.O., 61.

99 Vgl. Michel, a.a.O., 222.

100 Erwähnt in: Seneca, *Apoc.*, 13,5; Tacitus, Ann. XII, 64-65; Sueton, *Nero*, 7,1; in c. 34,5 erfolgt der Mord an Domitia Lepida in Neros alleiniger Verantwortung **nach** dem Mord an Agrippina (im Jahre 59, vgl. Tacitus, Ann. XIV, 7-9).

101 Sueton, *Nero*, 6,3.

102 Tacitus, Ann. XII, 64 u. 65,1.

Beide Frauen sind vergleichbar in ihrem gesellschaftlichen Stand, in ihrer Skrupellosigkeit und in ihrer Rivalität um den Einfluss auf den jungen Nero: Lepida versucht, ihn mit Geschenken und Schmeicheleien zu gewinnen, Agrippina hingegen begegnet ihrem Sohn mit Härte und Drohungen, weil sie ihm, wie Tacitus treffend formuliert, zwar die Herrschaft verschaffen, ihn aber als Herrscher nicht ertragen konnte (*quae filio dare imperium, tolerare imperitantem nequibat*).¹⁰³ Lepida ist zugleich die Mutter Messalinas und des Faustus Cornelius Sulla, der mit der Kaisertochter Antonia verheiratet und Halbbruder Messalinas ist; zudem ist sie die Großmutter des Britannicus, auch darin lag für Agrippina ihre Gefährlichkeit.¹⁰⁴

Lepida, wegen Magie und Störung des Landfriedens angeklagt, erleidet die Todesstrafe trotz heftigen Protestes des Narcissus; in Suetons Darstellung hatte sogar Nero unter dem Einfluss seiner Mutter gegen seine Tante ausgesagt.¹⁰⁵

VII.3 Die multiple Funktion der Prozessschilderungen

Eindeutiger als andere Konfliktbereiche stilisieren die Autoren Claudius' Umgang mit dem Recht zum essentiellen Kommunikationsproblem des Kaisers mit dem Senat, das eng mit Claudius' Führungsschwäche als *pater familias* verknüpft ist.

Claudius hatte versprochen, die *maiestas*-Prozesse abzuschaffen; Dio erwähnt lobend, er habe niemanden wegen eines *maiestas*-Vergehens bestraft, auch nicht aufgrund früherer oder späterer (*Τό τε ἔγκλημα τῆς ἀσεβείας ... ἔπαυσε καὶ οὐδένα διὰ τοιοῦτό τι οὐτ'ἐπι τοῖς προτέροις οὐτ'ἐπι τοῖς ἔπειτα ἐκόλασε*).¹⁰⁶

Diese Prozesse setzen indes bereits mit dem Fall des Appius Silanus wieder ein und können – so suggerieren die Berichte – prinzipiell jeden treffen, denn sie unterliegen weitgehend der Willkür der Kaiserinnen und deren Unterstützung durch die Freigelassenen. Die in den Texten genannten Motive, Anklagen und Ergebnisse folgen einem abrufbaren Muster.

Der typische Prozessverlauf

Die **Motive** Messalinas und Agrippinas, die mehrheitlich die Rechtsfälle zu verantworten haben, sind trotz der Unterschiedlichkeit der Charaktere beider Frauen in allen Berichten quasi vorgestanz und stereotyp: Beide handeln aus materieller (Valerius Asiaticus, Statilius

103 Tacitus, Ann. XII, 64,2.

104 Vgl. Osgood, a.a.O., 227.

105 Sueton, Nero, 7,1; vgl. dazu c. 34,5 der Nero-Vita: *Iunxit parricidio matris amitae necem*.

106 Dio, 60,3,6/IV, 429.

Taurus) und – besonders Messalina – sexueller Gier (Valerius Asiaticus, die Ritter Petra), sie entledigen sich möglicher Rivalinnen, deren Schönheit oder enge Verbindung zum Kaiser sie fürchten (beide Julien, Lollia, Calpurnia, Domitia Lepida), sie schrecken vor Mord nicht zurück, um ihren Söhnen die dynastische Nachfolge zu sichern (Pompeius Magnus, Lucius Silanus).

Die **Anklage** des kaiserfeindlichen Traumes, erstmals prozessrelevant im Falle des Appius Silanus, wiederholt sich bei den Rittern Petra, Magie wird Statilius Taurus und Domitia Lepida vorgeworfen, des Ehebruchs werden angeklagt Julia Livilla und Asiaticus, sexuellen Fehlverhaltens (*mollitia corporis*, Inzest) Asiaticus und Lucius Silanus, vermutlich auch Pompeius Magnus. Der Korruption werden Asiaticus und Statilius Taurus beschuldigt, Lollia Paulina und Domitia Lepida der Staatsgefährdung.

Als namentlich genannte **Denunzianten oder Ankläger** treten Narcissus (Appius Silanus), Suillius (Julia, Enkelin des Tiberius, Valerius Asiaticus, die Ritter Petra) und Vitellius auf (Valerius Asiaticus, Lucius Silanus) und im Falle des Statilius Taurus einmalig Tarquinius Priscus.

Im **Ergebnis** begehen – in der Regel erzwungenen – Suizid: Statilius Taurus und Julia Livilla, Lucius Silanus (Tacitus) und Asiaticus (Tacitus); die Hinrichtung erleiden nach Appius Silanus Julia Livilla, Pompeius Magnus, Lucius Silanus (Sueton), Valerius Asiaticus (Dio), die Ritter Petra (Tacitus), Lollia Paulina und Calpurnia, (Dio) und Domitia Lepida (Tacitus, Sueton). Mit Exil werden bestraft Julia Livilla, Lollia Paulina (Tacitus) und Calpurnia (Dio).

Die Darstellungen

Bei **Tacitus**, von dem wir wegen der verloren gegangenen Teile des 11. Buches der Annales nicht wissen, ob und wie er das Verhältnis des Claudius zur Gerechtigkeit generell reflektiert, wird das Problem des claudianischen Rechtsverständnisses in den einzelnen Prozessen evident, die den Kaiser als labil und leichtgläubig charakterisieren.¹⁰⁷ Um den Leser von seiner Sicht der Dinge zu überzeugen, schildert der Historiograph die bedeutenden Fälle mit dramatischer Emphase (Messalina) oder mit unterschwelliger Ironie (Asiaticus); durch eine Fülle verwirrender Details, mit denen er seine Darstellungen unterlegt, bleiben inhaltliche Widersprüche, wie sie im Falle Messalinas, aber auch der Ritter Petra (Hinrichtung **beider** Brüder wegen **eines** Traumes) auftreten, für den Leser weitgehend unbemerkt.

107 Tacitus. Ann. XII, 3,2: *sed nihil arduum videbatur in animo principis, cui non iudicium, non odium erat nisi indita et iussa.*

Sueton

Sueton, der bereits in den Kapiteln 14 und 15 seiner Claudius-Vita das eigentümliche Rechtsempfinden des Claudius allgemein thematisiert,¹⁰⁸ verdeckt durch die Einordnung einzelner Fälle in unterschiedliche Rubriken textimmanente Inkongruenzen (Lucius Silanus: Hinrichtung oder Suizid; Verantwortliche und Jahr der Hinrichtung der Domitia Lepida: Claudius oder Nero, vor oder nach Claudius' Tod), und betont den durativen und iterativen Aspekt kaiserlicher Unberechenbarkeit, für die auch Sueton undifferenziert Frauen und Freigelassene des Kaisers verantwortlich macht.¹⁰⁹

Da Hintergründe und Begleitumstände der Prozesse in der Regel unerwähnt bleiben, erscheinen sie umso mehr als Willkürakte seiner und für seine Untergebenen. Als Beleg für das Prozedere eines solchen Prozesses genügt dem Biographen offensichtlich die ausführliche Schilderung der *causa* des Appius Silanus; der Sturz des Valerius Asiaticus und andere signifikante Fälle, die in den Berichten des Tacitus und Dios einen breiten Raum einnehmen (speziell die Prozesse gegen Frauen), erscheinen in Suetons Liste der Rechtsbeugungen nicht.

Dio

Dio insistiert eindeutiger als seine beiden Vorgänger auf dem verderblichen Einfluss der Frauen; die Erwähnung ihrer Namen genügt, um beim Leser reflexartig die Vorstellung von unterschiedlichen Formen der Gier und Gewalt zu evozieren,¹¹⁰ ohne Rücksicht auf die zuvor gegebenen Begründungen (es bleibt z.B. unklar, ob die Hinrichtung des Appius Silanus auf Claudius' erlernte Lust an Grausamkeit oder Messalina zurückzuführen ist). Im Zusammenhang mit dem Tod des Caecina Paetus bezeichnet Dio den Leidensdruck der Aristokratie als so groß, dass sie ihre Würde nur durch Suizid wahren kann.¹¹¹

Obwohl in seiner Darstellung die Verhandlungen in Anwesenheit des Kaisers, der Präfekten und schändlicherweise auch der Freigelassenen vor dem Senat stattfinden,¹¹² also einen minimalen rechtlichen Rahmen garantieren, kritisiert Dio die Barbarei, die unterschiedslos alle trifft, die dieser „Rechtsprechung“ ausgesetzt sind: Geständnisse von frei geborenen

108 Sueton, Claudius 14: eigenes Rechtsempfinden; 15: Besonderheiten der Rechtsprechung; 16: Beispiele; 19 u. 24: Sonderrechte für Einzelpersonen, persönliche Gunstbeweise; 27: Pompeius Magnus, Lucius Silanus; 29: Lucius Silanus.

109 Sueton, Claudius, 25,5: *sed et haec et cetera totumque adeo ex parte magna principatum non tam suo quam uxorum libertorumque arbitrio administravit, talis ubique plerumque, qualem esse eum aut expediret illis aut liberet.*

110 Messalina: Dio, 60, 14–18 u. 27 ff. /IV,442 ff. u. 458 ff.; wiederkehrend: Rache, Folter, Gier: 60, 22 /IV,452 f.; Agrippina: wiederkehrend: Gier, Ehrgeiz, Eifersucht: 61 /V,12 ff.

111 Dio, 60, 16,7 /IV,445 f.

112 Dio, 60, 16,3 /IV,444 f.

Römern werden unter der von Claudius verbotenen Folter erreicht,¹¹³ Frauen wie Männer in Ketten und Gefängnis gelegt, ihre Häupter, waren sie außerhalb der Stadt getötet worden, ausgestellt,¹¹⁴ Begnadigungen von sind das Resultat von Bestechung und/oder Begünstigung der Frauen und Freigelassenen.¹¹⁵

Betont Dio einerseits, ebenso wie Tacitus, Claudius' Abhängigkeit von Frauen und Freigelassenen, so verweist er andererseits, vergleichbar mit Sueton, auf die mangelnde Affektbeherrschung des Kaisers als zweite Konstante der kaiserlichen Rechtsprechung: Die Korrelation zwischen Angst, in die man den Kaiser versetzt, Zorn, den er gegen die vermeintlich Schuldigen empfindet, die spontane, nicht näher erläuterte persönliche Rache, die er an ihnen ausübt, und Reue, die er häufig danach verspürt, ist erkennbar im Fall des Appius Silanus, des Valerius Asiaticus, Messalinas und auch des Mimen Mnester.¹¹⁶

Aufstände wie der des Scribonianus oder des Asinius Gallus¹¹⁷ erweisen sich als stumpfe Waffe gegen die „Rachsucht“ des Kaisers oder seines Hofes¹¹⁸ – ohne Eindeutigkeit des Verursachers ist kein Widerstand möglich.

VII.4 *Cui bono?*

Suillius, der berühmte Ankläger unter Claudius, wird im Jahre 58 von Seneca nach der *lex Cincia* angeklagt und von weiteren Anklägern beschuldigt, für die meisten Prozesse unter Claudius verantwortlich gewesen zu sein;¹¹⁹ er verteidigt sich mit den Worten, er habe nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Geheiß des Prinzeps gehandelt. Nero widerspricht dieser Aussage unter Berufung auf Schriftstücke seines Vaters (*commentarii patris*), aus denen hervorgehe, dass keine Anklage von Claudius ausgegangen sei.¹²⁰ Aussage steht gegen Aussage, Interpretation gegen Interpretation.

Als seine Verteidigung zu wanken beginnt, schützt Suillius Messalina vor, die ihm die Aufträge für diverse Anklagen erteilt habe. Man gelangt zu dem Ergebnis, dass diejenigen, die sich für üble Dinge hergaben, deren sie nach erhaltenem Entgelt andere bezichtigten, be-

113 Dio, 60, 15,6 /IV 444.

114 Dio, 60, 16.1 /IV,444.

115 Dio, 60, 16,2 /IV,444.

116 **Seneca** erlaubt die Satire, eindeutige Schuldzuweisungen zu treffen: Claudius ist der Täter, alle, die unter seiner Gewaltherrschaft zu Tode gekommen sind, die Opfer; die Zuordnung ist genusbedingt plakativ; die wirklichen „Untaten“ des Claudius und deren Hintergründe waren dem größten Teil der zeitgenössischen Leser/Hörer der „Apocolocyntosis“ bekannt.

117 Dio, 60, 27,5 /IV,459 f.

118 Sueton, Claudius 37; Dio, 60, 16,7 /IV,445 f.

119 Tacitus, Ann. XIII, 42 und 43, 2.

120 Tacitus, Ann. XIII, 43,3.

strafft werden müssten (*Puniendos rerum atrocium ministros, ubi, pretia scelerum adepti, scelera ipsa aliis delegent*).¹²¹

Das Strafmaß ist vergleichsweise milde und illustriert die Unsicherheit der zeitgenössischen Richter, sich in der Schuldfrage vergangener Prozesse eindeutig auf den oder die Ankläger festzulegen. Man verbannt Suillius auf die Balearen und konfisziert die Hälfte seines Vermögens.

Tatsächlich deuten die antiken Schriftsteller an, dass Claudius offensichtlich versucht, seine präsumtiven Gegner und Konkurrenten an sich und den Hof zu binden.

Appius Silanus verheiratet er in zweiter Ehe mit Messalinas Mutter, seine Tochter Octavia verlobt er mit Lucius Silanus; seinem Schwiegersohn Pompeius, der ihn, wie Valerius Asiaticus und Lucius Silanus, auf seinem Britannien-Feldzug begleitet hat, gibt er sogar den von Caligula aberkannten Ehrennamen *Magnus* zurück. Domitia Lepida, verwandt mit Claudius, Messalina und Agrippina, lebt unbehelligt bis zum Jahre 54.

Jedoch erhebt sich – wie bereits bei seinem Amtsantritt oder im Umgang mit der Plebs – die Frage, ob der Kaiser die Prozesse nicht nutzt, um sich, ohne direkt dafür verantwortlich zu erscheinen, seiner Gegner in den Reihen des Senats und seines eigenen Hauses zu entledigen, indem er sich einer radikalen Lösung des Problems, die ihm andere suggerieren, (ohne Rücksicht auf sein Ansehen) zumindest nicht verweigert.

Boulvert verweist auf die Möglichkeit, dass der Kaiser selbst der Initiator der meisten der o.a. Prozesse und Hinrichtungen war, weil ihn die Opfer zu dieser Haltung genötigt hätten;¹²² auch Mc Alindon vermerkt, dass Claudius manchmal zum Handeln gezwungen war;¹²³ Michel untersucht, inwieweit Claudius die Proteste gegen ihn genutzt hat, um den Hof nach seinen Bedürfnissen umzustrukturieren, d.h., eine Art *lectio aulae Caesaris* vorzunehmen;¹²⁴ Levick konstatiert bei Claudius allgemein „evading responsibility.“¹²⁵

In der Tat ist diese Deutung zumindest einiger Prozesse im Kontext der Probleme, die Claudius' Herrschaft begleiten, nicht abwegig:

Vinicius, der (vermutete) Konkurrent des Claudius um das Amt des Prinzeps, wird durch die Hinrichtung seiner Gattin Julia Livilla zumindest geschwächt; Valerius Asiaticus war Claudius' politischer und persönlicher Kontrahent, Appius und Lucius Silanus gehörten

121 Tacitus, Ann. XIII, 43,4

122 Vgl. Boulvert, a.a.O., 350 f.

123 Vgl. Mc Alindon, Senatorial Opposition, 119

124 Vgl. Michel, a.a.O., 204 ff.

125 Vgl. Levick, a.a.O., 59.

durch ihre Familie zu den notorischen Gegnern des Kaiserhauses; die Hinrichtung des Pompeius Magnus und seiner Eltern (Seneca) lässt vermuten, dass der Kaiser der Familie nicht traute und speziell bei Pompeius wegen der Bekanntheit des Namens politische Ambitionen befürchtete;¹²⁶ Domitia Lepida, Großmutter des Britannicus, Mutter Messalinas und des Faustus Cornelius Sulla Felix, nach Pompeius Magnus zweiter Ehemann der Kaisertochter Antonia, bedeutete nicht nur für Agrippina, sondern auch für Claudius wegen der Hinrichtung Messalinas eine Gefahr;¹²⁷ vermutlich auch wegen ihres Reichtums und der damit verbundenen Macht (Claudius und Nero sagen auf Betreiben Agrippinas gegen sie aus).

„Kollateralschäden“ wie den Tod Julias, der Ritter Petra oder des Statilius Taurus scheint der Kaiser als oberster Richter (billigend) in Kauf zu nehmen.

Die Desorientierung und Verunsicherung, die diese *'iustitia imbecilla'* auslöst, fasst Sueton in folgende Worte:

*in cognoscendo autem ac decernendo mira varietate animi fuit, modo **circumspectus et sagax**, interdum **inconsultus et praeceps**, nonnumquam **frivolus amentique similis**.*¹²⁸

VII.5 Das Gesamtbild

Claudius, so der Tenor aller Berichte, bleibt besonders im Bereich der Rechtsprechung abhängig und unfähig, seine Emotionen zu beherrschen; er opfert die Gerechtigkeit dem Zufall, persönlichen Sym- oder Antipathien und einer *clementia*, die als rechtsfreier Raum in ihren Auswirkungen ebenso verheerend ist wie die unkalkulierbare *crudelitas* eines Tyrannen.¹²⁹

Ort, Anlass und Weg der Rechtsprechung werden beliebig und austauschbar (Sueton: *varietas animi*), niemand vermag zu sagen, wann und warum ihn das kaiserliche Verdikt trifft, ob es von einem Mitglied der *aula Caesaris* diktiert (Tacitus: *facilitas*), in eigener Verantwortung getroffen oder Ausdruck edukativ bedingter Persönlichkeitsschwankungen ist (Dio): Claudius' Schuld besteht darin, dass er nicht interveniert.

Ob spektakulär oder marginal, gleichgültig, unter welchem Vorsitz die Prozesse verhandelt werden, welchem sozialen Stand oder Geschlecht die Opfer angehören, ob ihre Geständ-

126 Vgl. Meise, a.a.O., 144 u. Anm. 85; Michel, a.a.O., 217.

127 Zum Tod Messalinas vgl. Kapitel IV dieser Arbeit.

128 Sueton, Claudius 14; 15,1.

129 Vgl. Seneca, Apoc., 12,2 (zu der Stellung der *causidici* und der *iurisconsulti* unter Claudius), nach dem Tod des Kaisers: *pauci causidici plorabant, (...). Iurisconsulti e tenebris procedebant, pallidi, graciles, vix animam habentes, tanquam qui tum maxime reviviscerent.*

nisse freiwillig, erzwungen oder gar nicht erfolgen, der Claudius, den die Prozessbeschreibungen trotz gattungsspezifischer Unterschiede und narrativer Divergenzen abbilden, handelt auch im Bereich des Rechts nach dem Muster, das die Autoren mit dem *princeps imbecillus* assoziieren und dem Leser suggerieren: Claudius ist in der Regel ahnungslos, verhält sich passiv und reagiert auf das von seinem Hof ausgehende Unrecht gar nicht, zu spät oder falsch.

Die Angst zwischen Herrscher und Beherrschten, die seit der Negativ-Konnotation des Tyrannen zum Topos des Gewaltherrschers gehört, erscheint in den Berichten über Claudius' Rechtsprechung allerdings in ihrer Umkehrung, entweder als irrationaler Abwehr- und Schutzmechanismus des Kaisers auf eine Bedrohung, die man ihm zuvor suggeriert hat, oder als Reaktion auf autonome Handlungen der Freigelassenen und Frauen,¹³⁰ ohne Einfluss oder Wissen des Herrschers. So entsteht im sensiblen Bereich des Rechts eine Art fremdbestimmter Willkürherrschaft; die dem Prinzipat inhärenten strukturellen Kommunikationsprobleme gewinnen eine persönliche und arbiträre Dimension.

Das bei aller Unterschiedlichkeit der einzelnen Fälle vergleichbare Beschreibungsmuster entwickelt eine suggestive Eigendynamik, das den Blick auf die Mitglieder der *aula Caesaris* fokussiert und damit eindeutige bzw. einseitige Schuldzuweisungen¹³¹ gegenüber Kaiser und Senat weitgehend vermeidet (in keinem der Berichte treten Claudius oder der Senat als identitätssiftende Gegenkraft zur Willkür des Kaiserhofes in Erscheinung), aber die Widersprüche des Phänomens „Claudius“ in allen seinen Facetten reflektiert.

Es ist ausreichend flexibel, um – je nach narrativem Duktus oder persönlicher Interpretation – die Aristokratie oder einzelne ihrer Mitglieder als Opfer (z.B. Appius Silanus, Valerius Asiaticus) bzw. Opportunisten (wie Scipio, der Gatte der hingerichteten Poppaea) oder Täter (z.B. Suillius und Vitellius) auftreten zu lassen.

Es ist zugleich rigide genug, den Kaiser aufgrund seiner Beeinflussbarkeit (Tacitus), seiner Unberechenbarkeit (Sueton) und seiner Servilität (Dio) als indirekt schuldig festzulegen: Willkür wird zum Dauerzustand, Claudius wird zum Dauerabhängigen und damit auch zum Dauerschuldigen.

130 Vgl. Vessey, a.a.O., 401.

131 Vgl. Levick, a.a.O., 59.

VIII Tod und Vergöttlichung

VIII.1 Claudius' Ende

Claudius litt zeit seines Lebens, so berichtet Sueton, neben seiner Behinderung an verschiedenen Krankheiten,¹ die durch eine ungesunde Lebensweise (Esssucht, häufige Trunkenheit)² vermutlich verstärkt oder ausgelöst wurden.

Dass er, auch wenn seine Genusssucht von den antiken Autoren wahrscheinlich übertrieben wird, um seine Charakterschwäche zu betonen,³ nach Vollendung seines 63. Lebensjahres ein Testament abfasst und sich seiner leiblichen Kinder erinnert, ist nicht außergewöhnlich. Die Darstellungen über sein Ende stimmen darin überein, dass er den Folgen einer Pilzvergiftung erlag⁴ und dem Ereignis mehrere Unheil verkündende Vorzeichen vorausgingen (von allen Autoren genannt wird u.a. der als *prodigium* gedeutete Sachverhalt, dass im Jahre 54 je ein Mitglied sämtlicher Magistraturen verschied)⁵; ebenso werden das Staatsbegräbnis und die anschließende Konsekration des Prinzeps in allen Berichten bestätigt.⁶ Agrippinas direkte Beteiligung am Tod ihres Gatten überliefern Tacitus und Dio als Faktum, Sueton als naheliegende Alternative zu einer zufälligen Vergiftung.

Sueton

Der in der Regel nicht zur Dramatik neigende Biograph berichtet, Claudius habe die Ehe mit Agrippina und die Adoption Neros bereut und sich auf seinen leiblichen Sohn besonnen:⁷ er habe Britannicus, der in Claudius' Todesjahr kurz vor der Vollendung seines 13. Lebensjahres stand, also nicht mehr Kind war, nach einer Umarmung ermahnt, *ut cresceret rationemque a se omnium factorum acciperet* und beschlossen, dem noch unerwachsenen

1 Sueton, Claudius, 2,1; 3,2; 4; 5; 8; 30; 31; Dio, 61; Zonaras 11,11, p. 34, 4-28 D. /V,20.

2 Claudius ließ sich in einer Sänfte tragen, eine Sitte, die von seinen Nachfolgern übernommen wurde (Dio 60, 2,3 /IV,426).

3 Hätte Claudius sich tatsächlich so hemmungslos den leiblichen Genüssen hingegeben, hätte er – auch wegen des behinderungsbedingten Bewegungsmangels – wahrscheinlich nicht so lange leben und vor allem nicht Herrscher eines Weltreichs sein können.

4 Tacitus, Ann. XII, 67,1; Sueton, Claudius, 44,2; Dio, Xiphilinos 145,17-146,5 R. St.; Zonaras 11,11, p.35, 1-15 D. /V,21.

5 Tacitus, Ann. XII, 64,1; Sueton, Claudius, 46; Dio, Xiphilinos, 146, 15-30 R. St. /V,23.

6 Tacitus, Ann. XII, 69,3; Sueton, Claudius, 45; Dio (sh. Anm. 25)

7 Er verspricht Britannicus, er werde dafür sorgen, *ut tandem populus R. verum Caesarem habeat*. (Sueton, Claudius, 43).

und ganz jungen Knaben (*impubis/tener*),⁸ die Männertoga anzulegen, sobald er dazu die nötige Statur dazu aufweise, damit das römische Volk endlich seinen wahren Kaiser erhalte.⁹

Das kurz nach diesem Gespräch verfasste Testament sei von allen Magistraten unterschrieben worden;¹⁰ ebenso habe Claudius in seiner letzten Senatssitzung im Vorgefühl seines drohenden Endes seine Kinder (*liberi sui*) zur Eintracht ermahnt und sie wegen ihrer Jugend der Fürsorge des Senats anvertraut. Agrippina sieht sich veranlasst zu handeln.¹¹

Nach Sueton geht die Initiative zu dem Mord an Claudius zwar von der Kaiserin aus, er führt jedoch **zwei** ihm bekannte Versionen der Ausführung an (*quidam tradunt/alii...*):

- der kaiserliche Vorkoster Halotus habe dem Kaiser das Gift in einem Pilz während eines Priestermahls auf der Burg verabreicht, was bedeuten kann, dass Halotus eingeweiht war, aber auch, dass Claudius zufällig einen Giftpilz verspeiste;
- Agrippina selbst habe dem Kaiser bei einem Gastmahl einen präparierten Pilz (*boletus medicatus*)¹² vorgesetzt.

Über die Wirkung des Gifts kursieren, so Sueton, unterschiedliche Gerüchte (*diversa fama*): Viele sagen (*multi aiunt*), der Kaiser sei unter Schmerzen am nächsten Morgen verstorben, einige (*nonnulli*), er habe sich zunächst erbrochen und man habe ihm – mittels eines Breis oder Klistiers (*incertum*) – eine erneute und diesmal tödliche Dosis Gift zugeführt.¹³

Der Tod sei bis zur Klärung der Nachfolge geheim gehalten worden; zur Unterhaltung des (bereits verstorbenen) Kranken seien Komödianten in seinem Schlafgemach aufgetreten,¹⁴ der Senat habe Gelübde für die Genesung des (toten) Kaisers abgelegt.

Nach seinem Ableben am 13. Oktober (54) erhält Claudius, so berichtet Sueton, ein Staatsbegräbnis und wird unter die Götter aufgenommen.¹⁵

8 Britannicus scheint in der Tat von schwächerer Konstitution gewesen zu sein; es erstaunt, dass er mit fast 14 Jahren noch nicht in die dynastische Heiratspolitik eingebunden scheint.

9 Sueton, Claudius 43.

10 Sueton, Claudius, 44,1.

11 Sueton, Claudius, 43 u. 44,1.

12 Sueton, Claudius, 44,2.

13 Sueton, Claudius, 44, 2 f.

14 Sueton, Claudius, 45; möglicher Bezug auf die „Apocolocyntosis“ Senecas (*Exspiravit autem dum comoedos audit*, Apoc. 4,2).

15 Sueton, Claudius, 45.

Tacitus

Die Kaiserin, von Tacitus durchgehend als eine Frau skizziert, die auch in kritischen Situationen rational vorzugehen pflegt, bedient sich, bevor sie den Kaiser umbringen lässt, seiner ein letztes Mal, um sich Domitia Lepidas zu entledigen, ihrer gefährlichsten Konkurrentin auf dem Wege zur Macht – nach Tacitus aus „weiblichen Gründen“ (*mulieres causae*), weil sie fürchtet, die Mutter Messalinas und Großmutter des Britannicus, könne ihr wegen ihrer engen verwandtschaftlichen Beziehungen zum Kaiserhaus¹⁶ auch nach dem Tod des Kaisers schaden.¹⁷

Mit der Ausführung des ohnehin geplanten Mordes an ihrem Gatten¹⁸ wartet sie, bis Narcissus die Stadt verlassen hat,¹⁹ weil auch er für sie ein Risiko darstellt: Der Freigelassene hatte sich, so Tacitus, vor seinem Aufbruch nach Sinuessa vergeblich der Hinrichtung Domitia Lepidas widersetzt, sich des Britannicus erinnert und ihm, obgleich beteiligt am Tode seiner Mutter, den Schutz seines Vaters anempfohlen.²⁰

Sodann gibt Agrippina Anweisungen für die Mixtur des Giftes, dessen Wirkung so zu sein hat, dass die Symptome Claudius' notorischer Ess- und Trunksucht zugeschrieben werden können.²¹

Die beiden Versionen des Mordes, die Sueton seinen Lesern bietet, führt Tacitus in einen Handlungsstrang zusammen:²² Von Locusta, Giftmischerin in kaiserlichen Diensten,²³ lässt die Kaiserin ein nicht zu schnell wirkendes Mittel vorbereiten, das in einen Steinpilz injiziert wird. Halotus setzt das Pilzgericht, dessen Wirkung (Übelkeit und Verdauungsprobleme) in der Tat mit Claudius' ständiger Trunkenheit und Hyperphagie erklärt werden kann, dem Kaiser vor; Xenophon, der kaiserliche Leibarzt und Komplize Agrippinas, verschafft dem Kranken, weil das Gift nicht zu wirken scheint, mittels einer (vergifteten) Feder Erleichterung und sorgt damit für sein endgültiges Ableben.²⁴

Bis zur Klärung der Nachfolge wird der Tod des Kaisers geheim gehalten; Senatoren und Priester beten für die Gesundheit des (toten) Prinzeps, Agrippina hält die leiblichen Kinder des Kaisers vom Schlafgemach des Vaters fern, lässt die Ausgänge des Palastes verschlie-

16 Tacitus, Ann. XII, 64, 2 f. u. 65,1.

17 Tacitus, Ann. XII, 64, 2 f.

18 Tacitus, Ann. XII, 66,1: *Tum Agrippina, sceleris olim certa et oblatae occasionis propera nec ministrorum egens, de genere veneni consultavit.*

19 Tacitus, Ann. XII, 66,1.

20 Tacitus, Ann. XII, 65.

21 Tacitus, Ann. XII, 67,1.

22 Vgl. Flach, Römische Geschichtsschreibung, 240 ff.

23 Tacitus, Ann. XII, 66,2.

24 Tacitus, Ann. XII, 67, 1 f.

ßen und unterrichtet die Öffentlichkeit (im Hinblick auf mögliche Unruhen bei den Soldaten) in ständigen Kommunikués über die Verbesserung des Gesundheitszustandes ihres Gemahls.²⁵

Als Nero am 3. Tag vor den Iden des Oktober (13. Oktober) in Begleitung des Burrus schließlich vor den Toren des Palastes erscheint und in einer Sänfte in das Lager der Prätorianer gebracht wird, sind damit offiziell der Todestag und die Nachfolge des Kaisers bestimmt.

Der 17-jährige Nero hält vor den Prätorianern eine dem Anlass gemäÙe Rede und verspricht ihnen Donative in Höhe der seinerzeit von Claudius verteilten Geldgeschenke.

Diejenigen unter den Soldaten, die nach Britannicus fragen, nehmen, mangels einer Alternative, das Angebot an.²⁶ Nero wird von den Prätorianern zum neuen Kaiser akklamiert, ein entsprechender Senatsbeschluss und die Zustimmung der Provinzen folgen.²⁷

Claudius erhält ein Staatsbegräbnis und göttliche Ehren, weil, so Tacitus, Agrippina Livia nicht nachstehen wollte; auf die öffentliche Verlesung des Testaments verzichtet man, um Irritationen der Bevölkerung wegen der Bevorzugung des Stiefsohns zu vermeiden (*Testamentum tamen haud recitatum, ne antepositus filio privignus iniuria et invidia animos vulgi turbaret*).²⁸ Tacitus' Formulierung lässt offen, ob das Testament zugunsten Neros verfasst oder verändert wurde.

Dio

Dios Schilderung der Ereignisse, die nur in Exzerpten vorlegt, lässt Elemente der Berichte seiner beiden Vorgänger erkennen.

Der Kaiser, der am Ende seines Lebens Agrippinas Macht beenden möchte, erinnert sich des Britannicus und trifft Vorkehrungen, seinem leiblichen Sohn die Nachfolge zu sichern (vgl. Sueton). Dio relativiert seinen eigenen Bericht, Britannicus habe in einer Art Haft gelebt und sei der Vergessenheit anheim gefallen,²⁹ indem er darauf hinweist, Claudius habe nach Britannicus verlangt und ihm „jedesmal, wenn er ihn traf“, seine Zuneigung gezeigt, sogar Vorbereitungen getroffen, ihm die *toga virilis* zu verleihen und ihn zu seinem Nachfolger zu machen.³⁰

25 Tacitus, Ann. XII, 68,3: *crebroque vulgabat ire in melius valitudinem principis, quo miles bona in spe ageret tem-
pusque prosperum ex monitis Chaldaeorum adventaret.*

26 Tacitus, Ann. XII, 69,1.

27 Tacitus, Ann. XII, 69,2.

28 Tacitus, Ann. XII, 69,3.

29 Dio, 61: Zonaras, 11,10, p. 33, 7-14 D. /V,17; Zonaras 11,11 p. 34, 4 -28 D. /V,20.

30 Dio, 61: Xiphilinos 145, 17-146,5 R. St., Zonaras 11,11, p. 35. 1-25 D. /V,21.

Agrippina, so beurteilt es Dio, handelt, als die Situation eskaliert, schnell, skrupellos und effizient: Mit Hilfe Locustas bereitet ein sicher wirkendes Gift vor, da dem Kaiser wegen seiner Dauertrunkenheit und bestimmter Präventivmaßnahmen, die Herrscher allgemein zu ihrer Sicherheit zu treffen pflegen, anders nicht beizukommen war. (*Ὡς δὲ ἐκεῖνος οὐδὲν ὑπό τε τοῦ οἴνου, ὃν πολὺν αἰεὶ ποτε ἔπινε, καὶ ὑπὸ τῆς ἄλλης διαίτης, ἧ πάντες ἐπίπαν πρὸς φυλακὴν σφῶν οἱ αὐτοκράτορες χρῶνται, κακοῦσθαι ἠδύνατο, Λουκοῦστάν τινα φαρμακίδα περιβόητον ἐπ'αὐτῷ τούτῳ νέον ἐαλωκυῖαν μετεπέμψατο, καὶ φάρμακόν τι ἄφυκτον προκατασκευάσασα δι'αὐτῆς ἔς τινα τῶν καλουμένων μυκῆτων ἐνέβαλε*).³¹ Das Gift setzt sie Claudius in einem besonders ansehnlichen Pilz (*καὶ γὰρ μέγιστος καὶ κάλλιστος*) vor, sie selbst kostet von der Mahlzeit.³² Narcissus hatte sie zuvor zu einem Kuraufenthalt nach Kampanien geschickt, um die Tat ungehindert ausführen zu können.³³

Claudius, durch die Wirkung des Giftes unfähig zu sprechen und zu hören, muss scheinbar volltrunken vom Speise- in sein Schlafzimmer verbracht werden und stirbt noch in derselben Nacht;³⁴ man dekretiert ihm ein Staatsbegräbnis und dieselben Ehren wie seinerzeit Augustus.³⁵

Das Testament, der Zeitpunkt seiner Abfassung, seiner Veröffentlichung und die von Claudius getroffenen Verfügungen scheinen vor allem Nero Unruhe zu versetzen: Während Tacitus sagt, das Dokument sei nicht öffentlich verlesen worden,³⁶ wird es in Dios Darstellung von Nero sofort vernichtet, da er, so deutet der Bericht an, eventuell zugunsten des Britannicus auf den Thron hätte verzichten müssen, weil nach strengem Recht die Herrschaft an Britannicus, der „nach der körperlichen Entwicklung über seine Jahre hinaus <war>“ (*καὶ τῆ τοῦ σώματος ἀκμῆ καὶ ὑπὲρ τὸν ἐτῶν ἀριθμὸν ἦνθει*),³⁷ zufallen wäre, nach dem Gesetz jedoch auch Nero, seinem Adoptivsohn.

Um keine Zweifel an der Rechtmäßigkeit seines Anspruchs als Claudius' Nachfolger aufkommen zu lassen und um die einmal errungene Position als „Kronprinz“ nicht zu gefährden, beseitigt Nero nicht nur das Testament, sondern auch Britannicus und Octavia (*Νέρων*

31 Dio, 61: Xiphilinos 145,17-146,5 R. St., Zonaras 11,11, p. 35, 1-25 D. /V,21 f.

32 Dio, 61: Xiphilinos 145, 17-146,5 R. St., Zonaras 11,11, p 35, 1-25 D: /V,21 f.; in dieser Variante nur bei Dio zu finden.

33 Dio, 61: Xiphilinos 146, 5-15 R. St. /V,22.

34 Dio, 61: Xiphilinos 145, 17-146, R. St., Zonaras 11,11, p. 35, 1-25 D. /V,22.

35 Dio, 61: Xiphilinos 146, 15-30 R. St. /V,23.

36 Tacitus, Ann. XII, 69,3

37 Dio, 61: Xiphilinos, 147, 6-19 R. St.; vgl. Zoonaras 11,12, p. 37, 22-28 D., Suidas s.v *δικαίωμα*. /V,24. Dios Beschreibung unterscheidet sich deutlich von der Suetons. Vgl. dazu Christ, Die römische Kaiserzeit, 69: „Wiederholt sind deshalb präsumtive Nachfolger als *principes iuventutis* herausgestellt worden (...) oder als *Caesares*. Standen dabei zwei, annähernd gleichaltrige Bewerber zur Verfügung, so waren die Konflikte unvermeidlich. „Britannicus“ vollständiger Name war *Tiberius Claudius Caesar Germanicus*; Nero, der auch „*Caesar*“ in seinem Adoptionsnamen trug, wurde im Jahre 51 *princeps iuventutis*.

οὐν τὰς τε διαθήκας τοῦ Κλαυδίου ἠφάνισε καὶ τῇ ἀρχὴν πᾶσαν διεδέξατο, τε Βρεττανικὸν καὶ τὰς ἀδελφὰς αὐτοῦ διεχρήσατο)³⁸ – ein Handlungsablauf, der in Dios Schilderung in direktem Zusammenhang mit der Vernichtung des Testaments steht.

Claudius erlag der Vergiftung, so unterrichtet uns auch Dio, am 13. Oktober;³⁹ „er starb mit 63 Jahren, zwei Monaten und 13 Tagen, nach einer Regierungszeit von 13 Jahren, 8 Monaten und 20 Tagen“.⁴⁰

VIII.2 Agrippinas Angst

Bemerkenswert ist die Reaktion Agrippinas auf Claudius' verständliche Vorsorge hinsichtlich seines Ablebens – zum ersten Mal erfasst sie, die Kaiserhof und *Urbs* scheinbar souverän beherrscht, Angst.

Tacitus bezeichnet ihre Furcht als *pavor*, der zu überstürzten Handlungen verleitet, sie selbst als *exterrita*;⁴¹ Sueton benutzt das Verb *arguere*, um die Beklemmung des schlechten Gewissens und die Sorge vor einer möglichen Enthüllung zum Ausdruck zu bringen; Dio beschreibt mit *φοβεῖν* ein Erschrecken, das zum Fluchtreflex bzw. zu überhasteten Präventivmaßnahmen veranlasst. Die „normale“ innerfamiliäre Hierarchie scheint für einen Moment wieder hergestellt.

Die Agrippina unterstellte Furcht ist in der Tat nicht unbegründet:

Anders als Messalina, die bis zu ihrem Sturz weitgehend unbekümmert und unerschrocken die Freiräume, die Claudius ihr ließ, als Möglichkeit der Evasion aus den traditionell eng begrenzten Räumen ihrer Weiblichkeit nutzte, begibt sich Agrippina durch die starre Fixie-

38 Dio, 61: Xiphilinos 147, 6-19, R. St.; vgl. Zonaras 11,12; Suidas s.v. δικαίωμα /V, 24. Todesjahr der Octavia: 62; Todesjahr des Britannicus: 55.

39 Aveline (The Death of Claudius) vertritt die Auffassung, der Kaiser sei eines natürlichen Todes, also nicht an einem vergifteten Pilz, sondern zufällig an einem Giftpilz, *amanita muscaria*, gestorben, der zwar, wie Dr. Valente, auf den Aveline sich bezieht, nachweist, unter normalen Umständen nicht tödlich sei, aber bei einer Dystonie, die Valente bei Claudius diagnostiziert, zum Tode führen könne (473 f.) Mit dieser Analyse stützt Aveline u.a. seine These, Claudius habe von Anfang an dynastisch gedacht und Nero, den Enkel seines Bruders Germanicus, als seinen Nachfolger vorgesehen, also selbstständig, bzw. in Übereinstimmung mit Agrippina gehandelt.

Dies bedeutet allerdings, die Behinderung des Kaisers und vor allem ihre mentalen Auswirkungen, die in allen antiken Berichten thematisiert werden, außer Acht zu lassen, d.h., seine angstbesetzte Erziehung, seine Entscheidungsschwäche, seinen unsicheren Umgang mit den Bevölkerungsgruppen der *Urbs* und seinen Führungsstil als *pater familias* zu vernachlässigen und ihn als „normalen“ Prinzeps zu betrachten, der er aufgrund seiner *imbecillitas* für die Gesellschaft der frühen Kaiserzeit nicht sein konnte und nicht war. Zudem ist zu vermuten, dass Agrippina, wenn sie im Einvernehmen mit Claudius gewesen wäre, eine Schrift wie die „Apocolocyntosis“ verhindert hätte.

40 Dio, 61: Xiphilinos 145, 17-146,5 R. St., Zonaras, 11,11 /V,22.

41 Tacitus, Ann. XII, 67,2.

rung auf ihr Ziel von Anbeginn ihrer Ehe mit Claudius in eine selbst auferlegte ständige Abhängigkeit von Kaiser und Hof.

Um Herrscherin zu werden, buhlt sie mit dem Einsatz ihrer weiblichen Reize um die Aufmerksamkeit ihres 25 Jahre älteren behinderten Onkels (Tacitus und Sueton); getrieben von einem nahezu pathologischen Ehrgeiz zu herrschen,⁴² entwickelt sie ein komplexes Kommunikationssystem innerhalb und außerhalb der *aula Caesaris* (Tacitus und Dio), bestehend aus Verführung, Korruption und Erpressung, um die Entscheidungen des Kaisers manipulieren und kontrollieren zu können.

Sie kooperiert gleichermaßen mit Senatoren und nachrangigem Dienstpersonal, sie intrigiert und mordet mit der tatkräftigen Unterstützung williger Vasallen, um sich (auch nur vermeintlicher) weiblicher Konkurrenz zu entledigen (alle Autoren). Nach dem Tod des Claudius scheut sie sich nicht, glaubt man Sueton, auch dessen Nachfolger, ihren Sohn Nero, zu Beginn seiner Herrschaft in einer Sänfte zu verführen.⁴³

Da sie, wie ihre Vorgängerin, das Denunziantenunwesen gefördert und Denunzianten genutzt hat, muss sie in Betracht ziehen, auch selbst jederzeit Opfer möglicher *delatores multorum criminum* zu werden;⁴⁴ die Angst vor Verrätern, die sie begleitet, ist in Anbetracht der Ratgeber, derer sie sich bedient, durchaus berechtigt:

Aus senatorischem Stand gehören dazu Vitellius und Seneca, beide um gute Beziehungen zum Kaiserhaus bemüht und beide jederzeit bereit, aristokratische oder ethische Prinzipien für die Nähe zur Macht zu opfern.⁴⁵

Aus dem Kreise der Bediensteten des Kaiserhofes verpflichtet sie sich den Freigelassenen Pallas, der bereits bei der Affäre um Messalina nicht eindeutig Position bezogen hat; sie engagiert den kaiserlichen Leibarzt Xenophon, der einerseits auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist, *haud ignarus summa scelera incipi cum periculo, peragi cum praemio*,⁴⁶ andererseits aber wegen der von Claudius verfügten Abgabefreiheit für seine Heimat Kos einerseits dem Prinzeps Dank schuldet; sie verlässt sich auf einen Eunuchen, den kaiserlichen

42 Tacitus, Ann. XII, 65,2.

43 Sueton, Nero, 28,2: *olim etiam quotiens lectica cum matre veheretur, libidinum incestu ac maculis vestis proditum affirmant.*

44 Sueton, Claudius, 44,1: *prius igitur quam ultra progredetur, praeventus est ab Agrippina, quam praeter haec conscientia quoque nec minus delatores multorum criminum arguebant*; dazu auch Tacitus, Ann. XII, 67,2: *Igitur exterrita Agrippina et, quando ultima timebatur, sprete praesentium invidia*; Dio, 61: Xiphilinos 145, 17-146,5 R. St., Zonaras 11,11, p. 35, 1-25 D. /V,21): *Μαθοῦσα δὲ τὰτα Ἀγριππῖνα ἐφοβήθη, καὶ αὐτὸν προκαταλαβεῖν πρὶν τι τοιοῦτον πραχθῆναι ἐσπούδασεν.*

45 Vitellius stellt sich in den Dienst beider Kaiserinnen (vgl. dazu auch Michel, a.a.O., 279 f.), Seneca berät sich mit Burrus auf Anfrage Neros über die Beseitigung Agrippinas (Tacitus, Ann. XIV, 7,2-4).

46 Tacitus, Ann. XII, 67,2.

Vorkoster Halotus; sie beauftragt Locusta, bereits einmal verurteilte Giftmischerin, mit der Herstellung der tödlichen Substanz.

Besonders Narcissus stellt für Agrippina ein nicht zu unterschätzendes Risiko dar.⁴⁷ Er hat seinen Einfluss auf den Kaiser beim Sturz Messalinas, die er anfangs unterstützte, unter Beweis gestellt; er wendet sich, als die Situation nach Domitia Lepidas Hinrichtung eskaliert, Britannicus zu, obgleich er den Tod seiner Mutter mit zu verantworten hat.

Die Loyalität des Freigelassenen – interpretierbar auch als Überlebenswillen oder Opportunismus – ist für Agrippina nicht einzuschätzen und ein Grund abzuwarten, bis er die Stadt krankheitshalber verlassen hat, um freie Hand für ihre Pläne zu haben.

Eine eher zufällig geäußerte Bemerkung des Claudius über seine Ehefrauen, die er wegen ihres Lebenswandels zu bestrafen gezwungen sei,⁴⁸ die plötzliche Rückbesinnung auf Britannicus und die Abfassung des Testaments lassen die Kaiserin befürchten, der scheinbar arglose und lenkbare Gemahl könne sehr wohl ihre Manipulationen und Verbrechen durchschauen und sie jederzeit gewaltsam beenden. Die Hinrichtung Messalinas ist nach sechs Jahren zweifellos noch nicht in Vergessenheit geraten.

Ihr Verhalten nach dem Mord und ihr Umgang mit dem Testament des Claudius deutet an, dass ihre Position – trotz aller Bemühungen – sowohl im Kaiserhof als in der Öffentlichkeit weniger stabil war, als es die Berichte vermuten lassen; dass und wie sie ihre Furcht beherrscht, kennzeichnet sie (in allen Darstellungen) als außergewöhnliche Frau.

Die Einzelberichte

Sueton, der allgemein den Einfluss beider Kaiserinnen auf Claudius geringer als Tacitus und Dio einschätzt, bewertet Agrippinas Reaktion auf das Testament als das Verhalten einer Frau, das mutatis mutandis dem traditionell festgelegten Rollenverständnis entspricht: Sie hat verführt und intrigiert, wird von ihrem Gewissen geplagt und durch eine Bemerkung des Kaisers über das strafwürdige Verhalten seiner Ehefrauen, die er nach einer Gerichtsverhandlung fallen lässt, in Angst versetzt.⁴⁹ Agrippina reagiert frauentypisch, aber nicht panisch: mit Giftmord und einem makabren Täuschungsmanöver danach (*Itaque et quasi pro aegro adhuc vota suscepta sunt et inducti sunt per simulationem comoedi, qui velut desiderantem oblectarent*).⁵⁰

47 Tacitus, Ann. XII, 65, 2 f.

48 Sueton, Claudius, 43: *sibi quoque in fatis esse, iactavit, omnia impudica, sed non impunita matrimonia* (nach einer Gerichtsverhandlung über Ehebruch).

49 Sueton, Claudius, 43: *sibi quoque in fatis esse iactavit omnia impudica, sed non impunita matrimonia*.

50 Sueton, Claudius, 45.

Die Entscheidung des Kaisers, das Testament von den *patres* unterzeichnen zu lassen, von der nur Sueton berichtet, lässt ein profundes Misstrauen des Claudius gegenüber seiner Gemahlin erkennen; dass sie trotz der erhöhten Gefahr, die diese Maßnahme für sie bedeuten musste, beschriebenen Weise agierte, führt Sueton als Beweis ihrer Kaltblütigkeit an: Falls das Testament Unklarheiten im Bezug auf die Nachfolge (*liberi*) enthielt, benötigte Agrippina, so legt seine Erzählung nahe, die Zeit der Geheimhaltung, um Neros Sukzession in ihrem Sinne zu regeln.⁵¹

Tacitus und Dio, die eine starke Frauengestalt als narratives Element benötigen, um die Schwäche des Kaisers zu betonen, stilisieren Agrippina auch im Umgang mit ihrer Angst zu einer faszinierenden Persönlichkeit von hoher krimineller Energie, diskursives Paradigma für die emotionale und mentale Disposition einer Frau, der aufgrund ihres natürlichen Geschlechts der Zugang zur Herrschaft versagt ist.

Wie Sueton beruft sich **Tacitus** auf Quellen.⁵² Im Unterschied zu Sueton, der Agrippina eine ständige diffuse Angst attestiert, beschränkt sich die Angst der Kaiserin in der Darstellung des Historiographen wesentlich auf den Zeitraum unmittelbar vor, während und nach dem Gattenmord, bzw. auf konkrete Personen, die sie fürchtet oder künftig fürchten muss.

Die Reaktion auf die fatale Bemerkung über seine Ehefrauen, die Claudius in Tacitus' Darstellung **in trunkenem Zustand** äußert, verrät ihre Angst vor dem Kaiser, die sie veranlasst, ihren lange gehegten Plan vorzeitig in die Tat umzusetzen (*agere et celerare statuit*); sie vermutet eventuelle Racheakte Domitia Lepidas, der Großmutter des Britannicus, und beseitigt sie deshalb noch vor dem Mord an Claudius; sie fürchtet den Freigelassenen Narcissus, der sich Lepidas Hinrichtung widersetzt und sich des Britannicus erinnert hat, wagt aber nicht, ihn aus der Stadt zu entfernen, sondern wartet, bis er von sich Rom verlässt; sie erwartet den Zorn des *vulgus* als Reaktion auf das Testament des Kaisers. Tacitus' Formulierung lässt offen⁵³, ob es sich um ein authentisches oder manipuliertes Dokument handelt. Dass Agrippina trotz ihrer Angst rational und systematisch vorgeht, ist für Tacitus ein Indiz ihrer besonderen Skrupellosigkeit. Mit der Tötung Lepidas und der perfiden Vorgehenswei-

51 Sueton, Claudius, 46; Renucci (a.a.O., 360) geht davon aus, dass mit *liberos* Britannicus und Nero gemeint seien, Claudius also noch keine endgültige Entscheidung über seine Nachfolge getroffen habe; der Satz: *mors eius celata est, donec circa successorem omnia ordinarentur* (c. 45) deutet dies zwar an, diese Interpretation erscheint aber besonders mit Bezug auf c. 43 nicht überzeugend.

52 Tacitus, Ann. XII, 67,1: *temporum illorum scriptores prodiderunt*.

53 Tacitus, Ann. XII, 69,3: *Testamentum haud recitatum, ne antepositus filio privignus iniuria et invidia animos vulgi turbaret*.

se in der für sie hoch gefährlichen Situation nach Claudius' Tod⁵⁴ unterstellt ihr der Historiograph einen Grad an Hypokrisie und charakterlicher Pervertierung, die selbst bei einer Agrippina erstaunen.

In **Dios** Bericht führt vornehmlich Claudius' Hinwendung zu Britannicus, die Tacitus nicht erwähnt, zum Tod des Kaisers. Er beurteilt Agrippinas Angst als momentanen Affekt: Sobald sie die Gefahr, die ihrem Sohn durch Britannicus droht, erkannt hat, handelt sie, von deutlich weniger Skrupeln geplagt als in den Erzählungen des Tacitus und Suetons, schnell und konsequent: Sie sorgt dafür, dass Narcissus, dem Claudius brisante Dokumente anvertraut hatte,⁵⁵ die Stadt verlässt, teilt sodann mit dem Kaiser die tödliche Mahlzeit und inszeniert, für Dio ein Indiz ihrer Impertinenz, zusammen mit ihrem Sohn die anschließende Komödie der Trauer: Beide beklagen nach dem Mord ihr „Opfer“, wie Dio sagt, das sie auf einer Bahre hinaustragen lassen und „in den Himmel erheben“ – eine ironische Antizipation seiner Divinisierung.⁵⁶

In dieses infame Spiel ordnet sich auch der Spott des Kaiserhofes ein: Seneca setzt dem toten Prinzeips mit der „Apocolocyntosis“ (*Ἀποκολοκύντωσις*) ein zweifelhaftes Denkmal,⁵⁷ Senecas Bruder Gallio äußert sich abfällig über Claudius' Vergöttlichung (*Ὁθενπερ Λούκιος Ἰούνιος Γαλλίων ὁ τοῦ Σενέκα ἀδελφὸς ἀστειότατόν τι ἀπεφθέγγατο.*),⁵⁸ Nero bezeichnet – in Anspielung auf das tödliche Pilzgericht und Claudius' Konsekration – Pilze als „Götterspeise“ (*θεῶν βρῶμα*).⁵⁹

Anders als bei Tacitus und Sueton erweist sich in der Darstellung Dios Nero als würdiger Sohn Agrippinas: er habe, so der Historiograph, das Testament mit dem Recht des Stärkeren beseitigt (*πᾶς γὰρ ὁ δυνάμει προὔχων δικαιότερα ἀεὶ καὶ λέγειν καὶ πράττειν δοκεῖ*).⁶⁰

Die Kaiserin beherrscht, so vermitteln alle Autoren, auch in Extremsituationen ihre Angst. Ihre Tat erscheint in keiner Darstellung als Handlung im Affekt, sondern immer als vorsätzlicher Mord, akribisch geplant, perfekt orchestriert und umsichtig durchgeführt:

54 Auftritt in der traditionellen Frauenrolle als trauernde Gattin und Mutter; Verschleiern des Todesdatum und des Testaments.

55 Dio, 61: Xiphilinos, 146, 5-15 R. St. /V,22.

56 Dio, 61: Xiphilinos 146, 15-30 R. St. /V,23.

57 Dio, 61: Xiphilinos 146, 15-30 R. St. /V,23.

58 Dio, 61: Xiphilinos 146, 15-30 R. St. /V,23.

59 Dio, Xiphilinos 146, 30-32 R. St. /V,23); davon berichtet auch Sueton: *quasi deorum cibum posthac proverbio Graeco conlaudare sit solitus* (Nero, 33,1), der mit den Worten: *Parricidia et caedes a Claudio orsus est; cuius necis etsi non auctor, sed conscius fuit* auch Neros Mitwisserschaft am Mord des Claudius belegt.

60 Dio, 61: Xiphilinos 147, 6-19 R. St.; vgl. Zonaras 11,12, p. 37, 22-28 D. Suidas s.v. Δικαίωμα /V,24.

Sie berücksichtigt die Essgewohnheiten ihres Gemahls und die Kompetenzen des höfischen Dienstpersonals; sie beseitigt die Personen, von denen ein erhöhtes Gefährdungspotential ausgeht; sie spielt die Rolle, die von einer Kaiserin nach dem Ableben ihres Gemahls erwartet wird.

Wirkliche Angst gesteht man ihr nicht zu: Eine ängstliche Agrippina hätte eine zumindest die partielle Revision des jeweiligen Claudius-Bildes erfordert. In ihrem unweiblich dominanten Auftreten ebenso irritierend für ihre Zeit wie ein ihr behinderter Gemahl auf dem Kaiserthron, kann auch sie den einmal festgelegten Beschreibungsmustern nicht entkommen, ist, wie Claudius, „wehrloses Objekt eines literarischen Voyeurismus“.⁶¹

VIII.3 Senecas Verdikt: die „Apocolocyntosis“

In der „Apocolocyntosis“, die kurz nach dem Tod des Claudius entsteht,⁶² setzt sich Seneca – nach der philosophischen Trostschrift an Polybius und der ihm zugeschriebenen *laudatio funebris* Neros für seinen verstorbenen Adoptivvater⁶³ – in satirischer Form direkt mit der Person des Claudius und seiner Amtsführung auseinander.

Zum Verständnis der Satire benötigt der zeitgenössische Hörer/Leser⁶⁴ weder spezifisch literarische⁶⁵ noch philosophisch-theologische Kenntnisse (8,1):⁶⁶

Die wiederholte Anspielung auf die Saturnalien, der Hinweis auf das kaiserliche *cubiculum* (8,3) und auf den Freigelassenen Narcissus, der seinen Herrn in die Unterwelt begleitet (13,2), genügen, um die Herrschaft der *liberti* und seiner beiden letzten Frauen zu evozieren, unter deren Einfluss der verstorbene Kaiser das bestätigen bzw. übernehmen die nachfolgenden antiken Schriftsteller zeitlebens stand.

Im Gegensatz zur „Consolatio ad Polybium“, die sich mit einer Bitte an den lebenden Kaiser richtete und neben Vorsicht in der Formulierung die erwartete Schmeichelei erforderte, bedarf die Kritik an einem toten Kaiser a priori dieser Rücksichtnahme nicht; da Seneca

61 Sommer, a.a.O., 82.

62 Die These Baldwins (*Executions under Claudius*, 47 f.), das Werk sei nicht von Seneca verfasst und erst im Jahre 58 – zugunsten des Britannicus – erschienen, ist umstritten; dazu Castillo, *Les victimes de Claude*, 42 u. Anm. 1.

63 Die Aussage des Tacitus, Seneca habe die *laudatio funebris* für Nero verfasst, wird in den Parallelberichten nicht bestätigt; sie ist jedoch in Anbetracht der Unerfahrenheit und Jugend Neros bei seinem Amtsbeginn wahrscheinlich.

64 Nauta (*Seneca's Apocolocyntosis as Saturnalian Literature*, 75) sieht in der Satire ein speziell für Nero konzipiertes Saturnalienspiel und vermutet als Auditorium Nero und seine Vertrauten während der Saturnalien des Jahres 54.

65 Homer (*Apoc.*, 5,4) und die „Metamorphosen“ Ovids (*Apoc.*, 9,5) gehören zur Allgemeinbildung eines lesenden Römers.

66 Anspielung auf die Ataraxie Epikurs und den Pantheismus der Stoa, die das Universum als Sphäre betrachtet (vgl. Waltz, 22, Anm. 3); zum Verständnis der Satire sind Kenntnisse der Anthropologie und der Theologie beider Philosophenschulen jedoch nicht notwendig.

aber enge Kontakte zur Kaiserin unterhält, ist die Freiheit des Satirikers eingeschränkt: Er hat darauf zu achten, dass die Rolle der Agrippina als trauernder Witwe nicht beschädigt oder Neros Berechtigung als Nachfolger auf dem Kaiserthron bezweifelt wird.

Zu dem Zeitpunkt, da Seneca die Satire verfasst, ist er durch Agrippina öffentlich rehabilitiert: Sie hat ihn im Jahre 49 aus der Verbannung zurückberufen, zum Erzieher ihres Sohnes Nero bestimmt und ihn mit einer Prätur beschenkt;⁶⁷ Nero, der neue Kaiser, hat mit Senecas rhetorischer Hilfe vor dem Senat deutlich gemacht, worin die prinzipiellen Fehler seines Adoptivvaters lagen, und das Versprechen abgegeben, diese zu vermeiden.⁶⁸

Spott

Gegen gefährliche Fehleinschätzungen seitens des Kaiserhofes sichert Seneca sich mehrfach ab: Er weist einleitend seine Schrift als Satire aus, die keinen Anspruch auf historische Wahrheit erhebe⁶⁹ und insistiert, politisch unbedenklich, auf Claudius' Behinderung: Äußere Schwächen und deviante Lebensformen zu verspotten ist römische Tradition, die sich u.a. in der Namensgebung zeigt.⁷⁰

Tatsächlich nimmt die Darstellung der physischen Defizite des Kaisers in der „Apocolocyntosis“ einen ungewöhnlich breiten Raum ein (1,5,6,7,11,12):

Sie erfasst alle äußerlich wahrnehmbaren Zeichen seines Andersseins: den hinkenden Gang (1,2: *non passibus aequis*; 5,2: *pedem dextrum trahere*; 5,3: *insolitum incessum*), das Zittern von Kopf und Händen (5,2: *assidue caput movere*; *mobile caput* 7,2: *illo gestu solutae manus*) und besonders seine Sprach- und Artikulationsprobleme: Die Stimme ist rau (5,3: *vocem nullius terrestris animalis, sed... raucam et implicatam*), seine Laute sind unverständlich für das menschliche Ohr (5,2: *perturbato sonu, voce confusa; nec Graecum esse nec Romanum, nec ullius gentis notae*; 6,2: *quid diceret, nemo intellegebat*), er vermag nicht drei Worte schnell hintereinander zu sagen (10,3: *ad summam, tria verba cito dicat, et servum me ducat*).

Der *quidam bonae staturae, bene canum* (5,2), der Einlass in den Olymp begehrt, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als ein Wesen von furchterregendem Anblick, als *quasi homo* (5,2) mit Sprache und Aussehen eines Tieres, das selbst Hercules, der die Welt der Monstren kennt, in Schrecken versetzt.⁷¹

67 Tacitus, Ann. XII, 8,3.

68 Tacitus, Ann. XIII, 3,1; 4.

69 Apoc., 1,1.

70 Vgl. Weiler, a.a.O., 285 f.

71 Apoc., 5,3.

Claudius' sichtbare *deformitas* steht in Kontrast zu der Schönheit seines Amtsnachfolgers Nero, den Phoebus Apoll, Schutzgott des Augustus, in der Satire als ihm in Gestalt und Gesang ebenbürtig preist.⁷² Mit ihm werde, so prophezeit der Gott, die erschöpfte Menschheit am Beginn eines neuen, glücklichen Zeitalters stehen, in dem wieder Recht und Gesetz herrschten: *Felicia lassis saecula praestabit legumque silentia rumpet*.

Der vergöttlichte Augustus spricht Claudius die Eignung als Kaiser ab. Von den verunsicherten Olympiern befragt, wie mit dem Ungeheuer zu verfahren sei, resümiert er zunächst mit der ihm eigenen *summa facundia* und in gebotener Kürze und Zurückhaltung⁷³ seine eigenen zivilisatorischen Verdienste (Friede zu Lande und zu Wasser, Beendigung der Bürgerkriege, Rechtssicherheit, Verschönerung der Stadt, 10,2), um sie dann mit dem destruktiven Werk des Claudius zu kontrastieren:

Claudius sei, so beklagt er (10,3),⁷⁴ als Herrscher unfähig: er habe die Gesetze missachtet, das Bürgerrecht wahllos an alle vergeben,⁷⁵ vor allem aber das Fundament seines Staatsgebäudes im Inneren zerstört, indem er – besonders verwerflich – *sub meo nomine latens* (10,4) ohne rechtliche Grundlage gegen die kaiserliche Familie gewütet habe;⁷⁶ ihm seien zum Opfer gefallen: die beiden Julien, Enkelinnen des Augustus, Lucius Silanus, einer seiner Urenkel, Messalina, seine Großnichte, Appius Silanus, Pompeius Magnus, Claudius' Schwiegervater und Schwiegersohn, zudem dessen Eltern, Scribonia und Crassus Frugi, *hominem tam similem sibi quam ovo ovem* (11,4).

Claudius, so insinuiert der zweifache Vergleich mit Crassus Frugi, sei nicht nur grausam, sondern auch töricht genug, nicht zu erkennen, dass die Familie als dynastische Reserve sakrosankt sei, selbst wenn einzelne Mitglieder, wie der Vater des Pompeius, zwar adlig, aber *tam fatuum, ut etiam regnare posset* (10,2), für einen Amtsinhaber wie Claudius eine ernsthafte Konkurrenz darstellten.

Indigniert und nicht ohne eine gewisse Eifersucht⁷⁷ warnt Augustus die Götterversammlung: *Hunc deum, quis colet? quis credet? Dum tales deos facitis, nemo vos deos esse credit*.⁷⁸

72 Apoc., 4,1: *Ille mihi similis vultu similisque decore, nec cantu nec voce minor*.

73 Seneca, Apoc., 10,1: *Ego, inquit, P.C., vos testes habeo, ex quo deus factus sum, nullum me verbum fecisse. Semper meum negotium ago*.

74 Vgl. Sommer, a.a.O., 83; Kneppel, a.a.O., 211 ff.; Nauta, *Saturnalian Princeps*, 91 ff.

75 Seneca, Apoc., 3,3.

76 Seneca, Apoc. 6,2; 14,1; 11 f.

77 Augustus' Aufstieg zum Olymp musste trotz herausragender Taten noch bezeugt werden.

78 Seneca, Apoc. 10,4; zuvor hat Jupiter die Mitglieder der göttlichen Kurie zur Rückkehr zur Geschäftsordnung während der Anwesenheit von Privatpersonen ermahnt: *Ego, inquit, P.C., interrogare vobis permiseram, vos mera mapalia fecistis* (Apoc., 9,1).

Der Erfinder des Prinzipats, der die Götter als *patres conscripti* anredet und sie als solche behandelt,⁷⁹ wirft Claudius vor, als Kaiser und als Familienoberhaupt versagt zu haben und spricht den scheinbar harmlosen Prinzeips, *qui vobis non posse videtur muscam excitare*, in allen Anklagepunkten schuldig,

Er verlangt eine strenge und schnelle Strafe für den Zerstörer seiner Lebensleistung, unter Ausschluss des (auch im Olymp gültigen) römischen Rechtswegs; er plädiert für die Vertreibung des Claudius innerhalb von drei Tagen aus dem Olymp, innerhalb von 30 Tagen aus dem Himmel. Die Götter stimmen, wie auf Erden der Senat, bereitwillig *pedibus* zu (11,6).

Auf dem Abstieg in die Unterwelt bekommt Claudius Gelegenheit, sein mit großem Prunk veranstaltetes Leichenbegängnis in der Stadt zu sehen: Es gleicht einem fröhlichen Festzug (*omnes laeti, omnes hilares*, 12,2); Claudius' militärische Erfolge persifliert die Nänie und konterkariert damit die von Seneca in der Trostschrift an Polybius und in Neros Leichenrede gepriesenen militärischen und außenpolitischen Leistungen.⁸⁰ Das Loblied auf Claudius' *res gestae*, verfasst in Anapäst (12,3), dem beim Triumphzug üblichen Versfuß soldatischer Spottverse auf ihren Imperator,⁸¹ würdigt seine geistigen und körperlichen Qualitäten und seine Verdienste als Feldherr: Tapfer, stark und schnell, verkürzt er mit der gleichen Geschwindigkeit, die er bei der Überwindung äußerer Feinde zeigt,⁸² den römischen Rechtsweg.⁸³

Einer der unter Claudius in Vergessenheit geratenen Rechtsgelehrten (*iurisconsulti*) warnt die Winkeladvokaten (*causidici*): *Dicebam vobis: non semper Saturnalia erunt*.⁸⁴

Zur Trauer werden insbesondere die *causidici* (*venale genus!*),⁸⁵ sodann die *poetae novi*⁸⁶ und die Spieler aufgefordert,

*qui concusso
magna parastis*

79 Apoc., 10, 1-3.

80 Seneca, Apoc., XII,3.

81 Vgl. André, a.a.O., 31.

82 *Pulchre cordatus homo, quo non alius fuit in toto fortior orbe; vincere cursu poterat celeres, certa que manu tendere nervum* verweisen auf den Anfang der Satire: Claudius' mangelnde Intelligenz und Tapferkeit, seinen hinkenden Gang und seine zitternden Hände.

83 Vgl. Sueton, Claudius, 15; 29.

84 Seneca, Apoc., XII,2.

85 Vgl. Tacitus, Ann. XI,5,2: *Nec quicquam publicae mercis tam venale fuit quam advocatorum perfidia*.

86 zu Claudius' literarischen Neigungen: Sueton, 40 - 42; Plinius, Ep. I, 13,3; speziell zu Claudius' Interesse an der Poesie: Schmidt, Claudius als Schriftsteller, 122 f.

*lucra fritillo!*⁸⁷

Kritik

Intention und Aussage der „Apocolocyntosis“ sind von der Fachliteratur unterschiedlich bewertet worden:

Wolf⁸⁸ bezeichnet sie trotz inhaltlich zutreffender Kritik an dem kaiserlichen Rechtsverständnis als „abgeschmackte Schmähchrift“, Picard⁸⁹ als böartiges und dummes Pamphlet eines Mannes, der Claudius nicht verstanden habe.

Nach Grimal⁹⁰ dient die „Apocolocyntosis“ dazu, den konsekrierten Herrscher zu diskreditieren, um die Ideen der neuen Regierung zu verbreiten, wie sie im Lob Neros zum Ausdruck kommen; Nauta⁹¹ interpretiert sie als Saturnalienspiel, eine speziell für Nero gedachte Mahnung,⁹² die Fehler, die einem autoritären Herrschaftssystem inhärent sind, zu vermeiden, Fuhrmann⁹³ bezeichnet sie als „phantasievolles Pamphlet, ein Potpourri der Stile (...), literarisch von hohem Wert“. Baldwin⁹⁴ sieht in ihr (wenig überzeugend) eine Schrift zugunsten des Britannicus, Bringmann betrachtet sie – durch die Kontrastierung des Claudius mit Augustus – als politische Botschaft an Nero, nach dessen Prinzipien zu regieren.⁹⁵

Bereits in der *laudatio funebris*⁹⁶ und in seiner von Tacitus überlieferten programmatischen Antrittsrede (Ann. XIII,4) hatte der junge Prinzeps versichert, er sei nie in Bürgerkriege oder häusliche Konflikte involviert gewesen, folglich verspüre er keinen Hass und kein Bedürfnis nach Rache; er werde nicht in allen Angelegenheiten Richter sein, um die Macht einiger wachsen zu lassen, weil Ankläger und Angeklagte sich unter demselben Dach befänden; nichts in seinem Haus werde käuflich oder der Bestechung zugänglich sein, Staat und Hof seien für ihn getrennte Bereiche; der Senat werde in seine alte Funktion eingesetzt, die Rechtsprechung unterliege den Konsuln, die sie an den Senat zurückverweisen könnten, er selbst übernehme die Aufsicht über das Heer.⁹⁷

87 Vgl. Sueton, Claudius, 5; 33; Vitellius, 4.

88 Wolf, a.a.O., 145.

89 Picard, Claude, *rénovateur de l'Empire*, 198.

90 Grimal, Seneca, 76 f.

91 Nauta, a.a.O., 80 ff.

92 Diese Auffassung vertritt auch Abel, a.a.O., 728.

93 Fuhrmann, Seneca und Kaiser Nero, 181.

94 Baldwin, *Executions under Claudius*.

95 Bringmann, Claudius, Augustus and the Principate in Seneca's *Apocolocyntosis*.

96 Tacitus, Ann. XIII, 3,1: in der Grabrede lobt Nero Claudius' Herkunft, die Konsulate und Triumphe seiner Vorfahren, seine literarischen Kenntnisse und die Tatsache, dass während seiner Herrschaft dem Reich niemals Unheil von außen zugestoßen sei.

97 Tacitus, Ann. XIII, 4.

Tatsächlich scheint Seneca auf seinen Zögling die Hoffnung auf die Rückkehr zu augusteischen Herrschaftsstrukturen zu projizieren, auf ein Ende der verlängerten Saturnalien, während derer das Zentrum der Macht zwar im Kaiserhof, aber nicht beim Kaiser lag.

Entkleidet man jedoch die Rede des Apoll ihres göttlichen Gepräges, reduziert sich Senecas Lob in der „Apocolocyntosis“ auf das ansprechende Äußere eines 17-Jährigen mit ausgeprägter Neigung zum Gesang; seine Eignung als Herrscher bleibt im Bereich der Prophezeiung.

Ebenso enthält das Plädoyer des Augustus nicht uneingeschränktes Lob für den charismatischen ersten Prinzeips.

Hinter der akribischen Auflistung der unter Claudius zu Tode gekommenen Familienmitglieder, besonders aber der zweifachen Erwähnung des Crassus Frugi, klingt die Desillusionierung des Aristokraten Seneca an, dass die von Augustus inaugurierte Herrschaftsform ausschließlich an die kaiserliche *gens* gebunden ist und Personen, die nicht zum engen oder erweiterten Familienkreis des Kaisers zählen, trotz entsprechender Eignung die direkte Ausübung der Macht verwehrt.

Solange der kaiserlichen Familie ein – wie auch immer ge- oder entarteter – Erbe zur Verfügung stehe,⁹⁸ so die latente Kritik Senecas, sei dieser allein wegen seiner Verwandtschaft mit dem Herrscherhaus prädestiniert, die Kontinuität des Prinzipats zu garantieren und einem tauglicheren Kandidaten vorzuziehen.⁹⁹

In der Tat zeigt Seneca am Beispiel des Claudius in drastischer Überzeichnung, dass die von Augustus konzipierte Dynastie in republikanischem Rahmen zu einer Form der Alleinherrschaft degeneriert ist, unter der das römische Bürgerrecht zur Handelsware (eine versteckte Anspielung auf Messalina) und die *cognitio extra ordinem*¹⁰⁰ zu einer *iustitia* verkommen ist,¹⁰¹ die auch vor Verwandtenmord nicht zurückschreckt.¹⁰²

Apologie

Claudius' physische und mentale Abnormität, auf der Seneca insistiert, macht den Kaiser zu einem tyrannischen und unberechenbaren Monstrum, das, unfähig zu jedem konstruktiven

98 So Bringmann, Senecas 'Apokolokyntosis' und die politische Satire in Rom, 892 f.; Grimal, a.a.O., 73.

99 Ein Satz Vespasians vor dem Senat zeigt, mit welcher Selbstverständlichkeit der Herrscher, auch nach dem Aussterben der julisch-claudischen Dynastie, von der Nachfolge seiner Kinder auf den Kaiserthron ausgeht: (...) *aut filios sibi successores aut neminem.* (Sueton, Vespasian, 25).

Nicht festgelegt zu sein hingegen scheint, welches Familienmitglied für die Sukzession vorgesehen ist; ausgeschlossen sind Frauen (vgl. Villers, *Dévolution du Principat*, 251).

100 Vgl. Sueton, Claudius 14.

101 Vgl. André, *Sénèque et l'historiographie de Claude*, 33.

102 Vgl. Bringmann, a.a.O., 896.

ven menschlichen Dialog, außerhalb der Gemeinschaft von Menschen und Göttern steht¹⁰³ und unterschiedliche Abwehrreaktionen rechtfertigt.

Agrippina, die in der Satire aus verständlichen Gründen nicht erwähnt ist, wird zur Gattin eines Ungeheuers, Nero zu dessen Adoptivsohn: In ironischer Verfremdung sublimiert Seneca Agrippinas Gattenmord, der in den *rumores* der Stadt noch virulent ist,¹⁰⁴ sowohl zu einem Akt der Selbstverteidigung als auch zum Tyrannenmord; die nicht unumstrittene Inthronisierung Neros¹⁰⁵ rechtfertigt die Satire als gottgewollte Rückkehr von Schönheit, Jugend und Recht auf den Kaiserthron.

Besonders jedoch für Seneca selbst scheint die „Apocolocyntosis“, die den Kaiser mit einem (eher sardonischen) „Lachen der Rache und Erleichterung aus der Normalität verbant“,¹⁰⁶ einen apologetischen Zweck zu erfüllen, denn sie ermöglicht ihm, ohne allzu großen Gesichtsverlust das hyperbolische Herrscherlob der „Consolatio“ als verfrüht und ungerechtfertigt zurückzunehmen.

Von dem Sieger und Triumphator über Britannien (Pol. XIII,2) bleibt in der Satire ein hinkendes Wesen mit schwachen Armen und zitternden Händen, der Bezwingler des Ozeans entpuppt sich als Meeresungeheuer, den gottgleichen Herrscher über den Erdkreis (Pol. VII, 2+3) demaskiert die Satire als einen *Quasi-homo*, von dem Gebildeten (Pol. VIII,3) bleibt ein Stotterer, der bilingual unverständliche Laute ausstößt.

Claudius' in der „Consolatio“ besonders gerühmte Milde gegenüber den Exilierten (Pol. XIII,2) hat sich zumindest für Seneca nicht bestätigt; die von dem Kaiser erhoffte Gnade (Pol. XII,2; XIII, 2+3) ist gnadenloser Barbarei gewichen, seine weise Regentschaft (Pol. VII,2; XII,3) entwickelt sich zum gefährlichen Saturnalien-Spiel, von dem strahlenden Prinzeps (Pol. VII,2) zu Beginn seiner Herrschaft bleibt am Ende der hässliche und hasenswerte Tyrann.

Die Eloquenz des Kaisers, der Seneca in einer fingierten Rede Achtung erwiesen hat (Pol. XIV,4-XV,1), reduziert er in der Satire auf fünf Worte: *Vae me! Puto concacavi me!*, die Claudius zusammen mit einem Laut entfahren *illa parte qua facilius loquebatur*.¹⁰⁷

Dieser letzte Ausruf, den Seneca dem sterbenden Kaiser als Vermächtnis an die Nachwelt in den Mund legt, zugleich Beweis seiner rhetorischen „Kompetenz“ und ironische Widerlegung der Behauptung des Augustus, Claudius könne nicht drei zusammenhängende Wor-

103 Vgl. Zimmermann, a.a.O., 313.

104 Vgl. Grimal, a.a.O., 78.

105 Tacitus, Ann. XII, 69.

106 Sommer, a.a.O., 82 f.

107 Seneca, Apoc., 4,2.

te hintereinander aussprechen, ist, selbst im Kontext der Satire, ebenso infam wie überflüssig.

Die Obszönität der *ultima vox*, auf dem Niveau des Pasquills, der persönlich beleidigenden Schmähschrift,¹⁰⁸ verhöhnt den Toten und setzt ihm, postum und gefahrlos für ihren Verfasser, mit wohlfeilem Spott ein unwürdiges Denkmal, geprägt von persönlichen Emotionen, entehrend weniger für den solcherart Geschmähten als für Seneca selbst.

VIII.4 Die Relativität postumer Urteile

Nicht nur die Übertreibung des physischen und mentalen Andersseins verstärkt den Effekt der Invektive,¹⁰⁹ sondern auch die vollständige Ausblendung der persönlichen und politischen Hintergründe, die zur Erklärung oder Rehabilitierung des als abnorm beschriebenen Verhaltens des Kaisers beitragen.

Hätte Claudius, so ist zu vermuten, den Philosophen aus dem Exil zurückberufen, wäre die Satire in dieser Form nicht geschrieben worden und das tradierte Claudius-Bild ein anderes, denn die „*Consolatio*“, die lediglich die ersten Amtsjahre des Claudius umfasst, übergeht verständlicherweise die Behinderung und übersteigt deshalb a priori nicht den Rahmen des üblichen Herrscherlobs.

Erst im Vergleich mit der „*Apocolocyntosis*“ gewinnt die sie die pejorative Konnotation adulatorischer Doppelzüngigkeit und Doppelmoral, deren Suillius den Philosophen bezichtigt.¹¹⁰

In dem bereits erwähnten Prozess des Jahres 58 rechnet dieser, aufgrund seines hohen Alters furchtlos geworden, seinerseits mit Seneca, den er als Feind der Freunde des Claudius (*infensus amicis Claudii*) bezeichnet, ab.¹¹¹

Er wirft ihm nicht nur nutzlose Studien (*studia inertia*) vor, mit denen er die unerfahrene Jugend (*iuvenum imperitia*) zu beeindrucken suche, sondern bezichtigt ihn auch des Neides gegenüber denjenigen Anwälten, die ihre Redekunst (*vivida et incorrupta*) sinnvoll zum Schutze der Bürger einsetzten; er beschuldigt ihn des Ehebruchs mit Frauen der kaiserlichen Familie (*cubicula principum feminarum corrumpere*), bezeichnet das Exil Senecas als *iustissimum* und stellt dem Philosophen schließlich die Frage, aufgrund welcher Weisheit

108 Weber (Die Satire, in: Formen der Literatur, 323), bezeichnet das Pasquill als „trübquellende Privatkampagne“.

109 Vgl. Abel, a.a.O., 727.

110 Lüge, so beurteilt es Aziza (Néron, le mal aimé de l'histoire, 22), wird am Hof zur Notwendigkeit, Heuchelei zur Tugend.

111 Tacitus, Ann. XIII, 42.

und welcher Lehrsätze er in nur vierjähriger Freundschaft zum Kaiserhaus ein Vermögen von 300 Millionen Sesterzen erworben habe (*qua sapientia, quibus philosophorum praeceptis intra quadriennium regiae amicitiae ter milies sestertium paravisset*).¹¹²

Die vergleichbaren Karrieren beider Männer und ihr ungleiches Ende demonstrieren exemplarisch die unkalkulierbare Situation eines Aristokraten der frühen Kaiserzeit, der sich nicht zum Rückzug oder eindeutigen Widerstand¹¹³ entschlossen hat, sondern bereit ist, den fragilen Pakt mit der Macht einzugehen und den Tribut, den ein autokratisches Herrschaftssystem für die gewährten *beneficia* einfordert, zu zahlen.

Während Suillius auf den Balearen mit der Hälfte seines Vermögens seinen Lebensabend genießt,¹¹⁴ wird Seneca von seinem Zögling Nero der Teilnahme an der Pisonischen Verschwörung beschuldigt und zum Selbstmord aufgefordert, den er nach sokratischem Vorbild inszeniert und als Geste innerer Freiheit und Stärke zelebriert.¹¹⁵

Wie Suillius' Ruf als Anwalt durch seine profitorientierte und korrupte Auftragstätigkeit leidet, schädigt Senecas Abhängigkeit vom Herrscherhaus sein Ansehen als moralische Instanz seiner Zeit.

Wie Senecas in der „Apocolocyntosis“ spürbare Animosität das Ansehen des behinderten Claudius unterminiert, so denigrieren Suillius' im Affekt geäußerte Worte das Bild des charakterfesten und prinzipientreuen Philosophen.

Die satirische Rücknahme nahezu aller positiven Herrscherqualitäten, mit denen Seneca den Kaiser in der Trostschrift ausgestattet hat, erweckt in diesem Kontext den fatalen Eindruck, der Philosoph wolle sich von der Scham über die Schamlosigkeit, mit der er Claudius zu Beginn seiner Amtszeit gelobt hat, befreien, erscheint doch der in der Trostschrift geübte Verzicht auf ethische Richtlinien und persönliche Würde gerade bei einem Seneca als peinlicher Opportunismus.

112 In den Exzerpten Dios (Dio, Xiphilinos 151,8-152,15 R. St., Exc. Val. 239, p. 685 sq. (p. 29,17-30,8; p. 30, 17-32,6 /V,35 f.) findet sich die Bestätigung dieses Urteils: „und zwar warf man ihm <Seneca> unter anderem vor (im Jahre 58), daß er ein enges Verhältnis zu Agrippina unterhalte. Offenbar hatte es ihm nicht genügt, mit Julia Ehebruch getrieben zu haben, und er war durch seine Verbannung nicht gebessert worden“.

Dios Kritik an der Doppelmoral des Philosophen fällt wesentlich härter aus als die, die Tacitus Suillius äußern lässt: man beschuldigt Seneca, so Dio, die Tyrannei zu rügen und zugleich Lehrmeister eines Tyrannen zu sein; man wirft ihm vor, die Schmeichler der Mächtigen getadelt und doch selbst dazu gehört zu haben; man bezichtigt ihn, Reichtum als Philosoph zwar verachtet, ihn als Höfling aber durchaus erworben zu haben.

113 z.B. der Aufstand des Camillus Scribonianus.

114 Tacitus, Ann. XIII, 43,5.

115 Tacitus, Ann. XV, 60 – 64.

Senecas Verdikt über Claudius und Suillius' negatives Urteil über Seneca, das Tacitus vermutlich nicht nur wegen des dramatischen Effekts in seine „Annales“ integriert hat, belegen, ebenso wie Dios harte Worte, die Subjektivität und Bedingtheit der Bewertung von Personen und Fakten, die uns, abhängig vom personalen Kontext des Autors, als und in Literatur vermittelt sind.

Dass nicht die „Consolatio“, sondern die „Apocolocyntosis“ das Bild des Kaisers geprägt hat,¹¹⁶ ist der satirischen Überzeichnung der *imbecillitas* geschuldet, weil eben diese den Kaiser zu jener angreifbaren, aber auch unverwechselbaren und für seine Zeit außergewöhnlichen Herrscherpersönlichkeit macht.

116 Vgl. Hurlet, *La domus Augusta et Claude*, 537.

IX Schlussbetrachtung

IX.1 Claudius: *princeps imbecillus* und *imbecillus princeps*

Die vorliegende Untersuchung der Kommunikationsprobleme des behinderten Claudius hat gezeigt, dass der Kaiser, wie nahezu jeder sichtbar Behinderte, der vor Publikum auftritt, eine gedankliche Assoziationskette auslöst, der sich weder der Betroffene, noch seine Umgebung oder seine Interpreten entziehen können.

Der Transfer von körperlicher zu geistiger Schwäche ist naheliegend, weil Behinderte aufgrund ihrer körperlichen Einschränkungen in bestimmten Situationen anders als erwartet reagieren; er ist verführerisch, weil sich die Suche nach weiterführenden Erklärungen für abweichendes Verhalten dadurch erübrigt.

Bei einem Behinderten wie Claudius, dem man das Anderssein nicht nur ansieht, sondern auch anhört, ist diese Verknüpfung nahezu unausweichlich: Ein Mann, zudem ein Kaiser, der seinen Körper nicht beherrscht, wird in der Regel als schwach, abhängig und in letzter Konsequenz fremdgesteuert rezipiert.

Da man Claudius jedoch wegen dieser äußerlichen Anomalie nicht inkriminieren kann, unterliegt vor allem seine Kommunikation einer Werteskala, die weniger von „stark“ bis „schwach“ oder von „gut“ bis „schlecht“ reicht, sondern sich aus Unkenntnis oder Unsicherheit am „Trotz“ und am „Wegen“ orientiert; das „Trotz“ impliziert in der Regel eine vorsichtige Anerkennung des Nicht-Normalen und Unbekannten, ohne wirklich Lob zu sein, das „Wegen“ insinuiert Kritik, ohne definitiv zu verurteilen: Die *imbecillitas*, narrative und normative Matrix der antiken Autoren, bewahrt den Kaiser davor, als Tyrann in die Geschichte einzugehen, verwehrt ihm aber auch das Prädikat des „guten Herrschers“. Die vertrauten rhetorischen Bewertungsmaßstäbe sind auf einen Behinderten, so zeigen die Berichte, nur beschränkt anwendbar.

Die der Arbeit zugrunde gelegten Texte erlauben (mit Ausnahme der Satire) zwei Lesarten der Interaktion des behinderten Herrschers mit seinen Untergebenen:

Trotz seiner Einschränkungen übernimmt Claudius das gefährliche Amt des Prinzeps, organisiert einen erfolgreichen Feldzug, verbessert die Administration des Reiches und ergreift sinnvolle Vorsorgemaßnahmen für sich selbst und seine Untergebenen – er ist *princeps*.

Wegen seiner Behinderung betraut er andere mit schwierigen Aufgaben, überlässt das Imperium Frauen und Freigelassenen und vermag weder sich selbst noch anderen die von einem Prinzepts erwartete Sicherheit zu gewähren – er ist *imbecillus*.

Der *populus Romanus*, bislang an äußerlich „normale“ Regenten gewöhnt, befindet sich Claudius gegenüber in einer unterlegenen Position: (sichtbare) Schwäche bei einem Herrscher ist ein Novum, auf das er entsprechend verunsichert reagiert.

Claudius, umgeben von „normalen“ Menschen und ihren Erwartungen, muss deshalb Formen der Kommunikation entwickeln, die seine Behinderung berücksichtigen, ohne die von der Mehrheit definierten Normen über das Maß hinaus zu verletzen: Trotz seiner erkennbaren *imbecillitas* versucht er, der kaiserlichen Rolle gerecht zu werden, wegen seiner *imbecillitas* gelingt ihm dies nur bedingt – das Urteil seiner Interpreten spiegelt die Unsicherheit im Umgang mit dem Ungewohnten.

Aus diesem Zwiespalt entstehen die Paradoxa, die das Claudius-Bild seit der Antike geprägt haben und bis heute prägen:¹

Betrachtet man die Darstellungen Suetons und Dios von Person und Amtsbeginn des behinderten Kaisers, so betritt dieser die ihm weitgehend fremde Welt außerhalb des Hofes mit der Mentalität und den Verhaltensweisen eines Kindes, das wegen seines sichtbaren Andersseins vor Publikum verborgen und plötzlich mit der Wirklichkeit des Prinzipats konfrontiert wird, dessen Funktionsmechanismen ihm nur aus Beobachtung bekannt sind.

Er erhält das Amt des Prinzepts durch Zufall und Bezahlung (Sueton, Flavius Josephus) bzw. Ablehnungsrhetorik gegenüber der Garde (Dio), aber offenbar nicht gegen seinen Willen (Flavius Josephus, auch Sueton und Dio).

Die verunsicherte *Urbs*, die nach Caligulas Ermordung eine starke und kalkulierbare Herrscherpersönlichkeit erwartet, reagiert auf das Phänomen des *imbecillus*, der sich ihr als Prinzepts präsentiert, so sieht es vor allem Sueton, mit Ratlosigkeit; die Tatsache, dass Claudius trotz seiner Krankheit das ihm angebotene Amt übernimmt und über einen vergleichsweise langen Zeitraum innehat, gehört zu den zahlreichen Inkongruenzen seiner Herrschaft.

Bei seiner Amtseinsetzung versichert er sich als Quasi-Gefangener der Prätorianer der Empathie des Volkes (Sueton); den Senatoren vermittelt seine Schwäche die Illusion, sie hätten für eigene Entscheidungen Zeit (Flavius Josephus, Sueton).

¹ Es stellt sich in diesem Zusammenhang die interessante Frage, wie man Claudius bewertet hätte, wäre seine Behinderung die Folge einer kriegerischen Auseinandersetzung *pro patria* gewesen.

In nahezu jeder prekären Situation während seiner Amtsausübung zeigt er die von einem Behinderten erwartete Entscheidungsschwäche und Angst, lässt aber scheinbar wahllos Familienangehörige (Seneca, Sueton) und römische Bürger (Tacitus, Sueton, Dio) ermorden, jedoch ohne dass man ihm diese Willkürakte direkt anlasten kann; sie sind, folgt man den antiken Autoren, mehrheitlich von seinen Frauen und Freigelassenen initiiert (Tacitus, Sueton, Dio), da Claudius weder vermag, sich ihnen zu widersetzen (Tacitus, Dio), noch die Vorgänge um ihn herum zu verstehen (Tacitus), bzw. sich verständlich zu machen (Seneca). Die Angst des Herrschers überträgt sich auf das Volk, die von Augustus suggerierte Sicherheit, ein wesentlicher Bestandteil der besonderen Kommunikationsform des Prinzipats, schwindet.

Der Festigung seiner Position als Kaiser und der Demonstration militärischer Kompetenz, die man wegen seiner physischen Schwäche nicht von ihm erwartet, widmet Claudius deutlich größere Aufmerksamkeit als seinen Pflichten als *pater familias* (Seneca, Sueton, Dio), die man trotz seiner Behinderung erwarten kann.

Gerüchte und Klischees, die sich um seine Ehen und sein Haus ranken (Tacitus, Dio), bedient er naiv oder provokant (Dio); Messalina bezahlt die Freiheit, die ihr aus dem vermeintlichen Verzicht ihres Gemahls auf die *patria potestas* erwächst, mit dem Leben (Tacitus, Dio), Agrippina wird aus Angst (Tacitus, Sueton, Dio) vor Claudius' Unberechenbarkeit als Familienoberhaupt und Kaiser zur Mörderin ihres Gatten (eindeutig Tacitus und Dio).

Trotz der ihm unterstellten Leichtgläubigkeit reagiert Claudius auf inhaltsleere Schmeichelei und wohlfeiles Herrscherlob mit Nichtbeachtung (Seneca), Ablehnung oder latenter Ironie (Tacitus), versäumt es jedoch nicht, anlässlich seines Triumphs und in der Rede zur Erweiterung des *ius honorum* für gallische Aristokraten nachdrücklich auf sich selbst und seine Verdienste als Feldherr und Zensor hinzuweisen (Sueton, Dio, Claudius).

Ungeachtet der mentalen und emotionalen Defizite, mit denen alle Autoren ihn ausstatten, trifft der Kaiser privat und politisch relevante Entscheidungen weitgehend selbst (weniger evident bei Tacitus, deutlicher bei Dio, eindeutig bei Sueton und Seneca, bei Letztgenanntem vor allem als Familienmörder).

Dem Kaiser, dem es gelingt, sich in Gefahrensituationen zu verstellen (Sueton), ihnen auszuweichen oder sich mit Präventivmaßnahmen gegen sie zu schützen, vermag andererseits nicht, der Handlungsabläufe zu begreifen (Tacitus, Sueton), die zu seinem verfrühten Tod führen.

Aus dieser Bewertungsunsicherheit entsteht, auch innerhalb der Darstellungen, ein mehrfach gebrochenes Bild, das den Autoren gestattet, ihre Kritik am Prinzipat zu artikulieren:

Tacitus kaschiert textinterne Widersprüche in dramatischen Sequenzen, die schlaglichtartig den veränderten Zustand eines Gemeinwesens beleuchten, das auseinander zu brechen droht. Resignative, zu Thesen verkürzte oder elliptische Sätze wie: *versa res publica / omnia liberto oboediebant / omnia feminae oboediebant* illustrieren den gestörten Dialog zwischen Kaiser und Senat, dem es aufgrund seiner Passivität und seines Opportunismus nicht gelingt, Claudius' Beeinflussbarkeit zur Konsolidierung des eigenen Standes und des Staates zu nutzen; im Gegensatz zum Kaiser, dem der Autor wegen seiner *facilitas* eine gewisse Unschuld attestiert, überlassen die *patres* schuldhaft Verantwortung und Handlungshoheit im und für das Gemeinwesen Frauen und Dienstpersonal des Hofes.

Da **Dios** Bericht über Claudius' Amtszeit nicht vollständig vorliegt, sind charakteristische narrative und stilistische Elemente kaum auszumachen.

Soweit dies aus dem erhaltenen Text und den Epitomen rekonstruierbar ist, betrachtet er Claudius mit einer spürbaren Empathie als das Opfer von Frauen und Sklaven, die durchgängig einen negativen Einfluss auf den Kaiser ausüben, dem er sich wegen seiner edukationsbedingten Unmündigkeit nur selten entziehen kann oder entziehen will. Von früher Kindheit an bis ins Mannesalter betreut von seiner Mutter und Großmutter, ist er auch als Kaiser scheinbar dem Willen anderer unterworfen: Messalinas, die diese Servilität für ihre libertinen Bedürfnisse nutzt, Agrippinas, die ihn als Werkzeug zur Festigung ihrer Macht missbraucht, der Freigelassenen, denen er wichtige Entscheidungen überlässt und die den lenkbaren Kaiser zu ihrem Vorteil manipulieren.

Nach Dios Einschätzung trifft der Kaiser immer dann, wenn er sich von seiner Erziehung zu befreien vermag, persönlich und politisch relevante Maßnahmen selbst, dabei achtet er weniger darauf, **wie** und **von wem** sie umgesetzt werden, sondern **dass** sie umgesetzt werden – hinsichtlich seines Ansehens setzt er, wie Dios Bericht suggeriert, deutlich andere Prioritäten als die von einem Herrscher erwarteten.

Während Tacitus und Dio das ambivalente Verhalten des Kaisers mit der veränderten Gesellschaftsstruktur bzw. Claudius' besonderer Sozialisation dem Leser begreiflich zu machen suchen, legt **Sueton** den Akzent seiner Beschreibung auf die Außenwirkung des behinderten und deshalb charakterschwachen Prinzeps.

Die kategorisierende Darstellungsweise des Biographen hebt Claudius' Neigung zu Exzessen hervor, die der Autor als angeborenes – nicht anerzogenes – mentales Defizit deutet:

Die Tendenz zur Übertreibung äußert sich in einem Zuviel an Sicherheitsvorkehrungen, Gelagen, Erlassen, Spielen und Prozessen.

Durch die zeitunabhängige Juxtaposition wichtiger und peripherer Ereignisse bzw. ihrer stereotypen Repetition werden situativ gebundene und nur punktuell auftretende Reaktionen wie Angst oder Unbeherrschtheit zu dauerhaft negativen Wesensmerkmalen eines Mannes, der sich als Behinderter erwartungsgemäß, als Kaiser jedoch falsch benimmt.

Zufall und Geld, die ihm zur Macht verhalfen, helfen ihm bei der Ausübung des Amtes: Aktionen, für die der Zufall nicht verantwortlich zu machen ist, schreibt Sueton global Claudius' Untergebenen zu: den Soldaten, die er besticht, den Frauen, die er gewähren lässt, den Freigelassenen, die er mit überdimensionalen Privilegien ausstattet.

Als Mitglied einer gesellschaftlichen Randgruppe und zugleich Kaiser, hebt Claudius aus der Sicht Suetons die im römischen Bewusstsein fest verankerten gesellschaftlichen Grenzen auf und verändert damit den bewährten Umgang der Stände miteinander.

Seneca, Zeitgenosse des Kaisers, rechnet mit dem stotternden Krüppel, dem er seine Verbannung verdankt, in einer Satire ab; wegen des beabsichtigten Mangels an Objektivität sind seine Angaben über Claudius' Kommunikationsprobleme nur sehr bedingt glaubwürdig.

IX.2 Zusammenfassung

Claudius' normale Intelligenz, von seinen Interpreten vorsichtig bestätigt, aber zugleich bestritten, „weil nicht sein kann, was nicht sein darf“, ermöglichte ihm, trotz seiner *imbecillitas*, Kaiser zu werden und über einen Zeitraum von 13 Jahren zu bleiben.

Als männliches Mitglied der julisch-claudischen Familie übernimmt er nach Caligulas Ermordung im Alter von 50 Jahren die Macht, übt diese durch relative Zurückhaltung im Umgang mit dem Senat vergleichsweise störungsfrei aus (das einzig wirklich spektakuläre Ereignis während seiner Amtszeit ist die Hinrichtung Messalinas), setzt während seiner Herrschaft sinnvolle und weitsichtige Strukturreformen durch, agiert militärisch moderat, aber erfolgreich und stirbt im Alter von 63 Jahren an den Folgen einer Pilzvergiftung.

Kritikwürdig und für einen Aristokraten inakzeptabel sind seine ungezügelte Emotionalität, die sich mitunter in überraschend brutalen „Säuberungen“ seines Hofes Bahn bricht, und sein in der Regel schlechtes Benehmen, Folge einer nicht standesgemäßen Erziehung.

Stabilisierende Faktoren seiner Macht sind, wie bei seinen Vorgängern, ein kampfmüdes Militär und eine politisch träge gewordene Gesellschaft; als konsolidierendes Moment seiner Regierung erweist sich paradoxerweise die Behinderung, die ihn theoretisch von der

Herrschaft ausschließt, sie ihm jedoch praktisch wegen seiner putativen *varietas animi* erhält.

Die Kommunikationsprobleme des Claudius mit Volk und Familie, die sich in den einzelnen Texten abzeichnen, beruhen, wie in der Arbeit aufgezeigt, auf dieser Antinomie; sie spiegeln in einem nicht geringen Maße die persönlichen Vorurteile und Vorstellungen der Schriftsteller bezüglich der spezifischen Konflikte, die bei der Konfrontation des Normalen mit der Abweichung auftreten.

Dass das tendenziell negative Urteil der antiken Autoren etwa bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts von der modernen Claudius-Forschung *mutatis mutandis* übernommen wurde, ist bezeichnend.

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch die Beobachtung, dass jede Einzeldarstellung subjektiv richtige Bewertungen enthält, die aber auffällig häufig bereits textintern relativiert werden; nahezu keine Erzählung gelangt in sich zu einem konsistenten Bild.

Mehr als ein „normaler“ Herrscher ist Claudius wegen seiner *imbecillitas* den Urteilen und Vor-Urteilen der Nachwelt ausgesetzt: „Être mort,“ sagt der französische Philosoph Jean-Paul Sartre, „c'est être en proie aux vivants.“²

2 Sartre, J.-P., *L'Être et le Néant – Essai d'ontologie phénoménologique*, Paris 1982 (Erstauf. 1943), 601.

X Anhang

X.1 Literaturverzeichnis

X.1.1 Antike Quellen

- A**ugustus, Res Gestae Divi Augusti, <http://.thelatinlibrary.com/resgestae.html>
- C.** Plini Caecili Secundi Epistularum Libri Decem, ed. R.A.B. Mynors, Oxford 1963, repr. 1966, (1982)
- Cassius Dio, Römische Geschichte, Bd IV (Bücher 51 - 60) u.V (Epitome der Bücher 61-80)
Übersetzung: Otto Veh, Düsseldorf 2009
- D**ion Cassius, Histoire Romaine, livres 60/61, Texte et traduction française: E. Gros, Paris 1886 (tome huitième)
- F**lavius Josèphe, Guerre des Juifs, Livres II et III, Texte établi et traduit par André Pelletier SJ, Paris 1980 (3. Aufl. 2009)
- Flavius Josephus, Antiquitates Iudaicae, XIX (Φλαβίου Ἰωσήπου ἱστοριῶν τῆς Ἰουδαϊκῆς ἀρχαιολογίας), Texte mis en page par F.-D. Fournier, Paris 1900
- Flavius Josephus, Antiquités Judaiques, Livre XIX, Texte traduit par J. Weill, Paris 1900
- J**uvénal, Satires, Texte établi et traduit par P. de Labriolle et F. Villeneuve, Paris 2002 (2. Aufl.)
- M**arcus Tullius Cicero, De re publica - Der Staat, herausgegeben und übersetzt von K. Büchner, München 1983 (5. Aufl.), Lizenzausg. WBG Darmstadt, o.J.
- P**lutarque, Vies: Alexandre - César, Texte établi et traduit par Flacelière, R. et Chambry, E., Paris 2012 (3. Aufl.)
- Pseudo-Sénèque, Octavie, Texte établi et traduit par G. Liberman, Paris 2012 (3. Aufl.)
- Q**uinte-Curce, Histoire d'Alexandre (Traduction: Annette Flobert), Paris 2007
- S**eneca, Apocolocyntosis - Die Verkürbissung des Kaisers Claudius (lat.-dtsh.), übersetzt und herausgegeben von Anton Bauer, Stuttgart 2010
- Seneca, Lucius Annaeus, Ad Polybium de consolatione, in L. Annaeus Seneca, Philosophische Schriften Bd 2, Dialoge VII - XII, Lateinischer Text von A. Bourgery und R. Waltz, herausgegeben von Manfred Rosenbach, Darmstadt 1971, S. 241 - 293
- Sénèque, De la clémence, Texte établi et traduit par F. Préchac, Paris 1970 (4. Aufl.)
- Sénèque, L'Apocoloquintose du divin Claude, Texte établi et traduit par R. Waltz, Paris 2010 (5. Aufl.)
- Suetoni Tranquilli Opera. Vol. I: De vita Caesarum libri VIII. Recensuit M. Ihm, Leipzig 1908 (Nachdr. Stuttgart 1978)
- T**acite, Annales, Tome III, Livres XI et XII, Texte établi et traduit par P. Wuilleumier, Paris 2003 (3. Aufl.)
- Tacite, Annales, Tome IV, Livres XIII - XVI, Texte établi et traduit par P. Wuilleumier, Paris 2010 (6. Aufl.)

Cornelius Tacitus: *Cornelii Taciti libri qui supersunt. Tomus I: Ab excessu Divi Augusti (Annales). Pars 1 Annales libri I–VI.* (= Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana) Stefan Borzsák, Kenneth Wellesley (Hrsg.). B. G. Teubner Verlagsgesellschaft Leipzig 1992

X.1.2 Sekundärliteratur

Abel, K., Seneca. Leben und Leistung, in: Haase, W. (Hg.), in: ANRW II, 32,2, Berlin New York 1985, 653 - 775

Achard, G., *La communication à Rome*, Paris 1991

Achard, G., *La femme à Rome*, Paris 1995

Albrecht, M. v., *Meister römischer Prosa*, Heidelberg 1983 (2. Aufl.), Lizenzausg. WBG Darmstadt 1984, 164 - 189

Alexander, W.H., „Seneca's *Ad Polybium de consolatione*“, a reappraisal, in: *Transactions of the Royal Society of Canada, Ser. 3, Sect. 2*, 37, 1943, 33 - 53

Alföldy, G., *Römische Sozialgeschichte*, Wiesbaden 1975

Alonso-Núñez, J. M. (Hg.), *Geschichtsbild und Geschichtsdenken im Altertum*, Darmstadt 1991

André, J.-M., *Griechische Feste - Römische Spiele*, *Die Freizeitkultur der Antike*, Leipzig 2002

André, J., *Etre médecin à Rome*, Paris, 1987

André, J.M., *Sénèque et l'historiographie de Claude*, in: Burnand/Le Bohec/Martin (Hgg.), *Claude de Lyon*, 23 - 39

Atkinson, E., *Seneca's Consolatio ad Polybium*, in: Haase, W. (Hg.), in: ANRW II, 32,2, Berlin/New York 1985, 860 - 884

Auguet, R., *Caligula ou le pouvoir à 20 ans*, Paris 1984

Ausbüttel, F. M., *Die Verwaltung des römischen Kaiserreichs, Von der Herrschaft des Augustus bis zum Niedergang des Weströmischen Reiches*, Darmstadt 1998

Aveline, J., *The death of Claudius*, in: *Historia* 53, 2004, 453 - 475

Aziza, C., *Néron: Le mal aimé de l'histoire*, Paris 2006

Bagnani, G., *The Case of the poisoned Mushrooms*, in: *Phoenix* I,2, 1946/1947, 15 - 20

Balasa, P., *Sénèque et la femme de la dynastie Julio-Claudienne*, in: *Latomus* 268, Bruxelles 2002, 375 - 383

Baldwin, B., *Biography in Rome*, *Latomus* 164, in: Bruxelles 1979, 100 - 118

Baldwin, B., *Executions under Claudius: Seneca's ludus de morte Claudii*, in: *Phoenix* 18, 1964, 39 - 48

Baldwin, B., *Suetonius - The biographer of Caesars*, Amsterdam 1983

Balsdon, D., *Die Frau in der römischen Antike*, München 1979

Barceló, P., *Kleine römische Geschichte*, Darmstadt 2005

Béranger, J., *Die Machtübernahme des Augustus und die Ideologie des „Privatus“* in: Kloft, H. (Hg.), *Ideologie und Herrschaft in der Antike*, 315 - 335

Bieler, L., *Geschichte der römischen Literatur*, Bd. I und II, Berlin 1965

Blanck, H., *Einführung in das Privatleben der Griechen und Römer*, Darmstadt 1976

Bleicken, J., *Der politische Standpunkt Dios gegenüber der Monarchie*, in: *Hermes* 90, 1962, 444 - 467

- Boulvert, G., *Esclaves et affranchis impériaux sous le Haut-Empire romain: rôle politique et administratif*, Naples 1970
- Bradley, K.R., *The Imperial Ideal in Suetonius' 'Caesares'*, in: ANRW II, 33,5, Berlin/New York 1991, 3701 - 3732
- Brandt, H., *Wird auch silbern mein Haar, Eine Geschichte des Alters in der Antike*, München 2002
- Bringmann, K., *Augustus*, Darmstadt 2007
- Bringmann, K., *Claudius, Augustus and the Principate in Seneca's Apocolocyntosis* (unveröffentlichtes Manuskript des in New York und Boulder, Colorado, 1994 gehaltenen Vortrags)
- Bringmann, K., *Kleine Kulturgeschichte der Antike*, München 2011
- Bringmann, K., *Mehl, Tacitus über Kaiser Claudius*, in: *Gnomon*, Sonderdruck aus Bd. 48, 1976, 566 - 569
- Bringmann, K., *Römische Geschichte - Von den Anfängen bis zur Spätantike*, München 1995
- Bringmann, K., *Senecas 'Apokolokyntosis' und die politische Satire in Rom*, in: *Antike und Abendland*, XVII, 1970, 56 - 69
- Bringmann, K., *Senecas 'Apokolokyntosis': Ein Forschungsbericht 1959 - 1982*, in: ANRW, II Principat, 32. Bd., (2. Teilband) 1985, 885 - 914
- Bringmann, K., *Zur Tiberius-Biographie Suetons*, in: *Rheinisches Museum für Philologie*, Hg. Hans Herter, 114. Bd., Heft 3, 1971, 268 - 285
- Brun, J., *Aristote et le Lycée*, Paris 1961
- Brun, J., *Platon et l'Académie*, Paris 1986 (8. Aufl.)
- Brunt, P.A., *On Historical Fragments and Epitomes*, in: Alonso-Núñez, J. (Hg.) *Geschichtsbild und Geschichtsdenken in der Antike*, 334-362
- Burden, G., *The Imperial Gene*, in: *The Medical Post*, 16. Juli 1996
- Burnand, Y./ Le Bohec, Y./ Martin, J.-P. (Hgg.), *Claude de Lyon, Empereur romain*, Actes du Colloque Paris - Nancy - Lyon, Paris 1992
- Carcopino, J., *La vie quotidienne à Rome à l'apogée de l'empire*, Paris 1939
- Carney, T.F., *The changing picture of Claudius*, in: *Acta Classica* III, 1960, 99 - 104
- Castillo, C., *Les victimes de Claude: quelques observations sur le texte de l'Apocoloquintose*, in: Burnand/Le Bohec/Martin (Hgg.), *Claude de Lyon*, 41 - 46
- Charlesworth, M. P., *Die Tugenden eines römischen Herrschers: Propaganda und die Schaffung von Glaubwürdigkeit (1937)* in: Kloft, H. (Hg.), *Ideologie und Herrschaft*, 361- 387
- Charlesworth, M. P., *Pietas und Victoria: Der Herrscher und das Volk (1942)* in: Kloft, H. (Hg.): *Ideologie und Herrschaft*, 473 - 495
- Charlesworth, M.P., *Documents illustrating the reigns of Claudius and Nero*, Oxford 1939
- Charlesworth, M.P., *Gaius and Claudius*, in: *The Cambridge ancient history*, 653 - 701, Cambridge 1934
- Chastagnol, A., *Le Sénat romain à l'époque impériale: recherches sur la composition de l'Assemblée et le statut de ses membres*, Paris 1992
- Christ, K., *Die römische Kaiserzeit*, München 2006 (5. Aufl.)
- Christ, K., *Krise und Untergang der römischen Republik*, Darmstadt 1979

- Cizek, E., Claude chez Suétone: un personnage énigmatique? in: Burnand/Le Bohec/Martin (Hgg.), Claude de Lyon, 47 - 58
- Cizek, E., La littérature de l'époque de Néron. Un des sommets de la culture à Rome, in: Latomus 268, Bruxelles 2002, 435 - 442
- Cizek, E., Structures et idéologie dans 'Les vies des douze Césars' de Suétone, Paris 1977
- Clauss, M. (Hg.), Die römischen Kaiser - 55 historische Portraits von Caesar bis Iustitian, München 2010, 4. Aufl.
- Coarelli, F./Leroy, F., Rome, Paris 1979
- Corbier, M., Donner à voir, donner à lire: mémoire et communication dans la Rome ancienne, Paris 2006
- Couissin, J., Suétone physiognomiste dans les vies des XII Césars, in: REL 31, 1953, 234 - 256
- Croisille, J.M., L'art de composition chez Suétone d'après les vies de Claude et Néron, in: Annali dell' Instituto Italiano per gli studi Storici 2, 1970, 73 - 87
- Croisille, J.M./Perrin, Y.(Hgg.), Neronia VI, Rome à l'époque néronienne, in: Coll. Latomus 268, Bruxelles 2002
- Curtius, E. R., Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern/München 1948, 9. Aufl. 1978
- Dahlheim, W., Augustus. Aufrührer - Herrscher - Heiland, München 2010**
- Dahlmann, H., Seneca und Rom (1942), in: Klein, R. (Hg.), Prinzipat und Freiheit, 256 - 270
- Dahlmann, H., Zu Senecas Trostschrift an Polybios, in: Hermes 71, 1936, 374f.
- De Coninck, Les sources documentaires de Suétone, 'Les XII Césars': 1900 - 1990, in: ANRW II, 33,5, Berlin/New York 1991, 3675 - 3700
- Demandt, A., Das Privatleben der römischen Kaiser, München 1996
- Demougin, S., Claude et la société de son temps, in: Strocka, V.M. (Hg.), Die Regierungszeit des Kaisers Claudius, 11 - 22
- Deroux, C.(Hg.), Studies in Latin Literature and Roman History I, in: Coll. Latomus 164, Bruxelles 1979
- Develin, R., Tacitus and techniques of insidious suggestion, in: Antichthon 17, 1983, 66 - 95
- Devillers, O., *Sed aliorum exitus, simul cetera illius aetatis, memorabo* (Ann. III, 24,2): Le règne d'Auguste et le projet historiographique de Tacite, in: Hurlet, F./Mineo, B. (Hgg.), Le Principat d'Auguste, 309 - 324
- Devillers, O., Tacite et les sources des Annales - enquête sur la methode historique, Louvain - Paris - Dudley MA, 2003
- Devreker, J., Claude et le Sénat: signification et portée de l'*oratio claudiana*, in: Burnand, Y./Le Bohec, Y./ Martin, J.-P. (Hgg.), Claude de Lyon, 129 - 135
- Dierichs, A., Das Idealbild der römischen Kaiserin: Livia Augusta, in Späth/Wagner-Hasel (Hgg.), Frauenwelten der Antike, 241 - 261
- Dion, J., Les publications littéraires sous le principat de Claude, in: Burnand, Y./ Le Bohec, Y./ Martin, J.-P. (Hgg.), Claude de Lyon, 69 - 79
- Dithmar, R., Die Fabel, Paderborn 1974
- DNP 3, 1997, s.v III Kaiser III „Claudius“
- Döpp, S., Claudius in Senecas Trostschrift an Polybios, in: Strocka, V. M. (Hg.), Die Regierungszeit des Kaisers Claudius, 295 - 306

- Dorey, Th.A., Claudius und seine Ratgeber, in: *Altertum* 12, 1966, 144 - 155
- Drogula, F.K., Imperium, Potestas and the Pomerium in the Roman Republic, in: *Historia*, Bd. 56/4 (2007) Stuttgart, 419 - 452
- Dulckeit/Schwarz/Waldstein, *Römische Rechtsgeschichte*, München 1989 (8. Aufl.)
- Dupont, F., Les plaisirs de Claude, in: Burnand, Y./ Le Bohec, Y./ Martin, J.-P. (Hgg.), *Claude de Lyon*, 59 - 67
- Durry, M., *Les cohortes prétoriennes*, Paris 1938
- Eck, W., Die Bedeutung der claudischen Regierungszeit für die administrative Entwicklung des römischen Reiches, in: Strocka, V. M. (Hg.), *Die Regierungszeit des Kaisers Claudius*, 23 - 34
- Ektor, J., L'impassibilité et l'objectivité de Suétone - Confrontation avec Tacite, in: *Les Etudes Classiques* 48, 1980, 317 - 326
- Engel, J.-M., *L'empire romain*, Paris, 1986 (3. Aufl.)
- Fabia, P., *Les Sources de Tacite*, Paris 1893
- Fagan, F., „Messalina's folly“, in: *CQ* 52, 2002, 566 - 579
- Fini, M., *Nero - Zweitausend Jahre Verleumdung*, München 1994
- Flach, D., *Einführung in die römische Geschichtsschreibung*, Darmstadt 1985
- Flach, D., *Römische Geschichtsschreibung*, Darmstadt 2013 (4. Aufl.)
- Fortenbaugh, W.W., Die Charaktere Theophrasts - Verhaltensregelmäßigkeiten und aristotelische Laster - www.rhm.uni-koeln.de/118/Fortenbaugh.pdf
- Friedell, E., *Kulturgeschichte Griechenlands*, München 1966
- Friedlaender, L., *Sittengeschichte Roms*, Essen, o.J.
- Fuhrmann, M., Die Alleinherrschaft und das Problem der Gerechtigkeit (Seneca: De clementia) (1963) in: Klein, R. (Hg.), *Prinzipat und Freiheit*, 271 - 320
- Fuhrmann, M., *Geschichte der römischen Literatur*, Stuttgart 2005
- Fuhrmann, M., *Seneca und Kaiser Nero - eine Biographie*, Berlin 1997 (Sonderausg. WBG Darmstadt, o.J.)
- Gabba, E., Griechische Historiker des Imperium Romanum von Augustus bis zu den Severern, in: Alonso-Núñez, J.M. (Hg.), *Geschichtsbild und Geschichtsdenken in der Antike*, S. 239-267
- Gagé, J., Matronalia - Essai sur les dévotions et les organisations culturelles des femmes dans l'ancienne Rome, in: *Collection Latomus* 60, Bruxelles 1963
- Galinsky, K., *Augustus - Sein Leben als Kaiser*, Darmstadt 2013
- Gapp, K., „The universal famine under Claudius“, in: *HthR* 28, 1935, 258 - 265
- Gardner, J. F., *Frauen im antiken Rom*, München 1995
- Gascou, J., *Suétone Historien*, Paris 1984
- Gelzer, M., Die Nobilität der Kaiserzeit, in: *Hermes* 50, 1915, 395 - 415
- Gibson, B., Rumours as causes of events in Tacitus, in: *MD* 40, 1998, 111 - 129
- Giebel, M., *Seneca*, Hamburg, 2009 (6. Aufl.)
- Grant, M., *Die Klassiker der antiken Geschichtsschreibung*, München 1973
- Grant, M., *Nero: Despot - Tyrann - Künstler*, München 1978
- Grant, M., *Roms Cäsaren*, München 1978

- Grasmück, L. E., *Exilium, Untersuchungen zur Verbannung in der Antike*, Paderborn 1978
- Griffin, M. T., *Claudius in the Judgement of the Next Half-Century*, in: Strocka, V. M. (Hg.), *Die Regierungszeit des Kaisers Claudius*, 307 - 316
- Griffin, M., *Political Thought in the Age of Nero*, *Latomus* 268, Bruxelles 2002, 325 - 337
- Griffin, M.T., *Claudius in Tacitus*, in: *Classical Quaterly* 40, 1990, 482 - 514
- Grimal, P., *La littérature latine*, Paris 1972
- Grimal, P., *Le théâtre antique*, Paris 1978
- Grimal, P., *Les vertus de l'empereur Claude*, in: Burnand, Y./ Le Bohec, Y./Martin, J.-P. (Hgg.), *Claude de Lyon*, 11 - 19
- Grimal, P., *Liebe im alten Rom*, Frankfurt/M., 1981 (= *L'amour à Rome*, Paris 1963, Übers.: Schuler, Ulla)
- Grimal, P., *Seneca*, Darmstadt 1978
- Grimal, P., *Sénèque et l'empereur Claude*, in: *C.R.A.I.* 1978, 469 - 478
- H**ahn, I., *Klassengebundenheit, Tendenz und Anspruch auf Objektivität in der antiken Geschichtsschreibung*, in: Alonso-Núñez, J.M. (Hg.), *Geschichtsbild und Geschichtsdenken in der Antike*, 363 - 405
- Haller, R., *Das ganz normale Böse*, Salzburg 2009
- Hays, S., *Lactea ubertas - What's milky about Livy?* in; *The Classical Journal*, Vol. 82, No 2, 1986, 107 - 116
- Heldmann, K., *Sine ira et studio - Das Subjektivitätsprinzip der römischen Geschichtsschreibung und das Selbstverständnis antiker Historiker*, München 2011
- Heurgon, J., *Gagé, Matronalia*, in: *Gnomon* 36, H.3, 1964, 284 - 286
- Hose, M., *Der Kaiser und seine Begrenzung durch die antike Literatur - Betrachtungen zu Cassius Dio*, in Winterling, A. (Hg.), *Kaisergeschichte*, 113-124
- Hurlet, F., *L'aristocratie augustéenne et la *Res publica restituta**, in: Hurlet, F./Mineo, B. (Hgg.), *Le Principat d'Auguste*, 73-100
- Hurlet, F., *La „domus Augusta“ et Claude avant son avènement - la place du prince claudien dans l'image urbaine et les strategies matrimoniales*, in: *R.E.A.* 99, 1997, 535 - 559
- Hurlet, F. et Mineo, B. (Hgg.) *Le Principat d'Auguste - Réalités et représentations du pouvoir autour de la *res publica restituta**, Rennes 2009
- I**nstinsky, U., *Consensus Universorum*, in: *Hermes* 75, H. 3, 1940, 265 - 278
- Instinsky, U., *Kaiser und Ewigkeit (1942)* in: Kloft, H. (Hg.), *Ideologie und Herrschaft*, 416 - 472
- J**ens, W., *Libertas bei Tacitus (1956)*, in: Klein, R. (Hg.), *Prinzipat und Freiheit*, 391 - 420
- K**aplan, M., *Agrippina semper atrox: a study in Tacitus' Characterization of Women*, in: *Latomus* 164, Bruxelles 1979, 410 - 417
- Kayser, W., *Das sprachliche Kunstwerk*, Bern/München 1948; 18. Aufl. 1978
- Kierdorf, W. (Hg.), *Sueton: Leben des Claudius und Nero*, Textausgabe mit Einleitung, kritischem Apparat und Kommentar, Paderborn 1992
- Kierdorf, W., *Claudius 41 - 54* in: Clauss, M. (Hg.) *Die römischen Kaiser - 55 historische Portraits von Caesar bis Iustinian*, 67 - 76, München 2010 (4., aktualisierte Auflage)
- Kindermann, H., *Das Theaterpublikum der Antike*, Salzburg 1979

- Klein, R. (Hg.), *Prinzipat und Freiheit*, Darmstadt 1969
- Kloft, H. (Hg.), *Ideologie und Herrschaft in der Antike*, Darmstadt 1979
- Kneppel, A., *Metus temporum. Zur Bedeutung von Angst in Politik und Gesellschaft in der römischen Kaiserzeit des 1. und 2. Jh. n. Chr.*, Stuttgart 1994
- Knörrich, O. (Hg.), *Formen der Literatur*, Stuttgart 1981
- Koch, K., *Roma aeterna* (1949), in: Klein, R.: *Prinzipat und Freiheit*, S. 23 - 67
- Koestermann, E., *Statio principis* (1932) in: Kloft, H. (Hg.), in: *Ideologie und Herrschaft*, 361-387
- Koster, S., *Julier und Claudier im Spiegel literarischer Texte*, in: Strocka, V. M. (Hg.), *Die Regierungszeit des Kaisers Claudius*, 1-11
- Kunkel, W., *Zum Freiheitsbegriff der späten Republik und des Prinzipats*, in: Klein, R. (Hg.), *Prinzipat und Freiheit*, S. 68 - 93
- Kunst, C., *Livia - Macht und Intrigen am Hof des Augustus*, Stuttgart 2008
- Last, D.M./Ogilvie, R.M., *Claudius and Livy*, in: *Latomus* 17, 1958, 476 - 487
- Laugier, J.-L., *Tacite*, Paris 1969
- Le Doze, P., *Aux origines d'une retraite politique: Mécène et la res publica restituta*, in: Hurlet, F. et Mineo, B. (Hgg.), *Le Principat d'Auguste*, 101 - 117
- Lefèvre, E., *Die Literatur der claudischen Zeit: Umbruch oder Episode?* in: Strocka, V. M. (Hg.), *Die Regierungszeit des Kaisers Claudius*, 107 - 117
- Leon, E.F., *The „imbecillitas“ of the emperor Claudius*, in: *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 79, 1948, 79 - 86
- Leven, K.-H. (Hg.), *Antike Medizin - Ein Lexikon*, München 2005
- Levick, B., *Antiquarian or Revolutionary? Claudius Caesar's Conception of his Principate*, in: *AJP* 99, 1978, 79 - 105
- Levick, B., *Claudius*, New Haven and London 1990
- Levis, R.G., *Suetonius' 'Caesares' and their Literary Antecedents*, in: *ANRW* II, 33,5, Berlin/New York 1991, 3623 - 3674
- Liebs, D., *Römisches Recht*, Göttingen 1993 (4. Aufl.)
- Lüth, P., *Geschichte der Geriatrie*, Stuttgart 1965
- Major, A., *Claudius' Edict on Sick Slaves*, in: *Scholia* 3, 1994, 84 - 90
- Major, A., *Claudius' Recognition of the Medicinal Properties of the Yew Tree*, in: *Scholia* 4, 1995, 101 - 104
- Major, A., *Was he pushed or did he leap? Claudius' Ascent to Power*, in: *Ancient History* 22, 1992, 25 - 31
- Malissard, A., *Néron, Tacite et la question de l'espace romain*, in: *Latomus* 268, Bruxelles 2002, 180 - 192
- Malissard, A., *Tacite et l'espace tragique*, in: *Pallas* 49, 1998, 211 - 224
- Malitz, J., *Claudius - Der Prinzeps als Gelehrter, Originalveröffentlichung* in: Strocka, V. M. (Hg.), *Die Regierungszeit des Kaisers Claudius*, 133 - 141
- Marco, F., *Quelques liberti impériaux acteurs et objets de la politique du princeps*, in: *Latomus* 268, Bruxelles 2002, 248 - 260

- Marquardt, J., Das Privatleben der Römer - Erster und zweiter Teil, (= Handbuch der römischen Altertümer VII, ed. A. Mau, Leipzig, 1886, 2. Aufl.) Unveränderter reprografischer Nachdruck WBG Darmstadt 1990
- Marrou, H.-I., Histoire de l'éducation dans l'Antiquité 2, Le monde romain, Paris 1948
- Martin, F. R., Les douze Césars - du mythe à la réalité, Paris 2007 (2. Aufl.)
- Martin, F. R., Les paradoxes de l'empereur Claude, in: REL 67, 1989, 149 - 162
- Martin, R./Gaillard, J., Les genres littéraires à Rome, Tomes I et II; Tome I: Les genres narratifs et démonstratifs; Tome II: Les genres dramatiques, affectifs et para-littéraires, Paris 1981
- Maurach, G., Seneca - Leben und Werk, Darmstadt 2005 (4. Aufl.)
- May, G., L'activité juridique de l'empereur Claude, in: RHDFE 15, 1936, 54 - 97 und 214 - 254
- Mc Alindon, D., Claudius and the Senators, in: AJPh 78, 1957, 279 - 286
- Mc Alindon, D., Senatorial Opposition to Claudius and Nero, in: AJPh, 77, 1958, 113 - 132
- Mc Donald, A. H., Theme and Style in Roman Historiography, in: Alonso-Núñez, J.M. (Hg.), Geschichtsbild und Geschichtsdenken in der Antike, 220 - 238
- Mehl, A., Tacitus über Kaiser Claudius, München 1974
- Meise, E., Untersuchungen zur Geschichte der julisch-claudischen Dynastie, München 1974
- Meister, R., Motive und Formen der römischen Geschichtsschreibung, in: Alonso-Núñez, J.M. (Hg.), Geschichtsbild und Geschichtsdenken im Altertum, 200-219
- Michel, A.-C., La Cour sous l'empereur Claude - Les enjeux d'un lieu de pouvoir, Rennes 2015
- Millar, F., A Study of Cassius Dio, Oxford 1964
- Mitscherlich, A., Krankheit als Konflikt - Studien zur psychosomatischen Medizin 1, Frankfurt/M. 1962 (11. Aufl.)
- Mitscherlich, A., Krankheit als Konflikt - Studien zur psychosomatischen Medizin 2, Frankfurt/M. 1975 (6. Aufl.)
- Momigliano, A., Claudius - The emperor and his achievement, 1934 (Neudruck Cambridge 1961)
- Mommsen, T., Römische Geschichte, München, 1976 (Sonderausgabe WBG Darmstadt 2010, 2. Band)
- Mommsen, Th. (Demandt, B. und A. Hgg.), Römische Kaisergeschichte, München 1992, nach den Vorlesungsmitschriften von Sebastian und Paul Hensel, 1882/86
- Morford, M., How Tacitus Defined Liberty, in: ANRW II, 33,5, Berlin/New York 1991, 3420 - 3450
- Nauta, R.R., Seneca's 'Apocolocyntosis' as Saturnalian literature, in: Mnemosyne ser. IV, 40, 1987, 69 - 96
- Néraudau, J.P., Etre enfant à Rome, Paris 1984
- Nickel, R., Lexikon der antiken Literatur, Düsseldorf/Zürich 1999 (Lizenzausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt)
- Ogilvie, R. M., ...und bauten die Tempel wieder auf, Stuttgart 1982
- Oost, S.I., The career of M. Antonius Pallas, in: AJPh 79, 1958, 113 ss.
- Osgood, J., Claudius Caesar: Image and Power in the Early Roman Empire, Cambridge 2011
- Paratore, E., Claude et Néron chez Suetone, in: RCCM 1, 1959, 326 - 341

- Parker, E.R., The education of the heirs in the Julio-Claudian Family, in: *AJPh* 67, 1946, S. 29 - 50
- Paulsen, T., „Für mich bist du schon ein Gott“ - Zur Problematik des Nero-Enkomiums in Lucans Epos „Pharsalia“, in: Binder, G./Effe, B. (Hg.) *Affirmation und Kritik - Zur politischen Funktion von Kunst und Literatur im Altertum*, Trier 1995, 185 - 202
- Paulsen, T., *Geschichte der griechischen Literatur*, Stuttgart 2004
- Picard, G.-Ch., Claude rénovateur de l'Empire, in: Burnand, Y./ Le Bohec, Y./Martin, J.-P. (Hgg.), *Claude de Lyon*, 193 - 200
- Pigeaud, J., *La maladie de l'âme - Etude sur la relation de l'âme et du corps dans la tradition médico-philosophique antique*, Paris 1989
- Porte, D., *Les Donneurs du Sacré - Être prêtre à Rome*, Paris 1989
- Pöschl, V., Die römische Auffassung der Geschichte, in: Alonso-Núñez, J.M. (Hg.), *Geschichtsbild und Geschichtsdenken im Altertum, 177-199*
- Rahn, H.**, *Morphologie der antiken Literatur*, Darmstadt 1969
- Renucci, P., *Claude: L'empereur inattendu*, Paris 2012
- Richter, H.-E., *Umgang mit Angst*, Hamburg 1992
- Ring, J., Erstbeschreibung einer „atopischen Familienanamnese“ im Julisch-Claudischen Kaiserhaus: Augustus, Claudius, Britannicus, in: *Der Hautarzt* 36, 1985, 470 - 474
- Robert, J. N., *Les Plaisirs à Rome*, Paris, 1986
- Robichon, J., *Nero - die Komödie der Macht*, Gernsbach 1986 (*Néron ou la comédie du pouvoir*, Paris 1985), Übers. E. Braunbeck
- Rogers, R.S., The Conspiracy of Agrippina, in: *TAPhA* 62, 1931, 141 - 168
- Ronning, C., Zwischen ratio und Wahn - Caligula, Claudius und Nero in der altertumswissenschaftlichen Forschung, in: Winterling, A., (Hg.), *Kaisergeschichte*, 253 - 276
- Rottloff, A., *Lebensbilder römischer Frauen*, Mainz 2005
- Rüpke, J., *Religiöse Erinnerungskulturen - Formen der Geschichtsschreibung in der römischen Antike*, Darmstadt 2012
- Salles, C.**, *Lire à Rome*, Paris 1992
- Sauron, G., Du triumvirat au début du principat : la construction du mythe augustéen, in : Hurlet, F./ Mineo, B. (Hgg.), *Le principat d'Auguste*, 187 - 208
- Scheid, J., Les restaurations religieuses d'Octavien/Auguste, in: Hurlet, F./Mineo, B. (Hgg.), *Le Principat d'Auguste*, 119 -128
- Schlange-Schöningen, H., *Augustus*, Darmstadt 2005
- Schmal, S., *Tacitus*, Hildesheim 2005
- Schmidt, J., *Femmes de pouvoir dans la Rome antique*, Paris 2012
- Schmidt, J., *Néron - Monstre sanguinaire ou empereur visionnaire?* Paris 2010
- Schmidt, P. L., Claudius als Schriftsteller, in: Strocka, V. M. (Hg.), *Die Regierungszeit des Kaisers Claudius*, 119 - 132
- Schmidt, P.L., Die Poetisierung und Mythisierung der Geschichte in der Tragödie „Octavia“, in: Haase, W. (Hg.), *ANRW* 2, 32,2, 1985, 1421 - 1453
- Scramuzza, M.V., Claudius Soter Euergetes, in: *Harvard Studies in Classical Philology* 51, 1940, 261 - 266

- Scramuzza, M.V., *The Emperor Claudius*, Cambridge 1940
- Seif, K. P., *Die Claudius-Bücher in den Annalen des Tacitus*, Diss. Mainz 1973
- Shotter, D.C.A. (Lancaster), *Tacitus' View of Emperors and the Principate*, in: ANRW II, 33,5, 3263 - 3331, Berlin/New York 1991
- Sommer, M., *Narren im Purpur - Lebensbilder aus der Antike*, Darmstadt 2012
- Sonnabend, H., *Götterwelten - Die Religionen der Antike*, Darmstadt 2014
- Sonnabend, H., *Nero - Inszenierung der Macht*, Darmstadt 2016
- Späth, T./Wagner-Hasel, B. (Hgg.) *Frauenwelten in der Antike, Geschlechterordnung und weibliche Lebenspraxis*, Stuttgart 2000 (Lizenzausgabe WBG, Darmstadt)
- Späth, T., *Skrupellose Herrscherin? Das Bild der Agrippina minor bei Tacitus*, in: Späth, T./Wagner-Hasel, B. (Hgg.), *Frauenwelten der Antike*, 262 - 280
- Steidle, W., *Sueton und die antike Biographie*, München 1951
- Stein-Hölkeskamp, E., *Das römische Gastmahl - Eine Kulturgeschichte*, München 2005
- Strocka, V. M., *Neubeginn und Steigerung des Prinzipats. Zu den Ursachen des claudischen Stilwandels*, in: Strocka, V. M. (Hg.), *Die Regierungszeit des Kaisers Claudius*, 190 - 220
- Strocka, V. M. (Hg.), *Die Regierungszeit des Kaisers Claudius (41 - 54 n. Chr.): Umbruch oder Episode? Internationales interdisziplinäres Symposium aus Anlaß des hundertjährigen Jubiläums des Archäologischen Instituts der Universität Freiburg i.Br. 16.-18. Februar 1991*, Mainz 1994, 133-141
- Swan, M., *A.J. XIX, 251 - 252: Opposition to Gaius and Claudius*, in: *AJPh*, 91, 1970, 149 - 164
- Swan, M., *Cassius Dio LVIII, 20, 4-5 and LIX, 20, 5* in: *Latomus* 164, Bruxelles 1979, 376 - 378
- Syme, R., *How Tacitus came to History*, in: *Greece and Rome*, 4/2, 1957, 160 - 167
- Syme, R., *Tacitus*, Vol. I u. II, Oxford 1958
- Syme, R., *Ten Studies in Tacitus*, Oxford 1970
- Syme, R., *The Political Opinions of Tacitus*, in: *Ten Studies*, 119 - 140
- Syme, R., *The Senator as Historian*, in: *Ten Studies*, 1 - 10
- Timpe, D., *Claudius und die kaiserliche Rolle*, in: Strocka, V. M. (Hg.), *Die Regierungszeit des Kaisers Claudius*, 35 - 44
- Timpe, D., *Römische Geschichte bei Flavius Josephus*, in: *Historia* 9, 1960, 474 - 502
- Townend, G.B., *Traces in Dio Cassius of Cluvius, Aufidius and Pliny*, in: *Hermes* 89, 1961, 227 - 248
- Trillmich, W. (Madrid), *Aspekte der 'Augustus-Nachfolge' des Kaisers Claudius*, in: Strocka, V. M. (Hg.), *Die Regierungszeit des Kaisers Claudius*, 69 - 90
- Turcan, R., *Vivre à la Cour des Césars, d'Auguste à Dioclétien (I-III siècles ap. J.-Chr.)*, Paris 1987
- Vaast, P., *Les outils d'analyse littéraire*, Noyelles-sous-Lens, 1994
- Vanoyeke, V., *La Prostitution en Grèce et à Rome*, Paris 1990
- Vessey, D.W.T.C., *Thoughts on Tacitus' Portrayal of Claudius*, in: *AJPh*, Vol. XCII, 3, Nr. 367, 385 - 409
- Veyne, P., *Die griechisch-römische Religion - Kult, Frömmigkeit und Moral*, Stuttgart 2008
- Veyne, P., *La société romaine*, Paris 1991 et 2001

- Veyne, P., *Le pain et le cirque*, Paris 1976
- Veyne, P., *Sexe et pouvoir à Rome*, Paris 2005
- Villiers, R., *La dévolution du principat dans la famille d'Auguste*, in: *Revue des Etudes Latines* 1950, 235 - 251
- Vogt, J., *Tacitus und die Unparteilichkeit des Historikers*, in: Klein, R. (Hg.), *Prinzipat und Freiheit*, 369 - 390
- Voisin, J.-L., *Visages de la mort volontaire à l'époque de Claude*, in: Burnand, Y./ Le Bohec, Y./ Martin, J.-P. (Hgg.), *Claude de Lyon*, 181 - 189
- W**aldherr, G. H., *Nero - Eine Biografie*, Regensburg 2005
- Wallace-Hadrill, A., *The emperor and his virtues*, in: *Historia* 30,3, 1981, 298 - 323
- Wallace, K. Gilmartin, *Women in Tacitus 1903 - 1986*, in: *ANRW II*, 33,5, Berlin/New York 1991, 3556 - 3574-
- Wallinger, E., *Hekates Töchter - Hexen in der römischen Antike*, Wien 1994
- Wardle, D., *Cluvius Rufus and Suetonius*, in: *Hermes* 120, 1992, 466 - 482
- Weaver, P.R.C., *Familia Caesaris: A Social Study of the Emperor's Freedmen and Slaves*, Cambridge 1972
- Weiler, I., *Die Gegenwart der Antike, Ausgewählte Schriften zu Geschichte, Kultur und Rezeption des Altertums*, Darmstadt 2004
- Wickert, L., *Der Prinzipat und die Freiheit (1949)*, in: Klein, R. (Hg.), *Prinzipat und Freiheit*, 94 - 135
- Wickert, L., *Entstehung und Entwicklung des römischen Herrscherideals (1954)* in: Kloft, H. (Hg.), *Ideologie und Herrschaft*, 339 - 360
- Wiedemann, T.E.J., *Tiberius to Nero*, in: *CAHX* 1996, 198 - 255
- Will, W., *Der römische Mob, Soziale Konflikte in der späten Republik*, Darmstadt 1991
- Winterling, A., *Aula Caesaris: Studien zur Institutionalisierung des römischen Kaiserhofes in der Zeit von Augustus bis Commodus (31 v. Chr. - 192 n. Chr.)*, München 1999
- Winterling, A., *Caligula - Eine Biographie*, München 2003
- Winterling, A. (Hg.), *Zwischen Strukturgeschichte und Biographie - Probleme und Perspektiven einer neuen Römischen Kaisergeschichte 31 v. Chr. - 192 n. Chr.*, München 2011, *Zur Theorie und Methode einer neuen Römischen Kaisergeschichte*, S.1-11
- Wolf, J. G., *Claudius iudex*, in: Strocka, V. M. (Hg.), *Die Regierungszeit des Kaisers Claudius*, 145 - 158
- Y**avetz, Z., *La Plèbe et le Prince - foule et vie politique sous le haut-empire romain (Plebs and Princes)*, Traduction française: Maud Sissung, Paris 1984
- Yavetz, Z., *Tiberius - Der traurige Kaiser*, München 1999
- Z**anker, P., *Augustus und die Macht der Bilder*, München 1987
- Zimmermann, M., *Gewalt - Die dunkle Seite der Antike*, München 2013

X.2 Personenregister

Aeacus.....	21	Clausus.....	126
Aelia Paetina.....	27, 148, 166, 171, 178	Clemens.....	103
Aemilia Lepida.....	148	Cleopatra.....	153
Aesop.....	132, 134	Crassus Frugi.....	20, 179, 206, 209
Agrippa.....	59f., 99f., 140, 141	Crispinus.....	181
Agrippina. .20, 22, 27, 29, 33ff., 39ff., 43f., 78, 82f., 91, 106, 114, 128, 135, 137, 142ff., 146f., 151f., 164ff., 177, 183ff., 191f., 194ff., 198, 199, 201, 205		Decrius Calpurnianus.....	161
Antonia.....	27, 66f., 105, 178ff., 187, 192	Domitia Lepida....	40, 110, 143, 156, 171, 186, 188f., 191f., 196, 201
Appius Claudius.....	80	Domitius.....	33, 36, 39f., 78, 104, 135, 142ff., 169ff.
Appius Silanus.....	20, 90, 110ff., 118, 121, 130, 147, 156, 157, 178, 181ff., 186ff., 193, 206	Domitius Ahenobarbus.....	142, 186
Athenodoros.....	69	Drusus.....	60, 105, 125, 178
Augustus. .9f., 15, 19f., 22, 24, 26, 34, 40, 45f., 48ff., 59ff., 64ff., 71, 75, 78, 81, 85, 89, 94, 96, 101, 104f., 108, 124, 126, 133, 136, 139, 141, 143, 148f., 162, 170, 172ff., 206, 208ff.		Faustus Cornelius Sulla.....	179, 187, 192
Aulus Plautius.....	32, 117ff.	Felix.....	147
Barbatus Messala.....	141	Gaius (Enkel des Augustus).....	59
Boter.....	148	Gallus Asinius.....	25
Britannicus.....	27, 33ff., 40, 78, 112, 120, 141, 143f., 147, 160, 166, 169, 171, 179, 184, 187, 192, 194, 196ff., 201, 208	Germanicus.....	36, 39, 60, 68, 78, 104f., 133, 142, 166, 169
Burrus.....	40f., 170, 172, 197	Halotus.....	29, 40, 195f., 201
Caecina Paetus.....	189	Harpocras.....	147
Caesar.....	81, 84, 116f., 125, 127	Herodes Agrippa.....	99ff.
Caligula.....	9, 11f., 21f., 24f., 31f., 42, 61, 68, 77f., 81, 89, 90, 95f., 98f., 101ff., 106f., 113, 115, 121, 128, 131, 134, 142, 177ff., 182, 184, 191, 215	Homer.....	19, 29, 132
Callistus.....	146, 153, 165ff.	Julia (Enkelin des Augustus).....	139
Calpurnia.....	153, 185, 188	Julia (Tochter des Augustus).....	59, 139
Camillus Scribonianus.....	32, 114f., 120, 130	Julia Calvina.....	39, 183
Cassius Chaerea.....	95f., 103f., 106	Julia Drusilla.....	106, 142
Claudia.....	148	Julia Livilla.....	67, 128, 142, 177, 188, 191
Claudius.....	6ff., 12ff., 17ff., 41ff., 60ff., 77ff., 82ff., 88, 90ff., 128ff., 133ff., 140, 141ff., 174ff., 203ff., 215, 216ff.	Junia Calvina.....	167
		Junia Silana.....	152
		Junius Lupus.....	170
		Largus Caecina.....	154
		Lepidus.....	142
		Livia...24f., 60f., 64ff., 105, 139, 149, 170, 197	
		Livius.....	69
		Locusta.....	34, 40, 198, 201
		Lollia Paulina.....	166f., 184f., 188
		Lucius (Enkel des Augustus).....	59

Lucius Iunius Gallio.....	34, 203	Sabinus.....	78, 95f.
Lucius Silanus.....	20, 27, 33, 39, 120, 143, 144, 147, 167f., 170f., 178, 183f., 188f., 191, 206	Sallustius Passienus Crispus.....	143
Lukull.....	38	Scipio.....	109, 136, 179
Lusius Geta.....	40, 154, 170	Scribonia.....	20, 179, 206
Maecenas.....	60, 140	Scribonianus.....	43, 112f., 115f., 121, 190
Mammius Pollio.....	170	Sejan.....	11, 22
Marcus Antonius.....	105, 133	Seneca...7, 13, 15ff., 20f., 23, 34, 39, 41ff., 76, 128ff., 172, 174, 200, 203ff., 207, 209ff.	
Menander.....	21	Silius...21f., 33, 38f., 78, 142, 151, 152, 154ff., 169	
Messalina...7, 15, 20ff., 27, 32f., 35ff., 41, 43f., 78, 91, 109ff., 121f., 128, 141ff., 145f., 151ff., 169ff., 177ff., 184ff., 196, 199ff., 206, 209		Sosibius.....	34, 179, 181f.
Mnester.....	21, 33, 37f., 78, 121, 142, 157, 161, 182, 190	Statilius Corvinus.....	25
Narcissus.....	21, 34, 36, 40f., 44, 83, 85, 110ff., 118, 143, 145ff., 153ff., 159, 162ff., 171, 181, 187f., 198, 201, 204	Statilius Taurus.....	170, 186ff.
Nero 9, 17, 27, 34, 36, 40f., 78, 85, 142ff., 167, 169f., 172, 174, 176, 186f., 189, 192, 194, 197f., 200, 202ff., 207f., 210		Suillius.....	35, 178ff., 188, 190, 193, 211ff.
Octavia...27, 33ff., 36, 39f., 141, 144, 147, 166f., 170ff., 178, 183f.		Sulpicius Flavius.....	28, 69
Octavian.....	48	Tarquitius Priscus.....	186, 188
Pallas.....	34, 36, 39f., 92, 135ff., 145ff., 153, 165ff., 170f., 200	Tiberius...9f., 21, 24, 49f., 59ff., 65f., 68, 89f., 103, 105, 113, 124, 126, 133, 142, 170, 178, 180, 188	
Plautia Urgulanilla.....	27, 148	Titius Proculus.....	161
Plinius.....	76	Tullus.....	168
Polybius.....	16, 33, 92, 129ff., 134, 142, 146f.	Urgulanilla.....	27, 67
Pompeius Magnus 20, 27, 105, 118, 120, 178f., 188, 191f., 206		Valerius Asiaticus....20, 33, 36f., 95, 124, 155, 179ff., 184, 186, 187, 188ff., 193	
Poppaea.....	37, 109, 179, 180, 182, 193	Vergil.....	132
Posides.....	147	Vestinus.....	124
Romulus.....	126	Vettius Valens.....	155
Rufrius Crispinus.....	40, 170	Vibidia.....	155
		Vinicianus.....	32, 43, 112, 113, 115, 116
		Vinicius.....	95, 128, 177, 191
		Vipstanus.....	43
		Vitellius...33, 36f., 39, 141f., 153ff., 167f., 170, 180f., 183, 188, 193, 200	
		Xenophon.....	40, 196, 200

Renate Bonnet

60, rue de la Croix Blanche

F – 85180 Château d'Olonne

renate.bonnet@orange.fr

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt sowie die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, durch Angabe der Quellen kenntlich gemacht wurden.